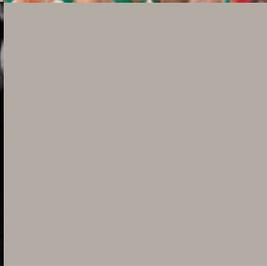


Arbeitshilfen für die politische Bildung

# Dialog der Religionen und Weltanschauungen

## Herausforderung an die **Demokratie**





Arbeitshilfen für die politische Bildung

# Dialog der Religionen und Weltanschauungen

Herausforderung  
an die **Demokratie**



in der



# Hinweise zum Inhalt

Die Ihnen vorliegenden Materialien sind in einem Prozess entstanden, dessen Basis der interreligiöse Dialog und der Werkstatt-Gedanke war. Im **Vorwort** berichten wir von diesem Prozess.

Um das sehr komplexe Thema für Sie zu erschließen, haben wir Strukturen und Symbole entwickelt, die wir Ihnen auf einem **Lesezeichen** erklären. Sie können es ausschneiden und als Wegweiser durch das Heft benutzen. Auf dem Lesezeichen stellen wir Ihnen auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Dialogs vor, so dass Sie, wenn Sie die Gespräche lesen, nachvollziehen können, vor welchem Hintergrund die einzelnen Personen sprechen.

Zwei Abschnitte zum gedanklichen und methodischen Hintergrund dieser Arbeit: **Dialog** und **Werkstatt**.

Kann man über das Thema ‚**Leben, Sterben und Bestatten**‘ einen Dialog führen? Diese Frage stand gleich am Anfang unserer Werkstatt-Gespräche. Eine Antwort.

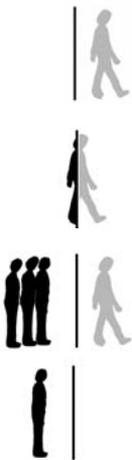
‚**Mit dem Tod vor Augen**‘ bietet Ihnen eine ausführliche inhaltliche Einführung in das Thema. Hier wird eine Struktur entwickelt, die im folgenden Materialteil aufgenommen wird.

Eine **Einführung** zu Verständnis und Struktur des Materialteils.

Gegliedert nach den **Religionen, Weltanschauungen** folgen Ausschnitte aus den geführten Dialogen und ausgewählte Quellentexte. Die Religion oder Weltanschauung in ihrem Gesamtkontext vorzustellen ist nicht möglich, dazu verweisen wir in den jeweiligen Kapiteln auf weiterführende Fachliteratur. Die Zusammenstellung der Dialog- und Quellenmaterialien folgt einer anderen Logik: wir haben uns bemüht, in jedem Kapitel zu den 4 Bereichen: Vorstellung vom Leben nach dem Tod, Übergang, Bestattung und Trauer Material anzubieten. Darüber hinaus soll ein dialogisches Arbeiten mit unseren Unterlagen ermöglicht werden. Dazu finden Sie Hinweise im letzten Kapitel.

**Tipps, Ideen, Impulse** zur Arbeit mit unseren Materialien auf der Basis von Werkstatt-Idee und Dialog.

Jetzt haben wir genug gesagt: Sie möchten uns antworten? Hier finden Sie die **Kontaktadresse**.



# Inhalt

Grußwort der Integrationsbeauftragten	4	
Grußwort Bundeszentrale für politische Bildung	5	
<u>Vorwort</u>	6	
<u>Lesezeichen</u>	9	
<u>Aus dem Fundus der Demokratie: der Dialog</u>   Barbara Weber	11	
<u>Die Werkstatt: Ein Prozess von Erkundung, Wahrnehmung und Verstehen</u>   Interview mit Ruthild Hockenjos,	23	
<u>Zum Thema: Leben, Sterben und Bestatten</u>	29	
<u>Mit dem Tod vor Augen:</u> <u>Leben und Sterben im Dialog der Religionen und Weltanschauungen</u>   Gerdien Jonker	31	
<u>Einführung in den Materialteil</u>	49	
<u>Afrikanische Religionen · Dialog   Quellentexte</u>	51	
<u>Bahá'í · Dialog   Quellentexte</u>	59	
<u>Buddhismus · Dialog   Quellentexte</u>	65	
<u>Christentum · Dialog   Quellentexte</u>	75	
<u>Hinduismus · Dialog   Quellentexte</u>	87	
<u>Islam · Dialog   Quellentexte</u>	97	
<u>Judentum · Dialog   Quellentexte</u>	107	
<u>Weltanschauungen · Dialog   Quellentexte</u>	117	
<u>Tipps   Ideen   Impulse</u>	131	
<u>Impressum   Kontakt</u>	142	

# Grußworte



Das Gesicht Deutschlands hat sich durch Einwanderung verändert. Dies gilt auch für die religiöse Zusammensetzung unserer Gesellschaft. In unserem Land sind heute Menschen aus über 30 größeren Religionsgemeinschaften vertreten.

Neben Anhängern der beiden großen Kirchen leben in Deutschland rund 900 000 Angehörige aus 14 orthodoxen und orientalischen Kirchen, die jüdische Gemeinde verzeichnet rund 90 000 Mitglieder, die Anzahl der in Deutschland lebenden Muslime wird auf 3,2 Millionen geschätzt. Man kann davon ausgehen, dass ca. 100 000 Hindus sowie über 160 000 Buddhisten bei uns ihrer Religion nachgehen. Diese vor allem durch Migration erweiterte religiöse Vielfalt war jedoch lange Zeit nur nachrangiges Thema der Integrationspolitik.

Gelungene Integration muss sich aber auf alle Lebensbereiche beziehen und religiöse Bedürfnisse einschließen. Die Anerkennung dieser religiösen Vielfalt und eine intensive Aufklärungsarbeit der Mehrheitsgesellschaft über Glaubensinhalte und das religiöse Leben Zugewanderter in Deutschland ist demnach ein Beitrag zur Schaffung einer integrationsbereiten Atmosphäre in Deutschland.

Herkömmliche Lehrmaterialien gehen oft immer noch von einer vermeintlich kulturell einheitlichen Schülerschaft aus. Die Realität in den Klassenzimmern sieht jedoch längst anders aus. Ein Ziel dieser Veröffentlichung ist es, den veränderten Realitäten in der Zusammensetzung ihrer Schülerschaft Rechnung zu tragen. Mit Unterrichts- und Anschauungsmaterialien, die auf Unterschiede in den Weltanschauungen der Schülerinnen und Schüler eingehen, eröffnet man Möglichkeiten, Schüler mit Migrationshintergrund in den Unterricht einzubeziehen. Sie selbst und die kulturellen Weltanschauungen ihrer Familien erhalten eine Wertschätzung. Eine solche Vorgehensweise, die kulturelle und religiöse Vielfalt einbezieht und sichtbar macht, dient in hohem Maße dem gegenseitigen Verständnis. Sie hilft, die notwendige Atmosphäre der Anerkennung zu schaffen.

**Marieluise Beck**

*Beauftragte der Bundesregierung für Migration,  
Flüchtlinge und Integration*

Mit Blick auf die anstehende Erweiterung der Europäischen Union lässt sich eine zunehmende Komplexität des europäischen Integrationsprozesses beobachten. Der interkulturellen Öffnung der politischen Bildung kommt hierbei angesichts der Herausforderungen in den Einwanderungsgesellschaften Europas über die nächsten Jahrzehnte eine zentrale und langfristige Aufgabe zu. Denn für die politische Bildung ist es wichtig zu berücksichtigen, dass diese Prozesse oft schneller und dramatischer ablaufen, als sie seitens der Bürger und Bürgerinnen verarbeitet werden können. Oft reichen die Kompetenzen und Qualifikationen – seien es individuelle oder institutionelle – nicht aus, um mit der enormen Komplexitätssteigerung moderner westlicher Gesellschaften angemessen umzugehen. Dies gilt in besonderem Maße für Fragen der Einwanderung und des Umgangs mit anderen Kulturen.



Obwohl mit der Debatte um das neue Zuwanderungsgesetz ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat und inzwischen ein Bewusstsein dafür wächst, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, haben wir bis jetzt keine differenzierte, vielschichtige und tabufreie Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Nach wie vor wird dieses Thema für Verunsicherungsstrategien instrumentalisiert und seitens rechtspopulistischer Ideologen ausgebeutet. Immer noch werden Einwandererinnen und Einwanderer in der öffentlichen Debatte wiederholt entweder als Bedrohung oder als Opfer konstruiert.

Deshalb und auch vor dem Hintergrund der Terroranschläge vom 11. September 2001 ist ein interreligiöser Dialog eine wichtige Voraussetzung für ein vorurteilsfreies und tolerantes Miteinander der Religionen und Kulturen. Politische Bildung und interreligiöses Lernen stehen dabei vor einer besonderen Herausforderung, denn wir müssen lernen, mit religiösen Gemeinschaften zu leben, auch wenn sich unsere Gesellschaft immer weiter von religiösen Traditionen und Regeln zu entfernen scheint. Unser religiös und weltanschaulich neutraler Staat ist selbst ein Ergebnis schmerzhafter und gewaltsamer Modernisierungsprozesse. Er ist aber – mit dem Grundgesetz und den Länderverfassungen – Garant der Freiheitsrechte, die eine ungehinderte Religionsausübung gleich welchen Glaubens erst ermöglichen. Es kann deshalb auch nicht um Duldung, sondern es muss um die Anerkennung gleicher Rechte auf freie Religionsausübung gehen.

Die vorliegenden Arbeitshilfen sind ein Bericht über eine Werkstatt und das heißt über die gemeinsame und gleichberechtigte Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit. Ein Jahr lang haben sie sich mit dem Thema „Tod und Sterben“ auseinandergesetzt, das in allen Religionen eine zentrale Rolle spielt und das in seiner Spiegelung immer zentrale Aussagen über das Leben macht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben einander zugehört, miteinander diskutiert und immer wieder Dinge, die ihnen wichtig waren, erklärt. Die vorliegenden Arbeitshilfen dokumentieren diesen Prozess und machen die Dialoge nachvollziehbar.

Diese Ergebnisse eröffnen zusammen mit den in diesem Prozess erstellten Materialien Lehrenden die Möglichkeit, solche Dialoge mit Angehörigen unterschiedlicher Religionen vorzubereiten und mit ihren Lerngruppen ertragreich durchzuführen. Als Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung freue ich mich, dass diese Ausgabe der Arbeitshilfen die Methode der Werkstatt und des interreligiösen Dialogs für die Praxis der schulischen und außerschulischen politischen Bildung erschließt.

**Thomas Krüger**  
*Präsident der bpb*

## Vorwort

Die ‚Werkstatt Religionen und Weltanschauungen‘ ist ein Arbeitskreis von Menschen, die aus privatem oder beruflichem Interesse den interreligiösen Dialog suchen, vorwiegend aus dem schulischen Umfeld – in der Regel keine offiziellen Vertreter aus religiösen Institutionen oder Geistliche. Im Jahr 2002 traf sich die ‚Werkstatt Religionen und Weltanschauungen‘ einmal im Monat in der Werkstatt der Kulturen Berlin um gemeinsam über ein Thema zu sprechen.

Gläubige verschiedener islamischer Traditionen, Aleviten und Sunniten, Buddhisten, Hindus, Juden, Bahá'is, Afrikanischer Religion, Evangelische und Katholische Christen trafen sich mit Weltlichen Humanisten. Dabei war ein gemeinsames Thema die Basis, um philosophische und weltanschauliche Kompetenz, Wissen, Kontakte, Materialkenntnis, rituelle Erfahrungen aus dem eigenen Glaubens- und Überzeugungszusammenhang in die Debatte einzubringen.

Einzelne Personen nahmen an fast allen Gesprächen teil, einige besuchten uns als Gast oder konnten sich nur sporadisch in die Gespräche einbringen. Zunächst trafen sich die Mitarbeitenden, um eine Fachtagung für MultiplikatorInnen im Herbst 2002 vorzubereiten. An eine Veröffentlichung der geführten Dialoge war nicht gedacht. Unser Ziel war es, auf unserer Tagung Themen vorzustellen, die einem interreligiösen Dialog standhalten, also sozusagen vorgeprüft sind durch unsere eigene Debatte und so von MultiplikatorInnen für ihre Bildungsarbeit genutzt werden können.

Die Werkstatt-Gespräche wurden mitgeschnitten und erst durch das erneute Hören des Dialogs auf den Bändern wurde uns klar, dass diese Gespräche nicht nur für uns, sondern auch für andere von Interesse sein könnten. So entwickelte sich daraus die Idee einer Materialsammlung für den Unterricht. Der Grundgedanke des gleichberechtigten Dialogs liegt unserer Arbeit und somit auch der Arbeit an dem Materialband zugrunde.



Tagung 22.10.02



Schwikart, Georg | *Niemand geht ohne Spuren: mit dem Tod leben* | Freiburg | Herder, 2000.

Der Autor erzählt kleine Episoden und Geschichten über verstorbene und trauernde Menschen. In diesen menschlichen und ganz ‚normalen‘ Geschichten wird die Alltäglichkeit des Sterbens deutlich. Gleichzeitig wird einem auch bewusst, dass jeder Mensch seine ganz eigenen Spuren

hinterlässt, die ihn einzigartig und besonders machen.

Das Anrührende an diesem Buch ist vor allem die schlichte Sprache und alltägliche Einfachheit der kleinen Episoden. Hier geht es weniger um tiefgründige philosophische Gedanken zum Sterben als viel mehr um aktive und praktische Lebenshilfe. Denn das Sterben gehört zum Leben dazu und wer sich damit beschäftigt, kommt besser damit klar.



B. Weber, G. Schwikart

Vorangestellt sind den Materialien daher zwei Abschnitte, die in den methodischen Hintergrund der Arbeit: Werkstatt und Dialog einführen.

Der praktische Dialogprozess zur Zusammenstellung und Abstimmung der Materialien zog sich schließlich über einen Zeitraum von 4 Monaten, die Ergebnisse sehen Sie ab Seite 51. Vor allem durch das Engagement der Dialog- TeilnehmerInnen hat dieses Heft die Ihnen vorliegende Qualität bekommen.

In den Dialogprozess einbezogen war die fachliche Prüfung der Materialien. Alle Unterlagen wurden von den Fachbeiräten Dr. Gerdien Jonker, Dr. Dursun Tan und Prof. Dr. Udo Tworuschka gesichtet und anschließend von uns überarbeitet.

Schon im Laufe der Werkstatt-Gespräche haben wir mit Unterstützung von Frau Dr. Gerdien Jonker eine inhaltliche Strukturierung entwickelt, die für den weiteren Arbeitsprozess und für die Präsentation unserer Materialien auf einer Tagung am 22.10.2002 grundlegend war. Unter dem Titel ‚Mit dem Tod vor Augen‘ können Sie die Ergebnisse dieses Gesprächs, fachlich vertieft, nachlesen.



Tagung 22.10.02



*Trauer und politische Bildung?  
Reformstau und Trauerarbeit?  
Wie passt das zusammen?*

*Aktuell wie vor 35 Jahren: Alexander und Margarete Mitscherlich | **Die Unfähigkeit zu trauern, Grundlagen kollektiven Verhaltens** | Piper Verlag München | Juni 2001*

*Die Weigerung der Deutschen ihre Vergangenheit wahrzunehmen und zu verarbeiten, d.h. Trauerarbeit zu leisten, analysieren sie als zentrales Phänomen, das Verhaltensweisen und Einstellungen prägte, die bis heute nachwirken.*

*„... bezieht sich auf die Reaktionsträgheit, die sich in unserem gesamten politischen und sozialen Organismus bemerkbar macht. Die Einsichten, die hier mit Hilfe seelischer Sperrungen abgewehrt werden, sind ungelöste und unzureichende Probleme unserer gegenwärtigen Gesellschaft. Wo wir höchste Aufmerksamkeit erwarten dürfen, stoßen wir auf Indifferenz...*

*„...Es ist kein spannendes Spiel der Alternativen, das in unserem Parlament ausgetragen würde, wir benützen diesen Staat als Instrument für Wohlstand – kaum für Erkenntnisproduktion, entsprechend drängen sich nur wenig politisch schöpferische Talente in seine Ämter. Die politische Routine...“S.17*

*„Trauer entsteht, wo das verlorene Objekt um seiner selbst willen geliebt wurde, oder anders ausgedrückt: Trauer kann nur dort entstehen, wo ein Individuum der Einfühlung in ein anderes Individuum fähig gewesen ist.“ S.39*



*Aarongrab in der Moschee auf dem Jebel Harun in Petra | Jordanien  
Die drei unzerstörten Inschriften in Hebräisch, Arabisch und Griechisch auf dem Sarkophag  
können ein Beleg für den Respekt der Religionen vor dem Sterben und Tod sein.*



Anknüpfend an die Materialzusammenstellung finden sich Tipps, Ideen und Impulse zur praktischen Umsetzung. Wir müssen jedoch darauf hinweisen, dass diese Vorschläge nicht praktisch überprüft wurden, das Materialienheft ist entstanden aus dem Dialog mit erwachsenen Teilnehmern und wurde durch den schulischen Hintergrund vieler Dialogteilnehmer beeinflusst. Eine didaktische Umsetzung und die Auswertung dieser praktischen Anwendung stehen noch aus und wären eine interessante Fortsetzung unserer Arbeit.



Wir möchten mit diesen Materialien einen Einblick geben in die Vielfalt, die in unserer Lebenswelt versteckt liegt und zum Dialog ermuntern. Buchtipps, Kontaktadressen und methodische Hinweise sollen dabei unterstützen. Auf der nächsten Seite finden Sie ein Lesezeichen zum Ausschneiden, das sie ganz praktisch durch dieses Heft und durch das sehr komplexe Thema begleiten soll.

Wir würden uns freuen, wenn unsere dialogische Arbeit zum Anlass weiterer Dialoge wird.

**Ruthild Hockenjos | Barbara Weber**

## Dialog-Teilnehmer

*Damit Sie die Dialogbeiträge besser einordnen und verstehen können, werden sowohl der religiöse/weltanschauliche Hintergrund genannt, als auch die Länder, aus denen Lebenserfahrungen einfließen. Dabei wird **Deutschland**, als Land, aus dem alle Lebenserfahrung mitbringen, nicht extra aufgeführt. Von der Dialogrunde bis zur Veröffentlichung ist ein qualitativer Schritt, deshalb wurde jeder/m TeilnehmerIn freigestellt, ein Pseudonym zu benutzen oder anonym zu bleiben. Die Vorstellung folgt der Regel, dass jeder sich selbst definiert.*

**Mark Kofi Asamoah** · Musiker | Ghana

**Rachel Bendavid-Korsten** · Judaistiklehrerin | Jüdisch | Marokko/Israel

**Wiebke Berking** · Lehrerin für humanistische Lebenskunde | Weltlich-humanistisch

**Elisabeth Buthmann** · Lehrerin i.R. | aufgewachsen im Katholizismus | seit 10 Jahren Bahá'í | Elfenbeinküste – Westafrika

**Dang Tu Dung** · Buddhismus | Vietnam

**Anette Heit** · Kulturwissenschaftlerin | Christlich/Evangelisch

**Ruthild Hockenjos** · Religionslehrerin | Christlich/Evangelisch

**Andreas Hölscher** · Institutsleiter | Christlich/Katholisch K.K. · Islam/Alevitisch | Türkei

**Fereshta Ludin** · Grund- und Hauptschullehrerin | Islam/Sunnitisch

**Regina Malskies** · Kulturreferentin | HVD\*

**Santhy Manikavasagar** · Hinduismus | Sri Lanka

**Dr. Marianne Mischke** · Lebenskundelehrerin | HVD\*

**Susan Parsia – Parsi** · Studentin | Bahá'í | Iran/Israel/Kanada

**Sumathi Sekaran** · Hinduismus | Indien

**Nonne Tam Vien** · Buddhismus | Vietnam

**Dr. Emel Topcu – Brestrich** · Wissenschaftlerin | Islam/Sunnitisch | Türkei/USA/ Indien

**Doris Teske** · Lebenskundelehrerin | HVD\* | Weltlich-humanistisch

**Meike Völker** · Religionslehrerin | Christlich

**Gertrud Wagemann** · Architektin | Interkulturelle Arbeit | Christlich/Evangelisch

**Barbara Weber** · Kulturmanagement | Keine religiöse/weltanschauliche Bindung

**Dr. Hans-Hermann Wilke** · Ev. Theologe und Pädagoge | Christlich/Evangelisch

**Cornelia Nikolic** · Bestattungsfachwirtin

Fachbeirat

**Dr. Gerdien Jonker (G.J.)** · Religionswissenschaftlerin | Katholisch

**Dr. Dursun Tan (D.T.)** · Diplomsozialwissenschaftler | Türkei

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Dr. Dursun Tan (D.T.)** · Diplomsozialwissenschaftler | Türkei

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

**Prof. Dr. Udo Tworuschka (U.T.)** · Uni.-Prof. | Christlich/Evangelisch

\* HVD = Humanistischer Verband



Afrikanische Religionen



Bahá'í



Buddhismus



Christentum



Hinduismus



Islam



Judentum



Weltliche Humanisten



Dialog



Buchtipps



Hinweis/Unter der Lupe



Kontakt | Adresse



Methode

\*

Glossar, Anmerkungen

1)

Literatur

Q

Quellen



Antizipation/Vorstellung vom Leben nach dem Tod



Der Übergang/Sterben



Bestattung/Beseitigung



Die Verwandlung/ Trauer/Gedenken





# Aus dem Fundus der Demokratie: der Dialog

Es ist kein Zufall, dass der Absatz über die unantastbare Würde des Einzelnen am Beginn des Grundgesetzes steht. Der Einzelne, das **Individuum\***, ist der Mensch in seiner Besonderheit, in seiner Würde. Wenn aber der Einzelne der Besondere ist, der sich ‚einzigartig‘ von den anderen abhebt, ist er auch der von den anderen Getrennte, eben weil ‚einzigartig‘ – im Wortsinn: der Fremde des Anderen.

In der Fremdheit enthalten, in die Einzigartigkeit eingeflochten, ist bereits das Du. Kein Mensch wird zum Menschen ohne die Resonanz im Du. Ein neugeborenes Kind kann an Hunger sterben und an Durst, aber ebenso an der Abwesenheit eines Gegenüber. Das Fehlen von emotionalem Austausch, von gefühlter Begleitung führt zum Tod. Umgekehrt – positiv formuliert hat das Martin Buber: ‚Alles wirkliche Leben ist Begegnung.‘<sup>1)</sup>

Die Demokratie besteht aus den Vielen, aus dem Zusammenwirken der Einzelnen in der Gesamtheit, aber wie kommen die Einzelnen – die ja Fremde sind – zueinander? Wie wird aus den vielen Einzelnen eine Gesamtheit? Was sind die verbindenden Elemente der Demokratie? ‚Demos‘, das Volk, und seine ‚Kratos‘ ‚Kraft, Macht‘ – wie wirken sie zusammen?

**Demokratie besteht konstitutiv aus Beidem: dem Eigenen und dem Fremden.** Die Gestaltung des ‚Zwischen‘ bleibt als Aufgabe des Einzelnen und der Gesellschaft. Der Dialog gehört dabei zu den zentralen Elementen der Integration, hier ist aber nicht nur eine Methode gemeint, sondern eine durch die Ich-Bildung des Menschen ihm innewohnende Fähigkeit – und Notwendigkeit.

**Integration, dem Wortsinn nach Wiederherstellung eines Ganzen, fasst eine Bewegung zusammen: das Lebendige fügt das Andere immer wieder in das Eigene und entsteht neu.**

Daraus besteht die menschliche Entwicklung. Das Kind ist bestrebt, das Andere in das Eigene einzufügen, um ein Ganzes zu werden. Integration ist daher nicht nur ein Stichwort, in dem es um die ‚Anderen‘ geht, sondern eine Beziehung – eine höchst notwendige Beziehung – zwischen dem Eigenen und dem Fremden.

Oder von anderer Seite betrachtet: Was unterscheidet die Demokratie von der Diktatur in bezug auf das Fremde? Aus deutscher Geschichte kennen wir den zentralen Begriff der absoluten Herrschaft: Vernichtung. Das Andere muß vernichtet werden, damit das Eigene erhöht wird und lebt. Dem aber stellt sich die Demokratie mit den ihr eigenen Methoden entgegen: Mit Arbeit an der Gesellschaft, am ‚Zwischen‘ der Menschen, an der beständigen Integration von Fremdem und Eigenem.

\* Das Wort **Individuum** kommt aus dem Lateinischen: ‚Das Unteilbare‘, wird aus ‚In‘ als Verneinung und ‚dividere‘, trennen, teilen, gebildet, im Wortsinn also: Das ‚Nichtteilbare‘ ist das Individuum, analog zur Lehnübersetzung aus dem Griechischen: ‚atomos‘, unteilbar; mit anderen Worten: der unteilbare Kern der Gesellschaft, das Individuum als Atom der Demokratie.

1) Martin Buber, *Ich und Du*, Stuttgart, 1995

Zusammengefasst könnte man die Demokratie auch als die Lebensform begreifen, die das Zusammenleben des Fremden und des Eigenen organisiert. Die Demokratie ist konstitutiv mit der Integration verbunden, der Herstellung von Ganzheit aus Fremdheit und Eigenem, mit der Fähigkeit zur Integration lebt sie, verwirklicht sie sich. Der Integrationsprozess macht aus den einzelnen Fremden, den Einzelwesen, das demokratische Gemeinwesen.

Aber wie?

**Den eigenen Standpunkt ‚zur Sprache‘ bringen, die Rede, der Austausch, das Gespräch, die Debatte, der Wettstreit der Reden, die Diskussion unterschiedlicher Standpunkte, das Herausarbeiten von Gegensätzen und Gemeinsamkeiten, das Zusammenführen in gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten – all das gehört zum Fundus der Demokratie, seit sie gedacht wird.**



Werkstatt-Gespräche

In seiner Biographie beschreibt Nelson Mandela die Entscheidungsfindung im Stamm der Thembu, die seine Auffassung von Demokratie wesentlich beeinflusst hat, als ein exemplarisches Beispiel für einen Dialogprozess:

#### **Q1**

„...die Versammlungen wurden anberaumt, wie es die Ereignisse erforderten. Man hielt sie ab, um nationale Angelegenheiten zu erörtern... Jedem, der ein Thembu war, stand es frei zu kommen – und sehr viele kamen auch, zu Pferde oder zu Fuß.

Bei solchen Gelegenheiten war der Regent umgeben von seinen ‚Amaphakathi‘, einer Gruppe von hochrangigen Beratern, die das Parlament des Regenten bildeten und die Rechtsprechung ausübten. Es waren weise Männer, die sich gründlich in der Stammesgeschichte und in den Sitten auskannten und deren Meinungen großes Gewicht hatten...

Die Gäste versammelten sich vor dem Haus des Regenten, und er eröffnete die Versammlung, indem er allen für ihr Kommen dankte und ihnen erklärte, aus welchem Grund er sie hier zusammengerufen hatte. Danach äußerte er kein einziges Wort, bis zu dem Zeitpunkt, da die Versammlung sich ihrem Ende näherte. Es sprach jeder, der sprechen wollte. Es war Demokratie in der reinsten Form. Unter den Rednern mag es zwar eine Hierarchie geben, was die Bedeutung des Einzelnen anbetrifft, doch wurde jeder angehört, ob Häuptling oder einfacher Mann, Krieger oder Mediziner, Ladenbesitzer oder Farmer, Landbesitzer oder Arbeiter. Die Leute sprachen ohne Unterbrechung, und die Treffen dauerten viele Stunden. Grundlage der Selbstregierung war, dass alle Männer ihre Meinung offen vortragen

konnten und in ihrem Wert als Bürger alle gleich waren. (Frauen wurden bedauerlicherweise als Bürger zweiter Klasse eingestuft.)...

Sie hatten eine Reihe spezieller Argumente, die sie knapp und überzeugend vortrugen. Ich bemerkte, dass manche Redner Emotionen und drastische Worte einsetzten und versuchten, die Zuhörer mit Hilfe solcher Techniken zu bewegen, während andere Redner sachlich und nüchtern sprachen und Emotionen scheuten.

Zunächst erstaunte mich die Heftigkeit – und der Freimut -, mit der Leute den Regenten kritisierten. Er war keinesfalls über Kritik erhaben – vielmehr war er sogar häufig die Zielscheibe von Kritik. Aber mochte die Attacke auch noch so gefühlsbetont sein, der Regent hörte einfach zu, ohne sich zu verteidigen, ohne seinerseits irgendeine Emotion zu zeigen.

Die Zusammenkünfte dauerten so lange, bis irgendeine Art von Konsens erreicht war. Ein Treffen konnte nur in Einstimmigkeit enden oder überhaupt nicht. Einstimmigkeit konnte allerdings auch darin bestehen, dass man darin übereinstimmte, nicht überein zu stimmen, und zu warten, bis die Zeit günstiger war, um eine Lösung vorzuschlagen. Demokratie bedeutete, dass alle Männer angehört werden mussten und dass eine Entscheidung gemeinsam getroffen wurde, als ein Volk. Herrschaft einer Mehrheit war eine fremdartige Vorstellung. Eine Minderheit würde nicht durch eine Mehrheit erdrückt werden.

Erst am Ende des Meetings, wenn die Sonne im Untergehen begriffen war, sprach der Regent wieder, und er unternahm es, das zusammenzufassen, was gesagt worden war, und versuchte, zwischen den Meinungen einen Konsens herzustellen. Konnte ein solcher Konsens nicht erreicht werden, so würde es ein weiteres Meeting geben. ...

In meiner eigenen Rolle als Führer bin ich stets diesen Prinzipien der Führerschaft gefolgt, wie sie seinerzeit der Regent demonstrierte. Ich habe immer versucht, mir das anzuhören, was jeder einzelne in einer Diskussion zu sagen hatte, bevor ich meine eigene Meinung vortrug. Oft wird meine eigene Meinung einfach den Konsens dessen repräsentieren, was ich in der Diskussion gehört habe.“<sup>2)</sup>

**Mandela schildert hier wesentliche Elemente der Integration und des Dialogs:**

- *das Zuhören*
- *die öffentliche Einladung an alle an der Entscheidung mitzuwirken*
- *Zeit, damit alle zu Wort kommen*
- *Offenheit im Gespräch*
- *der gleiche Wert der verschiedenen Beteiligten*
- *unterschiedliche Formen der Beteiligung – emotional und rational gefärbt*
- *eine Leitung des Gesprächs, die ‚moderat‘ bleibt, die gleichzeitig allen verpflichtet ist*
- *Weisheit*
- *Kenntnis der Geschichte und Klugheit in der Bewertung und in der Rechtsprechung*
- *Einstimmigkeit als wirkliche Übereinstimmung*
- *keine Pflicht zum Kompromiss*
- *die Stärke, die Nicht-Übereinstimmung auszuhalten und die Zeit für eine bessere Lösung abzuwarten*
- *keine Herrschaft der Mehrheit über die Minderheit.*

2) *Nelson Mandela, Der lange Weg zur Freiheit, Frankfurt.a.M., Fischer Taschenbuch Verlag, 2000. S. 35f*

## Worin besteht die ‚Kultur des Dialogs‘?

### Gleiches Recht Verschiedener

*„Der Dialog der Kulturen ist zu einer selbstverständlichen Forderung geworden.*

*Doch gerade bei scheinbaren Selbstverständlichkeiten, gerade dann, wenn etwas allen plausibel erscheint, ist es oft wichtig, noch einmal nachzufragen.*

*Was kann man unter einem Dialog der Kulturen eigentlich verstehen?“*

*Johannes Rau | Dialog der Kulturen – Kultur des Dialogs | Freiburg im Breisgau 2002*



*Das Bild auch unserer Demokratie ist ein Ideal, das mit der Realität nicht deckungsgleich ist. Auch in einer gut funktionierenden Demokratie wird das Wort nach Interessen und von Interessengruppen mit Macht durchgesetzt, kann es missbraucht und manipuliert werden. Auch in einer gut funktionierenden Demokratie sind Macht, Status, Ansehen der Person, Geschlecht und andere Merkmale konstitutiv. Ein Dialog ist damit niemals macht- und herrschaftsfrei, weil er nicht in einem Vakuum geführt wird. (D.T.)*

Der grundlegende Zugang zum Dialog ist die Anerkennung des Anderen als gleichberechtigten Partner. Wenn die Beteiligten sich nicht gegenseitig ernst nehmen und anerkennen, kann der Dialog nicht beginnen. Der Stärkere führt mit dem Schwächeren keinen Dialog, sondern er versucht ihm seine Weltsicht aufzudrängen, ihn zu definieren oder ihn zu verdrängen. Der Schwache wiederum igelt sich ein, schließt sich in seine Meinung ein und schützt sich.

Es ist keine Selbstverständlichkeit – auch wenn wir das andererseits immer wieder annehmen –, dass in einem Gespräch alle Beteiligten dieselben Rechte haben: zu sprechen, zu fragen, in den Prozess einzugreifen, ihre Wahrheit darzustellen, denselben Schutz vor Angriff zu genießen. Vielmehr sind unsere alltäglichen Beziehungen – und wir selbst – durchwebt von Machtstrukturen und Rollen, von Meinungen, Bewertungen und Vorurteilen, die sich im Gespräch manifestieren. In jeder Schule und in jeder anderen Bildungseinrichtung sind wir mit diesen Voraussetzungen konfrontiert. 🔍 Der Dialog ist ein Weg, um mehr Gleichberechtigung herzustellen, die nicht einfach vorhanden ist. Es ist wichtig, sich diese Situation klar zu machen, um daraus Konsequenzen zu ziehen. Der Vertrauensraum, der in der Gruppe entwickelt wird und wächst, ist Bedingung für den Dialog. Achtung und gegenseitige Wertschätzung sind von daher unverzichtbare Bestandteile des Gesprächs. Für den Beginn eines Dialogprozesses mit Kindern und Jugendlichen ist es sehr wichtig, gemeinsame Vereinbarungen zu treffen, den Beginn sichtbar zu machen und der Verankerung der gemeinsamen Regeln und Vereinbarungen Raum zu geben. 📌 Tipps, Ideen, Impulse

Erinnern wir uns an Mandelas Auffassung von Führerschaft oder Leitung: eine Person muss da sein, die gleichermaßen allen verpflichtet ist. Das Interesse der Leitung liegt auf dem Gespräch, die inhaltlichen Interessen der Moderation müssen zurückstehen hinter dem Interesse, alle Dialogpartner am Dialog zu beteiligen. Die Wahrung der Gemeinsamkeit, die Schaffung eines Rahmens, in dem jeder frei sprechen und zuhören kann, ist die zentrale Rolle der Dialogleitung.

Sind die Vereinbarungen getroffen, müssen sie von allen eingehalten werden. Es ist die Kontinuität, die das Vertrauen schafft, jede Änderungen muss besprochen werden. Daraus resultiert eine Situation, in der alle

wissen, wie, wann und warum etwas getan wird. Jeder kann entscheiden, an welchem Punkt er wie handeln will: Sprechen, Zuhören oder in das Verfahren eingreifen. Diese Transparenz schafft für alle gleichermaßen Handlungsmöglichkeit. An Prozessen, die man nicht durchschaut, kann man dagegen nicht aktiv teilnehmen.

**Transparenz und das Bewusstmachen dieser Schritte sind für den Dialog mit Kindern und Jugendlichen auch deshalb von großer Bedeutung, weil es nicht nur darum geht, dass ein Lehrer, ein Ausbilder, ein Moderator eine möglichst ausgewogene Gruppensituation herstellt, sondern auch darum, dass die Beteiligten ihre eigene Rolle verstehen, die Abläufe durchschauen und die Kompetenz aufbauen, selbst dialogisch zu sprechen und zu handeln.**

## Zuhören und Sprechen

**Resonanz ist das Schlüsselwort, das beide Seiten verbindet:  
Warum sollen wir sprechen, wenn uns niemand zuhört?  
Warum sollen wir zuhören, wenn nichts gesagt wird?**

Jeder weiß, dass ein zugewandter und aufmerksamer Zuhörer Dinge entlockt, die wir einem anderen ‚versagen‘, und dass es Situationen gibt, die uns die ‚Sprache verschlagen‘. Wir können sprechen ohne etwas zu sagen, ohne uns dem Zuhörer zu öffnen, und wir können zuhören, ohne unserem Gegenüber Aufmerksamkeit zu widmen und ohne uns mit ihm auseinanderzusetzen. Zuhören und Sprechen ohne Resonanz sind alltäglich, weit verbreitet und eben kein Dialog.

Offenheit, das Zulassen einer persönlichen Ebene im Gespräch, Zeit, um eigene Gedanken zu formulieren, Raum für unterschiedliche Beiträge, je nach Temperament emotional und rational gefärbte Beiträge – alles das ist wichtig und nötig, um zu einer Gemeinsamkeit zu gelangen. Gerade deshalb müssen Grenzen gewahrt werden: Jede Person spricht nur für sich selbst, definiert sich selbst und den eigenen Hintergrund, keiner spricht für oder über den anderen. Wenn man miteinander sprechen will, um über den Dialogpartner etwas zu erfahren, ist es wichtig, dass er selbst spricht und nicht unsere Vermutung und unsere Deutung.

**Es ist nicht nur das gesprochene Wort, das den Dialog zum Dialog macht, sondern das, was in dem Raum zwischen den Beteiligten passiert.** Worte können unterschiedliche Verwendung



*Werkstatt-Gespräche*

finden, sie können zur Abgrenzung dienen und zur Öffnung, sie können zur Dominanz über eine andere Person benutzt werden und zum Verständnis der anderen Person.

Die Bereitschaft zu hören, was der Andere sagt, ist nicht so selbstverständlich, wie es uns vorkommt. Wir haben Bilder von uns und von den ‚Anderen‘, von dem ‚Fremden‘ in unseren Weltbildern und in unseren Sichtweisen gespeichert. Diese Bilder und Sichtweisen prägen uns und unsere Sicht von der Welt, das ist ein ganz normaler Vorgang von Identitätsbildung, die jedem Menschen innewohnt. Es ist mit Verunsicherung und vielleicht sogar mit Angst verbunden, diese Sichtweisen infrage zu stellen und zu verändern, weil sie an uns gehen, an unser Selbst, an unsere persönliche ‚Integration‘ im ‚Ich‘. Das eigene Selbstverständnis wird berührt, das Verständnis des Anderen in uns selbst, das Verständnis des Anderen von sich selbst und das Verständnis, das der Andere von mir hat.

Um Resonanz herzustellen zwischen Menschen, brauchen wir auch den Dialog mit uns selbst. Die ‚Sphäre des Zwischen‘ lebt vom Resonanzboden der beteiligten Menschen, von dem Dialog mit dem Bereich der Person, in dem sie ‚wirklich‘ ist, von der Lebendigkeit des Einzelnen und der Bereitschaft sich am ‚Zwischen‘ zu beteiligen. **2** Tipps, Ideen, Impulse

## Fragen und Antworten

Der Dialog lebt von den Gegensätzen, von dem Anderen, das erkundet werden möchte, es ist eben die Fremdheit, die Fragen provoziert. Hier liegt die Herausforderung für den Lernprozess. **Wer im Dialog nicht erwartet etwas zu erfahren, etwas ‚Neues‘ zu entdecken, beginnt ihn nicht.** Die unterschiedlichen Erfahrungsfelder der Gesellschaft, die Einbindungen in verschiedene Sinnhorizonte, die Verwurzelung in den unterschiedlichen Kulturen stellen eben Beides her: Abgrenzung und Neugier, Absicherung und den Wunsch, das Andere zu verstehen, Angst und das Interesse am Gegenüber. Aus diesem Grund ist es von besonderer Bedeutung zu fragen und fragen zu lernen, nachzufragen, und besonders zu hinterfragen, was uns ganz selbstverständlich oder ganz fremd vorkommt.

**Die Grundhaltung des Verstehens ist die Fragehaltung:** wir müssen dem Anderen sagen, was wir nicht verstehen und seine Antwort abwarten – und respektieren. **Der Respekt verlangt, den Anderen aus seinem Selbstverständnis zu verstehen, aus dem, wie er seine Identität definiert, seine Antwort zuzulassen und**

**wirken zu lassen.** Damit ist nicht gemeint, kritiklos andere Einstellungen und Wertungen hinzunehmen und die eigene Denk- und Sichtweise aufzugeben. Vielmehr geht es darum, die Unterschiede sichtbar zu machen, sie in das Gespräch hinein zu bringen.

Eines der größten Missverständnisse in Bezug auf die Praxis des Dialogs ist ein vorschneller Kurzschluss aus oft formulierten Dialog-Zielen. Auch wenn dialogisches Arbeiten Zusammenhänge stiften soll, geht es zunächst um den Konflikt, um den Widerspruch, um das Verstehen des Anderen, des Fremden – in seiner Fremdheit, aus der Fremdheit heraus. Es geht darum, die Andersheit des Anderen wahrzunehmen, Konflikte überhaupt sichtbar zu machen, ihre Konturen zu erkennen, den Gehalt zu bewerten und zu differenzieren. Die angestrebte Einheit darf nicht dazu dienen Unterschiede unsichtbar zu machen.

Ein Dialog ist nur möglich aus zwei Standpunkten. Die eigene Person, den eigenen Standpunkt, den eigenen Lebenszusammenhang sichtbar und erkennbar zu machen, ist Voraussetzung für einen Dialog. Mit einem Gegenüber, das sich nicht kennt, sich nicht zu erkennen gibt oder sich und seine Interessen aktiv verschweigt, ist ein Dialog schwer möglich. Den eigenen Standpunkt zu kennen und den anderen wahrnehmen und verstehen zu können, sind sozusagen Bedingung für den Dialog. Deshalb ist die klare Formulierung eigener Positionen so wichtig.

Den Rat weiser Männer sucht die Versammlung der Thembu in der Schilderung Mandelas. Die Haltung des Erkundens bedeutet auch, dass der Rat und das Wissen anderer hinzugezogen werden, wenn man im Gespräch merkt, dass die Antworten nicht ausreichen und in der Gruppe nicht genügend Wissen vorhanden ist. Ungelöste Fragen sollten festgehalten werden, um in einem nächsten Schritt nach Antworten zu suchen. <sup>3</sup> Tipps, Ideen, Impulse



*Keshavjee, Shafique | **Der König, der Weise und der Narr** – Der große Wettstreit der Religionen | Goldmann Verlag | München, 2000.*

*Das Buch erzählt in dem traditionellen Stil eines Märchens von einem König, der seinem Land eine neue Religion geben will, weil er seine Untertanen als zu griesgrämig empfindet. Er stellt eine Jury auf, lädt alle Vertreter der Weltreligionen zu sich ein und*

*setzt sich auf seinen Thron, um zu sehen wer nun gewinnen wird. Die Wettstreitreden bilden das Zentrum des Buches. Christen, Hindus, Moslems, Buddhisten und ein Atheist heben die Schönheiten und Vorteile "ihres" Systems hervor und stellen einander schwierige Fragen. Keshavjee hat ein Buch geschrieben, das versucht einen schwierigen Stoff heiter zu gestalten. Ein gutes Vorlesebuch.*



Werkstatt-Gespräche

## Wahrheit und Wahrnehmung

Unser Gehirn stellt ständig neue Verbindungen her, erstellt Netzwerke und sichert so die Verarbeitung der eintreffenden Informationen. Das Gehirn ist das Modell einer lernenden Organisation, es arbeitet beständig daran, die eintreffenden Wahrnehmungen zu verarbeiten, Worte, Gefühle, Eindrücke in die vorhandene Struktur zu integrieren oder neue Strukturen anzulegen. Integration ist existentielle Bedingung des Selbst, um als Person innerlich zusammenzugehören.

*„...Aber Musik ist ein Weg zur Wahrheit. Ich glaube die stärkste Musik ist ein Weg zur Wahrheit. Ich glaube, die stärkste Musik ist die, die man teilen will... Dahin hat mich der Buddhismus gebracht. Ich habe gelernt mit anderen zu teilen.“*

*Herbie Hancock  
Pianist, Die Zeit vom 23.05.02*

Wahrgenommen wird aber das tatsächliche Leben in seiner Fragmentierung und in seiner Pluralität. Aus der Wahrnehmung, seiner Erkenntnis der Welt, formt der Einzelne seine Wahrheit. Weltbilder, Weltanschauungen, Religionen deuten die Fragmentierung und fügen sie zusammen. Diese Deutung, diese Zusammenführung ist Teil der Identitätsbildung und der Sinnfindung des Menschen und ist Ausdruck seiner Besonderheit und seiner Einbettung in ein gemeinsames Ganzes. Die verschiedenen Wahrheiten, die aus der unterschiedlichen Deutung, der unterschiedlichen Wahrnehmung der Welt resultieren, sind Eckpunkte des Dialogs und konstitutiv für den Dialog. <sup>4</sup> Tipps, Ideen, Impulse

**Wir sagen nicht die Wahrheit, sondern unsere Wahrheit. Der Gegensatz zu der Wahrheit ist in diesem Fall nicht die Lüge, sondern die Existenz vieler Wahrheiten in einer Gesellschaft und diese unterschiedlichen Wahrheiten stehen im Dialog – und auch in diesem Band – nebeneinander.** Der Soziologe Richard Sennett hat den Satz – über die Stadt – geprägt: „Unterschiede sind nicht dazu da, dass man sie überwindet.“<sup>3)</sup> So könnte man, um unsere Arbeit zu skizzieren, vielleicht sagen, das Ziel der Werkstatt-Gespräche war nicht die Überwindung der Unterschiede, sondern der notwendige Dialog, um unsere Verschiedenheit, die Lebenspraxis, den Alltag und die dahinter stehenden Norm- und Wertvorstellungen sichtbar zu machen und zu verstehen.

In einem Dialog gibt es keine Pflicht zur Übereinstimmung, keine Pflicht zum Kompromiss. Der Dialog geht von der Existenz verschiedener Wahrheiten aus, denn er entsteht aus dem Gegenüber der Unterschiede, er ist Prozess – in dem beides verankert bleiben muss: Herstellung von Übereinstimmung und das Erkennen von Nichtübereinstimmung, als Herausforderung weiter im Dialog zu bleiben.

<sup>3)</sup> Richard Sennett, *Civitas – Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*, Frankfurt a.M. 1994

In der unterschiedlichen Auffassung von Wahrheit in Religionen und Weltanschauungen ergibt sich jedoch eine Grenze für den Dialog: „Dass es unterschiedliche Verständnisse von Wahrheit gibt, zeigt der Rekurs auf zwei biblische Wahrheitsbegriffe: ‚aletheia‘ und ‚emeth‘. Während das griechische ‚aletheia‘ einen geschichtlichen Wahrheitsbegriff markiert, mit nur relativer Geltung und Widerspiegelung dessen, was sich ‚an tieferem Einblick in das Wesen der Dinge zeigt‘ meint das hebräische ‚emeth‘ dagegen eine letzte, unbedingte, absolute Wahrheit. Zwischen den beiden Verständnissen besteht eine unaufhebbare Spannung.“<sup>4)</sup> Aber trotz dieser ‚unaufhebbaren Spannung‘ sind wir an einem gemeinsamen Projekt beteiligt: dem Zusammenleben in einer Gesellschaft.

## Die Grenzen des Dialogs – Herausforderung für den Dialog

Was passiert, wenn der Dialog zerbricht? Wenn er nicht zustande kommt oder unvereinbare Interessen und Wahrheiten unversöhnlich aufeinander prallen?



„Funkstation 1: Bitte ändern

Sie Ihren Kurs um 15 Grad nach Norden,  
um eine Kollision zu vermeiden.

Funkstation 2 : Empfehle, Sie ändern  
Ihren Kurs um 15 Grad nach Süden.

Funkstation 1: Hier spricht der  
Kommandant eines US-Kriegsschiffes.

Ich wiederhole: Ändern Sie Ihren Kurs

Funkstation 2: Nein. Sie ändern den Kurs!

Funkstation 1: Dies ist der Flugzeugträger  
Enterprise. Wir sind ein sehr großes  
Kriegsschiff der US-Navy. Ändern Sie den  
Kurs – und zwar jetzt.

Funkstation 2: Wir sind ein Leuchtturm.

Over to you.“

Neben diesem von der US-Kriegsmarine  
1955 freigegebenen Sprechfunkprotokoll  
des Flugzeugträgers ‚USS Enterprise‘, S.23,  
enthält M&J.F.Hartkemeyer & L.Freeman  
Dhorithy | **Miteinander Denken** – Das  
Geheimnis des Dialogs | Stuttgart 1998,  
eine Fülle von Anregungen und Beispielen  
aus Theorie und Praxis des Dialogs. Gut  
geeignet für die praktische Umsetzung,  
nicht nur in Bildung und Ausbildung.

<sup>4)</sup> Werner Haußmann, *Dialog mit pädagogischen Konsequenzen?*  
*Perspektiven der Begegnung von Christentum und Islam für die  
schulische Arbeit, Hamburg, 1993*

**Wir kennen die Stationen,  
die zum Konflikt führen**

**5** Tipps, Ideen, Impulse

- Die Standpunkte verhärten sich und prallen aufeinander. Zunächst hofft man, dass die Gegensätze überwindbar sind, es gibt noch keine Parteien und Lager. Wenn hier keine Lösung erreicht wird, wächst der Konflikt:

- Da man dem Gespräch nichts mehr zutraut, werden Interessen einfach durchgesetzt und so neue Tatsachen geschaffen, die Konflikte wachsen an. Grenzen des Respekts werden durchlässig.

- Das Schwarz-Weiß-Denken ist eine typische Folge nicht auflösbarer Konflikte. Es entwickeln sich Hierarchien im Denken: Die Gleichberechtigung wird aufgekündigt, die Sichtweise von Überlegenheit und Unterlegenheit eingeführt: Dominanzverhalten definiert den Anderen.

- Der Druck wächst, so bilden sich Parteien, die sich gegenseitig in negative Rollen denken und bekämpfen. Es wird um Anhänger geworben: Bist du auf meiner Seite? Dabei werden Gefühl und Offenheit endgültig gekappt.

- Man muss sich formieren und abschotten, eine Mauer gegen Angriffe herstellen. Der Andere dagegen wird angegriffen und entwertet; öffentliche und direkte Angriffe sind die Folge, der Gegner soll das Gesicht verlieren, man darf seine Position nicht mehr verlassen. Interpretationen der Verhaltensweisen ersetzen anschließend die Wahrnehmung des Anderen, aus Bildern werden Feindbilder, zwischen den Parteien bricht die Kommunikation völlig zusammen.

- Es folgen Drohungen und Gegendrohungen. Zu den ersten Vernichtungsschlägen ist es nicht mehr weit, dann wird eine Grenze überschritten: Der Gegner wird nicht mehr als Mensch gesehen. Zerstörung und Auflösung des jetzt feindlichen Systems werden zum Ziel.

- Die Vernichtungsschläge werden legitimiert und schon ist aus dem Verhandlungspartner ein Feind geworden. Die Werte verkehren sich: Der respektierte Partner wurde zum Gegner, seine Schädigung wird als Gewinn für die eigene Position gesehen. Aber hier setzt ein neues Gespräch ein: Die feindlichen Parteien führen ein Gespräch mit ihrer Angst, mit ihren Feindbildern, mit ihren Projektionen und bilden damit neue ‚Wahrheiten‘. Um diese Angst zu bekämpfen müssen sie sich verstärken, da sie ja nicht mehr kommunizieren können.

- Aber immer noch kann man den Konflikt fortreiben. Es geht gemeinsam in den Abgrund, in die totale Konfrontation ohne Weg zurück: Vernichtung des Gegners zum Preis der Selbstvernichtung. Aus der Logik der Vernichtung entsteht ein Kreislauf der Vernichtung. Es gibt keine Hoffnung auf Auflösung des Widerspruchs. Der Stärkere wird den Kampf für sich entscheiden, das ‚Andere‘ wird in letzter Konsequenz begründet, durch Hass und Feindschaft vernichtet.

Integration, das liegt auf der Hand, ist auf keiner dieser Stationen zu erreichen, es kann nur darum gehen, dieser Logik entgegenzuwirken. Eine plurale Gesellschaft, die durchzogen ist von Grenzziehungen und Unterschieden, in der sich Menschen an verschiedenen Inhalten orientieren: politischen, religiösen, familiären, regionalen, traditionellen, sozialen, modernen, ist auch durchzogen von Konfliktlinien. Die Veränderungen in der Arbeitswelt, in der Ökonomie insgesamt, Migrationsprozesse und viele andere Faktoren sorgen für ein hohes Tempo, für soziale Brüche und für Bewegung, die Fragmentierung wird ständig verstärkt.

Je mehr sich die Gesellschaft in immer kleinere in sich abgeschlossene Minderheiten von Identitäten ausdifferenziert, je mehr die Grenzziehungen für den Einzelnen in seiner Individualität klarer werden, desto mehr wird die Dominanz einer vorherrschenden Mehrheitsmeinung ad absurdum geführt. **Gerade die Gesellschaft der ‚Ich’s, bringt die Herausforderung hervor, die von ihr selbst ständig produzierten Grenzen wieder zu überwinden.** Sie stellt die alte Frage neu und in neuer Brisanz: Wie wird aus den vielen Einzelnen eine Gesamtheit? Was sind die verbindenden Elemente der demokratischen Gesellschaft?

## Das Fundament: der Sinn

In diesem Band geht es um den Dialog zwischen Religionen und Weltanschauungen. Die vorgestellten Grundgedanken und Methoden lassen sich jedoch auf andere Themenfelder problemlos übertragen, aber in einer Frage ist der hier geschilderte Dialog von zentraler Bedeutung: er berührt den Sinn. Viele der hier angesprochenen Themenbereiche überlagern

*„Die ‚Kultur‘ einer Gruppe oder Klasse umfasst die besondere und distinktive Lebensweise einer Gruppe oder Klasse, die Bedeutungen, Werte und Ideen, wie sie in den gesellschaftlichen Beziehungen, in Glaubenssystemen, in Sitten und Gebräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind. Kultur ist die besondere Gestalt, in der dieses Material und diese Organisation des Lebens Ausdruck finden. Die Kultur enthält ‚Landkarten der Bedeutung‘, welche die Dinge für ihre Mitglieder verstehbar machen. Diese Landkarten der Bedeutung trägt man nicht einfach im Kopf mit sich herum: sie sind in die Formen der gesellschaftlichen Organisationen und Beziehungen objektiviert, durch die das Individuum zum gesellschaftlichen Individuum wird. Kultur ist die Art, wie die Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden.“*

*Clarke, J., Critcher, C., Hrsg. | Working Class Culture | London, 1979*



Imre Kertész | *Ich – ein anderer* |  
Deutsche Übersetzung  
von Ilma Rakusa |  
© 1998 by Rowohlt Berlin  
Verlag, Berlin

*...Wir mögen das Leben nicht.  
Wir freuen uns nicht daran.  
Und doch muss das Leben ein  
großes Privileg sein, wenn wir es  
mit dem Tod bezahlen müssen...*  
S.78

*... Schließlich ist das ‚Leben‘  
personengebunden; auch wenn  
wir zur Einsicht gelangen, dass  
unser Dasein ein Irrtum ist, kön-  
nen wir – zumindest was unsere  
Person betrifft – schwerlich im  
Tod eine würdige Korrektur des  
Irrtums sehen...S. 105*

*...im Augenblick aber stehe ich,  
unwissend und verständnislos,  
gleichsam auf der Schwelle zwi-  
schen Leben und Tod, mein  
Körper strebt Richtung Tod,  
mein Kopf dreht sich zum Leben  
um, mein Fuß holt unschlüssig  
zu einem Schritt aus. Einen  
Schritt wohin? Egal, denn wer  
den Schritt tut, bin schon nicht  
mehr ich, das ist ein anderer...*  
S.126

Debatten, die scheinbar mit diesen komplexen Fragen nichts zu tun haben. **Sinnfragen sind jedoch Grundfragen der Person und bilden Muster und Strukturen, die zur Lösung anderer Lebensfragen beitragen – oder sie blockieren.** Wir möchten mit unseren Materialien dazu beitragen, die Sinnfragen zum Thema zu machen und im Dialog das Gemeinsame neu auszuloten. **6** Tipps, Ideen, Impulse

### **Wir können doch über alles sprechen, heißt es oft, aber genau das können wir nicht.**

Sinn-Dialoge sind Identitätsdialoge, berühren grundlegende Wahrheiten der Person. Sie stellen eine Substanz dar, die das Ich und seine ‚Bedeutungslandschaft‘ bildet. Zur Sinnentwicklung gehören Deutungsmuster der Religionen und der Weltanschauungen, aber auch der Geschlechter, der Nation, der Region und der Sprache. Identität zieht Grenzen im Dialog, Identität ist nicht verhandelbar. Wer Türen öffnen möchte, sollte nicht als erstes das Fundament beschädigen.

Die Veränderung des Kerns kann nur von innen erfolgen, aus der eigenständigen Entscheidung des einzelnen Menschen. Der Respekt vor dem Dialogpartner muss davon ausgehen, dass die persönliche Öffnung und die Verschiebung von Grenzen nur das Individuum selbst leisten kann. Gleichzeitig besteht daraus die Arbeit, die geleistet werden muss, will eine Gesellschaft lebendig bleiben, aus Sinn und Identität einzelner Personen Sinn und Identität einer Gesellschaft entwickeln.

Deshalb braucht die lebendige Demokratie notwendig sozusagen aus sich selbst heraus – den Dialog.

**Barbara Weber**

# Die Werkstatt:

## Ein Prozess von Erkundung, Wahrnehmung und Verstehen

### Zur Werkstatt-Methode – ein Gespräch mit Ruthild Hockenjos, Religionslehrerin und Mitbegründerin der Werkstatt Religionen und Weltanschauungen

?: Was sind die ersten Schritte, wenn man eine (Lern-) Werkstatt eröffnen möchte?

R.Hockenjos: Zunächst muss man mögliche Bündnispartner, Interessierte und Unterstützer suchen, man muss schauen, wer sich in der Stadt über Religionen, Weltanschauungen, Kulturen und Lebensformen informieren möchte, man muss Kontakt aufnehmen und fragen bei Religionsgemeinschaften und Weltanschauungsgemeinschaften, bei Einrichtungen und Vertretern aus dem interkulturellen Bereich, bei Zuständigen für den schulischen Bereich (Schulbehörde / Gewerkschaften / Politiker / KollegInnen)

?: Was waren deine ersten Schritte?

R.Hockenjos: In der Debatte um den Religionsunterricht an Berliner Schulen, an der ich beteiligt war, kam der Punkt, wo ich merkte, ich komme so nicht weiter, es geht mir nicht nur um evangelischen, katholischen oder islamischen Religionsunterricht, ich muss einen anderen Weg suchen – das war in den Jahren 93/94. Es folgten viele Gespräche u.a. mit dem Comenius Institut, dem interkulturellen Institut der FU, der Ausländerbeauftragten von Berlin, dem Kulturenatelier Hamburg, der Interreligiösen Arbeitsstelle Intr<sup>o</sup>a, der Sommeruni Loccum und der Werkstatt der Kulturen. Wichtig war ein Besuch in Birmingham, dort habe ich eine Werkstatt besucht. Auf diesem Hintergrund und aus diesen Zusammenhängen ist die Werkstatt-Idee entstanden.



Ruthild Hockenjos | Barbara Weber



*In der Reihe Arbeitshilfen für die politische Bildung finden Sie unter dem Titel ‚Interkulturelles Lernen‘ eine Sammlung von Projektvorschlägen und weiterführende Hinweise in Bezug auf Materialien zum interkulturellen Unterricht: Theoretische Grundlagen, Informationsmaterial, Didaktische Bausteine, Arbeitsmaterialien, Bücher, Filme, Musik, Bezugsadressen. Zu beziehen über Bundeszentrale für politische Bildung, siehe Impressum*



Zum Weiterlesen:

- Ute Zocher | **Entdeckendes Lernen lernen** – Zur praktischen Umsetzung eines pädagogischen Konzepts in Unterricht und Lehrerfortbildung | Donauwörth, 2000
- [www.entdeckendes-lernen.de](http://www.entdeckendes-lernen.de)



[www.integrationsbeauftragte.de](http://www.integrationsbeauftragte.de)  
Hier finden Sie die Internetadressen der Ausländerbeauftragten der Länder. Über die Ausländerbeauftragten der Länder können Sie Hinweise zu Ihrer Stadt / zu Ihrer Gemeinde erfragen. Auf der Internetplattform der Integrationsbeauftragten des Bundes finden Sie darüber hinaus eine große Auswahl von Interkulturellen Datenbanken und Kontaktadressen im interkulturellen Bereich.



[www.wrcp.de](http://www.wrcp.de) auf der Internetseite der World Conference of Religions for Peace/ Weltkonferenz der Religionen für Frieden finden Sie die Kontaktadressen der 13 Dialog-Gruppen der WCRP in Deutschland.



Weitere Internetseiten siehe bei den einzelnen Religionen und Weltanschauungen.

### **?: Was hat dich dazu ermuntert, diesen Weg einzuschlagen?**

**R.Hockenjos:** Das Interesse von Seiten der Religionsgemeinschaften war gleich sehr intensiv. Auch in der interkulturellen Debatte, in der Religionen bisher keine große Rolle gespielt haben, wurden meine Ideen positiv aufgenommen. Es gab auf diesen Ebenen kritische Nachfragen und Bereitschaft zur Mitarbeit, das hat mich ermutigt, diesen Weg weiter einzuschlagen. Mit Unterstützung aus der Interkulturellen Lernwerkstatt der Freien Universität Berlin, aus dem Bildungswerk der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg und der Werkstatt der Kulturen konnte schließlich die Initiative Werkstatt Religionen und Weltanschauungen ins Leben gerufen werden.

Zunächst sah es so aus, als könnten wir in der Pädag. Werkstatt Kreuzberg einen festen Ort erhalten; doch bis unser Projekt so weit entwickelt war, dass wir das Angebot annehmen konnten, war die Pädagogische Werkstatt schon auf dem Hintergrund der Kürzungen geschlossen worden.

Ermuntert hat mich auch der Alltag an der Schule: wir sind ständig mit Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Religionen konfrontiert, wir sehen die Bedeutung, die Religion hat, sie bildet das Fundament der unterschiedlichen kulturellen Identitäten und gleichzeitig müssen wir feststellen, dass das Wissen über Religionen in den Schulen geradezu ‚ausgewandert‘ ist. Die Erfahrung zeigt, dass das Wissen über Religionen und Weltanschauungen wenig verbreitet ist und die direkte Begegnung mit den ‚anderen‘ Religionen in der Regel nicht stattfindet. Es hat mich herausgefordert, dem etwas entgegenzusetzen.

### **?: Eine Werkstatt arbeitet mit einem Werkstoff (Material), einer Handwerkstechnik (Methode), stellt ein Produkt her und möchte dieses Produkt an den Kunden bringen. Mit welchem Material arbeitet die Werkstatt?**



Rink, Steffen / Baumann, Martin (Hrsg.) | **Religionen Feiern. Feste und Feiertage religiöser Gemeinschaften in Deutschland** | Serie Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst e.V. (REMID) | Diagonal-Verlag | Marburg, 1997 (in Universitätsbibliotheken erhältlich) Feste und Feiertage sind Ausdruck lebendiger Religionen. Die Kenntnis davon kann ein vertieftes gegenseitiges Verständnis ermöglichen. Hier werden die Konfessionen und Schulrichtungen der großen Traditionen Christentum, Islam,

Buddhismus dargestellt. So finden sich z. B. eigene Kapitel zum Protestantismus, zu christlichen Sondergemeinschaften, zu schiitischen Muslimen oder zum Zen-Buddhismus. Unter dem Stichwort Bestattung findet man zu fast allen vorgestellten Religionen eine entsprechende Darstellung. Besondere Beachtung finden in diesem Buch außerdem die Veränderungen der Festgestaltung fremder Religionen in Deutschland. Zwei Beiträge beschäftigen sich zusätzlich mit dem theoretischen und dem interreligiösen Zugang zu den Festen der Religionen.

**R.Hockenjos:** Das Material stammt aus dem Bereich der Religionen und Weltanschauungen. In Berlin sind alle großen Religionen und viele kleinere Gemeinschaften präsent, hinzukommen weltanschauliche Gruppen, die sich bewusst nicht religiös verstehen, aber wer hat schon konkrete Informationen über ihren Alltag, ihre religiöse Praxis, ihr Selbstverständnis. Wir sprechen sie an, sammeln Gegenstände, die eine besondere Bedeutung in der Religion haben. Wir stellen Sachbücher zu den Religionen und zu Themen der Religionen zusammen, Bildmaterial, Lehrmaterial, Videos. Besonders wichtig sind die Kontakte zu Vertretern der Religionsgemeinschaften, am besten persönliche Kontakte, ein Verzeichnis von wichtigen religiösen Orten in der Stadt und Adressen von anderen Kontaktpersonen, die weiter informieren können.

### **?: Was würdest du als das Handwerk bezeichnen, was ist die Methode, nach der die Werkstatt arbeitet?**

**R.Hockenjos:** Eine Werkstatt ist zunächst ein Ort für aktives, selbstgesteuertes und beratungsoffenes Lernen. Dafür wird eine vielfältige Lernumgebung entwickelt, sie soll anregen und zur Erkundung, zur Auseinandersetzung, zur Vertiefung und Darstellung einladen. Wir brauchen diese Werkstatt als konkreten Ort, einen Raum, einen Laden, an dem sich Lehrende und Lernende treffen können. Wie der Handwerker seine Werkstatt braucht, so brauchen wir die konkrete Werkstatt.

An diesem Ort sollen die oben genannten Materialien benutzbar sein. Solange wir diesen Ort nicht haben, führen wir einzelne Projekte durch und wenden dort unsere Methoden an. Wir wollen keine abgeschlossenen fertigen Informationsprogramme anbieten, sondern zur aktiven



Anschaffen für die Schulbibliothek  
– zum Nachschlagen für alle!

Klößner, Michael / Tworuschka, Udo |  
**Handbuch der Religionen** | Landsberg  
Ollzog, 1998.

Religionen sind in der neuesten Zeit in  
Bewegung geraten: Traditionelle Frömmig-  
keitsformen verfallen, neu belebte und  
neue Formen der Religionsausübung wer-  
den erprobt und praktiziert. Dieses

Handbuch ist in Anspruch und Umfang  
ein neuartiges Nachschlagewerk. Es will  
auf der Höhe der Forschungsergebnisse  
fundiertes Wissen über das gesamte  
Themenspektrum der Religionen vermit-  
teln und kann damit als Grundlage für  
interreligiöses Lernen und den interreli-  
giösen Dialog dienen. Geographisch ist  
es in erster Linie auf Deutschland (auch  
deutschsprachiges Ausland) ausgerichtet.

*Senatsverwaltung für Schule,  
Berufsbildung und Gesundheit,  
Was Recht ist in der Schule, Berlin,  
1990 | §1 Aufgabe der Schule  
„Aufgabe der Schule ist es, alle  
wertvollen Anlagen der Kinder und  
Jugendlichen zur vollen Entfaltung  
zu bringen und ihnen ein Höchst-  
maß an Urteilskraft, gründliches  
Wissen und Können zu vermitteln.  
Ziel muss die Heranbildung von  
Persönlichkeiten sein, welche fähig  
sind, der Ideologie des National-  
sozialismus und allen anderen zur  
Gewaltherrschaft strebenden politi-  
schen Lehren entschieden ent-  
gegenzutreten sowie das staatliche  
und gesellschaftliche Leben auf der  
Grundlage der Demokratie, des  
Friedens, der Freiheit, der Men-  
schenwürde und der Gleichberech-  
tigung der Geschlechter zu gestal-  
ten. Diese Persönlichkeiten müssen  
sich der Verantwortung gegenüber  
der Allgemeinheit bewusst sein,  
und ihre Haltung muss bestimmt  
werden von der Anerkennung der  
Gleichberechtigung aller Menschen,  
von der Achtung vor jeder ehrlichen  
Überzeugung und von der An-  
erkennung der Notwendigkeit einer  
fortschrittlichen Gestaltung der  
gesellschaftlichen Verhältnisse  
sowie einer friedlichen Verstän-  
digung der Völker. Dabei sollen die  
Antike, das Christentum und die für  
die Entwicklung zum Humanismus,  
zur Freiheit und zur Demokratie  
wesentlichen gesellschaftlichen  
Bewegungen ihren Platz finden.“*

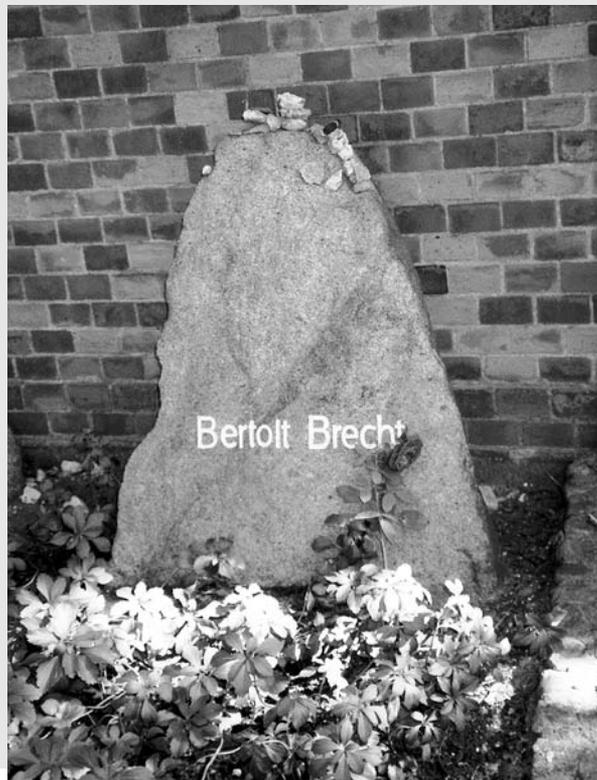
Auseinandersetzung einladen und motivieren. Es geht bei dieser Arbeit nicht um ein ‚Lernen **über** die Weltanschauungen und Religionen‘, sondern um ein ‚Lernen **von** den Religionen und Weltanschauungen‘. Wir wollen die Binnenperspektive erfahrbar machen.

Dazu gehört: direkte Begegnung mit Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften/Weltanschauungsgemeinschaften. Die Wahrnehmung gelebter Traditionen vor Ort, die Beschäftigung mit authentischen liturgischen Vollzügen, Texten, Liedern, Gegenständen, Materialien, der Besuch von Orten, mit denen sich weltanschauliches/religiöses Leben verbindet, die Auseinandersetzung mit Weisheiten, Gewissheiten, mit Weisungen, die in den vielfältigen Traditionen Ausdruck finden.

In den Werkstatt-Gesprächen zur Vorbereitung unserer Tagung treffen wir uns z.B. einmal im Monat. Am runden Tisch stellt jede Vertreterin Material aus ihrer Religionsgemeinschaft zum Thema ‚Leben, Sterben und Bestatten‘ vor und berichtet aus eigenen Erfahrungen damit. In der Runde wird nachgefragt und sortiert, Differenzen und Ähnlichkeiten festgestellt. Es ist ein Prozess von Erkundung, Wahrnehmung und Verstehen. Bei einer anderen Aktivität der Werkstatt, den ‚Kreuzberger Pilgerreisen‘, haben wir

*„Ich benötige keinen Grabstein,  
aber  
Wenn ihr einen für mich benötigt  
Wünschte ich, es stünde darauf:  
Er hat Vorschläge gemacht. Wir  
Haben sie angenommen.  
Durch eine solche Inschrift wären  
Wir alle geehrt.“*

*Quelle:  
Bertolt Brecht, **Gesammelte  
Werke 10**,  
Suhrkamp Verlag,  
Frankfurt a.M., 1967,  
S. 1029*



Gotteshäuser und Einrichtungen verschiedener Religionsgemeinschaften besucht. Dort – vor Ort – haben uns Ansprechpartner Auskunft gegeben über den Ort, die Situation der Gläubigen und das besondere Verhältnis zum ‚Pilgern‘. Einen Orientierungsrahmen bietet dabei das Berliner Schulgesetz.

**?: Um im Bild der Werkstatt zu bleiben: Welches Produkt wird hergestellt?**

**R.Hockenjos:** Zunächst bieten wir etwas an, man kann bei uns etwas mitnehmen, aber dafür muss man selbst aktiv werden. Man muss auch etwas mitbringen, sonst funktioniert es nicht: Neugier, Offenheit, die Bereitschaft sich mit den Anderen auseinanderzusetzen. Die, die zu uns kommen, stellen das Produkt selbst her. Es geht um eine spezifische Form des Lernens, der Förderung von Zusammenarbeit, von eigener Aktivität, von gegenseitiger Hilfe.

Schüler, Lehrer und andere können Kenntnisse über andere Kulturen, Religionen und Weltanschauungen erwerben; sich ihrer eigenen kulturellen und religiösen Sozialisation und Lebenszusammenhänge bewusst werden; sie können am Konsens über gemeinsame Grundlagen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft / in einem Staat arbeiten; sie können Vorurteile wahrnehmen, ernst nehmen, den eigenen Standpunkt reflektieren, kritisch prüfen, Verständnis für andere Standpunkte entwickeln, Konflikte erkennen, die aufgrund von Unterschieden entstehen, über gemeinsame Regeln nachdenken. Wir bieten sozusagen den Rahmen und das Material für diese Prozesse, wir machen Vorschläge – aktiv werden muss jeder selbst.

Wir stellen auch etwas her: Sowohl die Gespräche am runden Tisch als auch die Touren werden dokumentiert, didaktisch und methodisch aufbereitet und ergänzt. Die ‚kleinen Dinge‘ wollen wir thematisch zu Kisten/Koffern zusammenstellen und von und für Lehrer und Schüler durch Begleitmaterial ergänzen.

**?.: Wer sind die potentiellen Kunden, an welche Zielgruppe richten sich die Aktivitäten?**

**R.Hockenjos:** Zunächst beziehen wir uns auf den schulischen Bereich, bieten Lehrerfortbildung an, auch Religionslehrerfortbildung, aber unsere Materialien können über die Schule hinaus in der Bildungsarbeit eingesetzt werden, richten sich also an Multiplikatoren in der Kinder- und Jugendarbeit insgesamt. Alle interreligiös oder interkulturell arbeitenden



Werkstatt-Gespräche

*Ist das Leben des Individuums  
nicht vielleicht ebenso viel wert  
wie das des ganzen Geschlechts?  
Denn jeder einzelne Mensch ist  
schon eine Welt, die mit ihm  
geboren wird und mit ihm stirbt.  
Unter jedem Grabstein liegt eine  
Weltgeschichte.*

*Heinrich Heine*

Gruppierungen oder aufgeschlossene, interessierte Menschen können von unserer Arbeit profitieren oder sich beteiligen, das können Gemeinden sein, Gemeinwesenarbeit, Einrichtungen der Jugendarbeit, der Kinderarbeit oder auch kulturelle Einrichtungen. Basis dieser Aktivitäten bleibt dabei die Zusammenarbeit von Menschen aus unterschiedlichen Glaubens- und Weltanschauungszusammenhängen.

**?: Kehren wir noch einmal zum Anfang zurück. Um eine Werkstatt zu eröffnen: Was braucht man für Voraussetzungen?**

**R.Hockenjos:** Die wichtigsten Voraussetzungen sind: Erfahrungen im interkulturellen Bereich und im interreligiösen Dialog, dann didaktische und methodische Kenntnisse und vor allem interessierte und aufgeschlossene Menschen. Man muss die Bereitschaft zum Dialog mitbringen, das ist die Grundvoraussetzung. Gedeihen kann ein solcher Ansatz jedoch nur in einer Bildungslandschaft, oder auch in einer kulturellen Landschaft, die bereit ist, Monokulturen abzubauen. Im Grunde geht es darum sich von einer Dominanzkultur zu verabschieden und eine Kultur des Dialogs und der Gleichberechtigung zu entwickeln.

*Heute fragt Ursel, unsere sechsjährige,  
mitten aus dem Spiel heraus, ob ich gerne sterbe.  
„Alle Leute müssen sterben“, sage ich hinter meiner Zeitung;  
„Aber gern stirbt niemand.“  
Sie besinnt sich.  
„Ich sterbe gerne!“  
– „Jetzt?“, sage ich: „Wirklich?“  
„Jetzt nicht, nein jetzt nicht –.“  
Ich lasse die Zeitung etwas sinken, um zu sehen,  
sie sitzt am Tisch, mischt Wasserfarben.  
„Aber später“, sagt sie und malt mit stiller Lust:  
„Später sterbe ich gerne.“*

*Max Frisch, Tagebuch · 1946-49, Suhrkamp Verlag  
Frankfurt a.M., 1950, S. 12f*

# Leben, Sterben und Bestatten

Meine Gefühle und Gedanken zu Beginn des Projekts spiegelten sich gut in den Blicken meiner Freunde: von Erstaunen, Erschrecken, Abwehr bis Angst. Nach dem ersten Schreck aber: Nachfragen, Interesse, Neugier und das erstaunliche Phänomen: Darüber kann man mit fast allen reden und sehr viele wollen darüber sprechen, vielleicht sollte man sogar sagen: endlich sprechen.

Aber wie? Entschieden haben wir uns für dieses Thema, weil ein Dialog ein Thema braucht, eins, in dem sich konkrete Lebensrealität abbildet. Wenn wir unserem Anspruch folgen, nicht **über** Religionen und Weltanschauungen, sondern aus der gelebten Realität, **aus dem Lebenszusammenhang** zu sprechen, so brauchen wir ein Thema, das von allen Personen erlebt wird, zu dem sich Religionen und Weltanschauungen verhalten und über das erzählt werden kann. Auch wenn die Menschen heute älter werden und sich das konkrete Erleben in der Familie verändert, haben viele Menschen Erfahrung mit dem Thema – ohne dass Raum für die Aufarbeitung des Themas im Alltag vorhanden ist: Darüber spricht man nicht. Hinter dem Tabu wartet Lebenserfahrung auf Bearbeitung, Verarbeitung – nach dem ersten Schreck folgen Neugier, Interesse und Erzählung von eigenen Erlebnissen, Erfahrungen und Gedanken.

In einem Kurzinterview mit ihren Schülerinnen und Schülern stellte Ruthild Hockenjos fest, dass die Jugendlichen eine Unterscheidung zwischen Tod und Sterben nicht sicher treffen konnten. Vielmehr fand sie einen eher unstrukturierten Bereich vor, in dem Gefühle, Gedanken, Bilder und Eindrücke heftig durcheinander fließen. Genau hier liegen auch Zugangsschwierigkeiten zum Thema: Sach- und Gefühlsebene werden gleichzeitig angesprochen, die Gefühlsebene blockiert. Angst vor dem Tod, vor Krankheit und Sterben, unverarbeitete Erfahrungen, alles das steht zunächst einer Bearbeitung entgegen, aber das Interesse am Thema ist groß.

Die Erfahrung mit unserem Dialog zeigt, dass zwei Dinge das Gespräch öffnen: die Sachebene und die Entfernung. Wenn wir über die unterschiedlichen Farben der Trauerkleidung sprechen, den Rhythmus der Gedenktage miteinander vergleichen oder die Lieder und Gedichte, die in den unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen gesungen und gesprochen werden, lesen, müssen wir nicht ständig und unmittelbar eigene Gefühle in das Gespräch mitbringen und bearbeiten.

Leben, Sterben und Bestatten z.B. vor dem Hintergrund der Hindureligion zu verstehen, gibt mir zunächst Distanz zu meiner Realität, aber auch einen neuen Zugang, die eigene Situation aus der Distanz zu betrachten.

*Kenan, 8.Kl.:*

**Ich habe Tod schon einmal erlebt in der Familie und auch in der Nachbarschaft. Wenn jemand stirbt, betet man bei den Muslimen; man wäscht den Toten und legt ihn in ein weißes Tuch. Nach der Beerdigung kommt ein Grabstein auf das Grab. Jugendliche sollten Bescheid wissen bei solchen Fragen.**

*Melissa, 7.Kl.:*

**Wenn bei den Christen jemand am Sterben ist, wird das Testament geschrieben; es wird alles vorbereitet und noch mal ein Gebet gesprochen. Man hört keine Musik, schaut nicht in den Spiegel, nicht waschen, nicht fernsehen. Jugendliche müssen darüber Bescheid wissen, weil sie es im späteren Leben brauchen.**

*Was ich vom Umgang mit*

*Sterbenden und Toten weiss:*

*Schülerantworten Oberschule*

*Kreuzberg 7./8. Kl. Okt. 02*

Auf dem Weg über die Sachebene kann der Einzelne eigene Erfahrungen einbringen und je nach Wunsch Gefühle formulieren oder nicht. So bleibt jedem die Entscheidung überlassen, wie weit er sich selbst in die Debatte einbringt.

Weitere Hinweise zur Arbeit mit dem Thema finden Sie im methodischen Teil und in der auf dieser Seite vorgestellten Literatur.

B.W.



Wie und wann

soll man mit Kindern über

Tod und Sterben sprechen?

Einen kurzen, klaren Überblick über die Entwicklung des Todeskonzeptes bei Kindern und Jugendlichen, der die Bearbeitungsmöglichkeiten klärt, finden Sie in ‚Last Minute‘ (s.S. 140); wenn Sie tiefer einsteigen möchten, hier eine kleine Auswahl von Fachliteratur:

Brocher, Tobias | *Wenn Kinder trauern* | Rowohlt Verlag | Reinbek, 1980

Franz, Margit | *Tabuthema Trauerarbeit – Erzieherinnen begleiten Kinder bei Abschied, Verlust und Tod* | Don Bosco | München, 2002

Kast, Verena | *Trauern: Phasen und Chancen eines psychischen Prozesses* | Kreuz Verlag | Stuttgart, 1982

Kübler-Ross, Elisabeth | *Kinder und Tod – was können wir noch tun* | Kreuz Verlag | Stuttgart, 1983

Plieth, Martina | *Kind und Tod. Zum Umgang mit kindlichen Schreckensvorstellungen und Hoffnungsbildern* | Neukirchener Verlag | Neukirchen-Vluyn, 2001

Zoche, Hermann | *„Papa, was ist der Tod?“ Ein Kind fragt nach dem Leben* | Pattloch | München, 2001

Ayse, 8.Kl.:

**Bei den Muslimen muss man Helva geben. Zu Menschen aus anderen Religionen habe ich keinen Kontakt und weiß nicht, was dort mit den Toten geschieht.**

Daniela, 7.Kl.:

**Bei den Christen werden Gebete gesprochen, wenn jemand stirbt. Dann fährt man zum Friedhof zur Beerdigung und trauert. Zur Trauer gehört ein schwarzes Tuch. Nach 40 Tagen geschieht etwas, nach einem Jahr und nach 3 Jahren. Wenn in der Umgebung von Jugendlichen so etwas passiert, sollten sie Bescheid wissen.**

Amra, 7.Kl.:

**Alle Jugendlichen sollten etwas über Sterben und Tod wissen. Viele wissen gar nichts darüber; aber man sollte vorbereitet sein.**

Emine, 8.Kl.:

**Bei Muslimen muss man das Glaubensbekenntnis sprechen, wenn jemand stirbt. Wenn der Tod eingetreten ist, wird ein Messer auf die Brust gelegt. Nach 40 Tagen wird Essen und Trinken ausgeteilt und gebetet. Bei den Christen gehen alle nach dem Grab zum Essen und reden über den Toten und erinnern sich. Menschen ohne eine Religion gehen manchmal das Grab besuchen und nehmen Blumen mit. Jugendliche sollten wissen, wie man umgeht mit Toten. Das ist wichtig.**

Fettah, 7.Kl.:

**Ich habe schon erlebt, dass jemand in meiner Familie gestorben ist. Bei Menschen ohne Religion stirbt der einfach und wird eingegraben. Bei den Muslimen und bei den Christen wird gebetet. Menschen ohne Religion kommen in die Hölle; bei den Muslimen kommt es darauf an, was sie für ein Leben geführt haben.**

# Mit dem Tod vor Augen

Die Vorbereitung auf den Tod, die Vorstellung davon, was nach dem Tod geschieht, das Sterben selber, die Trauer und die Erinnerung der Hinterbliebenen bilden zusammen einen Komplex, mit dem jeder Mensch irgendwann im Leben konfrontiert wird. Wo man auch her kommt, welcher religiösen oder säkularen Tradition man auch angehört, wenn der Tod einmal am Horizont erscheint, kommt niemand umhin, ihm irgendeine Form zu geben. Auf der ganzen Welt bewältigen Menschen die Konfrontation mit dem Tod in vier Schritten. Diese werden zwar unterschiedlich benannt, es sind dennoch immer dieselben. Wir haben sie hier die Antizipation, der Übergang, die Beseitigung und die Verwandlung genannt. Das heißt also: Alle Menschen stellen sich den Tod in irgendeiner Form vor, sie erleben ihn selber oder sind als Zuschauer dabei, sie sorgen dafür, dass die sterblichen Überreste aus der Nähe der Menschen verschwinden, und schließlich müssen sie noch mit der Trauer fertig werden. Auf den folgenden Seiten sollen diese Schritte ausführlich besprochen werden. Dabei wollen wir uns auf den Umgang mit Leben und Sterben in der Stadt konzentrieren. Gedacht wurde dabei an eine willkürliche Stadt in Deutschland, eine, in der Menschen verschiedener Nationalitäten zusammen wohnen und unterschiedliche Gebräuche, Traditionen und Religionen pflegen. In dieser Stadt bekennen sich manche Einwohner zu irgendeiner der vielen Religionen, andere glauben lieber an keinen Gott oder Götter, wieder andere glauben an eine übernatürliche Macht, ohne sich davon eine Vorstellung machen zu wollen. Wenn es ans Sterben geht, greifen manche Menschen auf traditionelle Vorstellungen zurück, andere ziehen es vor, völlig neue Wege zu gehen. Was sie dennoch gemeinsam haben, sind die Rahmenbedingungen, die das städtische Zusammenleben ihnen stellt, und mit denen sie sich auseinandersetzen müssen, wenn jemand stirbt. Darum sind den vier Schritten zunächst einige Überlegungen vorangestellt, was das Leben in der Stadt im Hinblick auf den Tod bedeutet.

## Gemeinsamkeiten in der Großstadt

Es gibt verschiedene Bereiche, in denen sich das Zusammenleben in einer Großstadt von jedem Dorf unterscheidet.

- a) In der Großstadt trifft sich die ganze Welt. Nicht, daß jeder jeden auch tatsächlich trifft. Aber wer sich mit einem Thema, welches auch immer, beschäftigt, kann, wenn er nur sucht, in der Stadt alle Kenntnisse und Kenntnisträger finden, die es dazu auch draußen in der großen Welt gibt. In einer willkürlichen Stadt Deutschlands findet man heute Vertreter der Shi'iten, Sunniten, Protestanten, Katholiken und Orthodoxen, von Hindus, Buddhisten, Freikirchen und Juden, von Humanisten und

*Jonas, 7 Jahre:*

**„Man kommt dann  
in den Himmel.**

...

**Alle werden  
dann Engel.“**



*Die Zitate am Rand dieses Artikels sind entnommen aus: Amuat, Renate (Hrsg.) | Last Minute, Der Tod macht auch vor der Schule nicht Halt | Verlag Pestalozzianum | Zürich/Schweiz, 1999, [www.pestalozzianum.ch/verlag](http://www.pestalozzianum.ch/verlag) Der Band erschien zur gleichnamigen Ausstellung und enthält viele Materialien für Lehrerinnen und Lehrer zum Thema Tod und Sterben, neben Fotos und Texten eine interessante Auswahl von Musik-, Literatur-, und Fachbuchempfehlungen. Unter dem Titel ‚Gibt es auch einen Hundehimmel‘ sind dort Zitate aus Schülerarbeiten zusammengefasst, die während der Ausstellung entstanden sind.*

Atheisten, Yogis oder Anhängern von Naturreligionen, und diese Liste ließe sich noch verlängern. Jeder Mensch macht sich wohl ein Bild oder glaubt an irgendeinen Zusammenhang, aber das Resultat wird nicht von jedem ‚Gott‘ genannt.

Corinne, 14 Jahre:

**„Man sieht ein helles Licht, schwebt in den Himmel und schläft ein. Irgendwann wacht man auf und kommt wieder auf die Erde zurück.“**

Yvette, 14 Jahre:

**„Während dem Leben begleitet uns das Licht. Aber auch danach!!! Ewiges Licht. Die Seele wird in einen anderen Körper, eine andere Person oder ein Tier kommen. Die Seele und der Körper sind erschöpft. Sie müssen sich ausruhen.“**

b) In der Großstadt haben sich die geschlossenen Gemeinschaften aufgelöst. Wenn man über Sterben und Trauer redet, ist das von außerordentlicher Wichtigkeit. Wenn ich dieses Wort benutze, 'geschlossene Gemeinschaft', dann denke ich an all die Dorf- oder Landgemeinschaften, die es noch vor vierzig oder dreißig Jahren in Schwaben auf der Alb, in Anatolien oder auf dem Balkan gegeben hat; vielleicht betraf es noch die Generation der Eltern oder Großeltern. Das waren Gemeinschaften, die über Generationen miteinander ein Gleichgewicht gefunden hatten und durch ungeschriebene Regeln, gemeinsame religiöse Praxis sowie soziale Kontrolle dieses in Stand hielten, mitunter auch gegen Einflüsse von draußen abschirmten. Und wo Dorfgemeinschaften die Tendenz zur homogenen Gestaltung haben – zum Beispiel: Alle Bauersleute, alle Katholiken, alle Dorfschule oder Berufsbildung, alle ‚von hier‘ – so tut sich die Großstadt durch eine ausgeprägte Heterogenität hervor.

c) Viele der heutigen Großstadtbewohner kommen ursprünglich aus solchen Gemeinschaften. Manche wollten nur all zu gerne ihr Dorf und alles, was damit zusammenhängt, hinter sich lassen. Sie begriffen den Umzug in die Großstadt als Chance, sich von dem Druck, der unvermeidlich von jeder Gemeinschaft ausgeht, zu befreien und ihren eigenen Lebensstil, ihren eigenen Freundeskreis zu entwickeln. Wenn solche Menschen mit dem Tod in Berührung kommen, suchen sie des Öfteren eine individuelle Lösung, um mit der Trauer fertig zu werden, anstatt wieder Hilfe in der Gemeinschaft zu suchen. Andere nahmen die zurückgelassene Gemeinschaft trotzdem mit, versuchten sie in der Großstadt wieder herzustellen. Dennoch passierte das Unvermeidliche: Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft wurde eine Wahl unter anderen, sie stellte in einem städtischen Konglomerat, in dem Millionen von Menschen aufeinander wohnen, eine Alternative unter vielen dar.

Eine starke Form der Gemeinschaft ist die Religionsgemeinschaft. Aber auch wenn man zufällig in eine hinein geboren wurde, so muß man irgendwann im Leben dennoch eine bewußte Wahl treffen: Bleibt man nun dabei oder sagt man sich los? Wer sich dafür entscheidet, verrichtet allerlei weitere Wahlhandlungen. So jemand wird zahlendes Mitglied, engagiert sich und hilft, die Gemeinschaft aufzubauen oder auch in

Stand zu halten – und kann unterdessen dennoch Mitglied im Sport-, im Kleingarten- oder im Schachverein sein, dessen Mitglieder sich in keinerlei Weise mit den Mitgliedern der eigenen Religionsgemeinschaft decken. Daraus ergibt sich eine ganz andere Gemeinschaft als die geschlossene Dorfgemeinschaft, in die man selbstverständlich und ohne Alternative hinein gehörte. Die konstante und andauernde Wahl ist es, die der Großstadt inhärent ist.

- d) Auch die Räume, in denen man auf dem Land, auf dem Dorf, im Viertel einer Kleinstadt früher wie selbstverständlich dieses oder jenes zusammen gemacht hatte, haben sich in der Großstadt tiefgreifend geändert. 1995 sprach ich über längere Zeit mit griechischen Damen der älteren Generation, die schon länger in Berlin ansässig waren. Sie erzählten, wie sie als Kinder im Dorf aus der Ferne zugeschaut hatten, wie ihre Väter hinter der Kirche den Sarg gezimmert, ihre Mütter zu Hause und am Grab die Totenklagen gesungen hatten; und auf dem Feld, außer Hörweite der Erwachsenen, hatten sie selber diese Klagen nachgeahmt und mit ihren Puppen geübt. Erst später, als sie einmal in Berlin angekommen waren, war ihnen klar geworden, dass sich die Räume für Handlungen, die mit dem Tod zusammenhängen, endgültig verschoben hatten. Was sich früher an verschiedenen Orten, im Haus, auf dem Dorfplatz, auf dem Friedhof, in den Feldern gemeinsam vollzogen hatte, dafür kam heute nur die Kirche als gemeinsamer Ort in Betracht. Und selbstverständlich stünden in der Kirche religiöse Aspekte im Zentrum, nicht aber die Totenklagen, nicht die Erzählungen während langer Stunden auf dem Feld, darüber, was sich gehört, wenn man ein Totengedächtnismahl zubereitet oder wie es im Totenreich aussieht. Dafür war aber die Zusammengehörigkeit in der Kirche stärker geworden, so erzählten sie mir.

Das sind sie also, die vier großen Umwandlungen, die sich unterwegs von der ländlichen Gemeinschaft zum urbanen Leben vollzogen haben und die das Zusammenleben in der Stadt so anders machen: In den städtischen Ballungsräumen treffen die unterschiedlichsten Kenntnisse und Kenntnisträger aufeinander; geschlossene Gemeinschaften lösen sich auf; stattdessen gibt es Wahlmöglichkeiten und individuelle Lösungen; und die Räume, die eine gemeinsame Handlung ermöglichen, haben sich von Außen nach Innen verschoben. Dies sind unsere gemeinsamen Ausgangsbedingungen, für die wir auf unterschiedliche Weise, geprägt von unterschiedlichen religiösen und säkularen Traditionen, dem Tod eine Form zu geben versuchen.

Thomas, 8 Jahre:

**„Nach dem Tod sitzt man auf einer Wolke und kann runter schauen, was die anderen so machen, und später, wenn man genug davon hat, kommt man als Tier wieder auf die Erde. Ich möchte ein Gorilla sein.“**



Raguse, Siegfried | *Was erwartet uns nach dem Tod?*  
24 Darstellungen von Religionen und Konfessionen | Gütersloher Verlagshaus | Gütersloh, 1986.

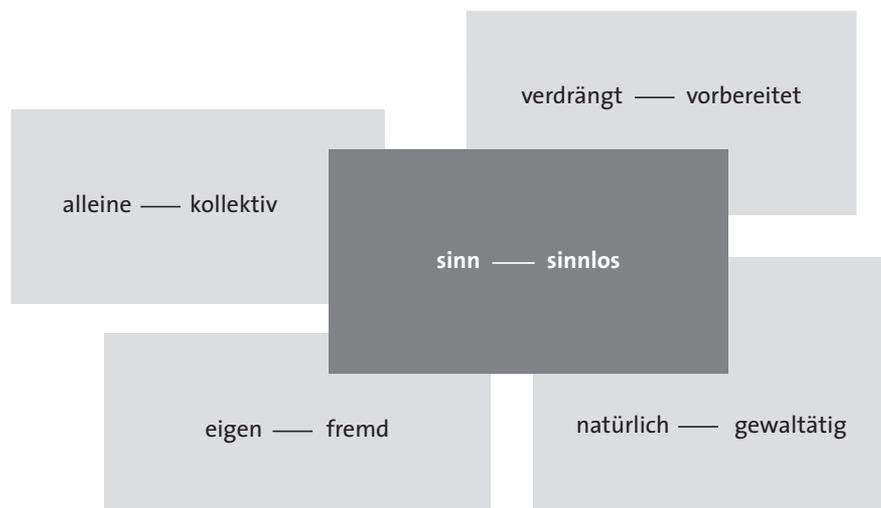
*Dieses Buch bietet eine Sammlung von Aufsätzen und Stellungnahmen, gegeben von Vertretern der großen Weltreligionen und verschiedenen christlichen Konfessionen. Die Artikel behandeln u.a. die Vorstellungen der Heilsarmee, Baptisten, Ostkirche, Mormonen, Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Pfingstbewegung, Sufismus, Evangelischen Kirche, Römisch-Katholischen Kirche, usw. (in Universitätsbibliotheken erhältlich)*

## Die Antizipation

Angela, 8 Jahre:  
„Mein Hund Clio war  
vorher ein Mensch und  
jetzt ist er ein Tier.  
Ich werde auch ein  
Hund sein.“

Antizipation bedeutet ‚Vorwegnahme‘ und ist vom Lateinischen ‚anticipatio‘, ursprüngliche Vorstellung, ‚Vorbegriff‘ abgeleitet. In unserem Kontext soll der Terminus all das andeuten, was mit dem Wahrhaben oder Nichtwahrhaben-wollen der menschlichen Sterblichkeit in Zusammenhang steht. Nicht nur die konkrete, durch Erzählungen ausgeschmückte Vorstellung ist damit gemeint, sondern auch die Lebenseinstellung – die Abwehrhaltung ebenso wie die bejahende Akzeptanz, die Angst und die Verdrängung ebenso wie die Angewohnheit, sich an jedem einzelnen Tag den Tod einmal ins Gedächtnis zu rufen. Die Antizipation handelt von dem, was nicht ausgesprochen wird und von dem, was zur Sprache kommt. Sie handelt deshalb auch von Gegensätzen.

Sinnentleert versus sinnerfüllt bildet das zentrale Gegensatzpaar. Ein zweites Gegensatzpaar findet, wer fragt, ob man auf den Tod vorbereitet ist oder nicht. Der dritte Gegensatz besteht darin, ob man über den eigenen Tod oder über den Tod eines Anderen nachdenkt. Der vierte, ob die Schritte, die mit einem jeden Tod verbunden sind, alleine oder in Gemeinschaft gemacht werden. Und ein wichtiger fünfter Gegensatz scheint mir der natürliche Tod versus den gewalttätigen Tod zu sein. Kann man den gewalttätigen Tod ebenso antizipieren wie den Tod am Lebensende? Vielleicht sagen sie dazu: Nein, der gewalttätige Tod, damit haben wir nichts zu tun, dafür lassen sich keine sinnvollen Rituale ausdenken. In dem Fall blendet man jedoch einen großen Teil der sozialen Wirklichkeit aus.



Der zentrale Gegensatz ist also Sinn/sinnlos. Er behandelt die Frage, ob man nun in der Tatsache der menschlichen Endlichkeit einen Sinn sehen kann oder nicht. Das Paar Sinn/sinnlos wird in wissenschaftlichen Publikationen des öfteren historisch abgebildet, das will sagen, in eine evolutionäre Beziehung zueinander gestellt. So wird die These vertreten, es habe in Europa seit dem 18. Jh. gerade in der Sinngebung einen Traditionsbruch gegeben. Wo der Tod früher hingenommen und mit Sinn bekleidet wurde, so diese These, gibt es heute eine sich vollziehende ‚Zivilisation des Todes‘, die das Sterben noch nicht überflüssig, aber ohne Sinn und Zweck aussehen läßt. Durch medizinischen Fortschritt, durch Genmanipulation und Früherkennung sowie durch das Experimentieren mit Klonen wird der Tod immer weiter aus unserem Gesichtsfeld gebannt. Manche behaupten darum, er sei im Grunde nicht mehr nötig; man könne, falls der Fortschritt nicht unterwegs aufgehalten werde, irgendwann auch gut und gerne ohne. Wenn es, trotz dieser Entwicklung, dann doch ans Sterben geht, so wird dieses Sterben zwangsläufig als sinnlos wahrgenommen, eben weil es eigentlich nicht mehr nötig ist.

Ich meine, daß diese Einordnung des Todes, die allenfalls am äußersten Rande des Gesichtsfeldes figuriert, nicht nur negativ ist. Sie öffnet auch ein Fenster auf die Tatsache, dass unser Leben länger und gefahrloser geworden ist. Noch in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ging der Tod mit etwa fünfzig um, da galten meine eigenen Eltern bereits als alt und so manche ihrer Freunde und Bekannten starben an Krankheiten. Und man nahm diese Toten hin, weil man eben nichts anders erwartet hatte. Anno 2003 muß man aber nicht mehr mit fünfzig oder sechzig zwangsläufig an Krankheiten sterben, die meisten von uns erwartet ein drittes und vielleicht noch ein viertes Lebensalter. Sterben müssen wir zwar, nur wann und wie, das läßt sich zumindest in diesem Alter noch schwer vorstellen, und man bekommt dazu auch keinerlei Hilfe von außen. Die Gesellschaft ist insgesamt auf das Leben ausgerichtet und zwar in seiner Extremform: Mode, Sport und Gesundheit zaubern einem junge, schöne und vor allem kräftige Körper vor, die zum Maß aller Dinge geworden sind. Es ist ein Maß, das für die Vorbereitung auf den eigenen Tod oder die Konfrontation mit dem Tod von Freunden und Angehörigen zwar nicht sehr hilfreich ist. In dem heutigen gesellschaftlichen Kontext gibt es dennoch immer mehr Möglichkeiten, um individuell mit der Trauer fertig zu werden.

Die öffentliche Todesverdrängung im Alltäglichen findet sich dem mit Sinn erfüllten, dem sorgsam vorbereiteten und im Leben eingebetteten Tod gegenüber. Diesen zu denken und ihm Form zu geben, dafür stehen in erster Linie noch immer die Religionen gerade. Alle, die ich kenne, haben

Marc, 9 Jahre:

**„Nach dem Tod steht man wieder auf und lebt weiter. Ich glaube ein wenig anders als vorher.“**

Magdalena, 8 Jahre:  
**„Im Himmel fängt das  
neue Leben an. Dort  
kann man aber nicht  
Velo fahren oder  
Fernseh schauen.“**

eine Antwort auf den Tod, die von Vertrauen, von Gleichmut, ja von Trost spricht. Zwar sind es ganz unterschiedliche Antworten, dieses jedoch haben sie gemeinsam, dass zwischen Leben und Sterben ein sinnvoller Zusammenhang hergestellt wird. Religionen liefern uns auskristallisierte, durch die Jahrhunderte erprobte Antworten, weil das nun einmal zu ihrem Aufgabengebiet gehört. Wie wir noch sehen werden, haben sie aber das Monopol auf letzte Antworten verloren. Heute suchen Menschen auch ohne die Hilfe einer religiösen Institution nach Lösungen, um das Unfaßbare der menschlichen Endlichkeit irgendwie zu fassen. Die religiösen Antworten stehen ihnen dabei frei zur Auswahl, müssen aber nicht unbedingt Geltungsanspruch besitzen. Vielleicht stellt diese Tatsache einen größeren Traditionsbruch dar als die eben erwähnte Hypothese des fortschreitenden Sinnverlusts. Wer nun aber schlußfolgert, religiös stehe also für kollektiv und individuelle Lösungen gehörten automatisch dem säkularen Segment an, vereinfacht die Wirklichkeit.

Mein Webmaster, der aus Bosnien kommt, sagte mir letztens noch, was für ein Trost ihm seine Endlichkeit sei. Der Tod, so sagte er, sei für ihn letztlich wie ein Kompass. Er sei nun mal davon überzeugt, später einmal, also nach seinem Ableben, über seine Taten Rechenschaft ablegen zu müssen. Und in Erwartung dieser späteren Beurteilung überprüfe er sich jeden Tag schon ein wenig. Jeden Tag denke er nämlich: Habe ich es heute richtig gemacht? Was, wenn ich jetzt sterben würde? Ist alles in Ordnung, habe ich noch etwas gut zu machen? Stehen noch Rechnungen aus, die beglichen werden müssen? Das Wissen um seinen unvermeidlichen Tod sei für ihn so etwas wie ein Lotse und mitunter das Sicherste, was er habe, sagte er. Wo er sich auch befinde, was auch passiere, dieser Lotse führe ihn durch seine Tage, bis zu seinem Tod eben, und das sei ihm ein Trost. Lassen Sie mich hinzufügen, dass diese Lebensführung meines Webmasters einem höchst individuellen Anspruch genügt, obwohl sie ganz klar religiös eingebettet ist.

Nun ist Islam nicht gleich Islam – so wie Christentum nicht gleich Christentum ist. Der sufistische Islam zum Beispiel vertieft diese Erfahrung noch einmal durch den Ritus der Erinnerung, den *zikr*. Das ist eine



Stephenson, Gunther (Hrsg.) | **Leben und Tod in den Religionen** – Symbol und Wirklichkeit | Wissenschaftliche Buchgesellschaft | Darmstadt, 1980.

Leben und Tod gehören zu jenen rätselvollen Urerfahrungen, die das Dasein und Denken des Menschen seit Jahrtausenden geprägt haben. Der Mensch hat in seiner

Geschichte unterschiedliche Antworten auf die zentrale Herausforderung seines Daseins gefunden. In diesem Buch finden sich zahlreiche Beiträge aus dem Bereich der Religionsgeschichte aller Zeiten, sowie typische Beispiele einzelner Kulturkreise, die sich mit dem Thema ‚Leben und Tod‘ im besonderen Bezug zu den vorhandenen Symbolen befassen.

Gebetsabfolge, die Gott selber in Erinnerung ruft. Der sufistische Glaube besagt, dass Gott am Anfang der Zeit mit den noch nicht geschaffenen Menschen einen Bund geschlossen hat. Danach erst schuf er sie, gab ihnen Leben, Verstand und Liebe sowie den Auftrag, am Ende der Zeit ihm, Gott, wieder gegenüber zu treten um Rechenschaft abzulegen. Der *zikr* ruft diesen Bund wieder ins Gedächtnis und viele Muslime praktizieren ihn einmal am Tag, zusätzlich zum täglichen Pflichtgebet, am liebsten in Gemeinschaft. Sie sagen sich: Einmal war der Mensch eins mit Gott, dann gingen die Wege auseinander, wir haben einen Auftrag bekommen, und wenn wir sterben, werden unsere Wege wieder zusammenkommen. Diese Lebens- und Todesauffassung ist nicht etwas anderes als im Koran steht, nur vertieft sie jene im Kollektiv.

Im beigefügten Schema sind die vier Gegensatzpaare verdrängt/vorbereitet, eigen/fremd, natürlich/gewalttätig sowie alleine/kollektiv zum zentralen Code Sinn/sinnlos in Beziehung gesetzt. Das Resultat ist eine große Anzahl von Möglichkeiten davon, wie im Leben mit dem Tod umgegangen wird. Nirgendwo aber wurde der ‚religiöse‘ Tod dem ‚sinnentleerten‘ Tod gegenüber gestellt. Religionen halten zwar kristalline Antworten bereit, die Realität aber, wie denn diese Antworten umzusetzen sind, ist unendlich komplizierter. Für säkulare, humanistisch eingestellte, oder unreligiöse Menschen, aber auch für viele Christen sind solche Antworten nicht mehr ausreichend. Sie suchen selber nach welchen, vielleicht gerade dort, wo die Religionen nicht hingeschaut haben.

Nehmen wir noch einmal ‚sinnlos‘ in den Blick: An erster, sozusagen an vorderster Stelle, gibt es den als sinnlos gedachten eigenen Tod, gerade dann, wenn er auch noch verdrängt wird. Aus ‚sinnlos‘ und ‚verdrängt‘ ergibt sich dann auch eine feste Verbindung. Vielen Menschen, mit dem Tod eines Geliebten konfrontiert, ergeht es genau so. Wer außerdem an einer Krankheit dahin siecht und mit dem Tod ringt, wird von der Gesellschaft nicht dafür honoriert. Man sagt ihm nicht: Toll, dass du das für uns gemacht hast! Im Gegenteil, man schämt sich und schaut weg. Als sinnlos wurde und wird vor allem der gewalttätige Tod erfahren, zumal, wenn es um Massensterben geht. Welchen Sinn sahen Menschen darin zu sterben, als sie in Konzentrationslagern zugrunde gingen, oder zu Tausenden in irgendwelchen Kriegsgebieten erschossen wurden? Welchen Sinn geben wir, die von Weitem zuschauen, da hinein? Vielleicht gar keinen? Befindet sich dort nicht die große Leere und stammt von dort nicht auch das Grauen? Aber es muß nicht per Definition grausig sein, was als sinnlos erfahren wird. Auch der natürliche Tod am Ende des Lebens wird von vielen noch als fremd, als unverträglich mit dem eigenen Lebenswillen erfahren.

Fabienne, 8 Jahre:

**„Wenn jemand stirbt, kommt er wieder auf die Erde und steht hinter mir und beschützt mich, ein Schutzengel, glaube ich.“**



Jones, Constance | *Die letzte Reise. Eine Kulturgeschichte des Todes* | Piper | München, Zürich, 1997  
*Der Tod ist das letzte Tabu – und zugleich übt er die größte Faszination auf die Menschen aus. Das ebenso breite wie bunte Spektrum dieses Buches ist ein Spiegel der Vielfalt der Antworten, welche die Menschen auf der ganzen Welt und durch alle Zeiten auf die eine Frage nach dem Tod gaben. Das Buch besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil bietet einen kulturübergreifenden Überblick über die allgemeinen Sitten und Gebräuche und über die vorherrschenden Einstellungen zur universalen Erfahrung des Todes und des Sterbens. Der zweite Teil gibt praktische Informationen für eine Vorbereitung auf den Tod.*

Was passiert nun, wenn man das Wort 'sinnlos' durch 'sinnvoll' ersetzt? Ich stelle erst einmal fest, dass es möglich ist. Es gibt Menschen, die den eigenen Tod als einen wichtigen Lebensabschnitt deuten. Einer, dem ein eigener Sinn zukommt. Für manche Menschen gilt: Egal, ob es sie im Straßenverkehr erwischt oder sie hier am Tisch tot umfallen, sie sind vorbereitet. 'Sinnvoll' und 'vorbereitet' gehören dann auch zusammen. Besser noch lassen sich 'sinnvoll' und 'natürlich' kombinieren, nämlich die Akzeptanz des Todes, sogar der Wunsch am Ende eines erfüllten Lebens zu sterben. Diese Art zu sterben tritt in unserer medizinisch hochgerüsteten Gesellschaft wahrscheinlich am meisten auf. Leider gibt es noch keine Untersuchungen darüber, wie Menschen im hohen Alter ihrem Tod gegenüber treten und daher haben wir auch keine Zahlen. Das ist jedoch etwas, was manche gerne wissen möchten. Wie sehen Menschen mit achtzig, mit neunzig, manche auch erst mit hundert ihre Sterblichkeit? Wandelt sich die Verdrängung zwangsläufig in Akzeptanz?

*anonym:*

**„Ich habe keine Ahnung, was nach dem Tod kommt. Es könnte ja sein, dass es so ist, wie wenn man noch gar nicht geboren ist. Ich weiss nicht, was ich damals getan habe. Aber in keinem Fall kommt man in den Himmel oder in die Hölle. Das ist Schwachsinn!“**

Ebenso kann man sich innerlich auf den Tod eines Anderen einstellen und dem Verlust im eigenen Leben einen Platz geben. Nur die Beziehung zwischen Sinn und gewalttätigem Massentod, die soll man mit einem Fragezeichen versehen. Die Frage lautet: Kann man dem gewalttätigen Massentod auch einen Sinn abgewinnen, oder ist er per Definition sinnlos? Der deutsche Schriftsteller Günther Anders hat einmal gesagt: „Ermorden können wir Tausende, uns vorstellen vielleicht zehn Tote; beweinen oder bereuen aber höchstens Einen“. Am Massentod scheitert zwangsläufig die erprobte Formensprache der Religionen.

Im Grunde genommen geht es bei der Antizipation nur um diese vier Gegensätze: verdrängt – vorbereitet; eigen – fremd; alleine – im kollektiv; natürlich – gewalttätig. Jeder Gegensatz stellt eine grundlegende Weiche dar, die dazu beiträgt, den zentralen Code Sinn/sinnlos zu bestimmen. Diese Ordnung der Dinge bietet ein Mittel, um jenseits jeglicher religiösen und weltanschaulichen Traditionen eine Topographie zu finden, auf die jeder Mensch mit seinen eigenen Vorstellungen und Erfahrungen die eigene Fahrte aussetzen kann. Die Fahrten sind unterschiedlich; das, was hier beredet wird, betrifft aber gemeinsames Terrain.



Schwikart, Georg | **Tod und Trauer in den Weltreligionen** | Gütersloher Verlagshaus | Gütersloh, 1999

*Die Pyramiden der Ägypter, das Avalon der Kelten, der Hades der Griechen, die östliche Wiedergeburtstheorie, die Auferstehung Christi - zu allen Zeiten und in allen*

*Kulturen haben Menschen versucht, das Geheimnis des Todes zu verstehen. Diese umfassende und strukturierte Darstellung informiert über die Vorstellungen der Weltreligionen zu Sterben, Tod und Jenseits und erklärt die unterschiedlichen Trauerritten und Abschiedszeremonien.*

## Der Übergang

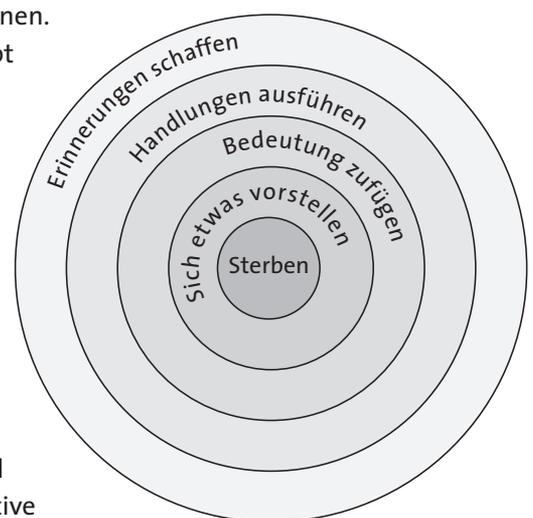
Im Moment des Sterbens passieren mehrere Dinge gleichzeitig. Das Wort ‚Übergang‘ umfaßt daher alles, was direkt mit dem Sterben in einen Zusammenhang gebracht wird. Aus dem Leben ausscheiden stellt vielleicht biologisch einen einfachen, sozial jedoch einen äußerst komplexen Vorgang dar. Die verschiedenen Handlungen – und dazu gehören sowohl das Sterben als auch die das Sterben begleitenden Handlungen – überlappen sich. Anstatt diese, wie im ersten Schritt, in Gegensätze anzuordnen, schlage ich hier für den Übergang das Bild konzentrischer Kreise vor.

Im Zentrum des Übergangs steht das Sterben, steht also der Mensch, der dabei ist, seinen letzten Atem auszuhauchen. Diese Feststellung führt uns zu Robert Hertz, einem der frühen französischen Soziologen der Durkheim’schen Schule. Dieser schrieb 1905, der Tod sei nichts anderes als ein kurzes organisches Vorkommnis: Belebte Materie verwandle sich dabei in unbelebte. Dennoch, so fährt Hertz fort, wird dieser Vorgang geradezu überstülpt mit Vorstellungen und aufgeladen mit Bedeutung. Mit anderen Worten, Hertz trennte den eigentlichen Sterbevorgang von dessen sozialen Begleiterscheinungen und brachte ihn auf eine Formel, die seiner Zeit und dem Ort, an dem er lebte, entsprach. Das Frankreich der Jahrhundertwende war bereits weitgehend säkularisiert, und der in weiten Teilen der Gesellschaft vollzogene Bruch mit der Kirche wurde in der neuen Wissenschaft der Soziologie untermauert. Mit Hertz’ berühmter Abhandlung über den Tod hatte diese sich nunmehr auch des Sterbens bemächtigt.

Auch andere Sozialwissenschaftler fingen im Folgenden an, das Sterben in einen biologischen ‚Vorgang‘ und eine ‚Vorstellung‘ zu trennen. Die Trennung schuf Raum, um die sozialen Aspekte überhaupt in den Blick zu bekommen. Jan van Gennep prägte Anfang der zwanziger Jahre dafür das Wort ‚Schwellenritus‘. Der biologische Tod, so stellte er fest, ist nur ein Bruchteil von dem, was vor sich geht, wenn ein Mensch stirbt. Er wird von sozialen Handlungen begleitet, die den Tod als eine Schwelle betrachten, die es zu überwinden gilt. So wie auch Geburt, Aufnahme in die Gemeinschaft und Heirat jeweils Schwellen zu einer neuen Position im sozialen Gewebe darstellen, so bildet der Tod die letzte Schwelle, eine, die dem Sterbenden den Zugang zur Position eines Ahnen verschafft. Jede der Schwellen wird vielleicht individuell überwunden, das Resultat muß aber anschließend kollektive Anerkennung erfahren, sonst gilt es nicht.

Sarah, 7 Jahre:

„Es gibt drei Leben,  
dann ist fertig.“



anonym:

„Das Leben ist ein Haufen von Erfahrungen. Sobald ein Kind geboren worden ist, lernt es ständig dazu. Einen <Geist> gibt es nicht. Man übernimmt Sprache, Handbewegungen und Art von den andern. Wenn man stirbt, ist es, als ob man eine Maschine abschaltet. Manchmal kann man die Maschine zwar reparieren. Doch sobald die Maschine zu lang abgeschaltet ist, bringt man sie nicht mehr zum Laufen. Der Körper wird vergraben, dann beginnt er zu verrotten. Die ganzen Erfahrungen von den andern gehen verloren.“

Ein Neugeborenes bekommt einen Namen und wird in einem Ritual von der Gemeinschaft angenommen; ein Heranwachsender muß vielleicht Prüfungen hinnehmen, will er als Mann von der Männergemeinschaft akzeptiert werden; wer in den Heiratsstand eintritt, von dem werden schlagartig eine andere Lebensführung und andere Verantwortlichkeiten erwartet, und schließlich, wer stirbt, der fügt sich ein in das große Heer der bereits Verstorbenen. Die Rolle, die ihm nunmehr zugedacht wird, erschöpft sich vielleicht in einer vermittelnden Rolle für die Hinterbliebenen. Alle Religionen erkennen Heilige an und die, die an sie glauben, sprechen sie als Mittler zwischen dieser und ‚jener‘ Welt an. Manche Tote steigen zum Baustein im sozialen Erinnerungsgerüst auf und werden zu Chiffren der gemeinsamen Vergangenheit. Wie auch immer: Der Schwellenritus verabschiedet den Einzelnen und hält die Gemeinschaft in Stand. Der Sterbende selber spielt in diesem komplexen Vorgang zwar eine zentrale Rolle, sie ist aber auch von vorübergehender Natur. Es ist das Leben, das weitergeht, und es ist die soziale Welt, die stabilisiert werden muß. Sie legt sich wie ein Ring um das Sterben. Die Rolle des Sterbenden verblaßt dagegen schneller als man sich im Moment des Sterbens vorstellen kann. Das Wort Schwellenritus bedeutet also mehr als die den Tod begleitenden Vorstellungen. Es drückt die Kontinuität des Sozialen aus.

Dafür wie Schwellenriten hier und heute gestaltet werden, gibt es unzählige Beispiele. Ein einfaches Beispiel aus der türkischen Gemeinschaft muß genügen. Es handelt von einem Ritus, der sich täglich in den deutschen Krankenhäusern vollzieht. Wenn jemand aus der türkischen Community im Sterben liegt, spricht sich diese Tatsache meistens in Windeseile herum und veranlaßt viele verschiedene Menschen, Angehörige und Freunde, aber auch Nachbarn und Kollegen, sich von dem Sterbenden zu verabschieden. Das geht so vor sich. Man kommt kurz ins Zimmer und sagt: ‚Helal, ich vergebe Dir‘. Und man bittet den Sterbenden ebenfalls um Vergebung. Falls noch eine Rechnung offensteht: Hier wird sie beglichen. Das Ritual sorgt



Becker, Hansjakob/Einig, Bernard/Ullrich, Peter-Otto (Hrsg.) | *Im Angesicht des Todes* – Ein interdisziplinäres Kompendium | Eos Verlag | St. Ottilien, 1987  
Über den Tod schreiben ist unmöglich. Schreiben im Angesicht des Todes. Keine Lösung, nur eine Standhalten. Ein Versuch sich zu stellen, nicht mehr auszuweichen, den Tod als Bedingung des Lebens anzunehmen. Dieses Kompendium zeichnet sich besonders durch seine Bandbreite aus. So finden sich im ersten Band Beiträge aus

Philosophie, Humanwissenschaften, Religionswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Medizin, Musik, usw. (wie z.B. christliches Brauchtum im Umkreis von Sterben und Tod, Tod und Trauer im Islam, jüdisches Brauchtum, Bestattung in der DDR). Der zweite Band betrachtet das Thema ausschließlich nach unterschiedlichen theologischen Kategorien (Systematische Theologie, Religionspädagogik, Pastoraltheologie, Homilethik, Liturgiewissenschaft, Spiritualität.)

dafür, dass der Sterbende ruhig wird und loslassen kann. Man sieht ebenfalls, dass es diejenigen, die weiterleben, in die Lage versetzt, nicht mit Schuldgefühlen oder offenen Rechnungen zurückzubleiben. Helal-geben ist ein Schwellenritus mit einer großen sozialen Breitenwirkung. Ein ähnlicher Ritus ist im – sehr viel selteneren – christlichen Brauch zu finden, bei dem Sterbende ihre Angehörigen oder Geliebten segnen. Der Segen auf dem Sterbebett beinhaltet Akzeptanz und Auftrag, Weitergabe und Verabschiedung zugleich.

Es gibt weitere Rituale, die sich exklusiv dem Moment des Loslassens, wenn der Atem zum allerletzten Mal ausgehaucht wird, widmen und mit Bedeutung aufladen. So machen es zum Beispiel die Katholiken, wenn jemand stirbt. Es wird der Priester angefragt, ob er zur letzten Ölung – manche nennen es Krankensalbung – kommt um dem Sterbenden also auf dem letzten Weg das Sakrament zu spenden. Danach wird vielleicht noch das Vaterunser gesprochen. Manchmal auch hat der Sterbende selber etwas festgelegt, ein Gedicht oder ein Gebet, das er oder sie gut kennt, und das die Angehörigen oder der Priester dann sprechen.

Christen und Muslime kennen für den Moment des Sterbens eigentlich ein ziemlich ähnliches Ritual. Muslime sprechen dem Sterbenden den Schahadah, das islamische Glaubensbekenntnis vor, sie flüstern es ihm ins Ohr, so dass er ruhig hinübergehen kann. Man könnte hier die Vermutung anschließen lassen, dass jede religiöse Tradition irgendeine rituelle Handlung kennt, die dem Sterbenden das Sterben erleichtert. Nur, und das gilt es hier zu bedenken, wie viele Rituale einem auch zur Verfügung stehen, sie alle können die Grundspannung, in die der Übergang eingebettet ist, niemals völlig auflösen. Am deutlichsten wird das in den nächsten beiden Schritten, die wir die Beseitigung und die Verwandlung genannt haben.



Sax, Marjan/Visser, Klaarje/Boer, Marjo | **Begraben und Vergessen? Ein Begleitbuch zu Tod, Abschied und Bestattung** | Hg. von Gardien Jonker und Theresa Wobbe | Orlanda Frauenverlag | Berlin, 1993  
Alle Kulturen geben in der Tradition ihrer religiösen Gemeinschaften einen Rahmen an, in dem Abschied zwischen Sterben und Bestatten erfolgen kann. Auf welche Formen greifen nun Menschen in weitestgehend säkularisierten Milieus zurück, die in nicht traditionellen Lebensformen leben? Dieses Buch handelt von Berichten von Frauen und Männern, die ein Begräbnis

auf eine andere als die übliche Weise gestaltet haben und von ihren Schwierigkeiten dabei. Der erste Teil des Buches umfaßt Interviews und kurze Essays. In dem Kapitel ‚Sterben in der Fremde‘ erzählen drei Interviews auf unterschiedliche Weise davon, was es bedeuten kann, in der Fremde zu sterben und welche Erfahrungen damit in Berlin gemacht wurden. Im zweiten Teil befinden sich praktische Informationen, was in einem Todesfall Schritt für Schritt zu tun ist, sowie Informationen über Erbrecht, Testament, Versicherung usw.

*anonym*

„Der Tod ist voll Scheisse. Man schläft einfach immer, ohne Traum, ohne Bewegung. Die Informationen werden wie von einer Diskette gelöscht. Man kann sie nie mehr aufladen.“

## Die Beseitigung

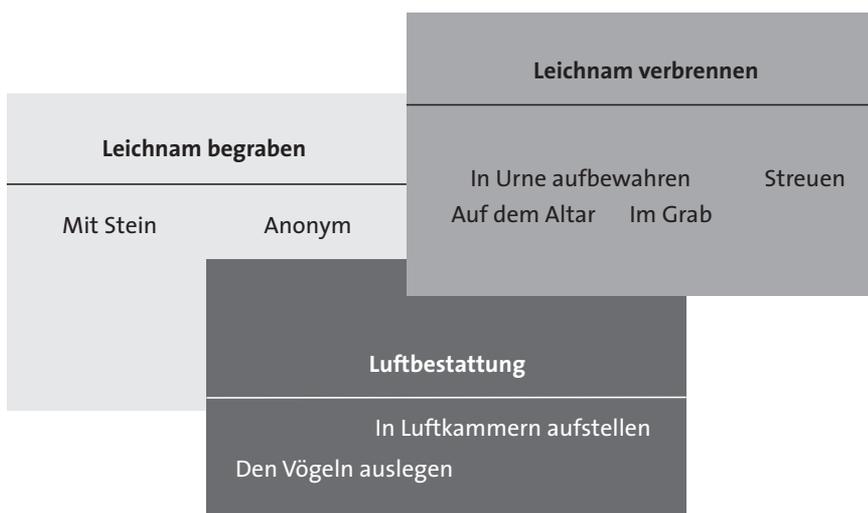
In dem Moment, in dem das Sterben vorüber und der Körper nunmehr ohne Leben ist, wird dieser zu einem unbequemen Gegenstand, den es so schnell wie möglich zu beseitigen gilt. Dafür stehen eine große Zahl an Techniken und Hilfsmitteln zur Verfügung, die aber keineswegs beliebig sind. Hindus würden ihn niemals begraben, Muslime niemals verbrennen, und beiden würde nie im Leben einfallen, den toten Körper den Raubvögeln zum Fraß auszulegen. Dennoch sind es in den unterschiedlichen Lebenswelten akzeptierte Formen der Beseitigung.

*Corinne, 14 Jahre:*  
**„Man sieht ein helles Licht, schwebt in den Himmel und schläft ein. Irgendwann wacht man auf und kommt wieder auf die Erde zurück.“**

Ob nun ausdörren, vergraben oder verbrennen, im Meer versenken, den Vögeln auslegen oder tiefkühlen, jede Form der Beseitigung ist mit einer bestimmten Vorstellung verbunden. Die semitischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – gehen von der unversehrten Wiederauferstehung des Körpers aus. Auch wenn viele protestantische Christen in Westeuropa den Glauben an ein Leben nach dem Tod losgelassen haben, und zudem das Zusammenleben in der Großstadt geradezu dazu zwingt, nach Raum sparenden Lösungen zu suchen, für Juden, Muslime, die orthodoxe und die katholische Christenheit bleibt es der wichtigste Grund, die Toten so in die Erde zu betten, dass ihnen die Auferstehung zuteil werden kann.

Die indoeuropäischen Religionen – Hinduismus, Buddhismus – postulieren dagegen eine Seelenwanderung, für deren Stationen der tote Körper nunmehr ein Obstakel darstellt, das man am besten restlos verbrennt. Aber nicht nur die Anhänger der verschiedenen Glaubenssysteme, auch unreligiöse Menschen machen sich

eine Vorstellung davon, was mit dem Verstorbenen, mit dessen Energie, dessen Geist und Erinnerung passiert. Es scheint, dass irgendeine Vorstellung wohl nicht ausbleiben kann, weil sich sonst die Spannung, die der Verlust hervorruft, gar nicht oder lediglich unter den größten Schwierigkeiten auflöst. Ist vielleicht die Trauer die Quelle der Vorstellung – religiös wie säkular?



So viel ist sicher: In jeder religiösen Tradition gibt es einen Kern, der sich nicht ändert. Wie der Übergang gestaltet wird, hängt sehr mit diesem Kern zusammen. Zum Beispiel gehört dazu die Vorstellung, das Leben machte Sinn, eben weil es danach weitergeht: Auferstehung, Seelenwanderung, oder auch, dass der Tote sich an einem Ort befindet von wo aus er uns ‚sieht‘. In der religiösen Vorstellung bewegt man sich immer in demselben Rahmen, immer von A nach B, immer von diesem zum nächsten Leben. Eine solche Vorstellung ist nicht beliebig, man kann die Reihenfolge nicht umdrehen oder auf einmal sagen, jetzt glauben wir das mal ganz anders!

Ohne den festen Rahmen der überlieferten Vorstellung kann durchaus zunächst eine Verarmung der Form eintreten. Eine Bekannte erzählte einmal, wie sie so eine Beerdigung erlebt hat. Die Nachbarin war gestorben, und da es eine alleinstehende Frau betraf, hatte sich das Sozialamt um die Wohnungsauflösung und so weiter gekümmert. Eigentlich zufällig, sozusagen in letzter Minute, hatte sie erfahren, dass diese Nachbarin gestorben war und nun an einem Donnerstag um 9.00 Uhr früh beerdigt werden würde. Sie entschied sich hinzugehen, war Punkt neun da und fand dort den Friedhofsbeamten fertig vor. Er trug einen schwarzen Anzug und hatte eine Urne in der Hand und er fragte sie: „Kommt sonst noch jemand?“ Und als sie sagte: „Keine Ahnung, ich habe es nur zufällig erfahren“ sind sie beide losmarschiert, angemessenen Schrittes, und dann wurde die Nachbarin, oder was von ihr übrig war, neben ihrem vor sechs Jahre verstorbenen Ehemann versenkt. Danach sind sie wieder angemessenen Schrittes zurückmarschiert. Damit hatte es sich. Die ursprüngliche Form – wohl ein christliches Überbleibsel – wurde gerade noch eingehalten. Das was die Form einmal geboten hatte, Sinngabung oder Trost, war aber irgendwo auf ihrem langen Weg durch die Geschichte abhanden gekommen.

Es gibt immerhin auch neue Möglichkeiten, mit den Überresten umzugehen. Man darf heute in Deutschland die Asche aus einem Flugzeug streuen oder die Urne im Meer versenken. Bei verschiedenen deutschen Großstädten entstehen zudem Wälder, in die man die Asche streuen und Botschaften oder Geschenke für die Toten an die Bäumen hängen kann. Dass die Entwicklung der Begräbnisformen in diese Richtung geht, hängt wahrscheinlich mit einem kollektiven Wandel der Vorstellungen zusammen. Was denkt sich jemand, der Anweisung gibt, seine Asche solle im Meer versenkt oder unter Bäumen ausgestreut werden? Will man damit ins Universum eingehen? Teil des Ganzen sein? Oder will man dorthin zurück, wo man im Leben am liebsten war?

Marina, 14 Jahre:

**„Wenn man stirbt, wird man von einem Licht abgeholt, das mich dann wie in eine zweite Welt bringt. In dieser <Welt> leben alle Toten. Jede Familie wird dort ein Dorf haben. Man kann dort alles machen, was man will.“**

## Die Verwandlung

Vor einigen Jahren machte ich eine kurze Feldforschung auf dem jüdischen Friedhof. Dort sah ich wiederholt Trauergemeinden, die vor noch nicht all zu langer Zeit aus der ehemaligen Sowjetunion nach Berlin eingereist waren, aus Baku kamen sie, aus Odessa oder aus Volgograd. Lange bevor die Trauerfeier anfang, saßen sie dort schon in der Kapelle, sangen gemeinsam Totenklagen und steigerten sich in ihren Trennungsschmerz. Alle weinten hemmungslos und auch wer neu dazu kam, konnte kaum noch die Tränen zurückhalten. Die emotionale Verfassung der Trauergemeinde stand jedoch im schroffen Gegensatz zum Wesen der religiösen Feier, für die man doch zusammengekommen war. Das brachte handfeste Spannungen mit sich, die während der eigentlichen Trauerzeremonie ausgefochten wurden. Es ging darum, sich von dem Toten zu verabschieden und sich zugleich auf eine Form zu einigen, mit der an den Verstorbenen nunmehr erinnert werden sollte. Ich werde darum diesen Abschnitt, den ich die Verwandlung genannt habe, damit anfangen, die Geschichte dieser jüdischen Trauernden zu erzählen.

*Simon, 14 Jahre:*  
**„Man weiß nicht, was nach dem Tod kommt. Ich kann es mir auch nicht vorstellen. Ich lasse mich mal überraschen...“**

Wenn eine Trauergemeinde mitten in einer Totenklage ist, dann kann man diese kaum mehr anhalten. Es ist eine ungeheure emotionale Gewalt, die sich in dem Moment Bahn bricht. So geschah es auch jedesmal in der Kapelle auf dem jüdischen Friedhof in Berlin. Die engsten Angehörigen traten als eine Art Vorsänger und -sängerinnen auf und verschafften damit ihren unmittelbaren, noch rohen Empfindungen Luft. Man erzählte in rhythmisch gesprochenen, halb gesungenen Sätzen von dem Verstorbenen, davon, was für ein Mensch er gewesen ist, wie, unter welchen Umständen er gestorben ist. Wenn eine/r nicht mehr weiter konnte und zusammenbrach, übernahm der Nächste. Auf diese Weise entstand allmählich ein kollektives Erinnerungsbild, gewissermaßen ein Porträt des Toten, das auf intimste Weise mit den unmittelbaren Gefühlen für seine Person verflochten war. Die Aufgabe der Trauergemeinde war es, die Hauptleidtragenden emotional zu unterstützen, ihnen zuzuhören, mit



Barloewen, Constantin (Hrsg.) | *Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen* | Diederichs | München, 1996 | Insel | Frankfurt, 2000.

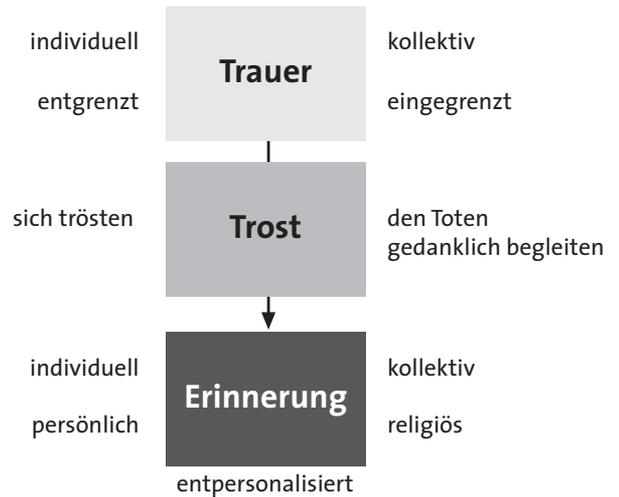
*Der Tod ist eine der wenigen universalen Erfahrungen menschlicher Existenz. Seit der Vor- und Frühgeschichte hat der Tatbestand, dass die Menschen sterben, die menschliche Einbildungskraft angeregt*

*und in der Mythologie, in der Kunst, der Religion, der Philosophie sowie in der Folklore in den verschiedenen Kulturen auf sehr unterschiedliche Weise Ausdruck gefunden. In diesem Buch werden in verschiedenen Beiträgen altägyptische, jüdische, islamische, afrikanische, japanische, chinesische, indische, buddhistische, russische, südamerikanische sowie allgemeinere Vorstellungen zum Tod dargestellt.*

ihnen zu weinen und die wichtigsten Sätze zu wiederholen. Sie wurden zu Refrains, die der Erzählung eine Richtung und eine Struktur gaben. So wuchs aus der Trauer langsam eine gemeinsame Erinnerung, die irgendwann in der Zukunft jene ersetzen würde.

Der Rabbiner jedoch – als er dann endlich das Wort ergreifen konnte – versuchte jedesmal die Emotionen zu dämpfen. Er beteuerte seinen Zuhörern, es ginge hier nicht um die Äußerung von privatem Schmerz, sondern man sei ganz im Gegenteil zusammengekommen um die große Erinnerung an Gott wachzurufen und die kleine Erinnerung an den Verstorbenen darin aufgehen zu lassen. Das jüdische Totengebet erfülle genau diesen Zweck. Auch der Rabbiner faßte zunächst das Leben des Verstorbenen zusammen und schuf eine, sehr viel zurückhaltendere Erinnerung als jene, die bereits während der Klage entstanden war. Dann aber sang der Kantor Gottes Lob und der älteste Sohn sprach das Totengebet. Es ging dann im schnellen Tempo zur Grabstelle, der Sarg wurde mit Erde zugeworfen, jeder der Anwesenden legte noch ein Steinchen auf die Stelle als Zeichen des Respekts und abschließend wusch man sich die Hände um zu zeigen, dass mit dem Toten auch die Emotionen zurückgelassen werden sollten.

Diese Spannung zwischen privatem und religiösem Erleben gibt es nicht nur in der jüdischen Tradition. In Süddeutschland und Österreich gab es Anfang des 20. Jh. noch solche ausgiebigen Totenklagen, dass eine Verordnung herausgegeben werden mußte, die Toten nachts zu begraben, um damit die Emotionen zu dämpfen. Auch in bestimmten Teilen der Türkei und in bäuerlichen türkischen Familien in Deutschland sorgt die Totenklage heute noch für Spannungen mit den religiösen Würdenträgern. Hier erscheint eine weitere Grundspannung – zwischen religiöser Institution und Emotion als Volksfrömmigkeit. Einerseits gibt es das universelle Bedürfnis und die dazu gehörende kulturelle Fertigkeit, den Emotionen freien Lauf zu lassen, gegen den Verlust zu protestieren, sich gegen den Tod aufzulehnen, um schließlich die Trauer in eine kollektive Erinnerung zu verwandeln. Andererseits drängen religiöse Experten – Priester, Rabbiner, Imame – immer wieder darauf, die Emotionen zurückzuhalten oder ihnen zumindest nicht all zu viel Gewicht beizumessen. Stattdessen, so beteuern diese religiösen Würdenträger, solle man sich lieber auf Gott, der alles so vorherbestimmt hat, konzentrieren, das heißt, man solle sich nicht gegen den Lauf der Ereignisse stemmen, sondern sie akzeptieren.



Christoph, 14 Jahre:

**„Ich denke, der Körper verfault, und die Seele steigt in den Himmel. Vielleicht wird die Seele nach hundert Jahren wieder gebraucht, und ein anderer Mensch bekommt sie.“**

anonym:

**„Ich denke: Wenn man stirbt, fährt man durch einen langen Tunnel, der im Himmel endet. Dann lebt man dort eine Weile in Freude. Jeden Tag feiert man, hat keine Probleme mehr und lebt ganz unbeschwert. Nach einer Weile, wenn man reif genug ist, kommt Gott zu dir und bittet dich, für ihn als Schutzengel zu arbeiten. Wenn du es nicht tun willst, dann lässt er dich; aber die Meisten finden das toll und freuen sich. Es ist schön, ein neues Lebewesen auf seinem Weg zu begleiten.“**

Säkular übersetzt könnte man von einer Wahl zwischen entgrenzter und eingeebener Trauer sprechen, obwohl die Totenklage weniger entgrenzt ist, als sie auf den ersten Blick scheint. Beide tragen die Kraft zum Trost in sich. Und nur wer sich trösten läßt, kann auf Dauer die Trauer in Erinnerung umwandeln. Die zentrale Frage, die zu diesem Abschnitt gehört, soll daher dem Trost gelten. Welche der beiden Formen spendet für jemanden den meisten Trost, das ausgiebige Weinen oder die Akzeptanz dessen, was geschehen ist? In gewisser Weise fördert man mit der zweiten Form auch die Vorstellung, dass ‚Gott‘ es ist, der sich wohl um die Toten kümmern wird. Es hat sich sogar erwiesen, dass nicht nur Gläubige, sondern auch Säkulare eine solche Vorstellung hegen können. Ein säkularer Mensch denkt dann aber nicht an einen christlichen oder hinduistischen Gott, sondern sagt sich, dass dies alles wohl einen tieferen Zusammenhang haben muss.

Der Schritt vom privaten zum geteilten Leid bildet das letzte Spannungsfeld, das den Umgang mit Sterben und Trauer so schwierig macht. Der unmittelbare Schmerz fordert den ersten, die religiösen Institutionen fordern traditionell den zweiten Bereich. Im Grunde geht es doch darum, ob man auch im Nachhinein an der privaten, kaum mit anderen teilbaren Erinnerung festhält, oder diese mit anderen verschmilzt und auf Dauer in einer geteilten Vergangenheit aufgehen läßt. Das ist der Sinn des Sprachgebrauchs: ‚Die Seelen sind bei Gott‘, oder davon, dass man durch die Gebete die Aufmerksamkeit auf die Toten richtet und nicht auf sich. Für nichtreligiöse oder säkulare Menschen zeichnet sich da noch nicht so schnell eine Alternative ab, es sei denn, das Konzept des kollektiven Gedächtnisses schlägt eine Brücke zu den individuellen Bedürfnissen.

Was indes in diesem Vorstellungskomplex zählt, ist dieses: Im Buch des Lebens – oder, wie Andere sagen, in der Erinnerung Gottes – sind auch die Menschen mit eingeschlossen, die vorher schon niemanden mehr hatten, deren Leichnam vom Sozialamt beseitigt wurde. Vielleicht als Ersatz für die fehlenden Verwandten, für die fehlenden sozialen Beziehungen: Bei ‚Gott‘ sind sie zumindest erinnert, im Sinne von: aufgehoben.

## Schlußbemerkungen

In diesem Beitrag ging es nicht darum, die Geschichte irgendeiner Sterbe- oder Trauerpraxis in ihrer ganzen Breite darzulegen. Uns interessierte weder, was nun genau in Vietnam, in Indien, in Tibet, in afrikanischen Ländern oder im Vorderen Orient heute als Tradition gilt. Es ging darum, wie wir hier und heute in Deutschland unsere jeweiligen Traditionen wahrneh-

men und uns zurechtlegen, was davon in einer Großstadt möglich und angebracht ist. Es ging auch darum, zu beschreiben, wie die unterschiedlichen religiösen Traditionen und säkularen Wahrnehmungen sich im Zusammenleben zurechtfinden. Im Zentrum stand der Umgang mit Leben und Sterben in deutschen urbanen Ballungsräumen. Von den urbanen Rahmenbedingungen sind all diejenige, die in diesem Raum leben, gleichermaßen betroffen und profitieren davon. Darin sind wir uns gleich. Darum sollte es in diesem Beitrag auch nicht ausschließlich um die Besonderheit der migratorischen Existenz gehen. In dem Fall würden wir wieder lediglich über sogenannte Ausländer reden und darüber, wie diese sich ihren Umständen anpassen müssen oder können oder dürfen. Die Stadt war der Ausgangspunkt, und alle, die darin leben und sich an diesem Ort und unter diesen Umständen an irgendeinem Punkt in ihrem Leben mit dem Tod auseinandersetzen müssen, bildeten den kollektiven Fokus.

Was den Umgang mit Leben und Sterben in der Stadt am meisten typisiert, ist die Notwendigkeit zwischen Alternativen zu wählen. Innerhalb einer Familie ist es heute zum Beispiel normal, dass unter den Geschwistern einer sich religiös engagiert, der andere aber nicht. Es gehört zum Alltag, dass Eltern beim Älterwerden sich an traditionellen Bildern und Vorstellungen orientieren möchten, ihren Kindern aber solche Vorstellungen völlig fremd sind. All diese Wahlmomente haben einen Einfluß darauf, was man denn macht, wenn jemand stirbt. In vielen Familien der ersten Umzugsgeneration – ob sie nun aus Griechenland, der Türkei oder Bayern gekommen sind – wollen die Eltern an ihrem Herkunftsort begraben werden, während ihre Kinder diesen Ort nur aus den Ferien kennen und Ratlosigkeit angesichts dieser Wahl der Eltern empfinden. Sie fragen sich, wie sie unter solchen Umständen denn das Grab pflegen sollen, und manchmal entscheiden sich Eltern dann doch dafür, ‚bei den Kindern‘ begraben zu werden. Andere Eltern legen fest, dass sie ‚in der Kirche‘ begraben werden möchten, ihre Kinder aber wissen kaum den rituellen Handlungen zu folgen oder die Lieder zu singen, die sich die Eltern gewünscht haben.

Die Notwendigkeit, eine andauernde Wahl zu treffen, zieht noch weitere Kreise. Manche Geschwister ziehen es vor, wie ihre Eltern zu heiraten und Kinder in die Welt zu setzen. Andere möchten lieber alleine bleiben oder mit einem gleichgeschlechtlichen Partner zusammenziehen. Der eine wählt eine klassische Karriere, die andere wird freischaffende Künstlerin ohne festes Einkommen. Der erste sucht seine Freunde im Umkreis der Kirche, des Tempels oder der Moschee, die andere findet sie in den unterschiedlichsten Milieus. Wenn der erste stirbt, übernehmen religiöse Auto-

*Petra, 14 Jahre:*

**„Wenn man tot ist, kommt man in einem Sarg unter die Erde. Der Körper wird aufgefressen von Mäusen und Würmern. Die Seele steigt in den Himmel. Im Himmel gibt es ein Paradies, wo Engel wohnen und ein Ghetto, wo die Teufel hausen. Wenn man sein Leben lang lieb und nett war, kommt man ins Paradies, sonst ins Ghetto. Wenn Gott will, kommt man nach ein paar Jahren wieder auf die Erde!“**

ritäten die Regie und alle Freunde und Verwandte wissen, was jetzt zu tun ist. Wenn die zweite stirbt, werden sich die Freunde zusammenfinden und ein Ritual ausdenken, das zum Leben der Künstlerin perfekt gepaßt hätte, nicht aber irgendeinem religiösen Anspruch folgt. Durch solche Unterschiede bedingt, müssen Geschwister damit rechnen, im Moment des Todes einander nicht (mehr) zu Hilfe kommen zu können. Ob es nun um die Angst vor dem Tod, die Ratlosigkeit angesichts des Sterbens, die Notwendigkeit, irgend etwas mit den Überresten zu machen oder darum, sich von der Trauer zu lösen geht, sie alle werden in dem Moment, wenn der Tod da ist, zu den Formen greifen, die zu ihrem persönlichen Lebensstil und ihrem gewählten Lebensumfeld passen.

Howard, 14 Jahre:

**„Wenn man stirbt, passiert eigentlich nichts. Man befindet sich in einer schwarzen Dimension, wo die leblosen Seelen umherschwirren.“**

Die Fülle der Wahlmöglichkeiten ließe sich in diesem Rahmen gar nicht erst erschöpfend darstellen. Man denke nur an die häufigen Konversionen zum Islam oder zum Judentum, daran, dass alte Linke wieder in die Kirche eintreten oder dass traditionelle Gläubige am Ende ihres Lebens ihren Glauben auf einmal verlieren. Man denke an die vielen säkular lebenden Menschen, deren Eltern oder Großeltern einst gläubige Muslime oder Christen waren, oder an Kinder aus sozialistischen Haushalten, die ihre eigenen sozialistischen Rituale mitbrachten und sich dennoch die Freiheit nehmen, das eine oder andere religiöse Ritual hinzuzufügen.

Markus, 14 Jahre:

**„Nichts.“**

Religion und Tod sind keineswegs dasselbe. Es sollte aber aus allem klar geworden sein, dass jede Religion den Tod mit Formen und Antworten versorgt. Es ist sogar ihre traditionelle Aufgabe. Wo jedoch die Institution des Glaubens entfällt, ist ein Feld entstanden, das es neu zu bestellen gibt. Genau da kommen städtische Behörden ins Spiel, wenn sie festlegen, man solle Asche ins Meer, nicht aber in den Fluß streuen, oder man könne auf den Stein, nicht aber auf den Sarg verzichten. Solche Verordnungen haben Konsequenzen für die Anhänger von Religionen, die hier früher nicht heimisch waren und genauso für Menschen, die mit neuen Formen jenseits jeglicher religiösen Vorstellung experimentieren möchten. Beide müssen sich dem Rahmen anpassen. Auf diese Weise schweißt der städtische Rahmen die Formensprache, die einem angesichts des Todes zur Verfügung steht, immer mehr zusammen. Die Wahl, die das städtische Leben prägt, macht es indes möglich, immer mehr Anleihen zu machen. Schließlich ist auch der Tod zu einem Gebiet geworden, auf dem neue Formen erprobt werden. Gerade dort, wo es um Emotionen geht, die mit grundlegendem Verlust verbunden sind, ist der menschlichen Kreativität keine Grenze gesetzt. Die Notwendigkeit der Wahl, die das Leben in der Stadt mit sich bringt, unterstützt diese nur.

**Gerdien Jonker**

# Einführung in den Materialteil



Die Materialien auf den folgenden Seiten sind auf dem Hintergrund eines tatsächlich geführten Dialogs zusammengestellt und dann ergänzt worden. Deshalb stellen wir ausschließlich die beteiligten Religionen und Weltanschauungen vor. Selbstverständlich führt das zu Lücken; es fehlen beispielsweise orthodoxe Christen oder schiitische Moslems, das Spektrum der Weltanschauungen ließe sich erweitern und andere Religionen könnten ebenso aufgenommen werden. Wir gehen in diesem Heft jedoch ausschließlich von dem Material aus, das wir gemeinsam dialogisch erarbeitet haben.

Das Material, das Ihnen jetzt vorliegt, hat einen langen Weg hinter sich, Die Stationen:

- Die monatlichen Gespräche der Werkstatt Religionen und Weltanschauungen im Jahr 2002 zum Thema Leben, Sterben und Bestatten werden mitgeschnitten und erfasst.
- Auswertung der Gespräche und Neuordnung der Gesprächsteile nach religiösem Zusammenhang, um für Außenstehende den inhaltlichen Zusammenhang sichtbar zu machen.
- Journalistische Überarbeitung und Kürzung der Gespräche.
- Abstimmung mit allen Teilnehmern der Gespräche.
- Zusammenstellung von Materialien, die die geführten Dialoge ergänzen und erweitern – jeweils mit den einzelnen Vertretern der Religionen und Weltanschauungen.
- Zusammenführung aller Unterlagen zu einer Korrekturfassung, die allen Beteiligten zugeht und darüber hinaus von unserem Fachbeirat gesichtet und begutachtet wird.
- In einem 2. Durchlauf Überarbeitung der gesamten Materialien, jeweils wieder mit den Angehörigen der religiösen bzw. weltanschaulichen Gruppen.

Dabei war es unser Ziel, dass jede religiöse oder weltanschauliche Gruppe/Person sich selbst definiert und damit das letzte Wort über den jeweiligen Teil der Veröffentlichung hat. In mehreren Schritten wurden mit den Werkstatt- TeilnehmerInnen aus dem jeweiligen Religions- bzw.



Weltanschauungszusammenhang  **Dialoge** überarbeitet, gesichtet, **Q Quellentexte** ausgewählt, bewertet und aufgenommen. Ratschläge, Hinweise und Kritik der Fachbeiräte oder der anderen Beteiligten wurden gemeinsam mit den jeweiligen Religions- bzw. Weltanschauungsteilnehmern eingearbeitet.

Was folgt jedoch, wenn in einer Gruppe mehrere Auffassungen vertreten werden, wenn Islam nicht gleich Islam ist, Buddhismus nicht gleich Buddhismus...?

Was tun wir, wenn wir einen Dialog geführt haben, also authentische Wortbeiträge vorliegen und unser Fachbeirat sagt: diese Aussage ist falsch? Wie sollen wir den Unterschied zwischen Brauchtum und Religion deutlich machen, was ist die Wahrheit?



Diese Fragen gehören zu den zentralen Fragen des Dialogs, deshalb haben wir sie sichtbar gemacht und nicht versucht, die Differenzen auszugleichen. Unsere Materialien beschäftigen sich nicht mit den unterschiedlichen Wahrheiten im theologischen Sinn, im Mittelpunkt steht die erlebte Wahrnehmung, die Erfahrung der hier beteiligten Personen, die eingebettet ist nicht nur in Religion, sondern auch in Brauchtum und Geschichte der Herkunftsnationen.

Wir haben die Anregungen und kritischen Bemerkungen des Fachbeirats zum Anlass genommen, einige Aussagen näher zu betrachten. Das Symbol  **Lupe**, besonders hervorgehobene Kästen und Anmerkungen weisen außerdem auf Differenzierungen hin, die im Verlauf der Arbeit deutlich wurden.

Die einzelnen Religionen und Weltanschauungen in ihrem Gesamtkontext darzustellen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. In den Abschnitten finden sie daher Fachliteratur zum Weiterlesen oder Internetseiten, auf denen sie sich weiter informieren können.



*Ist Glauben gleich Glauben?  
Haben die einzelnen Religionen und  
Weltanschauungen eine vergleichbare  
Struktur?*

*Zu dieser Frage finden Sie bei  
Jostein Gaarder | **Sophies Welt** |  
Hanser Verlag | München, 1993  
unter der Überschrift ‚Die Semiten‘ und  
‚Die Indogermanen‘ eine gute Text-  
grundlage für den Unterricht.*



*Zur Vertiefung – eher für den Lehrer  
als für den Schüler – geeignet:  
Ram Adhar Mall | **Philosophie im Vergleich  
der Kulturen** | Primus Verlag | Darmstadt,  
1996.  
Vor allem Teil II ist eine spannende Ein-  
führung in die unterschiedlichen Glaubens-  
und Denkstrukturen, die gewohnte Polari-  
täten in Frage stellt und interessante  
Einblicke in das Denken anderer eröffnet.*

# Afrikanische Religionen



Die Religionen eines ganzen Kontinents vorzustellen, der geprägt ist von Großstädten, Urwäldern, Agrar- und Wüstenlandschaften, bestimmt von unterschiedlichen Staatsstrukturen, regionalen Unterschieden und Stammeseinflüssen, ist im Rahmen dieses Bandes nicht möglich. Große Teile Afrikas, vor allem des Nordens sind vom Islam geprägt, der Süden ist vor allem von Christen missioniert worden, aber auch die Hindureligion hat eine Bedeutung für Afrika ebenso wie das Judentum.

Von afrikanischer Religion kann man also in diesem Zusammenhang nicht sprechen, spezifisch ist jedoch für Afrika die Verbindung von traditionellen Stammesreligionen mit den Einflüssen der anderen Religionen. Heilkunst und Rituale bezogen auf Gemeinschaft und Natur haben ihren hohen Stellenwert in vielen Regionen behalten. Die Ältesten der Gemeinschaft und die große Bedeutung der Ahnen\* in den religiösen Vorstellungen weisen dabei auch auf ein besonderes Verhältnis zu Tod und Sterben hin. Unser Dialogtext, die Fotos und Quellentexte zeigen nur einen winzigen Ausschnitt aus dem vielfältigen kulturellen Hintergrund Afrikas.

\* Ahnen: auch hier gibt es regional unterschiedliche Vorstellungen, die sich auf die Vorfahren beziehen, z. B. werden sie als Mittler zwischen dieser und der Götterwelt angesehen, die mit den Lebenden Kontakt halten, siehe auch Q2, Q5, Q6 und Q7)



**R.Hockenjos:** Können Sie sich vorstellen, in Berlin bestattet zu werden? Ich sag es mal von mir. Irgendwann nachdem ich geschieden war, hat mich eine Freundin angesprochen, sag mal willst du nicht mit mir eine Grabstätte mit zwei Grabstellen pachten, dann können wir eine alte historische Grabstätte erhalten und gleichzeitig hat jeder sein Grab schon. Ich fand es eine wunderbare Vorstellung und habe das gemacht, ich weiß jetzt, wo mein Grab ist, ich kann manchmal spazieren gehen und mein Grab angucken.

**M. Asamoah:** Also diese Vorstellung, wie kann man ein gemeinsames Grab haben? Also nein, das verstehe ich nicht. Also hier ist mein Grab, das ist nur für mich. Das habe ich mal gesehen bei einer Beerdigung, vom Grab aus konnte man noch einen Sarg sehen, das verstehe ich nicht. Bei mir zuhause ist das besser.

**?: Zuhause ist Afrika?**

**M. Asamoah:** Ja, und ich würde lieber den letzten Pfennig ausgeben, aber zuhause begraben werden, meine Frau denkt in dieser Hinsicht genauso. Wenn man tot ist, muss man richtig beerdigt werden, also verbrennen ist nicht gut. Man wird hier begraben und man weiß nicht, was dann passiert, mit dem Grab und dem Friedhof.

**?: Aber ihre Kinder...?**

**M. Asamoah:** Ja, unsere Kinder, okay, sie bleiben hier, wenn ich tot bin, aber das ist egal, nach 20 oder 50 Jahren kommen sie und wollen mich sehen, sie kommen an das Grab, nach Hause.



Wenn Sie das Thema vertiefen möchten, sind Sie gut beraten bei: Theo Sundermeier, **Nur gemeinsam können wir leben**-Das Menschenbild in schwarzafrikanischen Religionen | Lit Verlag | Münster, Neuauflage Frühjahr 2003. Er beschreibt sehr genau die Trauerriten und die einzelnen Phasen der Trauerarbeit, das Buch enthält Klagen um Mädchen und Jungen, Klagelieder und weitere Materialien.



M. Asamoah in Trauerkleidung  
Tagung 22.10.2002





Tagung 22.10.2002



### ?:..und es gibt auch Gedenktage bei Ihnen?

**M. Asamoah:** Nach einem Jahr und auch nach 40 Tagen, die Familie geht zum Grab, sie sprechen, sie kochen.

Normalerweise müssen wir die Toten nach Ghana bringen, aber oft geht das nicht, wegen der Finanzierung. Das ist das Erste.

Und das Zweite, wenn jemand gestorben ist, wenn wir zusammen sind, dann muss jeder mit dabei sein. In der Nacht von dem Tag feiern wir und wir reden darüber, was der Verstorbene gemacht hat, ob er Kinder hat oder nicht, wenn er Kinder hat, sammeln wir Geld und geben es an die Familie.

### ?: Wo treffen Sie sich, wo machen Sie das?

**M. Asamoah:** Überall, wo es Räume gibt. Wir haben es schon einmal hier in diesem Haus gemacht. Wo die Leute sehen, dass jeder reinpassen kann, mieten wir und dann treffen wir uns und wir machen dort alles. An dem ersten Tag nach der Bestattung treffen wir uns im Freien, wir sitzen gemeinsam, und dann reden wir über ihn und seine Familie. Ob wir irgendwelche Hilfe anbieten können.

Manchmal kommen ihre Verwandten von Ghana nach Berlin, manchmal kommen Vater, Mutter oder Tante und mehr Verwandte. Wir laden die Personen nach Berlin ein.

### ?: Gibt es Musik dabei?

**M. Asamoah:** Es gibt immer Musik dabei, wir haben verschiedene Trauermusik. Wir singen gemeinsam, ich meine, wo wir feiern, singen wir, alle singen mit, und dann die Verwandten, die fangen an zu weinen, das ist klar. Also wir helfen, das ist immer besser, wenn so etwas passiert, dann muss jeder da sein.

### ?: Was für Kleidung trägt man?

**M. Asamoah:** Normalerweise ist es entweder ein rotes ganz großes Tuch, ungefähr 12 Meter für die Männer, und für die Frauen nehmen wir entweder – richtig speziell genäht – schwarz oder rot oder braun. Roter Stoff, rote Armbänder, das symbolisiert, wir sind in Trauer.

## Q 2

### Der Hauch der Ahnen

Erlausche nur geschwind  
die Wesen in den Dingen,  
Hör sie im Feuer singen,  
Hör sie im Wasser mahnen  
Und lausche in den Wind:  
Der Seufzer im Gebüsch,  
Das ist der Hauch der  
Ahnen.

Die gestorben sind, sind niemals  
fort, Sie sind im Schatten, der sich  
erhellte,  
Und im Schatten, der tiefer ins  
Dunkle fällt. Sie sind in dem Baum,  
der dröhnt, und sie sind in dem

Baum, der stöhnt, Sie sind in  
dem Wasser, das sich ergießt Wie  
im Wasser, das schlafend die Augen  
schließt. Sie sind in der Hütte,  
sie sind im Boot: Die Toten sind  
nicht tot.

*Quelle: Mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlages:  
Janheinz Jahn, Schwarzer Orpheus, Moderne Dichtung afrikanischer Völker  
beider Hemisphären. Ausgewählt und übertragen von Janheinz Jahn.  
© 1958 Carl Hanser Verlag, München-Wien*



#### Q4 Nelson Mandela\* – Aufgaben bei der Bestattung der Verwandten

... Einige Wochen später sagte man mir, als ich vom Steinbruch zurückkam, ich solle in das Büro der Gefängnisleitung gehen und ein Telegramm in Empfang nehmen. Es war von Makgatho. Er teilte mir mit, meine Mutter sei an einem Herzanfall gestorben. Sofort stellte ich bei dem leitenden Offizier einen Reiseantrag, um an dem Begräbnis in der Transkei teilnehmen zu können, aber der lehnte ihn ab. ‚Mandela‘, sagte er, ‚ich weiß, dass Sie Ihr Wort halten und nicht versuchen würden, zu fliehen, aber ich kann Ihrem eigenen Volk nicht trauen; ich fürchte, die würden Sie entführen.‘ Dass ich meine Mutter nicht begraben konnte, trug noch mehr zu meiner Trauer bei, denn es wäre meine Pflicht als ältestes Kind und einziger Sohn gewesen.

In den folgenden Monaten dachte ich viel über sie nach. Ihr Leben war alles andere als einfach gewesen. Solange ich als Anwalt arbeitete, hatte ich sie unterstützt, aber nachdem ich im Gefängnis saß, konnte ich ihr nicht mehr helfen. Ich war nie so aufmerksam zu ihr gewesen, wie ich es hätte sein sollen.

Der Tod der Mutter ist für einen Mann ein Anlass, zurückzudenken und das eigene Leben zu bewerten. Ihre Schwierigkeiten und ihre Armut führten mich wieder einmal zu der Frage, ob ich den richtigen Weg eingeschlagen hatte. Es war immer das gleiche Dilemma: Hatte ich die richtige Wahl getroffen, als ich das Wohlergehen des Volkes noch höher einstuftete als das meiner eigenen Familie? Über lange Zeit hinweg hatte meine Mutter nicht verstanden, warum ich mich für den Kampf engagierte. Meine Angehörigen hatten nicht gefragt, ob sie sich daran beteiligen könnten, und sie wollten es auch gar nicht; dennoch waren sie durch meine Tätigkeit gestraft.

Aber immer wieder gelangte ich zu der gleichen Antwort. In Südafrika kann ein Mann die Bedürfnisse des Volkes kaum ignorieren, selbst wenn es auf Kosten der eigenen Familie geht. Ich hatte meine Wahl getroffen, und am Ende hatte sie mich darin bestärkt. Aber das verminderte weder meine Trauer darüber, dass ich ihr das Leben nicht angenehmer machen konnte, noch den Schmerz, dass ich sie nicht zur letzten Ruhe begleiten durfte...

... Zu jener Zeit erlebte ich einen weiteren traurigen Verlust. An einem kalten Morgen im Juli 1969, drei Monate nachdem ich von Winnies\*\* Festnahme erfahren hatte, rief man mich in das Hauptbüro von Robben Island,\*\*\* um mir ein Telegramm zu übergeben. Es war von Makgatho, meinem jüngsten Sohn, und bestand nur aus einem einzigen Satz. Wie er mir darin mitteilte, war sein älterer Bruder, mein erster und ältester Sohn Madiba Thembekile, den wir Thembi genannt hatten, bei einem Autounfall in der Transkei ums Leben gekommen. Thembi war damals fünfundzwanzig und hatte zwei kleine Kinder.

#### Q3 Gebet beim Begräbnis

Ihr, meine Vorfahren, die ihr heute um mich vereint seid: Seht ihr nicht? Ihr habt ihn von mir genommen.  
Jetzt bin ich allein.  
Ich bin tot!  
Ich bitte euch, die ihr da unten seid, da er zu euch zurückgekehrt ist, lasst uns hier oben in Frieden.  
Er ist nicht von Hass erfüllt weggegangen.  
Erlaubt uns, ihn leise und friedlich zu beklagen.  
Erlaubt uns, uns gegenseitig zu helfen, ihn zu beklagen, und erlaubt es auch unseren Eltern.

Quelle: Monika und Udo Tworuschka, *Leih mir dein Ohr, Gebete aus aller Welt*, Düsseldorf und Zürich, 2000, Patmos Verlag GmbH & Co. KG



- \* Nelson Mandela, südafrikanischer Bürgerrechtler und Politiker, wurde wegen seiner Tätigkeit gegen die Apartheid 1964 zu lebenslanger Haft verurteilt und auf
- \*\*\* Robben Island inhaftiert. 1990 wurde er entlassen und zum Präsidenten des ANC gewählt. Von Mai 1994 bis Juni 1999 amtierte er als Staatspräsident der Republik Südafrika.
- \*\* Winnie Mandela, Bürgerrechtlerin, war von 1958 – 1996 die Ehefrau Nelson Mandelas.



*Die Betroffenen müssen rote Stoffe anziehen, damit man weiß, sie gehören zur Familie.*

Was soll man über eine solche Tragödie berichten? Ich war schon in tiefer Unruhe wegen meiner Frau, ich trauerte noch um meine Mutter, und dann noch eine solche Nachricht... Für die Bestürzung und den Verlust, die ich damals empfand, habe ich keine Worte. In meinem Herzen blieb eine Leere zurück, die sich nie mehr ausfüllen lässt.

Ich kehrte in meine Zelle zurück und legte mich auf das Bett. Wie lange ich liegen blieb, weiß ich nicht mehr, aber zum Abendessen stand ich nicht auf. Ein paar Leute schauten herein, aber sie sagten nichts. Schließlich kam Walter zu mir und kniete sich neben das Bett; ich gab ihm das Telegramm. Er schwieg und hielt nur meine Hand. Ich weiß nicht, wie lange er bei mir blieb. In einer solchen Situation gibt es nichts, was man einander sagen könnte.

Ich stellte bei den Behörden den Antrag, an dem Begräbnis meines Sohnes teilzunehmen. Als Vater war ich dafür verantwortlich, dass seine Seele in Frieden ruhen konnte. Ich sagte, sie könnten mir eine Bewachung mitgeben, und gab mein Wort, dass ich zurückkommen würde. Der Antrag wurde abgelehnt. Man gestattete mir nur, einen Brief an Thembis Mutter Evelyn zu schreiben; darin bemühte ich mich, sie zu trösten und ihr mitzuteilen, dass ich Anteil an ihrem Leiden nahm. ...

*Quelle: Nelson Mandela, Der lange Weg zur Freiheit, Frankfurt.a.M. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 2000, S. 598 ff*

*Er hat seine Frau verloren. Aber die Verwandten der Frau sagen: Du wirst nicht allein sein, wir werden bei Dir sein, wenn Du Hilfe brauchst, werden wir für Dich da sein.*





*Geld spielt eine große Rolle.  
Wir sammeln Geld für die zu-  
rückgelassenen Verwandten.  
Jeder hat einen Beitrag zu zahlen:  
ich tue etwas für Dich, Du tust  
etwas für mich.*



*Roter Stoff und rote Armbänder  
zeigen: wir sind voll Trauer. Der  
Trauernde kann rote Stoffe an-  
ziehen, nach Absprache die ganze  
Familie. Man kann nur Braun, Rot  
oder Schwarz tragen.*

## **Q5** **Rituale**

... Wenn jemand stirbt, ist es notwendig, ihre oder seine Energie von der überlebenden Partnerin oder dem Partner zu trennen. Die Vereinigung ihrer Seelen muss wieder gelöst werden. Wenn dies nicht geschieht, können für die/den Überlebende/n alle möglichen Probleme auftreten. Diese Person wird viel Kraft verlieren, und es wird für sie extrem schwierig sein, wieder ins Lot zu kommen. Es muss bestätigt werden, dass der Tod stattgefunden hat und die verstorbene Person keinen Körper mehr hat. Auf eine Art ist das vergleichbar mit der Situation einer Frau, die gebiert. Die Frau und das Baby sind auf körperlicher und spiritueller Ebene verbunden gewesen. Nun muss die Nabelschnur durchtrennt werden, damit das Baby selbständig leben und die Mutter sich regenerieren kann. Das Durchtrennen der Nabelschnur bedeutet keineswegs, dass die Verbindung zwischen Mutter und Kind nicht mehr besteht. Ihr Verbundensein bleibt erhalten, aber um zu überleben, haben sie nun andere Quellen, aus denen sie schöpfen, um Unterstützung in ihrem Leben zu bekommen.

...

Es ist sehr wichtig, dass die überlebende Person jedes Fünkchen Trauer, das sie oder er aufgrund des Todes der geliebten Person spürt, bei der Beerdigung loslässt. Nach der Beerdigung sollte eine Freundin oder ein Freund die/den Trauernde/n bei sich aufnehmen und ihrer/seiner Seele gut tun, darauf achten, dass es der Person gut geht. In der Zwischenzeit gehen andere in das Haus und machen es von oben bis unten sauber. Das Haus muss energetisch erneuert werden.

In Afrika werden alle Kleider und Gegenstände der verstorbenen Person weggegeben. Für die/den Überlebenden wird ein Ritual für das Nach-Hause-Kommen gemacht, um sie/ihn zu Hause wieder heimisch werden zu lassen.

...



*Letzter Abschied am Friedhof.  
Unsere Friedhöfe sind ungeharkt.  
Jeder liegt für sich in seinem Grab.*





*Am Samstag sind in Ghana überall Beerdigungen und Trauerfeiern. Es sind richtige Feste. Gemeinsam gehen wir und tragen unsere Geliebten zum Friedhof. Hier tragen sie den Sarg auf den Schultern und laufen bis zum Friedhof, aber in der Stadt nehmen wir den Bus.*



*Häuptlinge und Könige kommen mit dem traditionellen Schirm. Alle feiern zusammen.*



*Spaß und Freude gehören dazu: trotz der Trauer spielen sie laute Musik, singen und tanzen.*

Ein Trennungsritual kann bedeuten, dass etwas symbolisch durchgeschnitten wird, etwas, das die Verbindung der Person, die gestorben ist, zu der, die noch lebt, darstellt. Die überlebende Partnerin oder der Partner mag vielleicht die Geschichte erzählen, wie sich beide kennen lernten, wie sie die spirituellen Energien zusammenführten, was für eine spirituelle Kraft aus ihrer Ehe hervorging, welche Ehe-Rituale sie ausführten, wie alles begann und wie es endete und wie sie oder er sich heute fühlt. Ist da eine Leere zu spüren?

Die Gemeinschaftsmitglieder, Freundinnen und die Familie können auch ihre Erinnerungen an die/den Verstorbene/n (mit)teilen und beschreiben, was für eine spirituelle Energie ihre Beziehung bestimmte. Sie bestätigen dann die Trennung, und dass der körperliche Teil zu Ende ist.

Nach dieser Bestätigung können sie die überlebende Person wieder in ihrem Zuhause willkommen heißen - als jemand, der die Partnerin/den Partner verloren hat und doch weiterhin mit der verstorbenen Person in Verbindung steht, als jemand, der dabei ist, seine Energie zurück zu gewinnen. Es ist der Anfang eines neuen Lebens.

...

Wenn die Trauerzeit vorbei ist und die Nabelschnur zwischen den Partnerinnen rituell durchtrennt worden ist, besteht weiterhin eine Verbindung. Die spirituelle Energie der verstorbenen Person wird immer bei der überlebenden bleiben. Doch wird dies in einer Form sein, die beiden gut tut.

...

Wann immer du dich in ein Ritual begeben möchtest, musst du erkennen, dass eine ganze Reihe von Ahnen hinter dir steht, dass du von einer Welt von spirituellen Wesenheiten umgeben bist, der Tierwelt, der Erdwelt, den Bäumen und vielen anderen. Wenn du diesen Kräften vermitteln kannst: „kommt und gesellt euch zu uns, so dass wir das und das fühlen und tun können“, dann befindest du dich bereits in einem Ritual.

Ab da musst du nur noch tief in dein Herz hinein horchen und seinem Rhythmus lauschen. Die Wesen, die du in deinen Kreis gerufen hast, sprechen in einer bestimmten Sprache mit dir. Leider hören wir selten gut genug hin und hören sie deshalb nicht.

...

In der westlichen Welt wird alles standardisiert. Wenn ich also ein Ritual beschreibe, denken die Leute, dass es auf alle Situationen anwendbar ist. Obwohl jeder Fall anders ist, verfahren sie nach demselben Schema. Bei Ritualen funktioniert das nicht. Ein Ritual muss den Menschen angepasst werden, die daran beteiligt sind. Wenn man versucht, Dinge zu standardisieren, nimmt man letztendlich die spirituelle Energie der Menschen weg und versucht, der Situation etwas Künstliches aufzuzwingen...

*Quelle: Sobonfu E. Somé, Die Gabe des Glücks, Berlin, 1999, Orlanda Frauenverlag GmbH Berlin, S. 108 ff*



## Q6

### Ein Cadillac für die letzte Ruhe

Als die Mutter seines Onkels Koodi starb, ließ er sich ihr zu Ehren etwas ganz besonders einfallen: Er schnitzte einen Sarg in Form eines Fisches, da sie auf dem örtlichen Markt eine sehr bekannte Fischhändlerin war. Bald danach erkrankte auch Onkel Koodi vor Kummer über den Verlust. Der Fischer fühlte sein Ende nahen und bat seinen Neffen, ihm einen Sarg in Form eines Bootes anzufertigen. Damit wollte er im Jenseits ausfahren und hoffte, eines Tages dort auch seine Mutter in ihrem Fisch-Sarg im Netz wieder ins Boot ziehen zu können. Erregte der Fisch-Sarg schon großes Staunen, so wurde das Boot mit neun Ruderern und einem richtigen Außenbordmotor überschwänglich bewundert und gelobt.

Die Idee, Verstorbene in die Nachahmung eines Gegenstandes zu betten, der für ihr vergangenes Leben charakteristisch ist, machte den begabten und phantasievollen Kane weit über die Landesgrenzen berühmt. Er erhält Aufträge nicht nur aus dem In- und benachbarten Ausland, sondern auch ein amerikanisches Museum erwarb eine komplette Kollektion.

#### Teure Verstorbene

Für die Einheimischen sind Kanes kunstvolle Holzgebilde für die letzte Ruhe sehr kostspielig, und nur wenige können sie sich leisten. Ein Sarg kostet zwischen 30.000 und 40.000 ghanaischer Cedis, und ein Maurer müsste etwa sechs bis sieben Monate dafür arbeiten. Jedoch versuchen alle, die Begräbnisse möglichst ehrenvoll und prächtig auszurichten. Manche Hinterbliebenen nehmen lebenslange Verschuldung in Kauf, denn eine unspektakuläre Beerdigung wäre eine Schande sowohl für den Toten als auch für die Angehörigen. Man glaubt, dass die Toten im Jenseits in ähnlicher Weise wie zu Lebzeiten weiterexistieren: Die Ahnen beurteilen einen Neuankömmling nach seiner Ausstattung und dem Abschied, der ihm zur letzten Reise bereitet worden ist. Eine pompöse Bestattungsfeier zeugt vom Respekt der Überlebenden und macht die Ahnen ebenfalls zu einem würdigen Empfang in ihrer Mitte bereit. Nur wer in die Reihe der Ahnen aufgenommen wird, kann das Leben der Verwandten positiv beeinflussen. Daher ist das Interesse der Hinterbliebenen, alles Mögliche dafür zu tun, durchaus nicht nur aus uneigennütigen Motiven erklärlich. Verstirbt eine Person, verbreitet sich die Nachricht in Windeseile. Je größer im Leben das soziale Prestige war, desto höher ist die Anzahl der Trauergäste. ...

Quelle: Ulrike Ofner, *Wege in die Ewigkeit, Tod und Sterben im Kulturvergleich*, Deutsches Rotes Kreuz, LV Berliner Rotes Kreuz e.V., Berlin, 1997, S. 11f.



Ousmane Sembène, *Guelwaar* |  
*Ein afrikanischer Heldenroman* |  
Peter Hammer Verlag |

Wuppertal, 1997  
In diesem Roman steht die Verwechslung einer Leiche im Mittelpunkt des Geschehens: In einem Krankenhaus geben die Angestellten, weil sie die französisch geschriebenen Papiere nicht lesen können, eine falsche Leiche heraus. Als nun die Angehörigen und Freunde des verstorbenen Guelwaar, eines bekannten Kämpfers gegen nachkoloniale Fremdbestimmung, ihren Leichnam abholen wollen, ist er nicht mehr da, offensichtlich verwechselt mit einem verstorbenen Moslem. Guelwaars Freunde ziehen zum muslimischen Friedhof der Nachbargemeinde, um ihren Guelwaar auszugraben, aber das geschieht nicht ohne Widerstand. Ein humorvolles und geistreiches Buch.



Die Leiche wird vorbereitet, schön gemacht und öffentlich auf das Bett gelegt, damit alle Leute Abschied nehmen können.



## Q6 Kein Fest ohne Beteiligung der Ahnen bei den Náwdbá



Die Gemeinschaften und Verwandtschaftsgruppen vieler afrikanischer Gesellschaften umfassen sowohl Lebende als auch Verstorbene. Die starken Bindungen zwischen ihren Mitgliedern werden durch den Tod nicht aufgelöst, die Ahnen werden in das Familiengeschehen mit einbezogen. Bei den Náwdbá (Nord-Togo) geschieht dies z.B. auch durch eine ‚Stellvertreterin‘ (es handelt sich immer um weibliche Personen): Wer in die Jahre gekommen ist, beginnt nach einer geeigneten ‚Stellvertreterin‘ zu suchen und bestimmt sie noch zu Lebzeiten. Sie wird dann nach dem Ableben des/der Betroffenen an Familienfesten in Kleidern des/der Verstorbenen teilnehmen und versuchen, dessen bzw. deren Verhalten möglichst genau nachzuahmen. Im Bewusstsein der Náwdbá ist alles Dasein ein Kreislauf ohne Anfang und Ende. Jeder Verstorbene wird in einem Säugling wiedergeboren. Der Tod steht also vor der Geburt und verliert dadurch seine Endgültigkeit. Die den Ahnen zugedachten Kulte bezeugen die enge Verbundenheit der Lebenden mit ihren Toten. Um diese Verbindung keinesfalls zu verlieren, versuchen selbst todkranke Reisende (heutzutage handelt es sich zumeist um Arbeitsmigranten) noch ihren Heimatort zu erreichen, um von der Familie traditionsgemäß bestattet zu werden.



Wenn Sie Kontakt mit Angehörigen afrikanischer Religionen aufnehmen möchten, wenden Sie sich an die Ausländer- und Integrationsbeauftragten (siehe unter [www.integrationsbeauftragte.de](http://www.integrationsbeauftragte.de)) und fragen nach afrikanischen Gemeinschaften in Ihrer Stadt. Sie können aber auch über Christliche Kirchen oder Islamische Moscheen nach Kontakten fragen. In Universitätsstädten bietet sich die Nachfrage über den Ausländerbeauftragten der Studentenvertretung oder die Studentenpfarrer an.

Weil der Mensch als zeitloser Ahn ein umso wichtigeres Glied seiner Familie oder – bei großem Ansehen zu Lebzeiten – auch des ganzen Dorfes wird, ist jeder Todesfall ein bedeutsames Ereignis mit aufwendigen Zeremonien.

Quelle: Ulrike Ofner, *Wege in die Ewigkeit, Tod und Sterben im Kulturvergleich*, Deutsches Rotes Kreuz, LV Berliner Rotes Kreuz e.V., Berlin, 1997, S.14



**R. Hockenjos:** Haben Sie schon einmal eine Bestattung eines iranischen Bahá'í in Deutschland erlebt?

**S. Parsia-Parsi:** Ja, hier in Berlin, in Reinickendorf, auf einem allgemeinen Friedhof, denn in der Bundesrepublik gibt es neben den deutschen Bahá'í Anhänger Bahá'u'lláhs aus 70 verschiedenen Ländern, auch aus dem Iran, dem Ursprungsland des Glaubens. Sie sollen an dem Ort bestattet werden, an dem sie gestorben sind oder zumindest nicht mehr als eine Stunde davon entfernt. Zuvor wird der Tote gewaschen und in ein Seiden- oder Baumwolltuch gewickelt. Auch wird ihm ein Ring aufgesteckt mit der Aufschrift »Von Gott kam ich und zu Ihm kehre ich zurück, losgelöst von allem außer Ihm, und halte mich fest an Seinem Namen, der Barmherzige, der Mitleidvolle«. Wer das macht, ob Verwandte oder ein Bestattungsinstitut, und wie die Beerdigung gestaltet werden soll, das entscheidet die Familie. Man kann Bahá'í-Texte und -Gebete sprechen und klassische Musik spielen, das ist nicht festgelegt.

Die Bestattung muss eine Erdbestattung sein, denn der Körper wird als Gehäuse, als Tempel, der Seele angesehen und aus Respekt nicht verbrannt. Während der Bestattung wird ein Pflichtgebet gesprochen, ein Totengebet aus den Schriften des Religionsstifters Bahá'u'lláh. Da es in der Bahá'í-Religion keine Geistlichkeit gibt, kann jeder das Gebet sprechen, ein Freund, ein Verwandter oder jemand aus der Gemeinde. Dabei besteht kein Unterschied zwischen Frauen und Männern.

Es gibt kaum feste Regeln, auch keine für das Essen. Bei persischen Familien wird zum Essen eingeladen, aber selbst das ist regional unterschiedlich. Ein Jahr später kann eine Gedenkandacht gehalten werden. Man kommt noch einmal zusammen, betet, liest Bahá'í-Texte und isst gemeinsam.



S. Parsia-Parsi, E. Buthmann



### Stiftergestalten der Bahá'í Religion

*Der Báb, auf Deutsch das ‚Tor‘, 1819 in Persien geboren, erklärte sich 1844 in Shiraz als Gesandter Gottes und Vorläufer eines noch bedeutenderen Gottesboten. Er wurde gefangen genommen, ausgepeitscht und 1850 in Täbriz hingerichtet. Seine Anhänger wurden grausam verfolgt und zu Tausenden als Ketzer getötet.*

*Der, den der Báb angekündigt hatte, war Bahá'u'lláh, die »Herrlichkeit Gottes«, 1817 in Teheran geboren. Auch Er wurde verfolgt, eingekerkert und vierzig Jahre lang als Gefangener von Ort zu Ort weiterverbannt bis nach Akka im Heiligen Land, wo Er 1892 starb. Seine Schriften sind die Grundlage der Bahá'í Religion.*

*Sein ältester Sohn 'Abdu'l-Bahá (1844 - 1921), zu Lebzeiten dessen rechte Hand, wurde danach zum legitimierten Ausleger seiner Schriften und zum Vorbild für das Leben jedes Bahá'í. 1911 - 1913 machte Er durch seine Reisen die Bahá'í Religion auch im Westen bekannt. Unter anderem kam Er dabei auch nach Deutschland.*

*'Abdu'l-Bahá ernannte Seinen Enkel Shoghi Effendi testamentarisch zum »Hüter des Bahá'í Glaubens«. Von 1921 bis zu Seinem Tod 1957 leitete Er dessen Geschicke. Er schuf die Voraussetzungen für die Wahl des »Universalen Hauses der Gerechtigkeit«, eines Gremiums aus neun gewählten Personen, das seit 1963 von Haifa aus der Bahá'í Weltgemeinde vorsteht.*



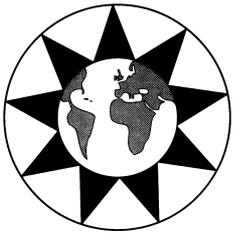
## Q8

### O Sohn des Höchsten!

Ich machte den Tod für dich zum Boten der Freude, warum bist du traurig? Das Licht erschuf Ich, dich zu erleuchten, warum verhüllst du dich vor ihm?

Quelle: Bahá 'u'lláh:

Die verborgenen Worte –  
Aus dem Arabischen, 32,  
Hofheim, 1978



## Q9

Würdest du nur einen Tautropfen der kristall-klaaren Wasser göttlicher Erkenntnis erlangen, so würdest du alsbald gewahr werden, dass wahres Leben nicht das Leben des Fleisches, sondern das Leben des Geistes ist. Denn das Leben des Fleisches ist sowohl den Menschen als auch den Tieren gemeinsam, während das Leben des Geistes nur den Reinen im Herzen eigen ist, die aus dem Meere des Glaubens getrunken und sich von der Frucht der Gewissheit ihren Teil erworben haben. Ein solches Leben kennt keinen Tod, und ein solches Dasein ist von Unsterblichkeit gekrönt. So ist gesagt worden: Wer ein wahrer Gläubiger ist, der lebt sowohl in dieser Welt als auch in der künftigen.

Quelle: Bahá 'u'lláh: Das Buch der Gewissheit. Kitáb-i-Iqán, Hofheim, 1978, S. 85

## ?: Gibt es spezielle Bahá'í-Friedhöfe?

S. Parsia-Parsi: In Deutschland noch nicht, aber z. B. in Haifa (Israel), dem Weltzentrum der Bahá'í, und in anderen Ländern. Die Grabsteine werden den örtlichen Gegebenheiten angepasst. Darauf kann man ein Zitat aus den Bahá'í Schriften schreiben wie etwa: „Die Erde ist nur ein Land und alle Menschen sind seine Bürger“ oder es wird ein Symbol eingemeißelt, z. B. der neunzackige Stern mit dem Schriftzug Bahá'í.

## ?: Wenn Sie an sich selbst denken, Ihre Kinder oder Ihren Partner, wie stellen Sie sich ihre oder Ihre eigene Bestattung vor?

E. Buthmann: Wenn ich mich an die Bahá'í-Regeln halte, muss ich in mein Testament schreiben, dass ich dort begraben werden will, wo ich sterbe. Dahinter steht eine der wichtigsten Bahá'í-Lehren, die die Erde als eine Einheit betrachtet. Deshalb macht es für einen Bahá'í keinen Unterschied, ob er in Berlin oder woanders begraben wird.

S. Parsia-Parsi: Ich kann mir noch gar nicht vorstellen, beerdigt zu werden, aber es soll auf jeden Fall hier in Berlin sein, falls ich hier sterbe. Mir wäre sehr wichtig, dass das Totengebet gesprochen wird und die Bahá'í-Regeln eingehalten werden.

## Q10

### Die richtige Einstellung zum Tod

Ein Freund fragte: „Wie soll man dem Tod entgegensehen?“

'Abdu'l-Bahá antwortete: „Wie sieht man dem Ende einer Reise entgegen?“

Mit Hoffnung und Erwartung. So ist es auch mit dem Ende dieser Erdenreise. In der nächsten Welt wird der Mensch sich von vielen Unzulänglichkeiten, unter denen er jetzt leidet, befreit fühlen. Wer durch den Tod gegangen ist, lebt in einer eigenen Sphäre. Sie ist der unsrigen nicht entrückt: ihr Wirken im Königreich ist das unsrige. Aber sie ist geheiligt von dem, was wir Raum und Zeit nennen. Unsere Zeit wird nach der Sonne gemessen. Wenn es keinen Sonnenaufgang und keinen Sonnenuntergang mehr gibt, so gibt es für den Menschen auch nicht mehr diese Art von Zeit. Die Aufgestiegenen haben Merkmale, die sich von den Eigenschaften derer unterscheiden, die noch auf Erden sind. Doch besteht keine wirkliche Trennung zwischen ihnen ...“

Quelle: Göttliche Lebenskunst. Zusammenstellung aus den Schriften von Bahá 'u'lláh und 'Abdu'l-Bahá, Hofheim, 1985, S. 171



## Q11 Der Fortschritt des Geistes

Vollkommene Ruhe ist nicht in der Natur. Alles macht entweder Fortschritte oder es verliert sich. Alles bewegt sich vorwärts oder rückwärts. Nichts ist ohne Bewegung. Von seiner Geburt an entwickelt der Mensch sich körperlich, bis er die Reife erlangt. Wenn er dann die Höhe seines Lebens erreicht hat, beginnt er abzunehmen. Stärke und Kraft des Körpers lassen nach, und allmählich nähert er sich der Todesstunde.

Genau so schreitet eine Pflanze von der Saat zur Reife fort. Dann setzt ein Nachlassen des Lebens ein, sie geht dahin und stirbt zuletzt. Der Vogel steigt bis zu einer gewissen Höhe auf und lässt sich, wenn er den höchsten möglichen Punkt des Fluges erreicht hat, wieder zur Erde nieder.

So zeigt sich, dass die Bewegung allem Dasein eigen ist. Alle materiellen Dinge entwickeln sich bis zu einem gewissen Punkte, dann beginnen sie abzunehmen. Das ist das Gesetz, das in der ganzen physischen Schöpfung herrscht.

Betrachten wir nun die Seele: wir sahen, dass die Bewegung ein Wesenszug des Daseins ist und dass nichts, was Leben hat, bewegungslos ist. Die ganze Schöpfung, ob Mineral-, ob Pflanzen- oder Tierreich, ist gezwungen, dem Gesetz der Bewegung zu gehorchen. Sie muss entweder aufwärts oder abwärts steigen. Aber die menschliche Seele kennt keinen Abstieg. Ihre einzige Bewegung ist auf Vervollkommnung gerichtet. Nur Wachstum und Fortschritt machen die Bewegung der Seele aus. Die göttliche Vollkommenheit ist unendlich, daher ist der Fortschritt der Seele auch unendlich ...

In der Welt des Geistes gibt es keinen Rückschritt. Die sterbliche Welt ist eine Welt der Widersprüche, der Gegensätze. Da Bewegung etwas Zwangsläufiges ist, muss alles entweder vorwärts oder rückwärts gehen. Im Reich des Geistes ist kein Rückgang möglich, alle Bewegung ist daran gebunden, einem vollkommenen Zustand zuzustreben. ‚Fortschritt‘ ist der Ausdruck des Geistes in der Welt des Stoffes. Die Intelligenz des Menschen, seine Urteilskraft, seine Erkenntnis, seine wissenschaftlichen Errungenschaften, sie alle haben, da sie Offenbarungen des Geistes sind, am unausweichlichen Gesetz des geistigen Fortschritts teil und sind darum notwendigerweise unvergänglich.

Es ist meine Hoffnung für euch, dass ihr sowohl in der Welt des Geistes, als auch in der Welt des Stoffes Fortschritte macht, dass sich eure Intelligenz entfaltet, eure Erkenntnis zunehmen und euer Verständnis weiten möge ...

Quelle: 'Abdu'l-Bahá: Ansprachen in Paris, Oberkalbach, 1978, S. 68 f.

## Q12 Die Mittel für den Fortschritt der Seele

**Frage:** Durch welche Mittel wird der Menschengeist, das heißt die mit Vernunft begabte Seele, nachdem er sich von dieser vergänglichen Welt gelöst hat, Fortschritte machen?

**Antwort:** Der Fortschritt des Menschengeistes in der göttlichen Welt erfolgt nach der Trennung seiner Verbindung mit dem Körper aus Staub allein durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes oder durch die Fürsprache und aufrichtigen Gebete anderer menschlicher Seelen, oder auch durch wohlthätige Einrichtungen und bedeutende gute Werke, die in seinem Namen durchgeführt werden ...

Quelle: 'Abdu'l-Bahá: Beantwortete Fragen, Hofheim, 1977, S. 233



„... und zu ihm kehren wir zurück.“  
Über die Seele des Menschen und ihre Unsterblichkeit aus den Schriften der Bahá'í Religion zusammengestellt. Bahá'í Verlag, Nachdruck Hofheim, 1998

Die Quellen 9 bis 13 sind aus dieser Zusammenstellung zitiert. Wenn Sie sich weitergehend mit dem Thema beschäftigen möchten, empfiehlt sich der Einstieg über dieses Buch.



### Q13

#### Keine Trennung zwischen Verstorbenen und Lebenden

Die Dahingegangenen haben Eigenschaften, die sich von denen der Erdenbewohner unterscheiden; aber es gibt keine wirkliche Trennung. 'Im Gebet liegt eine Vermischung der Stufe, eine Vermischung des Zustandes beschlossen. Betet für sie, wie sie für euch beten!

*Quelle: Esslemont: Bahá'u'lláh und das neue Zeitalter, Hofheim, 1986, S. 221*

### Q14



Dem Volk der Anbetung (den Gläubigen) ist der Tod eine Arche der Befreiung, und den reinen Seelen ist die Erhebung aus dieser Welt des Staubes der Weg, in das Reich der Sphären zu gelangen, wobei mit den Sphären nicht dieser unendliche Raum, sondern die göttliche Welt und ihr unsichtbares Reich gemeint sind.

*'Abdu'l-Bahá, II, Tablets II, S. 444*



Wenn nun der Körper einen Wandel durchmacht, so braucht dadurch nicht auch der Geist berührt werden. Wenn ihr ein Spiegelglas zerbricht, auf das die Sonne scheint, so ist das Glas zerbrochen, die Sonne aber scheint noch immer ... Das gleiche gilt für den Geist des Menschen. Wenn auch der Tod seinen Körper zerstört, so hat er doch keine Macht über seinen Geist, der ewig dauernd und frei von Geburt und Tod ist.

Was die Seele eines Menschen nach dem Tod betrifft, so bewahrt sie den Grad der Reinheit, zu dem sie sich während des Lebens im physischen Körper entfaltet hat, und nach ihrer Befreiung vom Körper bleibt sie vom Meer der Gnade Gottes überflutet.

*'Abdu'l-Bahá, Ansprachen in Paris, Kap. 20, S. 49*

Der Tod bietet jedem vertrauenden Gläubigen den Kelch dar, der in Wahrheit Leben ist. Er spendet Entzücken und ist ein Träger der Freude. Er verleiht die Gabe ewigen Lebens.

*Bahá'u'lláh, Ährenlese, CLXIV, S. 225*

## 9

#### Die Zahl Neun

*Die Phönizier schufen das erste Alphabet des Nahen Ostens. Sie benutzten es als Buchstaben und als Zahlen. Deshalb hatte jeder Buchstabe einen Zahlenwert. Die Moslems übernahmen später die Ziffern und die Null von den Indern und vervollständigten damit die Wissenschaft von den Zahlen. Doch obwohl sie die indischen Ziffern hatten, gaben die Menschen des Ostens ihren Buchstaben weiterhin Zahlenwerte. Der Báb wandte diese Methode sehr häufig an.*

*Der Zahlenwert für BAB („Tor“) ist:*

*B=2, A=1, B=2: zusammen 5.*

*Der Zahlenwert des Namens BAHÁ*

*(„Herrlichkeit“) ist wie folgt: B=2, H=5, A=1,*

*A=1; zusammen 9. Die Neun ist die voll-*

*kommene Zahl an der Spitze der Leiter*

*des einstelligen Zahlenaufbaus. Die*

*Zahlenreihe endet mit der Neun.*

*Die „Häuser der Andacht“ (Tempel) der*

*Bahá'í, von denen es zurzeit je eins pro*

*Kontinent gibt, haben 9 Eingänge, die die*

*9 großen Weltreligionen repräsentieren.*



Die Bahá'í-Bestattung erfolgt in hölzernen, steinernen oder kristallinen Särgen. Die Verbrennung wird als unnatürlich widerraten. In Bezug auf Bahá'í-Beerdigungen sollte auf äußerste Schlichtheit und Anpassungsfähigkeit geachtet werden. Gegenwärtig ist es ausreichend, wenn Bahá'í-Gebete und Textstellen aus den Heiligen Schriften der Bahá'í gelesen werden. Jeder Bahá'í kann eine Beerdigung durchführen, und wenn gewünscht, kann eine solche auch für Nicht-Bahá'í veranstaltet werden. So schrieb 'Abdu'l-Bahá: „Der Körper des Menschen muss sich, so wie er entsteht, d.h. langsam, auch ebenso allmählich wieder auflösen. Dies ist natürlich, gemäß der wahren Ordnung und dem göttlichen Gesetz. Wenn das Verbrennen besser gewesen wäre, dann gäbe es in der Schöpfung eine Ordnung, wonach der Körper nach dem Tod selbst entflammt und sich in Asche umwandelt. Aber gemäß der natürlichen Ordnung, die durch die Vorsehung Gottes zustande gekommen ist, muss der Körper nach dem Tod von einem Zustand in einen anderen übergehen, ... d. h. eine chemische Umwandlung erfahren und in die Pflanzenwelt übergehen ... Das Verbrennen würde alle diese Umwandlungen verhindern, denn die Umwandlung erfolgt dadurch zu plötzlich, und die Bestandteile des Körpers werden so weit aufgelöst, dass eine Wandlung in die genannten Stufen unmöglich wird.“

(aus ‚Makhátíb‘ [‚Briefe‘] von ‚Abdu'l-Bahá, Bd. 3, S. 386).

Im Übrigen sollte Sorge getragen werden, dass sich keine festen Formen und Riten bilden. Verstorbene müssen an einem Platz beigesetzt werden, der nicht weiter als eine Zeitstunde vom Sterbeort entfernt ist. Um alle nach dem Hinscheiden etwa auftretenden Zweifel zu vermeiden, sollte jeder Bahá'í in seinem Testament zum Ausdruck bringen, dass er nach Bahá'í-Gesetz und -Brauch beerdigt und auch nicht verbrannt werden möchte.

Quelle: Hermann Grossmann: *Der Bahá'í und die Bahá'í Gemeinde*, Bahá'í Verlag Hofheim, 1994, Seite 53 f.

### Die Symbolik des größten Namens

Hinweise auf den größten Namen Bahá = ‚Licht‘, ‚Glanz‘, ‚Herrlichkeit‘ gibt es zahlreiche in den älteren religiösen Traditionen, z. B. im Buddhismus und im Alten Testament (Jesaja Kap. 35, Vers 2).

Der waagerechte Teil des Symbols besteht aus drei Ebenen, wobei jede Ebene eine Zahl bedeutet.

Zusammen stellen sie den grundlegenden Glauben dar, der die Basis aller Religionen Gottes bildet. Sie bedeuten:

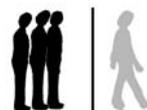
1. Die Welt Gottes – Der Schöpfer
2. Die Welt der Propheten oder Manifestationen – Die Sache, der Befehl Gottes
3. Die Welt des Menschen – Die Schöpfung

Die Ebene der Propheten, als horizontale Linie aufgeführt, wird vertikal wiederholt.

Diese Linie verbindet so die Welt des Schöpfers mit der seiner Schöpfung.

Die beiden fünfzackigen Sterne rechts und links stellen den menschlichen Körper dar und symbolisieren die Zwillingsoffenbarer Báb und Bahá 'u'lláh.

N. B. Das Symbol des größten Namens soll nicht auf Grabsteinen verwendet werden.



# 19

## Die Zahl Neunzehn

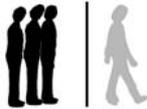
In vielen alten Kulturen und Religionen spielt die Zahl Neunzehn eine Rolle.

Der Gottesname Al-Wahid ‚der Einzige‘ hat den Zahlenwert 19, und die Einheit Gottes ist eine zentrale Lehre des Bahá'í Glaubens.

Die Neunzehn hat für die Bahá'í auch eine historische Bedeutung. Der Báb und seine ersten Jünger, darunter eine Frau, waren zusammen 19, genannt die Buchstaben des Lebendigen. 19 Jahre nachdem der Báb 1844 seine Sendung verkündete, gab Bahá'u'lláh seine eigene Sendung ein paar Vertrauten in Bagdad bekannt. Der Báb hat einen neuen Kalender mit 19 Monaten à 19 Tagen eingeführt.



*Grabmal des Báb, des Vorläufers  
Bahá 'u'lláhs in Haifa, Israel. Darin  
ist auch der älteste Sohn  
Bahá'u'lláhs, 'Abdu'l-Bahá,  
bestattet.*



## Q15 Totengebet

Das folgende Totengebet ist für Bahá'í zu sprechen, die das 15. Lebensjahr vollendet haben. Es ist das einzige Bahá'í-Pflichtgebet, das in Versammlung gesprochen wird. Es ist von einem Gläubigen zu sprechen, während alle Anwesenden stehen. Bei diesem Gebet ist es nicht erforderlich, sich der Qiblih\* zuzuwenden.

O mein Gott! Dies ist Dein Diener und Deines Dieners Sohn, der an Dich und Deine Zeichen glaubt und Dir sein Angesicht zuwendet, völlig losgelöst von allem außer Dir. Du bist wahrlich der Barmherzigste aller Barmherzigen.

O Du, der Du den Menschen die Sünden vergibst und ihre Fehler verbirgst, verfare mit ihm, wie es dem Himmel Deiner Freigebigkeit und dem Meere Deiner Gnade entspricht. Nimm ihn auf in das Reich Deines allüberragenden Erbarmens, das der Erschaffung von Erde und Himmel voranging. Es gibt keinen Gott außer Dir, dem immer vergebenden, dem Großmütigsten.

Der Betende wiederhole sodann sechsmal die Anrufung „Alláh'u' Abhá\*\*“ und alsdann jeden der folgenden Verse neunzehnmal:

Wahrlich, wir alle beten zu Gott.  
Wahrlich, wir alle beugen uns vor Gott.  
Wahrlich, wir alle sind demütig vor Gott.  
Wahrlich, wir alle lobpreisen Gott.  
Wahrlich, wir alle danken Gott.  
Wahrlich, wir alle sind geduldig in Gott.

Ist der Tote eine Frau, so sage der Betende:  
„Dies ist Deine Magd und die Tochter Deiner Magd.“

\* Qiblih: die vorgeschriebene Gebetsrichtung der Bahá'í zum Schrein Bahá 'u'lláhs, in Akka, Israel (in Deutschland Richtung Südosten)

\*\* Gott ist der Allherrliche



Kontakt: über die Internetseite  
[www.bahai.de](http://www.bahai.de)  
können Sie Kontakt aufnehmen,  
wenn Sie Dialogpartner suchen.

Quelle: „... und zu ihm kehren wir zurück.“ Über die Seele des Menschen und ihre Unsterblichkeit aus den Schriften der Bahá'í-Religion zusammengestellt.  
Bahá'í Verlag, Nachdruck Hofheim 1998



Dialog und Quellentexte beziehen sich auf unterschiedliche Richtungen des Buddhismus. Der Theravada-Buddhismus wird in Sri Lanka, Burma, Thailand, Kambodscha und Laos praktiziert, der Mahayana-Buddhismus ist in Japan, China und Vietnam verbreitet. Theravada und Mahayana sind seit dem 1. Jh. vor Chr. separate Richtungen. Aus dem Mahayana entwickelte sich ca. seit dem 6. Jh. n. Chr. der Vadschrayana (Vajrayana)-Buddhismus in Nordindien, der sich in Tibet (auch tibetischer Buddhismus) und von Tibet aus in der Mongolei und unter Mongolen in Russland etablierte.



**Dang Tu Dung:** Der Buddhismus ist eine tolerante Religion, eine Religion des Volkes und so kann jeder darüber mitbestimmen, wie eine Bestattung gemacht wird.

In meinem Fall ist es so, dass mir meine Eltern gesagt haben, was ich zu tun habe, wenn sie sterben, und deshalb muss ich betonen, dass ich nur persönliche Erfahrungen wiedergeben kann, die nicht allgemein gültig für andere Buddhisten sind. Wir haben versucht, es so zu machen wie in Vietnam und wir haben es zumindest so ähnlich durchgeführt.

Kommen wir zu den Vorbereitungen. Den jungen Vietnamesen ist heute nicht mehr bekannt, dass die alten Leute sich schon zu Lebzeiten einen Sarg besorgt und ihn dann zuhause aufbewahrt haben. In Vietnam spricht man vom ‚Sarg zur Pflege des Lebens‘. Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, was damit gemeint ist. Jeder Mensch will eine angemessene Beerdigung, die sich darin ausdrückt, einen Sarg zu haben. Wenn er das geschafft hat, ist er glücklich und zufrieden mit sich selbst und das führt dazu, dass man gesund bleibt.

Im Sterbebett haben meine Eltern mir eine Art Vermächtnis weitergeben. Sie haben mir gesagt, was zu tun ist und deshalb konnte ich auch so handeln, wie sie sich das gewünscht haben.

**?: Das heißt, sie geben richtig Anweisungen, was zu tun ist?**

**Dang Tu Dung:** Ja, genau. Wir Kinder müssen versuchen, so viele Verwandte und Kinder zu informieren, damit sie kommen, um die Eltern zum letzten Mal zu sehen.

Die Trauerzeremonie machen wir in Vietnam mit allen Verwandten zusammen zuhause, von der Waschung bis zur Trauerfeier. Hier in Berlin mussten wir aber ausweichen in eine Halle. Die Söhne müssen die Eltern waschen, die Töchter müssen das nicht.

**?: Und wenn es keine Söhne gibt?**

**Dang Tu Dung:** In dem Fall, wie hier auf dem Bild aus Vietnam, macht es dann der Enkel.



*Bestattung in Vietnam*  
**Sarg zur Pflege  
des Lebens**

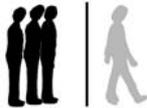




### ?: Dürfen das keine Frauen machen?

**Dang Tu Dung:** Sie dürfen schon, aber die Männer, die müssen es machen. In unsrem Fall musste ich meine Mutter waschen, anziehen und dann Blumen in den Sarg legen. Während der Waschungen werden Gebete von einem buddhistischen Geistlichen rezitiert.

**Nonne Tam Vien:** Es gibt unterschiedliche Praktiken in Vietnam, das hängt mit dem unterschiedlichen Einfluss des Konfuzianismus\* zusammen, im Süden und in der Mitte Vietnams ist er weniger stark, dort ist es üblich, dass die Frauen die Mütter waschen, im Norden machen die Männer alles. Man legt auch nicht überall Blumen in den Sarg, weil sie zu schnell verderben und das Einfluss auf den Leichnam hat.



**Dang Tu Dung:** Wir Vietnamesen geben anschließend Reis, Salz und Goldstücke in den Mund der Toten: Reis und Salz, damit der Tote nicht hungern muss, Goldstücke, damit er Geld hat. Das Gold ist klein geschnittenes Blattgold, bei den Männern sieben und bei den Frauen neun Goldstücke

### ?: Wissen Sie, warum Frauen mehr mitbekommen?

**Dang Tu Dung:** Das basiert auf der Vorstellung, dass die Männer sieben Leben haben und die Frauen neun. Das ist aber nicht buddhistisch, sondern vietnamesisch.

Der Tote wird mit einer geweihten gelben oder roten Decke bedeckt, damit er geschützt wird vor bösen Geistern. Die buddhistischen Mönche weihen die Decke und sprechen Gebete mit Unterstützung eines buddhistischen Chors. Nachdem die Gebete zu Ende sind, wird die Trauerkleidung für die Angehörigen ausgeteilt.

Die Trauerkleidung ist weiß\*\*. Die Männer tragen dazu einen weißen Strohhut und die Frauen eine weiße Kapuze.

### ?: Woher bekommt man diese Trauerkleidung?

**Dang Tu Dung:** Wir haben sie hier in Berlin selbst genäht, meine Schwestern mit Unterstützung von älteren Vietnamesen. Das waren 16 Gewänder innerhalb eines Tages! Sie wurden dann von einem Geistlichen an die Angehörigen ausgeteilt.

Ich sagte schon, dass in Vietnam alles zuhause stattfindet, mitten im Wohnzimmer, aber hier in Deutschland mussten wir den Leichnam in der Kühlhalle lassen und wir haben zuhause einen Altar errichtet.

Eigentlich muss von den Söhnen auch eine Totenwache gehalten werden und zwar rund um die Uhr bis zur Bestattung. Dazu werden zwischen elf und dreizehn Uhr täglich Gebete von einem Geistlichen rezitiert, damit die



Trauerkleidung

\* Konfuzianismus, auf Konfuzius zurückgehende, neben Daoismus und Buddhismus einflussreichste philosophische Richtung in China und O-Asien.

\*\* Die Farbe Weiß siehe S. 78



bösen Geister vertrieben werden und sie unsere Toten nicht verführen oder woanders hinführen.

**Nonne Van Tiem:** ...das ist eine sehr alte Vorstellung, sie gehört eher zum Brauchtum, nicht zur Religion...

**Dang Tu Dung:** ...Es kommen sehr viele Gäste, um sich vor dem Sarg zu verneigen und die Angehörigen wiederum geben die Verneigung zurück und bedanken sich dafür, dass die Gäste gekommen sind. In Vietnam wird während der Trauerzeremonie auch laut Musik gemacht, Totenmusik...

**?: ...aber nicht live, oder?**

**Dang Tu Dung:** Doch, normalerweise singt auch ein buddhistischer Chor.

**?: Und in Berlin?**

**Dang Tu Dung:** Wir hatten auf Anraten des buddhistischen Abtes Gebete auf Kassette, denn Livemusik rund um die Uhr, das wäre für die Nachbarn ganz schön ungewöhnlich.

Bis zur Beerdigung werden drei Mal täglich vegetarische Opfermahlzeiten gebracht. Vegetarisch deshalb, weil man dann nicht von Hormonen aufgeputscht und nicht zu Gier und Eitelkeit angeregt wird und man außerdem in dieser Zeit keine Lebewesen tötet. Wenn möglich sollen alle Angehörigen sich während dieser Zeit vegetarisch ernähren, um etwas für die Verstorbenen zu tun.

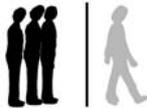
Dann kommt der Zeitpunkt der Einäscherung. Er wird von dem Geistlichen bestimmt. Zu der Trauerfeier kommen sehr viele Gäste, Verwandte und Nachbarn. Beim Großvater meiner Frau war der Trauerzug fast 200 Meter lang.

*Vietnamesische Bestattung*





zwei Altäre



**?: Haben Sie sich in Ruheleben erst vor der Friedhofskapelle getroffen oder wo sind Sie losgegangen?**

**Dang Tu Dung:** Wir sind von zu Hause losgegangen und dann bis zur Halle gelaufen.

**?: Waren Sie bei der Einäscherung dabei?**

**Dang Tu Dung:** Nein, wir haben keinen Wert darauf gelegt. Man muss dazu sagen, nach der Waschung darf keiner den Toten mehr sehen und der Sarg sollte nicht mehr aufgemacht werden.

**?: Das wäre auch zuhause so?**

**Dang Tu Dung:** Ja, denn es würde Unglück bringen.

Wir hatten einige Schwierigkeiten mit der Trauerfeier. In Vietnam ist sie, wie gesagt, zuhause und dauert drei bis vier Tage. Hier bekamen wir nicht einmal einen Raum für 50 Minuten und mussten einen Kompromiss finden. Wir kamen schließlich als Letzte dran, der buddhistische Abt war bereit, ein Programm von 30 Minuten zusammenzustellen und die Mitarbeiter dort haben ein bisschen länger gearbeitet.



*...das ist eine populärbuddhistische Vorstellung. Nach der Lehre (Dharma) des Buddha ist dieser nach seinem Tod in das Nirvana eingegangen und als individuelle Persönlichkeit ausgelöscht. Helfen kann er nicht mehr, auch anbeten kann man ihn nicht mehr. Weiterhin ist auch eine Seele des Verstorbenen für Theravada Buddhisten ein unmöglicher Gedanke. Anders als für Mahayana-Buddhisten. U.T.*

**?: Warum haben Sie zwei Altäre?**

**Dang Tu Dung:** Sehen Sie, es gibt zwei Altäre, einen für den Sarg und einen gelben, höher gelegten für den Buddha. Er schützt und führt die Seele des Verstorbenen, damit keine bösen Geister kommen. 🔍

**?: Und was bedeuten die Räucherstäbchen?**

**Dang Tu Dung:** Räucherstäbchen gehören bei den Buddhisten zu Gebeten, weil sie die Gedanken frei machen.



**?: ...vielleicht mit dem Kerzenlicht vergleichbar?**

**Dang Tu Dung:** Nein, Kerzen stehen für Licht, Räucherstäbchen für Luft. Jeder Gast bekommt ein Räucherstäbchen, nimmt es mit zum Sarg, steckt es in ein Gefäß mit Sand und verabschiedet sich vom Toten. Im Krematorium Wedding war das nicht möglich, weil es dort keine Lüftung gibt. Im Krematorium Ruhleben haben sie zwar auch keine, aber die Halle ist hoch genug. Und wenn man eben am Schluss dran kommt, wie wir, dann geht das, sonst wären die Nächsten nicht froh.



**?: Tragen Sie die Trauerkleidung während der ganzen drei Jahre Trauerzeit?**

**Dang Tu Dung:** Wir haben nach der Trauerfeier ganz normale Kleidung getragen und ein Stück von der Trauerkleidung daran gemacht. Die Trauerkleidung wird so lange aufbewahrt, wie die Trauerzeit dauert. Meine Eltern wollten nur ein Jahr. In dieser Zeit sollte kein freudiges Ereignis passieren, man darf nicht heiraten, keine Kinder gebären und man sollte zu keiner Feier gehen, um nicht seine Trauer dort hinein zu tragen. Nach einem Jahr haben wir die Trauerkleidung verbrannt. Wir hatten noch einige Probleme mit der Verbrennung der Kleidung, denn es ist eigentlich in Berlin nicht erlaubt. Die Behörde hat aber letztendlich eingewilligt. Ich habe wirklich angenehme Erfahrungen mit den Behörden gemacht. Manches ist aber trotzdem nicht nach den Wünschen der Leute. Nach vietnamesischem Glauben sollte die Asche in einer Urne auf einem Altar aufgehoben werden, aber das geht hier nicht. Die Urne muss unter die Erde. Aber man möchte doch lieber, dass die Asche bei den Verwandten aufbewahrt wird, als wenn man befürchten muss, dass später aus dem Friedhof eine Siedlung wird.



*Vietnamesische Bestattung in Berlin*

**Nonne Van Tiem:** Die Verwandten bringen ein Bild des Verstorbenen in die Pagode\*, alle 7 Tage wird für die Verstorbenen gebetet. Auch zuhause hat man einen Ahnenaltar, dort steht ein Bild, der Name des Verstorbenen und der Altar werden geschmückt mit Obst und mit Blumen.

**?: Steht dort auch die Urne?**

**Nonne Van Tiem:** Nein, die Urne steht in dem Stupa, es ist ein Haus für die Urnen, in dem Haus sind ganz viele Etagen und Fächer, in denen die Urnen stehen.

**?: Nicht auf dem Gräberfeld? Wie ist es mit dem Gräberfeld in Hannover, warum ist dort ein Friedhof, wenn es einen Stupa gibt?**

**Nonne Van Tiem:** Man hat es nicht erlaubt, die Verstorbenen in dem Stupa zu bestatten, sie müssen in Deutschland auf dem Gräberfeld bestattet werden, deshalb stehen in dem Stupa für jeden Verstorbenen kleine Buddhasstatuen.



*Grab auf dem Buddhistischen Gräberfeld in Berlin*

\* Pagode: südostasiatische Bezeichnung für einen buddhistischen Sakralbau



### Q 16

Sterben ist wohl der völlige Zusammenbruch der Persönlichkeit in ihrer bisherigen psycho-physischen Struktur, nicht aber das Ende dieser Persönlichkeit und der Lebensvorgänge. Das Empfindende, Erkennende und Wollende trennt sich lediglich von dem Grobmateriellen. Eine leblose, alsbald gänzlich zerfallende Hülle bleibt zurück, ohne Kraft und Wärme. Als Instrument des Erlebens und Handelns wird der Körper unbrauchbar; seine Bestandteile kehren in den Kreislauf der Natur zurück, aus der sie einst als Nahrung genommen wurden. Nach den Worten des Buddha ist das Sterben der Wesen ‚Zerfall‘, ‚Verschwinden‘, ‚Abscheiden‘, ‚Wegwerfen des toten Körpers‘. (Digha-Nikaya 22, nach Dahlke).



Der Wahrnehmung des außen stehenden Betrachters sind dabei enge Grenzen gesetzt. Denn er erblickt nur das ehemals Bewegte, nicht aber den Beweger, er sieht nur den stofflichen Überrest, nicht die fortbestehende, ausgestiegene Psyche und ihre feinstoffliche Entsprechung. Beide sind für ihn transzendent.

Der Sterbende wiederum hat eine ganz andere Perspektive. Im Sterbevorgang verliert er nach und nach die Kontrolle über seinen Körper. Er kann sich nicht länger bewegen, die Gliedmaßen gehorchen nicht mehr. Die äußeren Sinneswahrnehmungen werden schwächer, hören langsam auf. Das Draußen entschwindet in dem Maße, wie sich das Vermögen der Sinnesorgane zurückzieht. Schließlich ist die ganze ‚äußere Welt‘ unterge-

gangen, aber ohne dass damit der Sterbende vernichtet und sein Bewusstsein zu Ende wäre. Er findet sich unmittelbar, vielleicht erstaunt, vielleicht orientierungslos und verwirrt in einer neuen Umgebung vor, die für ihn vor wenigen Momenten ebenso transzendent\* war, wie es seine frühere Umwelt jetzt ist. Irgendwann sind die letzten Kontakte zu den bisherigen Erlebnissräumen abgeschnitten, neue beherrschen die Szene.

\* *transzendent, die Grenze der Erfahrung überschreitend, übersinnlich, übernatürlich*

*Quelle: Alfred Weil, Wege zur Unsterblichkeit. Tod und Transzendenz in der Lehre des Buddha, Konstanz, 1993, S.168f.*

### Q 17

Alle Wesen sind dem Tode unterworfen, enden im Tode, können dem Tode nicht entgehen.

Wie jedes irdene Gefäß,  
Gebildet von des Töpfers Hand,  
Ganz einerlei, ob klein, ob groß,  
Am Ende doch zerbrechen muss.

Genau so auch sind alle Wesen dem Tode unterworfen, enden im Tode, können dem Tode nicht entgehen.

(Samyutta-Nikaya 3,22, nach Nyanatiloka)

*Quelle: Alfred Weil, Wege zur Unsterblichkeit. Tod und Transzendenz in der Lehre des Buddha, Internet: [www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/77](http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/77)*



### Q 18

#### Es gibt keine jenseitige Welt...

Der Mensch besteht aus den vier Elementen. Wenn er stirbt, geht das Feste in die Erde, das Flüssige zum Wasser, die Wärme zum Feuer, das Flüchtige in den Wind, und in den Raum gehen die Sinne. Vier Männer tragen den Toten auf der Bahre, bis zur Verbrennungsstätte werden Lieder gesungen, dann bleichen die Knochen, die Opfergaben fallen nieder, es ist Torheit, dafür etwas zu spenden. Jene täuschen und lügen, die da behaupten, es habe einen Zweck. Wenn der Körper zerfällt, schwinden Toren und Weise gleichermaßen dahin und nach dem Tode sind sie nicht mehr.  
(Majjhima-Nikaya 76, nach Schmidt)

Quelle: Alfred Weil, *Wege zur Unsterblichkeit. Tod und Transzendenz in der Lehre des Buddha*, Internet: [www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/77](http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/1999/77)



#### Das Rad des Lebens (das Rad der Wiedergeburt)

Buddha lehrte, dass die Menschen nach ihrem Tod wiedergeboren werden. Die Taten eines Menschen werden im nächsten Leben belohnt und bestraft. Das Ziel ist es aus diesem Kreislauf der Wiedergeburten auszuweichen und einen Zustand der vollkommenen Gelassenheit, des Glücks und des Friedens zu finden – das Nirwana.



Das Rad des Lebens oder der Wiedergeburt hat sechs Speichen, für die sechs Bereiche der möglichen Wiedergeburt (auch hier gibt es Abweichungen je nach buddhistischer Richtung). Das Rad, das die Lehre Buddha, den Dharma symbolisiert, hat acht Speichen, orientiert an dem ‚edlen achtfachen Pfad‘, der Anleitung ist, um aus dem Kreislauf der Wiedergeburten zu entkommen:  
Rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechtes Leben, rechtes Streben, rechte Achtsamkeit, rechtes Sich versenken.  
Das Rad als Symbol weist auf das zyklische Geschichtsbild hin, das im buddhistischen und auch im hinduistischen Denken von Bedeutung ist.



Altar

## Q 19 Nirwana

Der Übergang vom gemeinen diesseitigen zum heiligen jenseitigen Zustand vollzieht sich durch intellektuelle Bekehrung, ohne dass irgendwie (z.B. für das Christentum fundamentale) Begriffe wie Glauben und Gnade mitwirken (...)

Das Ziel ist unverkennbar: Erlöschen, völlige Erschöpfung der drei Grundleidenschaften Gier, Hass und Irrtum. Ferner ist es Erschöpfung des Durstes, das Entsagen. Dagegen steht der Hinblick auf das Unsterbliche, auf das Reine, Ruhige, Nichtböse, Nichtunreine, die Zuflucht, das Eiland, das, was nicht mehr dem Kreislauf des Lebens unterworfen ist. Worum es im Endergebnis geht, ist das Gegenteil unserer phänomenalen Welt, die durch ihre permanenten Wandlungen und die daraus entspringenden Leiden gekennzeichnet ist. Worum es geht, ist das Ganz-Andere, das Absolute, von dem wir aber keine Idee haben, keine Begriffe bilden können. Von dem, woraufhin alles sich richtet, gibt es keine Beschreibung und auch keine Begriffsbestimmung. Alle uns verfügbaren Worte beziehen sich auf ein phänomenales und damit relatives Dasein. Man kann also nicht sagen, das Nirvana als Nichtvorhandensein dieses Universums sei einfach ein Nichts, wie dies oft von Abendländern aus Unkenntnis behauptet wird. Die alten Texte unterscheiden zweierlei Weisen des Erlöschens: Erlöschen in den sichtbaren Dingen oder Erlöschen mit Überresten und Erlöschen ohne Überreste. Erstere ist das eigentliche Nirvana, es ist der Zustand des Heiligen, bei dem alle Leidenschaften endgültig vernichtet sind, der mehrere Jahre hindurch auf diese Weise weiter lebt, um den restlichen Lohn seiner früheren Taten zu erschöpfen – wie ein Rad, das noch im Freilauf weiterdreht, wenn der Antrieb aufgehört hat. Das zweite wird beim Tod des Heiligen erreicht. Alle Elemente, die seine Person bilden, hören in diesem Augenblick endgültig auf zu bestehen. Hier handelt es sich um das völlige Erlöschen. Der Heilige, der diesen Zustand erreicht, gehört unserer Welt nicht mehr an. Er hat alle Bande, die ihn mit ihr verbinden, gelöst. Man kann weder sagen, dass er ist oder nicht ist, noch dass er zugleich ist und nicht ist, noch das Gegenteil davon.



Zum Einstieg in das Thema  
Buddhismus und zur Vertiefung  
dieses Abschnitts empfehlen wir:

Hans Wolfgang Schumann |  
**Buddhistische Bilderwelt** | Eugen  
Diederichs Verlag, 2001, und  
derselbe | **Der historische Buddha**  
, Leben und Lehre des Gotama |  
Eugen Diederichs Verlag, 1999

Man darf das, was dem völligen Erlöschen folgt, nicht als reines Nichts betrachten. Es ist ein Zustand ewiger, transzendenter Glückseligkeit, den der beschränkte Geist des Menschen niemals fasst. Gautama Buddha hat zu seinen Jüngern folgendermaßen davon gesprochen: „Es gibt, ihr Mönche, einen Bereich, in dem ist weder Erde noch Wasser, weder Feuer noch Luft, weder das Raumunendlichkeitsgebiet noch das Bewußtseins-



unendlichkeitsgebiet, weder das Gebiet der Nichtheit noch das der Weder-Wahrnehmung-noch-Nichtwahrnehmung, weder diese Welt noch jene Welt, weder Sonne noch Mond. Dies, ihr Mönche, nenne ich weder Kommen noch Gehen, noch auch Stillstand, weder Tod noch Geburt; es ist ohne Grundlage, Fortschritt oder Stütze; es ist das Ende allen Kummers. Denn alles, was einem anderen Ding anhängt, kommt zu Fall, aber zu dem, was nicht anhängt, kann kein Fall kommen. Wo kein Fall kommt, da ist Ruhe, und wo Ruhe ist, da ist kein heftiges Begehren. Wo kein heftiges Begehren ist, da kommt nichts und geht nichts; und wo nichts kommt und nichts geht, da ist kein Tod, keine Geburt. Wo weder Tod noch Geburt ist, da ist weder diese noch jene Welt, noch etwas dazwischen – es ist das Ende allen Kummers.' Dieser Text zeigt die Zurückhaltung des Buddha, über ein wie immer zu verstehendes Jenseits zu sprechen. Er stellt das Wissen vom Sein nach dem Tode hinter das Wissen von den vier edlen Wahrheiten zurück, welches das Leiden, die Aufhebung desselben sowie auch den Weg dorthin meint.

Die Logik ist zwingend. Geschieht Erlösung, dann ist der Tod und alles Nachtodliche kein Problem mehr. Erlösung kann ihrem Vollsinne nach nur Erlösung von Todesfurcht und möglichen Schrecken einer oder vieler Jenseitszonen bedeuten.

*Quelle: Hans-Jürgen Braun, Das Jenseits – Die Vorstellungen des Menschen über das Leben nach dem Tod, S. 364 f., © Patmos Verlag GmbH & Co Kg/Artemis & Winkler Verlag, Düsseldorf*



*„Wissen kann man mitteilen, Weisheit aber nicht. Man kann sie finden, man kann sie leben, man kann von ihr getragen werden, man kann mit ihr Wunder tun, aber sagen und lehren kann man sie nicht.“ So die Worte Siddharta (der Vorname Buddhas) in dem gleichnamigen Roman von Hermann Hesse. In der fiktiven Lebensgeschichte Buddhas versuchte Hesse zu ergründen, „was allen Konfessionen und menschlichen Formen der Frömmigkeit gemeinsam ist, was über allen nationalen Verschiedenheiten steht, was von jeder Rasse und von jedem Einzelnen geglaubt werden kann“. Das Buch wurde 1919-22 geschrieben und hat an Aktualität nicht verloren.  
Hermann Hesse | **Siddharta** | Suhrkamp Taschenbuch Verlag | Frankfurt a.M., 1974*



*Die Tibeter haben im Laufe ihrer Ausübung der Buddha-Lehre die ausführlichsten Lehren über Tod und Sterben übermittelt. Sie gehen auf die Lehren des Buddha und auf die Erfahrungen großer Yogis zurück. Wenn Sie sich intensiver mit dieser Lehre beschäftigen möchten, können Sie im „Tibetischen Totenbuch“ auf eine ausführliche Darstellung zurückgreifen. Man muss jedoch darauf hinweisen, dass der populäre Titel „Totenbuch“ die buddhistische Auffassung gerade nicht trifft, die richtige Übersetzung sollte eher heißen: „Das große Buch der natürlichen Befreiung durch Verstehen im Zwischenzustand“, übersetzt und kommentiert von Robert F. Thurmann | Fischer, Taschenbuch Verlag | Frankfurt a.M., Juni 2000.  
Siehe nächste Seite*



*Suchen Sie Kontakt zu einer buddhistischen Gruppe in Deutschland? Unter [www.dharma.de/main.html](http://www.dharma.de/main.html) der Webseite der Deutschen Buddhistischen Union (DBU), dem Dachverband der buddhistischen Gruppen in Deutschland, finden Sie Adressen. Hier gibt's auch solide grundsätzliche Informationen zu allen wichtigen Aspekten des Buddhismus*



## Q 20 Die Wurzelverse der sechs Zwischenzustände\*

Höre! Nun, da mir der Zwischenzustand des Lebens dämmert, will ich die Faulheit aufgeben, für die in diesem Leben keine Zeit ist, und unbeirrt den Pfad von Lernen, Nachdenken und Meditation beschreiten. Indem ich die Projektionen und den Geist zum Pfad mache, will ich die Drei Körper der Erleuchtung verwirklichen! Nun, da ich einmal einen Menschenkörper erlangt habe, bleibt keine Zeit, auf dem Pfad der Ablenkung zu verharren.

Höre! Nun, da mir der Zwischenzustand des Träumens dämmert, will ich den leichengleichen Schlaf der Verblendung aufgeben und mich achtsam, ohne Ablenkung in die Erfahrung der Realität begeben. In bewussten Träumen will ich den Wandel als Klares Licht genießen. Ich will nicht achtlos schlafen wie ein Tier, sondern mich darin üben, Schlaf und Erkenntnis zu vereinen!

Höre! Nun, da mir der Zwischenzustand der Meditation dämmert, will ich die Vielzahl der Ablenkungen und Verwirrungen aufgeben, will in der Erfahrung äußerster

Freiheit ruhen, ohne Lösen und Greifen, und will Sicherheit gewinnen in den zwei Stufen: Erzeugung und Vollendung! Zu dieser Zeit der Meditation, einsgerichtet und frei von Aktivität, will ich der Macht verwirrter Abhängigkeiten nicht verfallen!

Höre! Nun, da mir der Zwischenzustand des Todesmoments dämmert, will ich alles Greifen, Sehnen und Anhaften aufgeben, will unabgelenkt in die Erfahrung der Klarheit der Lehren eintreten und in den ungeborenen Raum inneren Gewahrseins reisen.

Nun, da ich diesen aus Fleisch und Blut geschaffenen Körper verlasse, will ich ihn als vorübergehende Illusion erkennen!

Höre! Nun, da mir der Zwischenzustand der Realität dämmert, will ich die Halluzinationen von Furcht und Panik loslassen, will ich, was immer auch erscheint, als Projektionen meines Geistes erkennen und als Vision des Zwischenzustandes. Nun, da ich diesen entscheidenden Punkt erreicht habe, will ich die Wilden und Grimmigen, meine eigenen Projektionen nicht fürchten!

Höre! Nun, da mir der Zwischenzustand des Werdens aufgeht, will ich meinen Geist einsgerichtet konzentrieren und mit aller Macht versuchen, die Wirkung positiver Evolution zu verstärken.

Das Tor zum Mutterleib verschließend, will ich daran denken, mich zurückzuziehen. Dies ist die Zeit, die Standhaftigkeit und reine Gedanken erfordert. Eifersucht will ich aufgeben und über alle Paare kontemplieren als meinen spirituellen Meister im Vater-Mutter-Aspekt.

„Mit völlig abgelenktem Geist, das Nahen des Todes nicht bedenkend, ganz ohne jeden Sinn sich nur dem Weltlichen zu widmen und dann mit leeren Händen heimzukehren – das wäre tragisches Geschick. Erkennen des Notwendigen ist aller Götter heilige Lehre. Warum nicht also eben jetzt, in diesem Augenblick, den Pfad der Weisheit praktizieren?“  
Aus dem Munde der Adepten kamen diese Worte. Wenn du die Lehren deines Meisters nicht im Herzen trägst, bist du dann nicht einer, der sich selbst betrügt?

Quelle: *Das Tibetische Totenbuch* \*  
übersetzt und kommentiert von  
Robert F. Thurmann, S. 175 ff, Juni  
2000, Frankfurt.a.M, Fischer  
Taschenbuch Verlag

Die Wurzelverse fassen die sechs Zwischenzustände zusammen, sie formulieren Einsichten und Entschlüsse, um sich im Zwischenzustand des Lebenskreislaufes zu Erleuchtung und Befreiung zu orientieren, es wird empfohlen, die Verse in meditativer Praxis zu erlernen, man kann sie anwenden angesichts des eigenen Todes oder zur Begleitung des Sterbens anderer. Aus der Praxis des tibetischen Buddhismus.

An dem Dialog haben sich evangelische Christen und katholische Christen beteiligt, bei ihrem Vortrag berichtete Frau Jonker von ihrer Mutter, dem Calvinismus und von der Bestattungspraxis, die sie in Holland in Bezug auf die **Syrisch- und Römisch-Orthodoxe Kirche** 🔍 kennen gelernt hat; angefügt ist außerdem ein Interview, das wir mit einer 86jährigen evangelischen Frau geführt und in der Runde besprochen haben.



4

**M. Völker:** Ich kann mit dem Friedhof als Gedenkstätte überhaupt nichts anfangen. Deshalb ist auch die Frage, ob und wo ich beerdigt werden will, für mich egal. Ich wohne jetzt genau neben einem Friedhof in demselben Ort, in dem ich aufgewachsen bin.

Ich gehe auch regelmäßig zum Grab meiner Familie, aber das ist wie ein Stück Garten für mich. Ich habe Blümchen gepflanzt und gieße sie, weil ich weiß, dass es meinen verstorbenen Angehörigen wichtig wäre.

Bevor mein Vater starb, haben wir darüber geredet, wo er beerdigt werden will und ich habe die Grabstätte gekauft, die er haben wollte. Ich sehe es als meine Aufgabe, zum Friedhof zu gehen und das Grab so zu erhalten, wie er es sich gewünscht hat. Aber ich besuche dort niemanden und wenn ich an meinen Vater denken will, dann nicht dort.

Für mich gibt die Auferstehungsgeschichte in der christlichen Theologie einen wichtigen Hinweis. Als die Frauen an Jesus' Grab gehen, ist es leer. Jesus fragt, „Was sucht ihr mich bei den Toten?“ und antwortet, „Ihr sollt das, was ich gelebt habe, fortsetzen im Leben.“ Das heißt für mich, ins Leben zu sehen, mich im Alltag an die Verstorbenen zu erinnern und nicht auf dem Friedhof.

**G. Jonker:** Mein Vater wollte nicht zum Grab meiner Mutter, weil er daran glaubte, dass sie wie Christus auferstanden sei. Er stellte sich ihr Grab wie das offene Grab zu Ostern vor und weigerte sich, dorthin zu gehen und das Grab zu pflegen. Für uns Kinder war das schwer zu akzeptieren, aber wir gingen schließlich allein.

In den Jahren bevor meine Mutter starb, haben wir, immer wenn wir bei ihr zu Besuch waren, bewusst Abschied genommen. Sie hatte ein starkes



R. Hockenjos



*Im Jahr 1054 spaltete sich die Christliche Kirche in den Römisch-Katholischen Westen und in den Orthodoxen Osten unter der Oberhoheit Orthodoxer Patriarchen. Daraus entwickelten sich: die **Syrisch-Orthodoxe Kirche**, das Bistum der Ostkirche in Nord-Syrien; die **Römisch-Orthodoxe***

***Kirche**, das Bistum der Ostkirche, die sich mit Rom vereinigt hat; die Griechisch-Orthodoxe Kirche, das Bistum der Ostkirche mit dem Zentrum des früheren Konstantinopel, heute die Nationalkirche Griechenlands.*



R. Bendarid-Kosten; A. Hölscher

Vertrauen und sagte dann ab und zu, das würde schon gut gehen. Das war für sie als **Calvinistin**  und als alte Dame von 80 Jahren gar nicht so selbstverständlich, denn die Calvinisten glauben an ein vorbestimmtes Leben nach dem Tod.

Als meine Mutter dann im Sterben lag, betrat sie diesen letzten Lebensabschnitt erstaunlicher Weise mit einem festen Vertrauen, dass alles gut werden würde. Sie war eine Frau, die sich wenig von Theologie leiten ließ, die stattdessen immer gerne die Psalmen gesungen hatte und im Gottvertrauen lebte. Ihr war die Frage, ob sie nun zu den Auserwählten gehörte oder nicht, einfach nicht wichtig. Fest stand für sie, sie gehe irgendwo hin und brauche daher keine Angst vor dem Tod zu haben. Das war für uns Kinder – ihr Kollektiv – schon fast befremdlich. Wir waren froh, dass sie glaubte, dass sie das glaubte, aber wenn ich ehrlich war, dachte ich: Ich glaube es nicht, ich möchte es gerne, aber es geht nicht.

**?: Was macht man in der katholischen Kirche, wenn jemand stirbt?**

**A. Hölscher:** ...es wird beim Ortspfarrer oder Krankenseelsorger angefragt, ob er zur letzten Ölung kommt – um ihm auf dem letzten Weg das Sakrament der Krankensalbung zu spenden. Ich persönlich bin bei einem unmittelbaren Sterben noch nicht dabei gewesen. Es wird mit dem Sterbenden, Angehörigen und Freunden das Vaterunser gesprochen.

**?: Welche Rolle spielt der Körper in der christlichen Vorstellung von der Auferstehung?**

**G. Jonker:** Eine sehr wichtige! Ich bin einmal in Amsterdam bei einem Begräbnisunternehmen gewesen, das für Orthodoxe, Syrisch-Orthodoxe und Römisch-Orthodoxe, einen speziellen Sarg entwickelt hatte. Der war am Kopfende hochgestellt, damit der Tote am Tag des jüngsten Gerichtes aufrecht sitzen können würde. In der christlichen Vorstellung kommen die Toten am Tag des jüngsten Gerichts aus ihren Särgen und gehen in die Ewigkeit über. Das ist nach etwa fünf Jahren und auch nur so lange liegt der Tote unter der Erde.



Der **Calvinismus** ist eine Variante des Protestantismus. Als die Gläubigen in Westeuropa im 16. Jh. gegen bestimmte Praktiken ihrer Kirche protestierten, entwickelten sich alsbald verschiedene Denker, und, mit diesen, verschiedene Richtungen. Martin Luther prägte den deutschen Protestantismus, Calvin prägte den schweizerischen, den niederländischen und den englischen Puritanismus und von dort gelangte dieser nach Amerika. Der Calvinismus weicht

vom deutschen Protestantismus ab, unter anderem weil er eine andere Vorstellung vom Sinn des Sterbens sowie vom Sinn der Vorbereitung darauf entwarf. Natürlich gab es für diesen Gläubigen ein Leben nach dem Tod, natürlich gab es das Paradies sowie die Hölle. Die beiden kannte man bestens von Abbildungen und noch besser aus den sonntäglichen Donnerpredigten, die sie dazu ermahnten, auf dem ‚rechten‘ aber steinigen Pfad zu bleiben, statt sich

auf dem ‚falschen‘, leider jedoch breiten und gemächlichen Weg zu verirren. Nur, und hier lag der Unterschied zu den Katholiken und den übrigen Protestanten, konnte man selber zu keiner Zeit beeinflussen, ob man in den Himmel oder in die Hölle kommen würde, weder durch Glauben, noch durch Gebete, noch durch gute Werke. Der Calvinismus ist eine harte Lehre, eine Lehre ohne Trost.

G.J.



Normalerweise folgt bei den Griechisch-Orthodoxen dann ein Ritual, aber das ist hier nicht erlaubt: Sie graben die Knochen aus, kochen sie, legen sie in ein Körbchen und setzen sie in ein Beinhaus. Aber den Toten ausgraben, das dürfen sie hier nicht und darüber sind sie ganz unglücklich. Deshalb werden 60% der Griechisch-Orthodoxen, auch wenn das jetzt die sechste Generation ist, immer noch zuhause und nicht hier begraben.



5

R.Hockenjos: Wir haben ein kleines Interview zum Thema:

**?: Wie war das früher in eurer Familie, wenn jemand gestorben ist? Wurde der Sterbende begleitet?**

**Frau K.:** Als meine Mutter gestorben ist, war ich dabei, alle drei Töchter und mein Vater waren dabei. Es ging ihr schon eine ganze Zeit lang schlecht, wir wussten, dass sie stirbt und sie wusste es auch, also bin ich hingefahren. Wir waren bei ihr und sprachen mit ihr. Es war August, meine Mutter wusste, dass sie sterben würde und sagte: ‚Legt Eis unter den Sarg, dass man bei der Hitze nicht so schnell verfällt.‘

Sie lag, weil sie schon so lange bettlägerig war, immer in der Wohnstube. Als mein Vater einmal kurz hinausging und wieder zurückkam, strahlte sie ihn so an, dass er sagte, ‚oh Gott, sie stirbt ja‘. So ist sie gestorben. Wir haben sie dann in der Stube aufgebahrt und Eis unter den Sarg gelegt, wie sie es gesagt hat. Damals hatte man noch keine Friedhofskapelle. Man hat die Toten immer zuhause in der Wohnstube aufgebahrt. Später wurden die Toten in der Kapelle aufgebahrt.



Kreuz mit Strahlenkranz:

erinnert an Jesu Auferstehung von den Toten; der Tod ist überwunden



Das einfache Holzkreuz:

Symbol Kreuz als Durchkreuzung; als Hinweis auf Jesu Kreuzigung und Durchleiden des Todes; als das christliche Symbol für Leben und Tod in der Hand Gottes



Aufbahrung zu Hause



**?: Hat man die Toten gewaschen? Wer hat es gemacht?**

**Frau K.:** Im Dorf gab es eine Totenfrau, die wurde dann benachrichtigt. Sie kam, hat meine Mutter gewaschen und angezogen.

**?: Gab es ein Totenhemd?**

**Frau K.:** Ja, es gab ein Totenhemd aus weißem Leinen. Das hatte meine Mutter vorbereitet. Früher hat man sich das bereit gelegt. Dann rief man den Pastor. Der Pastor führte das Trauergespräch. Er besprach mit den Angehörigen das ganze Leben der Toten, denn seine Aufgabe war es, das Leben der Toten später in der Trauerandacht darzustellen.

Die Beerdigung war immer nach drei Tagen. Drei Tage wie zwischen Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Danach wurden alle anderen Angehörigen informiert und beim Tischler der Sarg bestellt.

**?: Wurde dein Vater auch zuhause aufgebahrt?**

**Frau K.:** Nein, das war elf Jahre später, 1972, da gab es schon die Friedhofskapelle. Wir wussten ja, dass es zu Ende geht. Ich bin hingefahren, ich habe immer die Nächte gewacht, bis er nicht mehr ansprechbar war. Als er gestorben war, kam die Totenfrau\* zum Waschen. Danach wurde er in die Friedhofskapelle gebracht und dort aufgebahrt. Dort ging die ganze Familie gemeinsam hin und hat Abschied genommen.

**?: Wie war es beim Tod von A. im Krankenhaus?**

**Frau K.:** Bei ihr wurde der Sarg ins Krankenhaus gebracht. Die Krankenschwestern haben sie gewaschen, angezogen und in den Sarg gelegt. Wir sind ins Krankenhaus gegangen und haben sie dort noch einmal angesehen. Dann wurde der Sarg verschlossen. Zu dieser Zeit hatte man schon ein Beerdigungsinstitut, mit dem man besprach, welchen Sarg man haben wollte, was auf den Karten stehen und wann die Beerdigung sein sollte.

**?: Ist die Trauerfarbe immer schwarz?**

**Frau K.:** Nein, schwarz und weiß . Das sind die einzigen Farben, die zugelassen sind. Man trägt schwarz, aber man kann dazu auch eine weiße Bluse oder ein weißes Hemd anziehen.

**?: Wer trägt schwarz?**

**Frau K.:** Die nächsten Angehörigen, die Kinder, die Ehepartner, die Geschwister, die Eltern. Heute ist man nicht mehr so streng, aber früher trugen bei der Beerdigung alle schwarz. Grau ging auch, aber mit schwarzer Krawatte.

**?: Wie lange hat man getrauert? Gab es dafür Regeln?**

**Frau K.:** Die strenge Trauer galt die ersten drei Monate, da trug man nur schwarz oder ganz dunkle Farben. Dann lockerte man das etwas, bis die Trauerzeit nach einem Jahr ganz vorbei war. In dieser Zeit ging man auch nicht zum Tanzen oder zu Feiern.

\* Ältere Frau, die traditionell auf dem Land für das Waschen und Umkleiden der Toten zuständig war.



**?: Gibt es Gedenktage?**

**Frau K.:** Ja, den Totensonntag. Da hat man das Grab fertig für den Winter und besucht es.

**?: Gibt es einen bestimmten Zeitpunkt, an dem der Grabstein gesetzt wird?**

**Frau K.:** Nein, er kommt auf das Grab, wenn er fertig ist. Das machte ein Steinbildhauer.

**?: Haben das die Bauern selbst gemacht, nicht Handwerker?**

**Frau K.:** Es waren schon Leute, die es gelernt hatten, aber anders als heute, wo Steinbildhauer ein eigener Beruf ist, war das früher eine Zusatzausbildung. Er hat im Dorf die Grabsteine gemeißelt. Ich erinnere mich, dass wir einmal mit dem Moped nach Erfurt gefahren sind, um Gold für die Schrift zu besorgen. Die eingemeißelte Schrift wurde früher immer mit Gold belegt.

**?: In dem Gespräch wird ein ganzes Stück christliche Tradition deutlich, die Veränderung, von Todesfall zu Todesfall.**

**R. Hockenjos:** Also, bei meiner Mutter war es eine ganze Zeit vorher, als es ihr schon sehr schlecht ging, haben wir wiederholt so etwas wie ein letztes Abendmahl mit ihr gefeiert. Dann kam die Pfarrerin in 's Haus, und die Familie war da und man saß im Wohnzimmer, es war sehr anrührend, weil plötzlich die untergehende Sonne irgendwie da dazwischen gestrahlt hat.



Dörfliche Werkstatt 1932



*Die weiße Farbe hat in allen Religionen eine zentrale Stellung, in denen das Licht von Bedeutung ist. Die sakrale Grundfarbe ist weiß. Sie ist die Farbe des Lichtes, der ethischen Reinheit, der Heiligkeit und Freude. Weiß besitzt die Fülle ungebrochenen Lichtes; es ist Ausdruck des Absoluten, des Anfangs und des Endes. Im Alten Testament wird das Gewand Jahwes als Licht oder weißes Linnen beschrieben.*

*Die Reinheit und Vollkommenheit des Weiß wird durch weiße Blumen und Steine symbolisiert. Weiße Kristalle und Diamanten stehen für Reinheit, Kraft und Unwandelbarkeit. Im Christentum verdeutlicht die weiße Lilie die Reinheit Marias.*

*Als Farbe des Lichts bedeutet Weiß Erleuchtung, Vollkommenheit und Auf-erstehung. Weiß ist auch die liturgische*

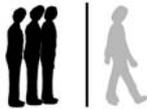
*Grundkleidung der östlichen und westlichen Kirche.*

*Im alten Iran war weiß die Farbe des Gottes Ahura Mazda („Weiser Herr“). Weiße Kleidung tragen daher die Priester der Parsen, die japanischen Shintopriester, die Brahmanen, die alt-griechischen Priester, die Priester des Isiskultes in Rom.*

*Da Weiß als Farbe des Anfangs gilt, ist es auch die Farbe der Initiation. Weiße Masken werden bei einigen afrikanischen Stämmen bei der Initiationsfeier getragen. Weiß ist auch die typische Farbe von Übergangsriten. Weiß waren die altchristlichen Taufkleider, bis heute Braut- und Kommunionkleider. Der Tag der heiligen Erstkommunion heißt ‚Weißer Sonntag‘. Weiß ist die Glücksfarbe der Mongolen. Das chinesische Neujahrsfest wird Weißes Fest genannt.*

*Weiße Kleidung diente aber auch oft als Schutz gegen böse Geister.*

*Weiß ist bei manchen Völkern auch Toten- und Trauerfarbe, zum Beispiel im Judentum und Buddhismus, aber auch im frühen Christentum. Damit distanzierten sich die Christen von den Bräuchen der Umwelt, wo Schwarz Trauer anzeigte. Dunkle Trauerkleidung und düstere Totenklagen lehnten die Christen ab; denn „um Tote klagen nur solche, die keine Hoffnung haben“. Weiß ist auch die Farbe des Endes, die alles Bunte des gebrochenen Lichts wieder zurücknimmt. In Afrika malen deshalb Trauernde ihre Gesichter weiß an. Weiße Trauerfarbe ist ebenso üblich in Vorderindien, Borneo, Java, China und bei manchen Indianerstämmen. U.T)*



Und dann saß sie da und war ganz bei Bewusstsein und die Pfarrerin hat das sehr frei gemacht und sich nicht so sehr an die Formeln gehalten. Wir haben gesungen und sie hat versucht mit zu singen. Das letzte Abendmahl gehört mit dazu.

**A. Heit:** Meine Oma hat immer so schön gesungen und ganz laut, als Kind war mir das ein bisschen peinlich, ich habe mich immer ganz klein in der Bank gemacht und meine Oma am Rock gezogen, damit sie nicht so laut singt. Aber das hat ihr nichts ausgemacht, sie sang höchstens noch lauter. Der Pastor hat aber vor den Beerdigungen im Dorf extra bei Oma angefragt, ob sie auch kommt, weil sie mit dieser Intensität gesungen hat, alle Lieder auswendig konnte und die andern hat das getröstet und sie haben dann auch mitgesungen. Als sie dann gestorben ist, hat der Pastor davon in seiner Predigt erzählt, von ihrem schönen Gesang.

STERBEN UND EWIGES LEBEN

532

I. Nun sich das Herz von al - lem lö - ste,  
was es an Glück und Gut um - schließt,  
komm, Trö - ster, Heil - ger Geist, und trö - ste,  
der du aus Got - tes Hän - den fließt.

\* *Der Schriftsteller und Liederdichter Jochen Klepper liegt in Berlin-Nikolassee begraben. Aufgrund der Ehe mit seiner jüdischen Frau Hanna wurde er 1933 aus dem Rundfunkdienst entlassen und nahm sich gemeinsam mit Frau und Stieftochter 1942 das Leben, als die Tochter deportiert werden sollte.*

## Q21

### Sterben und ewiges Leben

Nun sich das Herz von allem löste,  
was es an Glück und Gut umschließt,  
komm, Tröster, Heiliger Geist, und tröste,  
der du aus Gottes Händen fließt.

Nun sich das Herz in alles findet  
was ihm an Schwerem auferlegt,  
komm, Heiland, der uns mild verbindet,  
die Wunden heilt, uns trägt und pflegt.

Nun sich das Herz zu dir erhoben  
und nur von dir gehalten weiß,  
bleib bei uns, Vater. Und zum Loben  
wird unser Klagen. Dir sei Preis!

Quelle: Lied: 532, Evang. Gesangbuch, Jochen Klepper\* : „Nun sich das Herz von allem löste“  
© Verlag Merseburger, Kassel, 1941



## Q22

... Am Ende wird der Tod sich als das wichtigste Ereignis deines Lebens herausstellen und dein ganzes Leben als eine Einstimmung und Einübung auf diesen entscheidenden Tag. Am Ende stehst du entweder vor dem Ende aller Hoffnungen oder mitten in einem lebendigen Vorgang zwischen dieser und der größeren Welt. Manche Mönche haben die Sitte, einander täglich und bei jeder Begegnung zuzusprechen: Memento mori! Bedenke, dass du sterben musst! Das ist kein Masochismus, sondern eine sehr weise Sitte. Du würdest bemerken, wie sich alles dabei ändert, auch der Sinn der kleinsten Hantierung. Es wird leichter ...

... Denke also dem nach, wie du es erreichen kannst, nichts mehr zu wollen und dabei alles Notwendige zu tun. Wie du die Zeit findest für das, was dein Leben übergreift und überdauert. Und wie du sein willst, wenn du weggehst.

Und wenn du fragst, was denn im Tod aus dir werde – ich kann nur sagen, was ich glaube. Es wird viel von dir abfallen. Und es wird dir viel neu zuwachsen. Aber du wirst wieder ein Wesen sein, das fähig ist zur Erfahrung, zum Leiden, zum Lieben und Glücklich-Sein. Ein Wesen, das einen neuen Auftrag hat im großen Zusammenhang des Gottesreichs. Du wirst zu Hause sein in einer anderen Welt. Du wirst in neuen Zusammenhängen leben, auch in neuen Gemeinschaften. Wie das aussieht, kann ich nicht wissen. Aber für mich ist der Tod eine Tür in einer dünnen Wand, und auf der anderen Seite der Tür wird mir das Licht eines neuen Daseins entgegenkommen.

Paulus redet in seinem Kapitel über die Auferstehung (1. Korinther 15) davon, wir würden unsere alten Kleider ablegen und ein neues Kleid empfangen, einen neuen, andersartigen Körper von großer Schönheit ...  
... Ich könnte es auch anders sagen: Ich werde hören, wie mein Leben in einem fernen und feinen Ton und in der Stille ausklingt, in jener Stille, aus der sich die reine Musik jener größeren Welt, der ewigen Wirklichkeit, erhebt ...“

Quelle: Jörg Zink, *Die Goldene Schnur*, S. 238 ff, Stuttgart 1999, Kreuz Verlag GmbH & Co. Kg

## Quellentexte

Es beziehen sich auf den

- katholischen Glauben  
die Quellen: 23, 26
- evangelischen Glauben  
die Quellen: 21, 25
- beide Richtungen  
die Quellen: 20, 22



## Ökumene

*gr.: die ganze (bewohnte) Erde', meint die Bewegung, um die in viele Einzelrichtungen gespaltene Kirche Jesu Christi wieder zu gegenseitiger Achtung und Verständnis füreinander zu bringen. Beim ersten ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin treffen sich neben der katholischen und evangelischen Kirche viele kirchliche Gruppierungen und Freikirchen zu gemeinsamem Beten, Gottesdiensten und Veranstaltungen. Strittig bleibt jedoch zwischen katholischer und evangelischer Kirche ein gemeinsames Abendmahl/hl. Kommunion.*



*Abschied am Sarg*



## Q23 Krankensalbung

Krankheit ist und bleibt eine schmerzhaft Erfahrung. Gerade in leidvoller Zeit öffnen sich Menschen für die wesentlichen Fragen des Lebens – auch der Frage nach Gott. Eine schwere Krankheit kann zum Wendepunkt im Leben werden. Diesem Umstand begegnet die Kirche mit einem eigenen Sakrament: der Krankensalbung. In diesem Sakrament feiern Christen ihre Gewissheit: Gott nimmt mich an, wie ich bin: mit meiner Angst, Hoffnungslosigkeit, Verdrossenheit und Schuld.

In den vergangenen Jahrhunderten hatte sich die Krankensalbung immer mehr zur ‚Letzten Ölung‘ im Sinne eines Abschiedssakramentes gewandelt – was der ursprünglichen Bedeutung dieses Sakramentes zuwider lief. Dies hat dazu geführt, dass die meisten Menschen auch heute noch meinen, die Krankensalbung sei ein Zeichen, dass es wirklich ‚zu Ende geht‘. Doch genau betrachtet knüpft die Krankensalbung an das allererste Sakrament an, das wir Christen meist als Säugling empfangen. In der Taufe wird jeder Christ mit Chrisam\* gesalbt. Das besagt: Von nun an ist dein Leben untrennbar mit Christus verbunden. Als Zeichen für die Christus-Nähe wurde die Salbung gewählt; denn ‚Christus‘ heißt ‚Der Gesalbte‘. In der Taufe beginnt der gemeinsame Weg eines Menschen mit Gott. Und in der Krankensalbung geht dieser gemeinsame Weg weiter. So gesehen ist das Krankensakrament eine wichtige Erinnerung an die Gegenwart Christi in einer schwierigen Zeit.

Doch wann ist eine solche schwierige Zeit gekommen? Nicht jede kleine Erkältung ist Anlass für das Sakrament der Krankensalbung. Es sollte schon eine schwere Krankheit vorliegen, die dem Menschen viel Kraft abverlangt und bei der er sich auf Gottes Gegenwart verlässt – eine größere Operation oder eine mehrwöchige Erkrankung. Aber auch alte Menschen, denen ihre labile Gesundheit zu schaffen macht, können dieses Sakrament feiern. Bei der Krankensalbung feiern wir – wie bei allen Sakramenten – die Nähe Gottes in Worten und Gesten: Die Salbung mit Öl und das Auflegen der Hände. Die wohltuende und heilsame Wirkung von Öl ist bekannt. Das Öl dringt in die Haut ein, pflegt sie und lässt kleine Verletzungen schneller heilen. Schon allein deshalb ist die Salbung mit Öl ein deutliches Zeichen, das vom heilsamen Wirken Gottes spricht.

Das zweite Zeichen, die Handauflegung, ist eine alte Gebetsgebärde. Sie drückt die Bitte und das Vertrauen aus, der heilige Geist möge auf einen Menschen herabkommen und ihm seine Kraft einhauchen. Dabei spricht der Priester folgendes Gebet: ‚Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe dir bei mit der Kraft des heiligen Geistes: Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich; in seiner Gnade richte er dich auf.‘

*Quelle: Andreas Hölscher*

\* *Chrisam geweihtes Salböl*



## Q24 Sterbenden zusprechen

Jesus Christus spricht:  
In der Welt habt ihr Angst;  
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.  
(Joh 16,33) *Evang. Gesangbuch, Berlin, 1993*

### Sterbesegen

*(Unter Handauflegung über Sterbenden zu sprechen:)*

Es segne dich Gott, der Vater,  
der dich nach seinem Bild geschaffen hat.  
Es segne dich Gott, der Sohn,  
der dich durch sein Leiden und Sterben erlöst hat.  
Es segne dich Gott, der Heilige Geist,  
der dich zum Leben gerufen und geheiligt hat.  
Gott der Vater und der Sohn und der Heilige Geist  
geleite dich durch das Dunkel des Todes.  
Er sei dir gnädig im Gericht  
und gebe dir Frieden und ewiges Leben.

*Quelle: Evang. Gesangbuch, aus Vers 946, 947, 949, Evang. Landeskirche Anhalts,  
die Evang. Landeskirche Berlin-Brandenburg 1994 Berlin*



*Betende Hände: Vorbild: Die betenden Hände von Dürer; siehe auch: die segnenden Hände als jüdisches Grabzeichen (S. 111); in der christlichen Tradition Erinnerung an das Vaterunser.  
Palmzweig: Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem und den Vers: Gelobet sei, der da kommt.  
Die Rose: Zeichen der Liebe und von Blüten und Vergehen.*

*Oft wird auch ein Symbolwert privatisiert oder auf eine Gruppenidentität übertragen, so dass eine ganze Symbolpalette möglich ist. Der Sinn von Grabsymbolen weist wie überhaupt bei Symbolen immer über das Zeichen und die enge Bedeutung hinaus; es hat eine eigene Bedeutung für den Benutzer und kann weitere Bedeutungen für jeden Betrachter auslösen.*



Das Buch: Leben und Tod haben ihre Grundlage in Gottes Wort; die Bibel als lebendiges Wort und Zusage.

Das Anfang und Endezeichen: Anfang und Ende sind bei Gott (Anfangsbuchstabe und Endbuchstabe des griech. Alphabets und der Bibel)



Die Fotos sind aufgenommen worden auf dem Katholischen Friedhof der St.Hedwig Gemeinde Berlin



**Q25**  
ökumenisch, wird in den unterschiedlichen christlichen Kirchen gesprochen

### Vater unser

Vater unser im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

Quelle: Gesangbuch, s.o.



## Q26 Allerseelen\*

Allerseelen ist in der katholischen Kirche der Tag, an dem die Menschen aller Verstorbenen und auch des eigenen Todes gedenken. Im Namen dieses Festes schwingt die alte Vorstellung von den ‚Armen Seelen‘ im Fegefeuer mit, für die früher an diesem Tag besonders gebetet wurde. Wahrscheinlich ist das Totengedenken, das (wie zum Beispiel bei den Kelten) ursprünglich am ersten November gefeiert wurde, durch Allerheiligen verschoben worden, um alte heidnische Bräuche zu verdrängen. Das Datum des zweiten November geht auf den Abt des Klosters Cluny in Frankreich zurück. Er ordnete im Jahre 998 an diesem Tag eine Gedächtnisfeier für alle Verstorbenen an, die in den ihm unterstellten Klöstern gelebt hatten.

Zu Allerseelen werden die Grabstätten gepflegt und mit grünen Zweigen, Kränzen und frischen Blumen geschmückt. Windgeschützte Lichte erhellen den ersten Ort. Nach dem Glauben der frommen Katholiken weisen sie auf das Wort Christi: ‚Ich bin das Licht der Welt‘ und auf die Auferstehung aller Toten hin.

Die Lichte auf den Gräbern erinnern auch an den alten Volksglauben, dass in diesen dunklen Tagen die Seelen der Verstorbenen auf die Erde zurückkehren, umherwandern und mit Hilfe der Lichte wieder den Weg in ihre Ruhestätte finden sollen. Früher brachten die Angehörigen ihnen auch Speisen und Getränke zu den Gräbern. Aus dem gleichen Grund war es mancherorts Sitte, für die Toten des vergangenen Jahres ein Gedeck zu den anderen auf den Esstisch zu legen. Auch wenn die Menschen dabei nicht an die Wiederkehr der Seelen glaubten, waren diese Bräuche doch ein sinnlicher Ausdruck der Erinnerung, ja des Lebendigwerdenlassens.



Katholisches Bibelwerk e.V. (Hrsg.) | **Sterben und Auferstehen Welt und Umwelt der Bibel 27** | Stuttgart, 2003  
Das Heft gibt einen Einblick in den Umgang mit Tod im alten Israel und vermittelt Vorstellungen von Tod und Jenseits

im hellenistischen Kulturkreis. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit Tod und Auferstehung im rabbinischen Judentum, Christentum und Islam. Archäologische Beiträge über Bestattungsriten und Gräber ergänzen dieses Themenheft.



Richter, Klemens (Hrsg.) | **Der Umgang mit den Toten. Tod und Bestattung in der christlichen Gemeinde** | München, Herder, 1990.

Der Umgang mit den Toten wird vermieden. Das zu durchbrechen und die gesellschaftlichen Gegebenheiten genau zu betrachten, ist Ziel dieses Buches. Die Autoren dieses Bandes untersuchen zum einen nach verschiedenen Aspekten die christlichen Traditionen im Umgang mit den Toten (Hauptteil der Artikel). Zwei Artikel zu den medizinischen und den rechtlichen Bestimmungen stellen den gesellschaftlichen Bezug her. Darüber hinaus wird die besondere Situation betroffener Kinder, der Umgang mit Toten in der orthodoxen Kirche und der alttestamentlichen Vorstellungswelt in Israel dargestellt.

\* Allerseelen, wann Allerseelen gefeiert wird, können Sie auf dem ‚Interkulturellen Kalender‘ nachschauen, dort finden Sie weitere christliche Festtage und die Festtage von Hindus, Buddhisten, Juden und Moslems. Der Kalender wurde von Gertrud Wagemann entwickelt und ist zu beziehen über: Die Ausländerbeauftragte des Senats von Berlin, Potsdamerstr. 65, 10785 Berlin. Tel. 030/9017-2357



Unter der Internetadresse  
[www.ekd.de](http://www.ekd.de)  
finden Sie unter EKD&Kirchen eine  
Deutschlandkarte mit den Landes-  
kirchen und Adressen.



Unter der Internetadresse  
[www.katholische-kirche.de](http://www.katholische-kirche.de)  
gehen Sie über ‚Plattform‘ zu  
Bistümern und Pfarreien und finden  
dort die Internetseiten der  
(Erz)Bistümer. Dort wiederum  
finden Sie Adressen der  
Gemeinden.

‚Seelenbrote‘ mit Speck oder mit Butter und Zucker sowie ‚Seelenzöpfe‘ aus Hefeteig mit Rosinen werden zu Allerseelen gebacken, die ähnlich wie die Allerheiligenstriezel früher für die Waisenkinder und Armen gedacht waren. Dieses besondere Gebäck oder auch ein Geldgeschenk bekommen in Bayern die Patenkinder nicht an Allerheiligen, sondern an Allerseelen. In vielen Gemeinden versammeln sich die Gläubigen mit ihrem Priester in der Kapelle des Friedhofs, um eine Totenmesse zu feiern. Anschließend ziehen sie in einer Lichterprozession die Wege entlang und stellen die brennenden, kleinen Lampen auf die Gräber. Der Priester besprengt die Grabstätten mit Weihwasser und segnet sie.

Der Allerseelentag ist ein guter Anlass, die Familien zusammenzuführen. Nach der Morgenmesse fahren viele Menschen, die aus ihrer Heimat fortgezogen sind, zurück an den Ort, wo ihre Angehörigen begraben liegen und gedenken gemeinsam der Verstorbenen. Bei den protestantischen Christen ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr, der Totensonntag, diesem Gedächtnis gewidmet.

Quelle: Gertrud Wagemann, *Feste der Religionen Begegnung der Kulturen, durchgesehene Neuauflage 2002, Kösel Verlag, München, S. 93\**



\* Dieses Buch enthält darüber hinaus Hinweise zu 50 Festen aus Christentum, Islam, Judentum, Buddhismus, Hinduismus und den Stammesreligionen. Ihre Bedeutung und wesentliche Rituale werden erklärt, eine Fundgrube für Geschichten, Legenden, Gedichte und Rezepte.



Der Hinduismus begann in Indien, wo heute über zwei Drittel seiner Anhänger leben. Doch lassen sich heute auf der ganzen Welt Hindu-Gemeinschaften finden. In unserem Dialog spielen die Traditionen aus Indien und Sri Lanka eine Rolle.



**S. Manikavasagar:** Während des Lebens strebt man danach die Einheit von Brahman\* und Atman\*\* zu erreichen, das heißt die Welt zu überwinden. Befreiung zu erlangen heißt sich von den im weltlichen Leben wichtigen Bindungen zu trennen. Wenn man befreit wird, geht man auf den Götterweg und kehrt nicht in das Reich des Daseins zurück. Nur eins ist gewiss: Atman stirbt nicht. Die guten und die schlechten Taten werden abgewogen und je nachdem, welche Taten überwiegen, wird man als Mensch, Pflanze oder Tier wiedergeboren. Solange wie schlechte Taten begangen werden, werden wir wiedergeboren\*\*\*.



*Santhy Manikavasagar, Sumathi Sekaran*

- \* *Brahman: das Ewige, das Unveränderliche*
- \*\* *Atman: das Unsterbliche im Menschen, nicht ganz deckungsgleich mit dem christlichen Begriff Seele*
- \*\*\* *wiedergeboren: auch Christen sprechen von Wiedergeburt, meinen aber etwas anderes damit.*



Tagung 22.10.02



Das Leben ist kein Endpunkt in der Vorstellung der Hindus. Für sie geht das Leben weiter. Nur der Körper ist tot und soll innerhalb von 24 Stunden verbrannt werden. In Deutschland ist das nicht möglich, innerhalb einer Woche ist eher realistisch.

Es gibt einen speziellen Priester nur für die Bestattung, allerdings nicht in Deutschland. Es gibt Waschungen, Frauen singen Klagelieder und es wird eine Öllampe angezündet, ein richtiges Totengebet gibt es nicht. Frauen gehen üblicherweise nicht mit ins Krematorium, aber in Berlin ist das anders. Bis der Tote verbrannt ist, bringen Verwandte das Essen.

Bei der Leichenverbrennung wird der Feuergott Agni aufgerufen, die Seele des Toten in den Ahnenhimmel zu begleiten. Damit die Seele den Körper verlassen kann, muss die Schädeldecke des Toten eingeschlagen werden (zumindest symbolisch).

**?: Spielt Musik bei Ihnen eine Rolle?**

**S. Manikavasager:** Ja, Musikbegleitung gibt es auch. Das ist eine spezielle, sehr laute Musik nur für diesen Trauerzug. Sie begleitet auf dem Weg zum Friedhof. Es gibt auch spezielle Leute, die diese Musik spielen und Leute, die dazu tanzen.

**?: Ist dieser besondere Tanz nur für die verstorbenen Leute?**

**S. Sekaran:** Ja, nur als Ankündigung und Begleitung des Trauerzugs.

**S. Manikavasager:** In Sri Lanka gibt es so etwas nicht. Noch vor etwa zehn oder fünfzehn Jahren gab es einige typische Lieder, die von älteren Frauen gesungen wurden. Es waren die Klagelieder, aber jetzt gibt es immer weniger.

**?: Warum? Weil die Menschen sie nicht mehr kennen oder weil sie es nicht mehr praktizieren?**

**S. Manikavasager:** Auf den Dörfern können die älteren Frauen noch Klagelieder singen. Jüngere Frauen, vor allem in den Städten, kennen sie nicht mehr. Aber bei uns darf man laut weinen und brüllen, man muss nicht einfach still dasitzen.

**S. Sekaran:** Es gibt heilige Monate und Festtage, das heißt, wenn an den Tagen oder in diesen Monaten jemand stirbt, dann kommt er direkt ins Svarkam\* (Paradies). Im ersten Jahr werden die Verstorbenen jeden Monat an Neumondtagen geehrt. In fast jedem Haus gibt es kleine Altäre mit Bildern von den Verstorbenen. Sie werden mit Blumen geschmückt und sie werden wie Götter geehrt.

**?: Werden die Verstorbenen bei Ihnen verbrannt?**

**S. Sekaran:** Im Hinduismus gibt es verschiedene Kasten und je nach Kaste gibt es auch verschiedene Riten. Außerdem gibt es auch einige regionale

\* *Paradies:* Die Vorstellung von Svarkam und Narakam hat Ähnlichkeit mit der Vorstellung von Paradies und Hölle im Christentum oder im Islam, ist aber nicht ganz identisch.

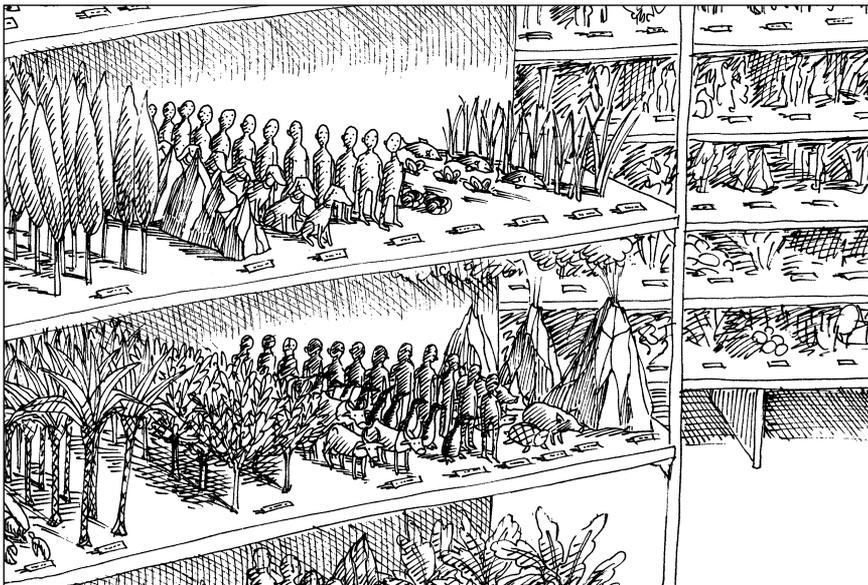
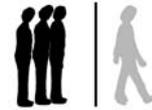
Unterschiede. Ich kenne es von früher, dass Erstgeborene, auch Kinder, immer verbrannt werden. Besonders bei den Kindern gibt es dafür Gründe. Man nimmt an, dass der Schädel des Kindes, wenn es nicht verbrannt würde, von Magiern\* benutzt werden könnte. Um das zu verhindern, wird es verbrannt.

In einigen Kasten werden Kinder nur beerdigt, in anderen nur verbrannt. Und es gibt auf den Dörfern verschiedene **Friedhöfe\*\*** je nach Kasten. Es werden nicht alle Toten zusammen auf einem Friedhof beerdigt, sondern auf unterschiedlichen.

**?: Kann man sagen, dass eine höhere Kaste verbrennt und eine niedrigere Kaste beerdigt?**

**S. Manikavasager:** Sadhus\*\*\* und Kinder unter 10 Jahren werden in Sri Lanka nur beerdigt.

**S. Sekaran:** Ja. Zum Beispiel werden Brahmanen\*\*\*\* nur verbrannt. Aber erstmal wird der Leichnam zu Hause aufbewahrt, gewaschen, neu gekleidet und mit Blumen geschmückt. Auch wenn jemand im Krankenhaus gestorben ist, wird er nach Hause gebracht.



*Aber wenn nun wirklich alle wiedergeboren würden, alle Menschen, alle Tiere, alle Pflanzen, alle Muscheln, alle Fliegen, dann kann es doch unmöglich genügend Platz für alle auf der Erde und im Himmel geben, oder?*

*Quelle: Michèle Lemieux, Gewitternacht, 1996 Beltz Verlag, Weinheim und Basel, Programm Beltz & Gelberg, Weinheim*

\* **Magier:** Anhänger von schwarzer Magie.

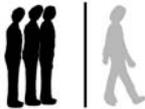
\*\* **Friedhöfe:** Friedhöfe haben in hinduistischen Ländern eine völlig andere Bedeutung als in Deutschland. In Sri Lanka gibt es keine Friedhöfe, sondern nur einen Ort neben dem Verbrennungsplatz, auf dem Kinder beerdigt werden. In Indien gibt es Friedhöfe nur für Kinder, bestimmte Kasten oder andere Religionen. Der Verbrennungsplatz ist entweder am Fluss oder neben dem Friedhof. Der Verstorbenen wird an einem häuslichen Altar gedacht, nicht auf dem Friedhof.

\*\*\* **Sadhus:** heilige Männer, die in der Einsamkeit leben und der Welt entsagen.

\*\*\*\* **Brahmanen:** Priester oder Angehörige der Priester-Kaste.

Dann benachrichtigt man die Verwandten, damit sie kommen. Man wartet bis zu eineinhalb Tage auf sie und wenn sie da sind, dann wird beerdigt oder verbrannt.

Der Leichnam wird von Männern getragen. Das Gesicht der Toten wird gezeigt, sonst ist alles verdeckt. Die Verwandten kleiden sich sehr schlicht. Aber bei uns sind Farben zugelassen. Es gibt nicht nur schwarze oder weiße Kleidung.



Auch Kinder sind dabei, sie dürfen alles sehen. Man erzählt ihnen, dass die Verstorbenen bei den Göttern sind. So lange der Leichnam zu Hause ist, wird nicht gekocht. Der Leichnam wird dann zum Friedhof gebracht, aber auf den Friedhof dürfen nur Männer.

**?: Warum?**

**S. Sekaran:** Das ist so. (Gelächter)

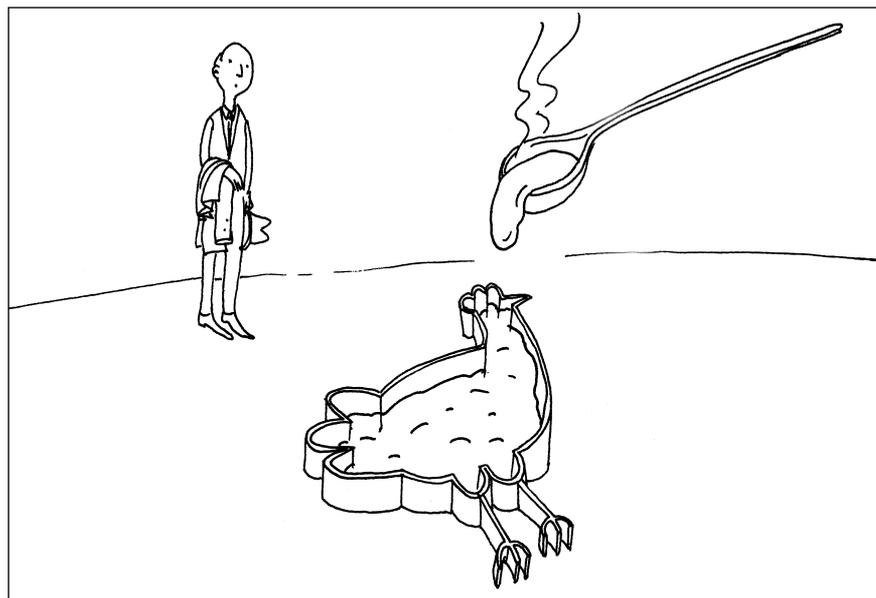
Die Männer tragen weiße, meist traditionelle Kleider. Bevor sie wieder nach Hause kommen, waschen sie sich an einer Wasserstelle auf dem Friedhof und kleiden sich dort neu ein. Zu Hause wird von den Frauen alles sauber gemacht. Auch die Frauen waschen sich und legen andere Kleidung an. Die Kleidung der Verstorbenen wird verpackt. Sie ist etwa neun Tage der Mittelpunkt im Haus und wird geehrt. Es werden Bilder dazugestellt, die später auf einen speziellen Altar kommen.

**S. Manikavasager:** In den ersten acht Tagen danach wird zu Hause weder gekocht noch werden sonstige Tätigkeiten von der Familie ausgeübt. Verwandte und Nachbarn erledigen dies. Sie bringen auch das Essen. Sie kochen das, was die Verstorbenen gerne gegessen haben. Gegessen wird mit allen Verwandten und Nachbarn gemeinsam.



*Vielleicht kommen wir sogar in einer ganz anderen Gestalt auf die Erde zurück!*

*Quelle: Gewitternacht S. 89.*



Am fünften, siebten oder achten Tag wird ein Bild des Verstorbenen und sein Lieblingsessen auf einen Tisch gestellt. Am 31. Tag wird die Asche entweder in einen Fluss oder ins Meer gestreut. Bei Selbstmördern geschieht dies am 41. Tag.

Nach dem Tod wird zwölf Monate lang jeden Monat an den Verstorbenen gedacht.

Außerdem gibt es bestimmte Gedenktage in Sri Lanka. Der Vollmond im April ist der Gedenktag für die Mutter, der Neumond im Juli ist der Fasten- und Gedenktag für den Vater. An diesen Tagen wird gefastet und ein Priester bestellt. Die Verwandten des Verstorbenen dürfen in den ersten 31 Tagen keinen Tempel betreten.

**S. Sekaran:** Bei uns in Indien stellt man das Bild des Verstorbenen gleich auf den Altar. Man kocht sein Lieblingsessen, denkt an ihn und weint. Jeden Monat am Neumondtag, wenn man das nicht machen kann, einmal im Jahr am Todestag, wird der Verstorbene geehrt.



7

**?: Können Sie sich vorstellen, in Berlin bestattet zu werden?**

**S. Sekaran:** Die Beerdigung ist für uns nicht wichtig, sondern mehr das Geistige. Ich bin mir sicher, dass meine Kinder sich an mich erinnern werden, das ist bei uns eine andere Vorstellung.

Hier ist die Verbrennung automatisch und nicht wahrnehmbar. In Indien verwendet man dafür Holz und getrockneten Kuhdung. Das Feuer wird von dem entfacht, der das Ritual durchführt. Später wird die Asche in den Fluss gestreut, so etwas kann man hier nicht machen.

**S. Manikavasager:** Einfach in den See streuen die Asche ...

**?: Nein, das geht hier nicht, man muss ans Meer ...**

**S. Manikavasager:** Ja, das meine ich, in die Ostsee.

**S. Sekaran:** Auch in Indien kann sich nicht jeder leisten, die Asche an den Ganges, den heiligen Fluss, zu bringen. Eine andere Möglichkeit wären Orte, wo drei Flüsse zusammenfließen.

**?: Haben Sie schon einmal eine Bestattung erlebt hier in Berlin?**

**S. Sekaran:** Die Frauen gehen nicht auf den Friedhof, aber mein Mann war einmal dabei. Es gibt auch kein Hindu-Grabfeld hier in Berlin. Ich kann mir sowieso nicht vorstellen, zum Gedenken auf einen Friedhof zu gehen. Wir machen das zu Hause. Dabei wird ein Kleidungsstück zurechtgelegt.

**?: ... von dem Verstorbenen?**

**S. Sekaran:** Nein, ein Neues ...

**?: ... und was passiert damit?**

**S. Sekaran:** Es wird nachher verschenkt.



Tagung 22.10.02

### Q27

Vom Unwirklichen führe mich zur Wirklichkeit!  
Vom Dunkel führe mich zum Licht!  
Vom Tod führe mich zur Unsterblichkeit!

*Quelle: Rigveda, das älteste der heiligen Bücher der Hindus, vor ungefähr 3000 Jahren geschrieben*



**Q28**  
**Unwandelbar für immer**

Erkenne diese(n) Atman  
Ungeboren, unsterblich,  
Niemals endend,  
Niemals beginnend.

Nicht verwundet durch Waffen,  
Nicht verbrannt durch Feuer,  
Nicht gedörnt durch den Wind  
Nicht genetzt durch Wasser  
So ist der Atman (Seele).

Ohne Tod, ohne Geburt,  
Unwandelbar für immer  
Wie kann sie sterben  
Den Tod des Leibes?

Nicht verdörnt, nicht genetzt,  
Nicht verbrannt, nicht verletzt,  
Innerstes Element  
Überall, jederzeit,  
Sein alles Seins  
Unverändert, ewig,  
in alle Ewigkeit.

Getragene Kleider  
Wirft ab der Körper  
Abgetragene Körper  
Wirft ab der Bewohner  
Der in ihnen gewohnt hat  
Neuen Leib zieht an  
Der Bewohner wie ein Gewand.

*Quelle: Monika und Udo Tworuschka, Leih mir dein Ohr, Gebete aus aller Welt,  
Düsseldorf und Zürich, 2000, Patmos Verlag S.98*

*Bestattung in Sri Lanka*



## Q29 Bestattungsritual im Hinduismus

Wenn jemand stirbt, benachrichtigt man zunächst Verwandte und Bekannte. Wenn man eine große Wohnung hat, so wird der Leichnam auf einem bettähnlichen Gemach oder auf ein Tuch gelegt, damit die Trauernden dem Toten die letzte Ehre erweisen können. Man zündet eine Öllampe an und stellt diese hinter seinen Kopf. Räucherstäbchen werden aufgestellt und um den Körper werden Blumen gelegt. Der Leichnam wird von irgendeinem Verwandten gewaschen und neue Kleider werden angelegt. Die Trauergäste bringen meist Blumengirlanden mit und legen diese auf den Körper. Sie selbst tragen schlichte Kleidung, egal welcher Farbe. Familienmitglieder sitzen in unmittelbarer Nähe des Toten und trauern. Ältere Frauen singen Klagelieder. Diese haben keine Textgrundlage und sind improvisiert. Sie werden individuell, aber nach einer bestimmten Melodie ohne begleitende Musik gesungen. Es wird meist über den Verstorbenen erzählt, wie er gelebt hat, wie die Menschen ihn geliebt haben, wie sie ihn vermissen werden. Die meisten Männer sitzen draußen, empfangen Trauergäste und sprechen über die weiteren Vorgänge der Bestattung. Wenn alle erwarteten Familienmitglieder gekommen sind, verabschiedet man sich vom Leichnam und trägt ihn ins Freie.

Zur Durchführung des Rituals werden bestimmte Berufsgruppen herbeigeholt. Die einen fertigen die Bahre, auf der der Leichnam durch die Straße getragen wird, an. Die Totenbahre wird immer speziell aus Bambusholz



Bestattung in Sri Lanka





gemacht und mit Blumen geschmückt. Genauso gibt es eine Berufsgruppe, die darauf spezialisiert ist mit Trommeln und einer Muschel Musik zu spielen, die allen Nachbarn ankündigt, dass es in diesem Haus einen Todesfall gegeben hat.

Es gibt Rituale, die nur Söhnen vorbehalten sind. (Der Älteste für den Vater, der Jüngste für die Mutter) Wenn die/der Verstorbene/n nur Töchter hat bzw. kinderlos ist, wird es von dem Ehemann bzw. einem sohn-ähnlichen Verwandten durchgeführt.

In einen Tontopf wird glühende Kohle gefüllt und der wird mit einer Schnur umbunden, an der man das Gefäß halten kann. Der Ausgewählte, der diesen Topf trägt, reinigt sich, trägt weiße Kleidung und geht mit diesem Tontopf als Erster vor dem Trauerzug. Die Bahre wird von vier männlichen Familienmitgliedern getragen. Die Frauen begleiten diesen Zug bis zu einem bestimmten Punkt, während alle anderen mit dem Leichnam bis zum Friedhof gehen. Die Frauen kehren zurück, säubern und waschen das ganze Haus, sie reinigen sich selbst und legen andere Kleidung an. Sie stellen ein Bild des Verstorbenen auf und zünden davor eine kleine Öllampe an.

Auf dem Friedhof wird die Leiche auf einen Holzhaufen gelegt. Die Person, die den Tontopf getragen hat, umrundet den Leichnam drei Mal, ohne sich umzudrehen und zündet mit einer Fackel das Holz an. Man steht eine Weile und nacheinander gehen die Menschen an eine Wasserstelle, um sich zu reinigen. Sie ziehen weiße Kleidung an. Bevor man sich auf den Heimweg begibt, geht man kurz zum Haus des Verstorbenen, wo man das Licht der Öllampe, das für seine Seele steht, anschaut. Zuvor wäscht man sich vor dem Eintreten ins Haus die Füße. Dies soll das Zurücklassen des traurigen Anlasses symbolisieren.

Die Asche des Verstorbenen kann auf verschiedene Weise gehandhabt werden. Sie kann in einer Urne aufbewahrt, über offenem Gewässer oder über Land verstreut werden.

Zum Trauerritual gehört auch, dass die nahen Verwandten des Verstorbenen es vermeiden an Feierlichkeiten teilzunehmen.

Im Hinduismus gibt es sowohl Einäscherung als auch Bestattung. Dies ist je nach Kaste, Umgebung oder Familie verschieden. Dementsprechend können sich auch die Rituale unterscheiden.

Ein wichtiges Ritual im Hinduismus ist die Ahnenverehrung. Jeden Monat während des Neumondes, wird den Verstorbenen gedacht. Man stellt Blumen und Essen vor deren Bilder, die neben den Götterabbildungen am heimischen Altar aufgestellt sind. Einmal im Jahr, zum Todestag des Verstorbenen, legt man neben Essen und Blumen auch neue Kleidung vor das Bild, die man später einem Bedürftigen schenkt.

Sumathi Sekaran



*Sudhir Kakar | Der Mystiker oder die Kunst der Ekstase | München 2001. Erzählt wird die Geschichte eines jungen Inders, der seine Lebenswelt verlässt, um die Weisheit in Verzicht und Meditation zu finden. Der Autor zeichnet das Bild eines Indiens im Umbruch und gibt mit seinen sensibel gezeichneten Figuren einen Einblick in stark religiös geprägte hinduistische Auffassungen. Auf S. 204ff wird der Tod des Vaters aus der Sicht des Sohnes beschrieben, eine sehr einfühlsame Schilderung, die als Ergänzung empfohlen werden kann.*



### Q31

#### Ritual in Benares für George Harrison\*

Nichts kann das abendliche Ganga Arati stören, die sieben vedischen\*\* Messen zu Ehren des Flusses, von dem es heißt, er fließe aus den Haaren Shivas selbst. Und nichts stört die Zeitreise am Dashashvamedh Ghat, an den Ufertreppen im Herzen von Benares, wo die Zeremonie abgehalten wird.

Sie wird dort heute Abend um 18.30 Uhr stattfinden: Sie fand am Todestag Goethes statt, am Geburtstag Alexanders des Großen – wie auch an jedem anderen Tag der Menschheitsgeschichte. Das Arati wird am letzten Tag abgehalten werden, und zwar fast genauso wie am ersten Tag – welcher den Brahmanen zufolge rund 25 000 Jahre zurückliegt. Westliche Wissenschaftler datieren die vedische Zivilisation im Allgemeinen auf das Jahr 1000 vor Christus, obwohl bei Ausgrabungen in Benares mindestens 8000 Jahre alte Siedlungsspuren gefunden wurden. Doch wie alt man die Stadt in Nordindien auch schätzt – sicher ist, dass Benares die älteste durchgehend bewohnte Ansiedlung der Welt ist.

In den Legenden heißt Benares ‚Kashi‘ und liegt dort, wo der erste König die erste Stadt erbaute. Sie ist die Stadt des Gottes Shiva; noch heute soll er hier wohnen und über seine rund 2000 Tempel wachen. Shiva ist der indische Gott der Zerstörung und tatsächlich wird man in Kashi, Benares oder Varanasi, wie die Stadt auch genannt wird, das Gefühl nicht los, dass er in der Nähe ist: Die Stadt ist grimmig und vom Tod durchweht, asketisch herb und doch von prunkender Schönheit, unheimlich, wenn nicht gar gefährlich, und für jeden Hindu von einzigartiger Anziehungskraft – von den sieben heiligen Städten des Hinduismus ist sie die heiligste. Sie ist Jerusalem und Mekka in einem, einer jener seltenen Orte, an denen Himmel und Erde einander berühren, eine undichte Stelle im Kosmos. Hierher kommt man zum Sterben, bildlich und buchstäblich gesprochen ...

... Ich saß auf einem warmen Stein oberhalb der Treppen zum Fluss, der Ghats. Tag und Nacht brennen hier die Scheiterhaufen und verwandeln die Leichen frommer Hindus in Asche, die dann in den Ganges gerecht wird.

\* George Harrison, geb.1943, in Liverpool,

Musiker, Komponist, Gitarrist der Beatles, gest. 2002

\*\* vedischen: Die Veden sind heilige Schriften der Hindus

### Q30

#### Thiruvasakam

Oh Mutter und Vater jedes Lebewesens!

Du unvergleichlicher Juwel!

Du Lebensnektar, der aus Liebe hervorgebracht wurde.

Du hast uns, die Unwürdigen, die nach dem weltlichen Leben streben

Und die ihre Zeit mit Dingen verschwenden, die ihre Seelen nicht von ihrer Last befreien –

Du hast uns das erhabene Tor zum Shivaloka dem göttlichen Paradies geöffnet.

Oh Shiva, ich habe mich dir in diesem Leben übergeben,

Wo wäre ich, wenn du dich meiner nicht annähmst?

Oh du Anmutiger!

Mehr als die liebende Mutter, die ihr neugeborenes Kind ernährt,

Hast du meinen Körper mit Liebe erfüllt.

Du hast mir den Weg der Erleuchtung gezeigt

Und in mir das Gefühl der herrlichen Glückseligkeit erweckt.

Durch dich ist mein Wesen von innen wie von außen vollkommen.

Ich folge dir, oh Allmächtiger, indem ich mich dir überlasse.

Wo wäre ich, wenn du dich meiner nicht annähmst?

Quelle: ‚Thiruvasakam‘, Indien, ca. 13.Jh., übersetzt von Santhy Manikavasagar und S. Sekaran





*Die Hindus haben keine Organisation, wie wir sie z. B. von den christlichen Kirchen kennen, weder in ihren Herkunftsländern, noch in Deutschland. In Deutschland leben Tamilische Hindus aus Sri Lanka (45.000), Indische Hindus (35-40.000), Afghanische Hindus (5.000) und deutsche Hindus (ca. 7.500). Um Kontakt aufzunehmen, kann man sich entweder an die örtlichen Ausländer- oder Integrationsbeauftragten wenden und nach den angegebenen Nationalitäten Gruppen fragen. Die wiederum verfügen über Kontakte zu Tempelgemeinschaften, wie sie auch die Botschaften der Herkunftsländer haben. Adressen einiger deutscher Hindu-Gemeinschaften findet man im Internet unter [www.krishna.de](http://www.krishna.de)*

Der Kadaver eines Wasserbüffels trieb vorbei, ein paar Vögel reisten an Bord dieser aufgedunsenen Arche, und eine flüchtige Sekunde lang glaubte ich, Freudenrufe aus den Tiefen des Seelenflusses zu hören. Genau an dieser Stelle war ein paar Wochen zuvor die Asche eines alten Freundes, des Musikers George Harrison, gestorben am 29. November 2001 in Los Angeles, in den Schoß der Ganga Mata gestreut worden. Bei all meinen Aufhalten in Benares war mir immer erst sehr viel später klar geworden, unter welchem Motto der Besuch stand. Dieses Mal war das anders: Augenblicklich wurde die heilige Stadt zum Feld, auf dem der Mann mit der Sense paradierte. Es war, als ob die Nachricht von Harrisons Tod mich gerade erst erreicht hätte, und die Stimmen aus dem Fluss verschmolzen nun in einem alten Klagelied des verlorenen Freundes ...

George Harrisons Leben gehörte nun niemandem mehr. Aber ich war mir sicher, und diese Gewissheit durchrüttelte mich auf einmal, dass sein Leben und seine Liebe endlich in den Armen jenes Sweet Lord ruhten, den er sein ganzes Leben lang so sehr geliebt hatte und über den er einige der schönsten Hymnen unserer Zeit schrieb, Lieder, die tiefer gehen, als Worte reichen ... Ich hatte nie lange darüber nachgedacht, aber hier am Ufer des Ganges kamen Hunderte vergessener Erlebnisse wieder hoch. George und Indien, George und Benares – mir war nicht klar gewesen, wie sehr beides in meiner Vorstellung zusammengehörte. George war so zurückhaltend, dass viele ihm nur wenig zutrauten. Und doch ist sein schmaler Beitrag zum Repertoire der Beatles herausragend, eine Sammlung mal wunderschöner, mal geistreicher Lieder. Mehr als jeder andere seiner Generation hat George dazu beigetragen, Hindu-Kultur und -Philosophie vom Nimbus des Absonderlichen zu befreien und dauerhaft zum Teil des Geisteslebens der westlichen Welt zu machen. Dies gelang nicht zuletzt dank seiner ehrlichen, aufrichtigen Persönlichkeit, zu der auch ein trockener Sinn für Humor gehörte; es ist kein Zufall, dass George die brillianteste Religions satire der Kinogeschichte produzierte, ‚Das Leben des Brian‘. Im Hinduismus ist Gelächter keine Sünde und es gibt keinen komischeren Ort als Benares, hat man sich erst einmal auf die dem Leben anhaftende Absurdität eingelassen: Mühsam steht man all die Sorgen und Ängste durch ... um zu sterben! Einen solchen Deal kann man nicht ernst nehmen.

Lächelnd schluckte ich den Kummer hinunter, den derartige Erinnerungen mit sich bringen. Und während ich hier am Ganges saß, an einer Stelle, an der George und ich sogar einmal zusammen gesessen hatten und an der seine sterblichen Überreste nun dem Fluss übergeben worden waren, wusste ich plötzlich: Seine Seele war jetzt frei, ihre Flügel auszubreiten und sich in spirituelle Sphären zu erheben.

*Quelle: Paul William Roberts, Im Fluss des Lebens, Süddeutsche Zeitung, Magazin 20.11.2002*



Auch im Islam gibt es verschiedene Glaubensrichtungen und darüber hinaus unterschiedliche Ausprägungen in den verschiedenen Ländern und Kulturen. Zur Vertiefung steht Ihnen bei der Bundeszentrale für politische Bildung umfangreiche Literatur zur Verfügung. Insbesondere die aktuellen Arbeitshilfen für die politische Bildung zum Thema ‚Islam – Politische Bildung und interreligiöses Lernen‘ beschäftigen sich ausführlich mit den unterschiedlichen Glaubensrichtungen; dort finden Sie Material für den Unterricht und die politische Bildung.\*

Im folgenden Dialog sprechen zwei Frauen, die der sunnitischen Richtung angehören und ein alevitischer Gläubiger, es fließen regionale Besonderheiten aus Afghanistan und aus der Türkei in das Gespräch ein. Es handelt sich bei dem Gespräch um die Erzählung aus der eigenen erlebten Tradition und nicht um eine theologische Debatte unterschiedlicher religiöser Auffassungen.

\* Bestelladresse siehe Impressum



Tagung 22.10.02

Riem El-Solami; Feresta Ludin



**F. Ludin:** Ein wichtiges Thema für Muslime ist die **Auferstehung** 🔍.

Das Leben, das sie hier führen oder leben, das ist für Muslime etwas Vorübergehendes. Das ewige Leben, das sie anstreben, beginnt für sie erst, wenn sie sterben. Deswegen sind Fragen über das Leben nach dem Tod sehr wesentlich. Was geschieht mit der Seele? Wie geht es weiter, wenn der Jüngste Tag ansteht?



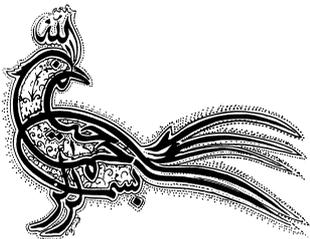
**Auferstehung:** Der Glaube an Auferstehung der Toten und Gericht gehört zu den zentralen islamischen Glaubensauffassungen. Unmittelbar nach dem Eintritt des Todes erscheint der Todesengel (Engel) Izrafil, nimmt dem Menschen die Seele weg und trägt sie zu einem Zwischengericht in den Himmel. Nur der Seele eines gläubigen Menschen wird dort die Aussicht auf das spätere Paradies zuteil; den anderen dagegen bleibt es verschlossen. In beiden Fällen kehrt die Seele zum Körper zurück. Nach der Bestattung wird das Zwischengericht im Grab fortgesetzt. Dem Verstorbenen wird eine Buchrolle um den Hals gehängt, in der alle guten und schlechten Taten des Toten aufgeschrieben sind. Zwei Engel treten in Erscheinung, die den Toten mit folgenden für den Islam charakteristischen Fragen konfrontieren: Wer ist dein Gott? (Antwort: Gott/Allah) – Wer ist dein Prophet? (Antwort: Muhammad) – Welches ist deine Religion? (Antwort: Islam) – Welches ist deine Gebetsrichtung? (Antwort: Mekka). Wenn der Tote die richtigen Antworten weiß, bestätigen ihm die Engel seinen Eingang in das Paradies. Wenn der Mensch die Antworten nicht weiß, bestrafen ihn die Engel schon im Grab und bestätigen das zuvor erfahrene himmlische

Urteil. Die Seelen gelangen nun entweder in das Paradies oder ins Höllenfeuer. Für solche Seelen, die zwar gläubig waren, aber in ihrem Leben gesündigt haben, gibt es einen Läuterungszustand. Im Anschluss an Zwischengericht und -zustand folgt eine Phase des Wartens bis zum endgültigen Gericht. Dann wird der Engel Izrafil die Posaune zum Gericht blasen. Alle Lebewesen, auch die Engel, werden sterben. Dann wird Gott zunächst die Engel, dann den Propheten Muhammad, schließlich alle Menschen zum Endgericht wecken. Nach erfolgtem Gericht, entsprechend der guten und schlechten Taten der Menschen, gelangen die Verdammten in die Hölle, die Gerechten und Gläubigen in das Paradies. Es gibt verschiedene Überlieferungen darüber, wie die Urteilsfindung geschieht: Entweder spielt das Buch eine Rolle, das den Toten im Grab um den Hals gehängt worden war. Oder auf einer Himmelswaage werden die guten und schlechten Taten gewogen. Auch vom Überqueren einer Brücke ist die Rede. Von ihr stürzen die Übeltäter in die Hölle.

Aus: **Tworuscha/Tworuschka:** Islam Lexikon, Düsseldorf, Patmos Verlag, 2002



Kalligraphien sind eine islamische Kunstform mit zahlreichen Ausdrucksformen und tief im religiösen Denken verankert. Der Koran, das heilige Buch der Muslime, ist in arabischer Schrift offenbart worden und in den Kalligraphien wird die Kunst darauf verwendet, dieses Wort in schönster und vielfältiger Form darzustellen.



Im Namen Allahs, des Gnädigen,  
des Barmherzigen

**E. Topcu-Brestrich:** Wenn jemand gestorben ist, kommen die Trauergäste nach Hause. Wir haben keine besondere Trauerkleidung; alle kleiden sich einfach. In einigen Gegenden der Türkei kommen Frauen, um die Trauergemeinschaft zum Weinen zu bringen.

**?: Sind das Klagefrauen?**

**E. Topcu-Brestrich:** Ja. Allerdings ist das nicht islamische, sondern türkische Tradition. In den Städten gibt es diese Tradition nicht mehr, aber in streng religiösen Familien auf den Dörfern werden immer noch Klagefrauen bestellt und es wird dort 40 Tage lang geweint.

Im Islam ist die Trauerzeit nach drei Tagen beendet und man kann danach sein normales Leben weiterführen, aber wehe das passiert in traditionellen türkischen Familien! Es sähe so aus, als würde man gar nicht trauern. Die Leute sollen sehen: ‚Die sind aber besonders traurig.‘

**F. Ludin:** Ich selber habe wenig Bezug zu solchen Traditionen und nur wenige Erinnerungen an Todesfälle in meiner Familie. Aber meine Mutter erzählte mir über solche Traditionen, die auch noch bei Afghanen im Ausland gelebt werden.

In Afghanistan meint man, dass man seine Trauer nur mit Weinen zeigen kann. Man wiederholt dabei immer wieder Fragen nach dem Warum: Warum ist das uns passiert? Warum nur ich? Warum, warum? Man versucht sich gegenseitig zu trösten, indem man sagt, hab Geduld, hab Gottvertrauen.

Wenn jemand an einem ganz bestimmten Tag stirbt, dann tröstet man sich damit, dass er zu den Glücklicheren gehört.

**?: Welche Tage sind das?**

**F. Ludin:** Wie meine Mutter erzählte, sind es zum Beispiel Donnerstage, Freitage, der 9. Tag des letzten Monats des islamischen Mondjahres oder bestimmte Monate selbst. \*

**?: Warum der Donnerstag?**

**F. Ludin:** Ich bin mir nicht sicher, aber ich meine, dass der Donnerstag mit dem Todestag eines Propheten verbunden ist. Außerdem gibt es ein Sprichwort, das besagt, dass donnerstags die Tore für das Paradies offen sind. Wenn jemand in einem Monat stirbt, in dem eine Schlacht zu Lebzeiten des Propheten stattgefunden hat, dann wird gesagt, dass der Tote sein Blut mit den Märtyrern verbunden hat und Gott ihn segnen wird.

\* Vorausgesetzt nicht anderweitiger regionaler Traditionen, erhält der ‚Donnerstagabend‘ als die ‚heilige Nacht‘ zum ‚heiligen Freitag‘ seine besondere Bedeutung. Nach islamischer Überlieferung erfolgten die Verkündigung, der Geburtstag des Propheten Muhammed (Kandil), die islamische Himmelfahrt (Mirac) etc. jeweils am Vorabend bzw. in der Nacht zum Freitag. D. T.



Wenn jemand an einem Freitag während des Ramadan stirbt, dann glauben viele traditionelle Afghanen, dass die Engel ihm bis zum Jüngsten Tag keine prüfende Frage stellen werden. In den islamischen Quellen findet man jedoch diese Angaben nicht.

**?: Frau Topcu, kennen Sie diese Traditionen auch aus der Türkei?**

**E. Topcu-Brestrich:** Ja. Wenn bei uns jemand an einem Freitag oder an einem Festtag stirbt, dann sagen die Leute, er war ein guter Mensch.

**?: Meine türkischen Schüler sagten mir, dass beim Trauerzug nur Männer mitgehen.**

**F. Ludin:** In Afghanistan ist das unterschiedlich. Meine Mutter erzählte, es gingen alle hin und es gäbe keine Trennung von Männern und Frauen, zumindest früher nicht.

**?: Wie verläuft bei Ihnen die Trauerzeit?**

In den ersten drei Trauertagen wird ein Rezitator nach Hause bestellt, der von morgens bis abends aus dem Koran liest. Es kommen Freunde, Verwandte und Bekannte, auch von weit her. Es wird gemeinsam gegessen und es werden Bittgebete gesprochen. Bis zum vierzigsten Tag trifft man sich mit Verwandten und Bekannten, liest abwechselnd aus dem Koran und betet für den Verstorbenen.

Ein Jahr später trifft man sich wieder zum gemeinsamen Essen, tröstet die Angehörigen und liest gemeinsam aus dem Koran.

**K. K:** Die Aleviten glauben an Wiedergeburt . Wir haben die Vorstellung, dass die Seele des Menschen nicht stirbt, sondern zu Gott läuft. Wir nehmen an, dass die Seele zu Gast im Körper ist und wenn der Körper stirbt, die Seele auswandert und reinkarniert. In vielen alevitischen Familien werden neugeborene Kinder nach den Verstorbenen benannt, weil man sich vorstellt, dass die Verstorbenen in den Neugeborenen wiedergeboren wer-



Tagung 22.10.02



*In den verschiedenen Richtungen des Islam und der vom Islam geprägten Regionen werden unterschiedliche Auffassungen vertreten. Das betrifft Fragen wie Wiedergeburt und Wiederauferstehung und Vorstellungen in Bezug auf Himmel und Hölle, auch Überlieferungen aus dem Brauchtum prägen bestimmte Vorstellungen. In unseren Dialog fließt diese Verschiedenheit ein, wir möchten besonders daraufhin weisen, dass im hier geführten Dialog aus der erlebten Erfahrung der Teilnehmer berichtet wird. Das sollte nicht mit ‚richtigen‘ oder ‚falschen‘ theologische Positionen verwechselt werden. In den unterschiedlichen Vorstellungen liegt Konfliktpotential: mit der sunnitischen Vorstellung z. B. ist eine*

*Vorstellung von Wiedergeburt nicht vereinbar. In den Dialogtext fließt eine alevitische Position ein; um das Spektrum sichtbar zu machen, können sie im Kasten S. 97 etwas über die sunnitische Vorstellung lesen. Im Dialog wird auch von bestimmten Vorstellungen aus einer Region erzählt. Diese sind spezifisch für Afghanistan und nicht übergreifend für den sunnitischen ‚Islam‘.*

*Auch wenn es in Bezug auf die Frage, was nach dem Tod geschieht, große Unterschiede gibt, besteht Übereinstimmung in Bezug auf die Handlungen bei der Bestattung. Zur Vertiefung dieser komplexen Fragestellung verweisen wir auf die angegebenen Buchtipps.*





*Paradies: Im Koran wird das Paradies als Schlaraffenland beschrieben, als ein Garten, in dem sich alle Wonnen vereinigen: Gutes Essen, Früchte, Fleisch, klares Wasser, Milch und Honig, überquellende Teller und Töpfe, auch Wein, der auf Erden verboten ist. Die Bewohner des Paradieses sind in edle Gewänder gehüllt und werden mit leiblichen und sinnlichen Freuden jeder Art verwöhnt.*



den. Alevitische Gelehrte betonten diesen Glauben in ihren Gedichten ständig, z. B. Yunus Emre, Hatayi, Asik Daimi.

**E. Buthmann:** Wenn die Seele zu Gott läuft, gleichzeitig von einem Körper in den anderen wandert, wann kommt sie an?

**K. K.:** Das Bild von der ‚laufenden Seele‘ zeigt, dass wir keine statische Vorstellung haben und von einer unsterblichen Energie in allen Lebewesen ausgehen. Die letzte Station dieser Reise ist der vollkommene Mensch. Der alevitische Glaube ist ein schwerer Weg, weil man im Leben schon versuchen sollte, seinen Glauben zu erfüllen und schon vor dem Tod zu sterben lernen sollte. Das heißt, dass man sich vor dem Tod damit auseinandersetzt was falsch und was richtig ist, sich bemüht, das eigene Ego (nefs) zu besiegen – und Vollkommenheit anstrebt. Ich stelle mir vor, dass es ein schönes Gefühl sein muss, wenn man im Laufe seines Lebens die Erfüllung des Glaubens erreicht hat.

**R. Hockenjos:** Meine sunnitischen Schüler glauben, dass der Körper des Menschen nicht zerfällt, sondern mit der Seele entweder in die **Hölle** oder in das **Paradies** wandert. Ist diese Vorstellung bei den Aleviten anders?

**K. K.:** Wir wissen nicht, ob der Mensch in den Himmel oder in die Hölle kommt. Wir haben keine Vorstellung von einem Gott, vor dem man Angst haben muss. Was mit dem Körper passiert, ist zweitrangig. Man sagt, dass er mit der Erde ‚eins‘ wird.

**R. Hockenjos:** Bestatten die Aleviten ihre Toten?

**K. K.:** Wenn jemand verstorben ist, egal wo, ob im Krankenhaus oder zuhause, wird zuerst einmal ein Geistlicher, ein Dede, gerufen. Er spricht eine Sure und eine Fürbitte (gülbank) an der Seite des Toten.

Der Verstorbene wird zum Waschen gebracht, auf einen ebenen Tisch gelegt und nach einem bestimmten Rhythmus gewaschen. Ein Geistlicher liest dabei die Suren Fatiha und Ali Imran sowie mehrere Fürbitten dazu. Frauen werden von Frauen gewaschen, Männer von Männern. Es können Familienangehörige dabei sein, in der Regel ist es aber nicht so. Es wird immer dreimal gewaschen und für jeden Waschvorgang ‚Allah



***Hölle:** Ort, in den die ungläubigen und ungerechten Menschen nach Tod und Gericht geraten. Die Hölle wird als ewiges Feuer verstanden, wo die Ungerechten brennen und von den Strafengeln gequält werden. Die ungläubigen Menschen müssen ewig dort bleiben, während die gläubigen aber sündigen Menschen eine Zeit lang*

*dort ihre Strafe abbüßen, um anschließend aufgrund der Fürsprache des Propheten Muhammad ebenfalls im Paradies Aufnahme zu finden.*

Aus: **Tworuscha/Tworuschka:** Islam Lexikon, Düsseldorf, Patmos Verlag, 2002



Muhammed ya Ali' gesprochen. Zunächst mit der linken Hand unter dem Körper, dann mit der rechten unter dem Körper. Zuerst werden Mund und Nase ausgewaschen, anschließend der Kopf gewaschen, dann Ohren, Nacken, die rechte Hand, der rechte Arm, die linke Hand, der linke Arm, der rechte Fuß, das rechte Bein, der linke Fuß, das linke Bein.

Nach der Waschung wird der Tote in ein weißes Tuch gewickelt; es können aber auch mehr, **drei** oder **fünf** Tücher, sein. \*

**?: Warum ein Tuch, drei oder fünf Tücher? Wer entscheidet das?**

K. K.: Die ungerade Zahl ist wichtig, wie viele es sind, entscheiden die Verwandten.

Wenn die Familienangehörigen es wünschen, bleibt das Gesicht zunächst unbedeckt, damit sie es noch einmal ansehen können. Danach wird der Tote in den Sarg gelegt und der Sarg verschlossen. Das Gesicht des Verstorbenen wird oft in Richtung Osten gerichtet.

**?: Gibt es Vorschriften für den Sarg?**

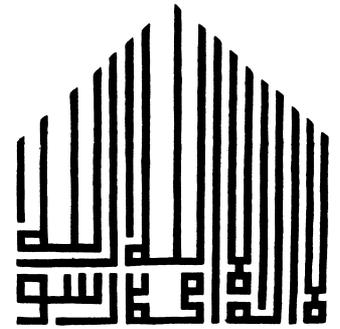
K. K.: Es muss deutlich sein, wo Kopf- und Fußende sind. Üblicherweise ist der Sarg aus Holz.

K. K.: In den Dörfern gab es früher keine Säрге. Man hat die Toten stattdessen in Teppiche oder in Tücher gewickelt, aber heute wird auch dort ein Sarg geschreinert.

Der Sarg wird nach der Waschung weggetragen, die Menschen versammeln sich um den Sarg und der Dede fragt die Gemeinschaft: ‚Habt ihr die Person zu Lebzeiten gekannt? Habt ihr noch Streit mit ihm? Schuldet ihr ihm noch etwas? Kann er den letzten Weg gehen?‘ Diese Fragen werden gestellt, um den Toten zu erlösen.

Es heißt helallik, so gut wie ‚Einvernehmen‘, ‚Einverständnis‘.

Bei der Beerdigung begleitet die Trauergemeinschaft den Toten zum Grab und spricht ein festgelegtes Gebet: ‚... du verlässt die Welt, jetzt wirst du in die Erde getragen, dein Leben soll ins Paradies führen...‘ Dann wird das Grab verschlossen und ein Gülbank \*\* gelesen. Vor der Wohnungstür des Toten wird nochmals eine Sure und ein Gülbank gelesen und anschließend den Angehörigen Beileid gewünscht. Nach 40 Tagen, in manchen Gegenden nach 52 Tagen, wird ein Essen zu Ehren des Toten veranstaltet, bei dem bis zu 400 Personen kommen können. Auch dabei wird ein Gülbank gelesen. In manchen Gegenden werden Klagelieder gesungen und ein



*Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist Sein Prophet.*



*Glaubensbekenntnis*



*Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt, außer Gott, und ich bezeuge, dass Mohammed sein Diener und sein Gesandter ist*

\* Drei symbolisiert ‚Allah Muhammed Ali‘ und fünf ‚Ehl-i Beyt – Muhammed, Fatima, Ali, Hasan und Hüseyin‘

\*\* Fürbitte



Semah-Ritual\* abgehalten. Die Mehrzahl der Toten wird noch in die Heimat Türkei zurückgeflogen.\*\*

K. K.: Die Alevitische Gemeinde will aber, nachdem sie schon einen Raum für die Waschungen gefunden hat, auch einen Friedhof errichten. Es ist dafür bereits ein Antrag gestellt, und es laufen erste Verhandlungen mit dem Senat der Stadt Berlin.

**?: Wer soll dort begraben werden? Raten Sie Ihren Gemeindemitgliedern, die Toten dort zu begraben?**

K. K.: Jeder muss selbst entscheiden, wie er begraben werden will. Meistens sind es die Kinder und Enkelkinder, die möchten, dass ihre Eltern und Großeltern hier begraben werden, damit sie in ihrer Nähe sind.

**?: Unterscheiden sich die Grabsteine von Sunniten, Shi'iten und Aleviten?**

K. K.: Grabsteine können auch bei Aleviten von Region zu Region unterschiedliche Gestaltung haben.

R. Bendavid-Korsten: Wann wird der Grabstein errichtet?

K. K.: Zunächst steckt man zwei kleine Stöcke, Steine oder Holzplatten in die Erde, die das Grab markieren. Nach sechs bis zwölf Monaten wird das Grab mit Beton oder Erde verschlossen und Grabsteine gesetzt. Dabei wird wieder eine Sure bzw. ein Gülbank gelesen und gebetet. Es wird dort gesprochen und es werden religiöse Lieder gesungen.

**?: Gibt es besondere Tage, an denen die Menschen an das Grab gehen?**

F. Ludin: Nein, die Gebete für die Toten werden immer im Anschluss an die alltäglichen, rituellen Gebete gehalten. Und beim rituellen Gebet wird an einer bestimmten Stelle immer der Segen für die Eltern ausgesprochen, egal ob sie leben oder bereits verstorben sind.

\* *Religiöses Ritual: Das Semah wird bei Aleviten während des Gebets paarweise in Kreisform abgehalten. Der Sinn des Semahs ist, sich durch regelmäßige und rhythmische Bewegungen in Begleitung von Saiteninstrument Saz und religiösen Liedern seelisch mit Gott zu vereinigen.*

\*\* *Die Gründe hierfür sind 1. die enge familiäre und emotionale Bindung an die Heimat sowie 2. die Angst, in Deutschland nicht rituell korrekt und auf Dauer bestattet zu werden, da die kommunalen Friedhofsverwaltungen nach Ablauf der Ruhepflicht im Allgemeinen Gräber einebnen und neu belegen.*





### Q32

Der Prophet Mohammad hat gesagt: ‚Wenn jemand stirbt, fragen die Engel: ‚Was hat er vorausgeschickt (an guten Taten)?‘ während die Menschen fragen: ‚Was hat er hinterlassen?‘

Überlieferer Abu Huraira; Baihaqi

Allahs Gesandter hat gesagt: ‚Wer sein Diesseits liebt, fügt seinem Jenseits Schaden zu, und wer sein Jenseits liebt, fügt seinem Diesseits Schaden zu. Zieht daher das Bleibende dem Vergänglichen vor.‘

Überlieferer: Abu Musa; Ahmad, Baihaqi

Allahs Gesandter hat gesagt: ‚Ein Mensch wird sich (am Tage der Auferstehung) nicht eher entfernen, als bis er nach fünf (Dingen) gefragt worden ist: Wie er sein Leben verbracht hat, wie er sein Vermögen erworben und ausgegeben hat und wie weit er nach dem handelte, was er an Wissen besaß.‘

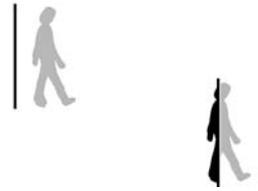
Überlieferer: Ibn Masud; Tirmidhi

Allahs Gesandter hat gesagt: ‚Niemand stirbt ohne (dabei) zu bereuen.‘ Einige fragten: ‚Worin besteht seine Reue, Gesandter Allahs?‘ Er antwortete: ‚Wenn jemand Gutes tat, so bereut er, nicht mehr getan zu haben, wenn jemand Böses tat, so bereut er, sich dessen nicht enthalten zu haben.‘

Überlieferer: Abu Huraira; Tirmidhi

Quelle: Hrsg. Ahmad von Denffer, Allahs Gesandter hat gesagt, Verlag Haus des Islam, Lützelbach 1984.

Quelle: Qur'an



### Q 33

#### Suren – Sterbegleitung

##### Sure 45: Vers 26

Sprich: ‚Allah gibt euch das Leben und lässt euch dann sterben; dann wird Er euch am Tage der Auferstehung (vor Sich) versammeln, darüber besteht kein Zweifel; jedoch die meisten Menschen wissen es nicht.‘

##### Sure 19: 66-67

Und der Mensch sagt: ‚Wie wenn ich tot bin, soll ich dann wirklich (wieder) zum Leben auferstehen?‘ (19:66) ‚Bedenkt der Mensch denn nicht, dass Wir ihn zuvor erschufen, als er ein Nichts war?‘ (19:67)

##### Sure 21: 35

Jede Seele wird den Tod kosten; und Wir stellen euch mit Bösem und mit Gutem auf die Probe, und zu Uns werdet ihr zurückgebracht.

#### Hadithe – Sterbegleitung

Die besten und weisesten Menschen sind diejenigen, die am meisten des Todes gedenken, die sich am besten auf das, was hinterher kommt, vorbereiten.

Sunan des Ibn Maja 1953, Bd. II, Nr. 4259

Sei in der Welt wie ein Fremder, Vorübergehender, und rechne dich unter die Grabbewohner.

Sunan des Ibn Maja 1953, Bd. II, Nr. 4114

Denkt oft an den ‚Vertilger der Genüsse‘, nämlich den Tod.

Sunan des Ibn Maja 1953, Bd. II, 4258



### Q34

O Diener/Dienerin Gottes, erinnere dich an die Verpflichtung, die du vor Verlassen dieser Erde auf dich genommen hast:

die Bestätigung zu wissen, dass es keine Gottheit gibt außer dem Gott und dass Muhammad der Gesandte des Gottes ist; dass der Glaube an das Paradies eine Wahrheit ist, dass die Hölle eine Wahrheit ist, dass die Befragung im Grabe eine Wahrheit ist, und es gibt keinen Zweifel, dass der Tag des Jüngsten Gerichtes kommen wird; dass Gott diejenigen auferwecken wird, die in den Gräbern sind, dass du anerkannt hast, dass Gott dein Herr ist, der Koran dein Führer, die Kaaba die Richtung, in der du deine Gebete sprichst, und alle Gläubigen deine Geschwister. Gott stärke dich in dieser Prüfung; denn der Koran (14.27) sagt: ‚Aber jene, die glaubten, wird Gott stärken durch ein starkes Wort in diesem Leben und auch im Jenseits. Während Gott diejenigen irreführt, die ihre Pflicht verletzen, und Gott tut, was Er will‘.

Und weiter: ‚O friedvolle Seele, kehre zu deinem Herrn zurück als von ihm angenommen; tritt ein unter Meine Diener und tritt ein in Mein Paradies‘.

Quelle: Mohammad Hamidullah: *Der Islam. Geschichte, Religion, Kultur, Salmiyah/Kuwait o.J., S. 338f.*



Jonker, Gerdien / Höpp, Gerhard | **In fremder Erde**-Zur Geschichte und Gegenwart der islamischen Bestattung in Deutschland | Verlag Das arabische Buch, Zentrum moderner Orient, Arbeitshefte 11 | Berlin, 1996.

Die Situation türkischer Muslime, die im Zuge der Arbeitsmigration in den siebziger Jahren nach Deutschland gekommen sind, steht im Mittelpunkt dieses Sammelbandes. Er umfasst Beiträge über die Situation der islamischen Friedhofsabteilungen in Deutschland, über die Schwierigkeit im Moment der Trauer mit deutschen Behörden zu verhandeln, über die Missverständnisse, die dabei entstehen können, und über den Wunsch die Leichname zurück in die alte Heimat zu bringen. Durch das Begräbnis ‚in fremder Erde‘ entscheidet sich die

türkische Gemeinschaft endgültig für ihre neue Heimat und lockert die Bindung an die alte.



Spuler-Stegemann, Ursula | **Muslimen in Deutschland** | Herder Spektrum TB | 2002, aktualisierte 3. Auflage.



Tan, Dursun | **Das fremde Sterben**-Tod und Trauer unter Migrationsbedingungen | IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation | Frankfurt a.M., 1998. Wie erleben Menschen diese einschneidende Lebenssituation, die als Migranten z. B. aus der Türkei zugewandert sind? Ihr Umgang mit dem Todesschicksal ist noch ihren Heimatgeschichten angepasst. Welche Probleme und

Zwänge ergeben sich daraus in der industriegesellschaftlichen Fremde? Wie verwandeln sich Todesbilder, Bestattungs- und Trauerrituale? Vor dem Hintergrund eigener Erfahrung eröffnet der Autor einen soziologischen und gesellschaftlichen Diskurs.



Lemmen, Thomas | **Islamische Bestattungen in Deutschland** Eine Handreichung | Verlag für Christlich-Islamisches Schrifttum | Altenberge, 1999. Mit Erläuterungen und hilfreichen Hinweisen bietet Thomas Lemmen eine Handreichung um den Unterschied zwischen deutschen Bestattungsvorschriften und dem islamischen Bestattungsritual aufzuzeigen und eine Lösung zu entwickeln.



### Q35

Bonn (KNA): ... Türkische Muslime, die in Deutschland sterben, haben oft noch ein gültiges Flugticket in der Tasche. Mehrmals pro Woche hebt am Frankfurter Flughafen eine Maschine ab, die Leichname in die Türkei überführt, damit sie dort beigesetzt werden können. Rund 3.000 Euro kostet eine Sargüberführung im nummerierten Zinksarg. Eine Reihe von Bestattern bietet sie mittlerweile an. Derzeit sind es nach Schätzungen noch 90 Prozent, die sich in ihrem Heimatland begraben lassen. Aber je länger die Kinder und Enkel der türkischen Gastarbeiter, die in den 60er Jahren kamen, in der Bundesrepublik leben, desto häufiger stellen sie sich die Frage, ob ihre verstorbenen Angehörigen nicht auch hier die letzte Ruhe finden sollten.

„Warum soll ich meine Eltern in der Türkei bestatten, wenn alle fünf Kinder hier in der Stadt wohnen?“ Fragen wie diese hört der Frankfurter Friedhofsverwalter Donato Marrone häufig. Rund 1.400 Muslime liegen auf dem Parkfriedhof Heiligenstock begraben. Allein im vergangenen Jahr wurden 300 neue Gräber ausgehoben. „Wir lassen den Muslimen freie Hand, damit sie ihre Riten vollziehen können“, sagt der Verwalter. So können in Frankfurt etwa die vorgeschriebenen rituellen Totenwaschungen vorgenommen werden. Außerdem sind die auf einem abgetrennten Friedhofsstück liegenden Gräber vorschriftsmäßig gen Mekka ausgerichtet – die Leichname liegen mit dem Kopf nach Norden, dem Blick nach Osten. Auch dem Wunsch vieler Angehöriger, den Sarg selbst zu tragen, wird entsprochen.

Doch es gibt auch strittige Punkte: So ist eine Beerdigung ohne Sarg auf deutschen Friedhöfen nicht erlaubt. Auch wenn das sunnitische Begräbnisritual eine Bestattung in Leinentüchern vorsieht. „Hier sind Konzessionen nötig“, sagt Marrone. Ein weiterer heikler Punkt: die Frage nach der Liegedauer. Auf ewiges Ruherecht, wie es der Islam fordert, haben auch Muslime hier zu Lande keinen Anspruch. Jedoch kann man sich für ein Einzelgrab entscheiden, das im Unterschied zum Reihengrab nicht auf 20 Jahre befristet ist, sondern gegen Gebühren verlängert werden kann. Schließlich widerspricht auch die islamische Vor-

gabe, Tote möglichst am Sterbetag oder aber am folgenden Vormittag zu beerdigen, der Friedhofsordnung. Doch auch hier sind nach den Worten von Marrone bei den Muslimen Kompromisse möglich ...

Quelle: Katharina Klöcker, KNA, 11560 vom 22. Oktober 2002



*Es gibt im Islam keine organisierte Kirche wie z. B. die christlichen Kirchen sie darstellen. Es gibt Dachverbände, deren Vorstände aber nicht gleichzeitig das religiöse Oberhaupt sind. Zu den Dachverbänden und den darin zusammengeschlossenen Verbänden führt die Internetseite [www.islam.de](http://www.islam.de). Dort ist auch eine Karte von Deutschland, über die Sie Adressen von Moscheen in Ihrer Nähe ermitteln können.*



### Q36 Süß und Bitter ...

... Im Bewusstsein der türkischen Einwanderer der ersten Generation wurde Deutschland lange Zeit mit ‚Schmerz‘ assoziiert. In Literatur und Musik bürgerte sich ein, Deutschland auch als ‚Bitterland‘ zu bezeichnen. Das ging so weit, dass Deutschland in der türkischen Alltagssprache einen dauerhaften Beinamen bekam: ‚almanya aci vatan – Deutschland, die bittere Heimat‘.

Dabei waren es weniger die diskriminierenden Erfahrungen, denen die Türken in Deutschland ausgesetzt waren, als vielmehr der durch die Migration ausgelöste Trennungsschmerz, der Deutschland ‚bitter‘ erscheinen ließ. Mag man sich im ersten Augenblick über die hier vorgefundene begriffliche Undifferenziertheit wundern, wonach einmal von ‚Schmerz‘ und das andere mal von ‚bitter‘ gesprochen wird. Die Irritation ist beabsichtigt. Körperlicher und auch seelischer Schmerz wird im Türkischen sprachlich wie metaphorisch stets mit der Geschmacksqualität ‚bitter‘ (aci) dargestellt, ebenso das Leiden und Mitleiden.

Umgekehrt symbolisiert ‚süß‘ (tatli) einen Zustand körperlicher wie seelischer Ausgeglichenheit bzw. die Abstinenz von Leid. Kulturhistorisch symbolisiert ‚süß‘ die Wiederherstellung von gesellschaftlicher Ordnung. Nicht zufällig wird im Türkischen jede gemeinsame Mahlzeit mit etwas ‚Süßem‘ abgeschlossen, was individuell den Abschluss einer psychosomatischen Deprivation (Hunger) und gesellschaftlich die Reproduktion des Kollektivs bestätigt.

Die Bezeichnung für ‚Nachtisch‘ (tatli) und ‚süß‘ (tatli) fallen im Türkischen zusammen. Daher überrascht es nicht, dass im Türkischen, aber auch im Persischen, jeder Leidensweg mit etwas Süßem beendet wird. Z. B. enden alle kollektiven Trauerzeremonien und der Abschluss von Trauer ausnahmslos mit einer gemeinsamen Mahlzeit, die im gemeinsamen Verzehr von etwas ‚Süßem‘, meist ‚Helva‘, gipfelt. Während der Trauerphase hingegen wird Tee oder Kaffee nur ungesüßt getrunken. Auch der islamische Fastenmonat Ramadan schließt mit einem ‚Zuckerfest‘ (seker bayrami) ab. Auch hier wieder das Beenden eines Leids mit etwas ‚Süßem‘.

Quelle: Dursun Tan, *Nach Mekka gewandt*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung



### Q37 Totenklage

#### An Fikrets Grab

Man sagt, dass an deinem verlassenem Grab  
Wildrosen erblüh'n – drauf zu blicken, kam ich  
Und in dieses Gartens gesegneten Staub  
Voll Sehnsucht mein Antlitz zu drücken, kam ich.

Sie sagen, wer innig vertraue auf dich  
Und kniete dort nieder und weinte für sich,  
Der finde Erhörung! ... Voll Hoffnung kam ich,  
mit Tränen mich niederzubücken, kam ich.

Im Jahre der Trennung, am herbstlichen Tag,  
Da zitternd der Tau auf den Wiesen noch lag –  
Vor Tagesbeginn in der Gräber Hag  
Die Blumen der Trauer zu pflücken, kam ich.

Dein denk´ ich mit allen, die kummervoll sind,  
Von brennender Liebe zu Gott tränenblind –  
Gelb blühende Zweige zum Kranze ich wind´ –  
Mit ihm deinen Grabstein zu schmücken, kam ich.

Riza Tevfik (*persischer Dichter im 18. Jh.*)

Quelle: Annemarie Schimmel, *Nimm eine Rose und nenne sie Lieder, Poesie der Völker*, S. 247,

Insel Verlag, Frankfurt a.M. und Leipzig, 1955



**R. Bendavid-Korsten:** Im Judentum gibt es die Vorstellung, man habe die Seele nur von Gott geliehen.

**?: Was kann ich darunter verstehen, man hat die Seele nur von Gott geliehen?**

**R. Bendavid-Korsten:** Wenn man die Wertschöpfung betrachtet, wie Gott die Menschen geschaffen hat, dann steht da einmal: ‚er formte‘ ihn – das ist der Körper und dann ‚hauchte‘ er – das ist die Seele. Also der Körper geht zurück in die Erde, und die Seele zurück zu dem Schöpfer. Und deswegen ist es das Ziel im Leben, die Seele gehört uns nicht, sie ist eine Leihgabe. Deswegen muss das Leben gepflegt werden, um diese Seele so rein wie möglich zu dem Schöpfer zurückzugeben.

Das verpflichtet mich, mein ganzes Leben ein anständiger Mensch zu sein, um diese Seele zu bewahren und rein zurückzugeben. Bei einer Sache, die mir nicht gehört, bin ich besonders vorsichtig.

**?: Das finde ich sehr weit gehend. So habe ich das bei anderen Religionen nicht verstanden. Bisher kenne ich nur: ich gehöre etwas anderem an und meine Seele ist dann meine. Meine Seele geht in eine andere Dimension – aber dass man sagt, die Seele gehört mir gar nicht – habe ich das richtig verstanden?**

**R. Bendavid-Korsten:** Von der Erde zurück in die Erde – das betrifft nur das Material. Der Körper stirbt, aber die Seele ist eine Leihgabe, die man möglichst gut und unbeschädigt zurückgeben will.

Ich bin in Marokko aufgewachsen. In meinen Kindheitserinnerungen war das Picknick auf dem Friedhof immer besonders schön: Wir trafen uns dort, zu den Gebetszeiten gab es ein gemeinsames Gebet, es wurde gemeinsam gegessen, getrunken und Musik gespielt. Fast jeden Sonntag haben wir ein Picknick auf dem Friedhof gemacht. Auf einer Seite waren die Gräber. Die andere Seite war mit Bäumen bepflanzt und dort breiteten wir unsere Decken aus.

**?: Wurde das nicht als Stören der Todesruhe aufgefasst?**

**R. Bendavid-Korsten:** Ich kenne das nicht. Auch der Todestag eines Rabbiners wird auf einem Friedhof begangen – mit Gesang, mit Gebeten, mit Musik und Picknick. Bei berühmten Rabbinern kommen ganze Städte zusammen und feiern. Und bei den Orientalen – und das ist zum Teil auch von den ashkenasischen\* Familien übernommen worden – bringt man das Essen zum Friedhof. Und jeder der vorbeikommt und mitessen will, der bedient sich. Das ist eine Art zu zeigen, ‚Ihr gehört uns noch. Wir denken an Euch. Wir ehren Euch weiter. Ihr seid noch ein Teil von uns‘.

**?: Wie wird bei Ihnen beerdigt?**

**R. Bendavid-Korsten:** Der Tote soll so früh wie möglich beerdigt werden. Das machen wir deshalb, weil wir die Vorstellung haben, dass sonst die Seele umherirrt. In Deutschland geht es erst nach 48 Stunden. In Israel

\* *Juden europäischer Abstammung, im Gegensatz zu den Sepharden, den orientalischen Juden*



Tagung 22.10.02



**Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden. Gen 3,19**





R. Bendavid-Korsten



wird ein Toter manchmal nach wenigen Stunden beigesetzt. Es gibt in Jerusalem die Bestimmung, dass die Leiche nicht übernachten darf und es gibt dort sogar um Mitternacht Beerdigungen. Der Erste, der die Todesnachricht bekommt, muss sie weitergeben. Es ist eine religiöse Pflicht, den Angehörigen zu helfen. Üblich sind Waschung der Leiche und Einwickeln mit Tüchern. Oft wird der Gebetsschal als Decke benutzt, der aber nicht ins Grab gelegt wird. Zum Abschied wird ein Gebet gesprochen, das jeder sprechen darf.

**?: Wenn man merkt, jemand liegt im Sterben, wie begleitet man ihn?**

**R. Bendavid-Korsten:** Wenn man das merkt, dann bringt man ihm einen Rabbiner. Wenn er noch etwas beichten will zum Schluss, ist es wichtig, dass ein Rabbiner dabei ist. Und wir helfen ihm, das Glaubensbekenntnis zu sprechen, bevor er stirbt: ‚Höre Israel, der Ewige ist einzig, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.‘

**?: Hängt die Beichte zusammen mit der Vorstellung, dass man die Seele rein zurückgeben muss?**

**R. Bendavid-Korsten:** Ja, oder frei von Belastung. Der Tote soll in Ruhe, von Sünde und Belastung gereinigt, gehen. Wenn er gestorben ist, schließt man ihm die Augen und sorgt dafür, dass die Hände am Körper liegen. Meinen Vater hat ein Bekannter vom Bett auf den Boden gelegt und ihm die Kleidung ausgezogen, als Zeichen dafür, dass der Mensch nichts mitnimmt. Dann kam das Beerdigungsinstitut und hat ihn sofort mitgenommen, gewaschen und für die Beerdigung vorbereitet. Er ist morgens 7 Uhr gestorben und um 13 Uhr war das Begräbnis.

**?: Was geschieht an Sabbat?**

**R. Bendavid-Korsten:** An Sabbat gibt es keine andere Wahl, dann muss man warten. Sabbat verdrängt jede andere Pflicht. Sabbat geht vor.

**?: Gibt es eine vorgeschriebene Bestattungsform?**

**R. Bendavid-Korsten:** Es ist immer eine Erdbestattung\*. Das Judentum glaubt an eine Wiederauferstehung, deshalb kann es keine Feuerbestattung geben. Viele wünschen sich auch, in Jerusalem begraben zu werden, denn es besteht die Vorstellung, dass der Messias von Jerusalem kommt und sie die Ersten sind, die wiederauferstehen. 🔍

\* Auch hier gibt es Unterschiede: In Israel ist diese Praxis unverzichtbar, aber z. B. in Prag gibt es Urnen auf dem jüdischen Friedhof als Zeugnis von Einäscherung.



Das Judentum kennt sowohl die Vorstellung der Auferstehung nach dem Tode als auch der Unsterblichkeit der Seele. Entsprechend der ursprünglichen Auferstehungslehre stirbt die Seele mit dem Körper, bis sie nach dem messianischen Zeitalter mit dem Körper wiedervereint wird, wenn dieser aus dem Grab erweckt wird. Nach der Lehre der



Unsterblichkeit der Seele besteht die Seele nach dem Tod des Körpers weiter im Himmel bis zum Tag der Auferstehung. Orthodoxe Juden akzeptieren diese beiden Vorstellungen nebeneinander bis heute. Das Reformjudentum jedoch verwirft die Vorstellung der Auferstehung der Toten und spricht nur von der Unsterblichkeit der Seele. U. T.



**?: Wie lange dauert bei Ihnen die Trauerzeit?**

**R. Bendavid-Korsten:** Das erste Jahr teilt sich in drei Teile: Die erste Woche, die Shiva, den ersten Monat und das erste Jahr. Und dann gibt es immer einmal im Jahr den Todestag\*.

**?: Wer ist denn verpflichtet, diese Shiva einzuhalten?**

**R. Bendavid-Korsten:** Das sind die engsten Angehörigen: Ehemann, Ehefrau, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder und Schwester. Das sind die, die miteinander die Shiva\*\* einhalten müssen, sie sind die ganzen Wochen sitzend dabei.

Die ganze Woche sitzt man auf niedrigen Hockern, von morgens bis abends, um unsere Erniedrigung zu zeigen.

**?: Warum ist man erniedrigt?**

**R. Bendavid-Korsten:** Durch die Verlassenheit, durch die Trauer ist man in Demut gebeugt außer am Sabbat. Da sitzt man am Tisch und es wird am Tisch gegessen.

Im Laufe dieser Woche geht normalerweise keiner aus dem Haus. Sogar zu den Gebetszeiten kommen die Leute aus der Synagoge in das Haus der Trauernden und verrichten dort die Gebete, es ist sogar erlaubt, eine Thora-rolle ins Haus zu bringen und daraus zu lesen.

**?: Wie ist das mit Süßem?**

**R. Bendavid-Korsten:** Das essen wir.

Ich habe mich nach dem Tod meines Vaters auch ein Jahr lang nicht geschminkt, mir nichts Neues zum Anziehen gekauft und keine Einladungen zu Feiern oder öffentlichen Veranstaltungen angenommen. Man zieht sich zurück. In den ersten vier Wochen habe ich auch weder Fernsehen noch Radio angemacht.

**?: Haben Sie nach der Shiva noch weitere Gedenktage?**

**R. Bendavid-Korsten:** Der nächste Gedenktag, an dem man zusammen in die Synagoge geht, betet und anschließend zusammen isst, ist einen Monat nach dem Tod und danach jeweils am jährlichen Todestag.

\* Aus dem Verhalten Josefs ging hervor, dass wir Shiva halten müssen; sieben Tage hielt Josef um seinen Vater Trauer. 1.Mose 50,3. Aus dem Tod Moses lernen wir, dass wir den Monat halten »Die Israeliten beweinten Moses 30 Tage lang. Danach war die Zeit des Weinens und der Klage um Moses beendet«, 5. Mose 34,8. Aufgrund des Todes eines großen geistigen Führers Israels: Rabbi Jehuda ha Nassi, von ihm heißt es im Talmud, dass um ihn ein Dutzend Monde getrauert wurde, d. h. ein ganzes Jahr

\*\* Shiva bedeutet sieben. Die sieben Shiva-Tage beginnen nach der Beerdigung. Wenn man von der Beerdigung nach Hause kommt, wird eine Kerze angezündet, die sieben Tage an bleibt. Das Kerzenlicht symbolisiert Tag und Nacht die Anwesenheit des Verstorbenen.

\*\*\* Beerdigungsbruderschaft

\*\*\*\* ein öffentlicher Gottesdienst findet nur bei einer Mindestbeteiligung von 10 Männern statt

\*\*\*\*\* Thora-die Lehre, damit sind die 5 Bücher Mose gemeint



**Shiva Regeln**

Die erste Trauerperiode beginnt mit dem Tag der Beerdigung.

Am 7. Tag genügt bereits eine Stunde am Morgen und zählt als voller Tag. Es gelten folgende Trauervorschriften:

Keine Erwerbstätigkeit oder Hausarbeiten.

Die Verköstigung und Versorgung der Trauernden soll von Nachbarn, Freunden oder der Chéwra Kaddischa\*\*\* geschehen. Kein Verlassen des Hauses seitens der Trauernden. Keine Begrüßung der Trauernden noch diese ihrem Besuch gegenüber.

Gottesdienst mit Minján\*\*\*\* muss für die täglichen Gebete arrangiert werden. Dieser kann entweder in der Wohnung des Verstorbenen oder im Hause der Trauerfamilie gehalten werden. Auch eine Thorarolle\*\*\*\*\* wird in die Wohnung gebracht für das Thoralesen beim Gottesdienst.

Tägliches Kaddisch von den männlichen Angehörigen im Rahmen des Gottesdienstes, Verbot von Rasur, Haarschneiden und Baden. Keine neue Kleidung tragen sowie kein Ablegen der eingerissenen Trauerkleidung am Tage. Keine Musik und Unterhaltung. Kein sexueller Verkehr.



Eingang Jüdischer Friedhof  
Berlin-Weißensee



Jedes Mal, wenn wir später ein Gedenken für meinen Vater gemacht haben, waren wir die Gastgeber. Und wir haben die alle bewirtet – es waren ungefähr zweihundert Leute. Am Ende jeder Trauerfeier waren wir glücklich. Wir dachten, das ist genau das, was er liebte und stellten uns vor, was er sagen würde, könnte er diese Feste sehen, die er sich so gewünscht hatte.

Solche Gedenktage machen wir jahrzehntelang. Meine Mutter zum Beispiel macht für meinen Großvater, der 1962 starb, noch immer diesen Gedenktag.

**?: Gilt das allgemein für das Judentum oder ist das orientalisch?**

R. Bendavid-Korsten: Im Grunde reicht es für einen Gedenktag aus, wenn man zur Synagoge geht und Kaddisch spricht. Aber die Orientalen verbinden das mit einem Essen mit Freunden und Familie, das man dem Toten weiht.

**?: Ist das Kaddisch\* (s. S. 114) verschieden oder gibt es nur eins?**

R. Bendavid-Korsten: Es gibt ein persönliches Kaddisch und es gibt ein Kaddisch für die Allgemeinheit mit einem vorgeschriebenen Text. Im Kaddisch für alle Verstorbenen sind auch all diejenigen erwähnt, die in den Konzentrationslagern gestorben sind.

Außerdem gibt es viermal im Jahr Gebete Seelen-Gedächtnisfeier – ISKOR (s. S. 115) für die Verstorbenen: Die drei Wallfahrtfeste am letzten Tag von Passah, am letzten Tag von Sukkot und am Schawut und den Jom Kippur. Es gibt dann ein Kaddisch und ein Gebet Iskor am Jom Kippur, wo jeder den Namen der Person einsetzt, der man gedenken will, meistens Vater, Mutter oder Geschwister oder Ehemann oder Ehefrau.

\* Kaddisch – das Heiligkeitsgebet, zur Verherrlichung Gottes





Besonders auf den Grabsteinen der jüdischen Rabbiner finden sich die folgenden Symbole (von oben nach unten):

Die Kanne des Leviten weist auf die Leviten hin, die in alter Zeit den Priestern im Tempel assistierten.



Die Ölkanne wurde für das Licht der Leuchter im Tempel gebraucht (links)

Die Thorarolle (rechts)



Die Menorah, der siebenarmige Leuchter, ist das älteste dargestellte Symbol des Judentums (links)

Die segnenden Hände des Priestertums (rechts)



Die Harfe auf einem Grabstein weist auf einen Kantor oder Musiker hin als Sinnbild des Berufs.

Der Davidstern



**?: Wann kommt der Grabstein?**

**R. Bendavid-Korsten:** Es gibt verschiedene Bräuche. Der Grabstein wird enthüllt, nach 30 Tagen oder spätestens nach einem Jahr.

**?: Er wird enthüllt?**

**R. Bendavid-Korsten:** Ja, bei den Orientalen bringt man ein Kleidungsstück vom Verstorbenen, ein Lieblingsstück. Damit wird der Stein zugedeckt und nach den Gebeten wird es heruntergenommen. Am Jahrestag macht man es wieder, man verhüllt den Stein mit dem Kleidungsstück, man nimmt das Kleidungsstück vom Stein, aber nun lässt man es liegen.

**?: Das Kleidungsstück bleibt einfach liegen?**

**R. Bendavid-Korsten:** Ja, es bleibt liegen, irgendjemand legt es später weg.

**?: Gibt es so etwas in Berlin?**

**R. Bendavid-Korsten:** Nein, das habe ich noch nicht gesehen, denn das ist orientalisch.

**?: Was sind das für kleine Steine auf den Grabsteinen?**

**R. Bendavid-Korsten:** Um zu verhindern, dass Tiere die Toten ausgraben, hat man früher Steine auf das Grab gelegt. Heute ist es ein Zeichen dafür, dass wir den Toten nicht vergessen und zeigt auch eine gewisse Anzahl von Besuchern.





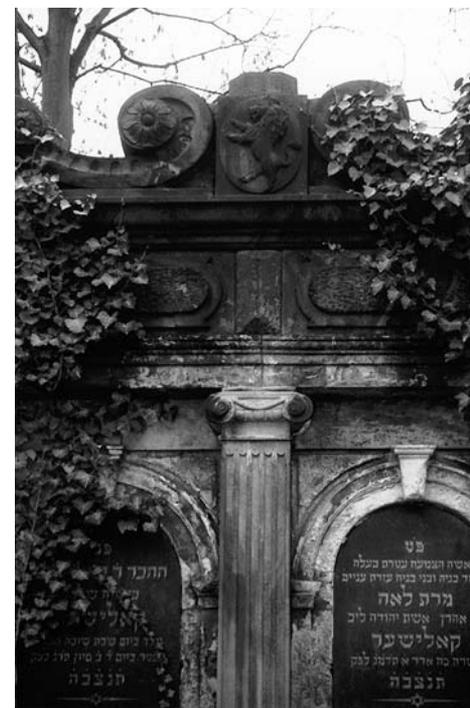
### Q38

Wir versammeln uns um das Bett eines Menschen, der kurz vor dem Tode steht und schon in seinen letzten Zügen liegt. Als erstes sprechen wir mit ihm zusammen das ‚Widui‘, das Sündenbekenntnis, das wir sonst am Ver-söhnungstag sprechen. Wir dürfen ihn nicht berühren und auch keines sei-ner Glieder bewegen; denn er gleicht in dieser Stunde einer Kerze, die gleich erlischt. Bewegt man diese Kerze, erlischt sie möglicherweise vorzeitig. Nach dem Sündenbekenntnis sprechen wir zusammen mit dem, der auf dem Totenbett liegt, Verse aus den Psalmen, die dem Geist der Stunde ent-sprechen, zum Beispiel Psalm 121: ‚Ich hebe meine Augen auf zu den Ber-gen‘, und Psalm 130: ‚Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir‘, und schließlich Psalm 91: ‚Wer im Schutz des Höchsten wohnt‘. Sobald man bemerkt, dass das Ende bevorsteht, liest man mit dem Sterbenden einmal das ‚Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig!‘ und dann dreimal den Vers: ‚Gelobt sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches immer und ewig‘; siebenmal das ‚Der Ewige ist unser Gott!‘ und einmal das ‚Der Ewige, unser König, der Ewige, unser König, der Ewige, der König der Welt für immer und ewig.‘

Nachdem die Seele den Körper verlassen hat, öffnet man alle Fenster im Haus und schüttet alles stehende Wasser im Haus aus. Dann wird der Leichnam des Toten aus dem Bett gehoben, dabei sind seine Beine eng geschlossen, und seine Arme liegen dicht beieinander auf der Brust. Als nächstes schließt man ihm die Augen und bedeckt sein Gesicht mit einem Laken. Neben seinem Kopf zündet man Kerzen an und sitzt um ihn herum zur Totenwache, dabei werden Psalmen gesprochen. Außerdem setzt man sich sofort mit der ‚Chéwra Kaddischa‘, der jüdischen Beerdigungsgesell-schaft, in Verbindung, die es in jedem Ort gibt und die sich um alle Angele-genheiten kümmert, die mit dem Begräbnis in Verbindung stehen. Von der Todesstunde an beginnen für die Trauernden an diesem ersten Tag die Vorschriften für tiefe Trauer, die im Herzen ist. Die Weisen fügten diesem auch die Nacht nach dem Todestag hinzu als einen Zeitraum, für den eben-falls die Vorschriften für die tiefe Trauer gelten. Diese Vorschrift kommt auf zwei Arten zum Ausdruck: 1. Befreiung von allen sonstigen Pflichten und Geboten einschließlich dem Anlegen von Tefillin\*, damit die Verwandten völlig frei sind, ausschließlich für die Beerdigung des Toten zu sorgen, und ihm die letzte Ehre erweisen können, 2. während der Zeit der tiefen Trauer isst man weder Fleisch, noch trinkt man Wein. Die erste Mahlzeit, die die Trauernden essen, nachdem sie von der Beerdigung zurückkommen, wird als die ‚Genesungsmahlzeit‘ bezeichnet und wird von anderen Verwandten und Nachbarn zubereitet, nicht von den Trauernden selbst.

Quelle: Rab. Israel M. Lau, *Wie Juden leben*, Gütersloh, 1990, Verlag Gütersloher Verlagshaus, S.343f

\* Gebetsriemen



‚Erzählende‘ Grabsteine –  
Der Löwe als Sinnbild des  
Stammes Juda oder Familie Löw



### Q39 Kaddisch

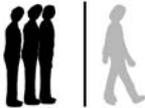
Und nun zeige sich groß die Kraft des Ewigen, wie du gesprochen also. Gedenke deines Erbarmens, Ewiger, und deiner Gnadenbeweise, denn sie sind seit Ewigkeit.

Erhoben und geheiligt werde sein großer Name in der Welt, die er nach seinem Willen erschaffen, und sein Reich erstehe in eurem Leben und in euren Tagen und dem Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in naher Zeit, sprecht: Amen!



Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!

Gepriesen sei und gerühmt und verherrlicht und erhoben und erhöht und gefeiert und hochgehoben und gepriesen der Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der ,Welt gesprochen wurde, sprecht: Amen!



Nimm in Barmherzigkeit und Wohlgefallen unser Gebet an.

Möge Erhörung finden das Gebet und die Bitte von ganz Israel vor seinem Vater im Himmel, sprecht: Amen!

Der Name des Ewigen sei gepriesen von jetzt an bis in Ewigkeit!

Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden, sprecht: Amen!

Meine Hilfe kommt vom Ewigen, dem Schöpfer von Himmel und Erde.

Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter uns und ganz Israel, sprecht: Amen!

*Quelle: Aus der Überlieferung, zu Talmudzeiten eingeführt, ursprünglich in aramäischer Sprache, der Umgangssprache der damaligen Zeit*

#### קדיש.

ועתה יגדלנא קח אדני באשר דכרת לאמר:  
יבר רחמיך יי ומסקיך כי מעולם תהיה:

ויתגדל ויתקדש שמה רבא בעלמא די-  
ברא ברעוהיה וימליך מלכותה בחייכון  
וביומיכון ובחיי דכל-בית-ישראל בעגלא  
ובזמן קריב, ואמרו אמן.

יהא שמה רבא מברך לעלם ולעלמי עלמאי.

יתברך וישתבח ויתפאר ויתרם ויתנשא

ויתתיר ויתעלה ויתחלל שמה דקדשא ברין

הוא לעלא in manchen Gemeinden  
in den zehn Buftagen מן-כל-ברכתא

ושירתא השבתתא ונתתתא דאמירן בעלמא

ואמרו אמן:\*) G. קבל ברחמים וברצון את-תפלתנו:

תתקבל עלוהוון ובעוהוון דכל-ישראל קדם אבוהון

די בשמיא. ואמרו אמן: G. יהי שם יי מברך מעתה ועד עולם:

יהא שלמא רבא מן-שמיא וחיים עלינו ועל

כל-ישראל ואמרו אמן: G. עורי מעם יי עשה שמים וארין:

עשה שלום במרומוי הוא ועשה שלום

עלינו ועל-כל-ישראל, ואמרו אמן:



## Q40 Seelen-Gedächtnisfeier

### **Zum Gedächtnis des verstorbenen Vaters:**

Gott gedenke der Seele meines Vaters, meines Lehrers ..., der in die Ewigkeit eingekehrt ist, dafür will ich Wohltätigkeit üben, für dieses Verdienst sei seine Seele im Bunde des Lebens aufgenommen bei den Seelen von Abraham, Isaak und Jakob, Sara, Rebekka, Rachel und Lea und denen der anderen frommen Männer und frommen Frauen im Garten Eden. Sprechen wir: Amen.

### **Zum Gedächtnis der verstorbenen Mütter:**

Gott gedenke der Seele meiner Mutter, meiner Lehrerin ..., die in die Ewigkeit eingekehrt ist, dafür will ich Wohltätigkeit üben, für dieses Verdienst sei ihre Seele im Bunde des Lebens aufgenommen bei den Seelen von Abraham, Isaak und Jakob, Sara, Rebekka, Rachel und Lea und denen der anderen frommen Männer und frommen Frauen im Garten Eden. Sprechen wir: Amen.

### **Zum Gedächtnis der verstorbenen Großeltern, Geschwister und sonstigen Verwandten:**

Gott gedenke der Seelen meiner Großväter und Großmütter, Onkel und Tanten, Brüder und Schwestern väterlicher- und mütterlicherseits, die in die Ewigkeit eingekehrt sind, dafür will ich Wohltätigkeit üben, für dieses Verdienst seien ihre Seelen im Bunde des Lebens aufgenommen bei den Seelen von Abraham, Isaak und Jakob, Sara, Rebekka, Rachel und Lea und denen der anderen frommen Männer und frommen Frauen im Garten Eden. Sprechen wir: Amen.

### **Zum Gedächtnis der als Märtyrer Verstorbenen:**

Gott gedenke der Seele des ... und der Seelen aller meiner Verwandten väterlicher- und mütterlicherseits, die zur Heiligung des göttlichen Namens ihr Leben preisgaben, sich morden, hinschlachten, verbrennen, versenken oder erwürgen ließen, dafür will ich Wohltätigkeit üben, dass ihrer Seelen gedacht werde möge, für dieses Verdienst seien ihre Seelen im Bunde des Lebens aufgenommen bei den Seelen von Abraham, Isaak und Jakob, Sara, Rebekka, Rachel und Lea und denen der anderen frommen Männer und frommen Frauen im Garten Eden. Sprechen wir: Amen.  
Ewiger, was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, der Menschensohn, dass du ihn beachtest. Der Mensch gleicht dem Hauche, seine Tage einem vorübereilenden Schatten. Am Morgen blüht er und wächst, am Abend welkt er und vertrocknet. Du führst den Menschen zur Zerknirschung und



*„Erzählende“ Grabsteine –  
Die abgebrochene Säule, das  
abrupte Ende einer geraden Linie,  
ein plötzlicher Tod*



*Rab. Israel M. Lau, **Wie Juden leben**  
| Verlag Gütersloher Verlagshaus |  
Gütersloh, 1990,  
Wenn Sie mehr wissen wollen über  
das jüdische Leben – nicht nur über  
das Thema Tod und Sterben – dann  
finden Sie hier einen gut lesbaren  
und sehr übersichtlichen Einstieg.*



*„Erzählende“ Grabsteine –  
Der abgeknickte Baum und Rosen  
stehen für ein unerwartetes  
Sterben im frühen Alter*



*Wenn Sie Kontakt zu einer  
Gemeinde aufnehmen möchten:  
Im Internet unter  
[www.Juden.de](http://www.Juden.de)  
finden Sie ein Verzeichnis der  
Gemeinden.*

spricht: Kehret um, Menschenkinder. Wären sie weise, würden sie das begreifen, ihr Ende bedenken. Denn bei seinem Tode nimmt er nichts mit, seine Ehre sinkt nicht mit ihm hinab. Bewahre die Aufrichtigkeit, liebe die Geradheit, denn Zukunft hat der Mann des Friedens. Der Ewige erlöst die Seele seiner Knechte, und nicht zuschanden werden alle, die sich bei ihm bergen.

*Quelle: Aus der Überlieferung; steht heute in den Gebetsbüchern zu den erwähnten Feiertagen*

#### **Q41**

Auch die Trauer muss ausgewogen bleiben: Die Trauer darf nicht übertrieben werden und nicht über die in der Halacha\* niedergelegten Pflichten hinausgehen. Schon die Weisen wussten, dass der menschliche Mechanismus im Laufe der Zeit den Kummer überwindet und der Mensch ins tägliche Leben zurückfindet. Wer nicht den Vorschriften des Judentums gemäß trauert, wurde von ihnen als ‚grausam‘ bezeichnet; aber sie fordern auch keine übertriebene Trauer. In Jeremia 22,10 heißt es: ‚Weint nicht um den Toten, und beklagt ihn nicht!‘ –

‚Weint nicht über ihn‘ d. h. nicht übermäßig, und ‚beklagt ihn nicht‘, d. h. mehr als notwendig...

Israeliten, zeigt nicht das gleiche Verhalten wie andere Völker, wenn sie trauern, die sich in ihrer Trauer die Haut aufschneiden und das Haar ausrisen. Denn wenn jemand aus dem Volk Israel stirbt, ist noch längst nicht alles vorbei. Es handelt sich nur um eine vorübergehende Trennung; denn ‚ihr seid Kinder des Herrn, eures Gottes‘, und euer Leben hat eine Fortsetzung in einer Welt, in der alles schön und gut ist. Allzu extreme Äußerungen der Trauer schädigen das Bild des Heils, das jeder Mensch in sich trägt. Die Worte von Rabbi Ya'akov in den Sprüchen der Väter gelten hier auch für uns: ‚Diese Welt gleicht einem Korridor, der zur nächsten Welt führt.‘ ‚Bereite dich schon in diesem Korridor vor, damit du auch würdig den Festsaal betrittst!‘ Der Glaube daran, dass die Seele erhalten bleibt – ‚und die kehrt zum Herrn zurück, der sie gegeben hat‘ (Prediger 12,7) – ‚Der Glaube an die Auferstehung der Toten gehört mit zu den wichtigsten Grundsätzen der jüdischen Weltanschauung.‘

*Quelle: Rab. Israel M. Lau, Wie Juden leben, Gütersloh, 1990, Verlag Gütersloher Verlagshaus, S. 356*

\* Halacha bezeichnet die feststehende Norm, Regel, Satzung, das einzelne Gebot der ursprünglich mündlichen Lehre

# Weltanschauungen

Schon bei der Festlegung der Überschrift fingen unsere Probleme an: kann man Weltanschauungen\* schreiben, auch wenn nur eine bestimmte, die der weltlichen HumanistInnen, dargestellt wird, muss es nicht Weltanschauungen und ... heißen, sozusagen drei Punkte für das Offene, gerade nicht durch Weltanschauungen abgedeckte Verhalten zum Thema? Wie fassen wir das zusammen, das sich eben gerade dadurch auszeichnet, dass es nicht definiert ist?

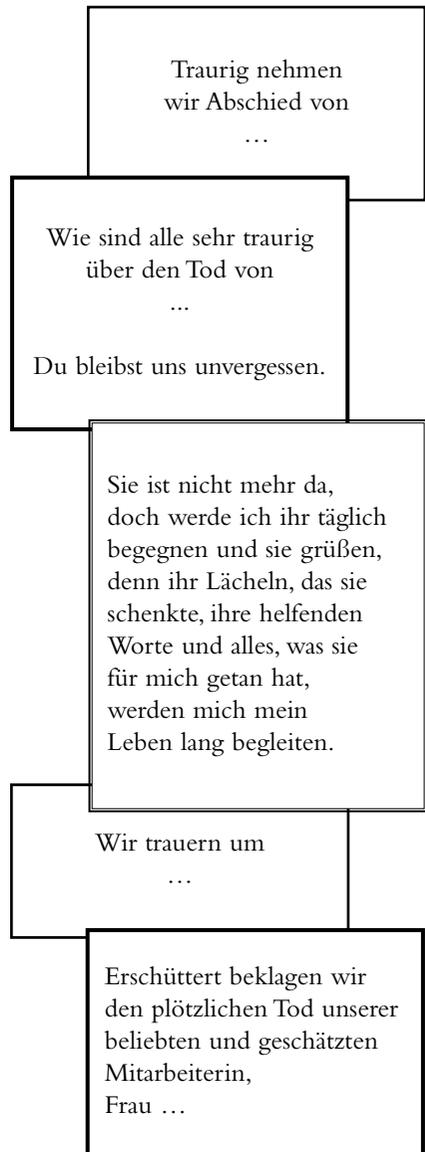
Die Religionen haben Vorstellungen und Rituale geschaffen, sie geben Anweisung zum Verhalten bei Sterben, Tod und Trauer. Auch wenn diese Muster durch das Brauchtum, durch unterschiedliche Kulturen der verschiedenen Regionen, durch die Moderne und die Großstadt neu interpretiert und verändert werden, bleiben Strukturen, an denen Menschen sich orientieren.

Die Ablösung aus diesen Strukturen bringt eben nicht ein neues Muster hervor, sondern vor allem Offenheit für die Entwicklung neuer Formen und Vorstellungen, aber auch gleichzeitig Leere, die neu gefüllt oder ausgehalten werden muss. Dieser Situation begegnen die Menschen sehr unterschiedlich. Die weltlichen HumanistInnen, die in unserem Dialog mitgearbeitet haben, entsprechen der Situation mit der Organisationsform eines Verbandes, in dem gemeinsame Formen des Umgangs mit diesen und anderen Fragen debattiert werden, Formen entwickelt und wieder verändert werden können.

Andere bleiben bei der individuellen Offenheit und können sich keiner Form anschließen. Für sie heißt es, das Thema Leben, Sterben und Bestatten im Ernstfall individuell lösen und klären zu müssen. Eine Situation, der sich viele nicht gewachsen fühlen, die verdrängt wird, oder so lange offen gelassen, bis der Bestatter in der Tür steht und Entscheidungen fordert: Erdbestattung, Feuerbestattung? Wer spricht die Abschiedsworte? Wie soll die Grabstätte aussehen? Wer bezahlt? Wer fühlt sich für den Verstorbenen verantwortlich?

Der Bestatter wiederum sieht sich immer häufiger Menschen gegenüber, die keine Antwort haben und von ihm nicht nur eine gute Dienstleistung, sondern Antworten auf bisher nicht geklärte Fragen erwarten. Fragen, die allein durch die kommerziellen Angebote der Bestatter sicher nicht gelöst werden können, auch wenn diese sich der veränderten Situation stellen. Ein Spannungsfeld, in dem wir uns alle bewegen, ob religiös, weltanschaulich oder nicht gebunden: Wie begleiten wir einen Menschen beim Sterben, wie gestalten wir den Abschied von ihm, wie können wir unsere Trauer verarbeiten und wie betten wir das Geschehen in unsere Vorstellung von unserem individuellen und geselligen Leben ein – und wie verbinden wir das alles mit unserem konkreten Leben hier und heute in der Stadt.

\* *Weltanschauung steht hier für nichtreligiöse Weltanschauung.*



Das Leben hilft uns nicht immer am Leid vorbei und nimmt uns die Last nicht ab; doch es gibt uns Kraft zum Tragen und begleitet uns durch schwere Stunden hindurch in einen neuen Tag.

Traurig nehmen wir Abschied von ...

In memoriam  
Der Mensch, den wir lieben, ist nicht mehr da, wo er war – aber überall dort, wo wir sind und seiner gedenken.

Nach einem erfüllten Leben verstarb meine geliebte Mutter.

Wir sind erschüttert und fassungslos über den plötzlichen Tod und trauern um ...

Eingewoben in diese Fragestellung ist der Begriff der Würde: Wie würdigen wir den anderen und damit uns selbst im Dialog mit dem anderen.

Sie finden im Folgenden Dialoge und Quellentexte zu diesen Fragen, die – das ergibt sich aus der dargestellten Situation – , sicher nur einen kleinen Teil der gestellten Fragen beantworten. Wir beziehen uns auf den von uns tatsächlich geführten Dialog und möchten nur eine Anregung zu weiteren Dialogen zum Thema geben. Die Materialien haben wir mit den weltlichen HumanistInnen, die in der Werkstatt mitarbeiten, zusammengestellt.



10

**W. Berking:** Für uns als Humanistinnen ist typisch, Fragen zu formulieren. Dort, wo wir gemeinsam Fragen haben, suchen wir nach gemeinsamen Antworten und nach Unterschieden. Oder wir stellen fest, dass Religionen oder Weltanschauungen keine Antworten haben.

**R. Malskies:** Ich bin Kulturreferentin beim Humanistischen Verband. Zu meinem Aufgabenbereich gehört die weltliche Fest- und Feierkultur. Neben Namensfeiern und Hochzeiten beschäftige ich mich auch mit Trauerkultur und modernen Formen von Bestattungsfeiern. Dabei spielen symbolische Handlungen und Rituale eine nicht unwichtige Rolle. Wie sah es früher aus? Was können wir heute davon übernehmen? Was bringt Trost? Denn Humanisten erhoffen keinen Trost durch das Weiterleben im Jenseits. Für uns ist das Leben mit dem Tod beendet und wir müssen uns mit der Erinnerung an den verstorbenen Menschen trösten.

Ich habe mich auch mit den Ritualen anderer Kulturen beschäftigt, mit dem Islam, dem Hinduismus, mit afrikanischen Stammesritualen. Wenn ich selber Trauerfeiern durchgeführt habe, habe ich festgestellt, dass die Anwesenden davon ausgehen, dass alles eher standardmäßig abläuft. Und wenn man sagt, wir machen etwas Besonderes alle zusammen – z. B. jeder entzündet ein Teelicht am Kandelaber und nimmt es mit zum Grab – dann sind viele ein bisschen hilflos und trauen sich nicht. Das größere Problem aber ist die kurze Zeit. Für die Trauerfeier auf dem Friedhof hat man hier in Berlin nur 30 Minuten zur Verfügung – zum Blumen ablegen, Musik, Lyrik und Reden hören. Dann muss man wieder aus der Feierhalle raus sein, damit die nächsten Trauergäste kommen können. Man kann natürlich die doppelte Zeit anmieten. Das ist dann eine Kostenfrage.



11

**G.Jonker:** Ich befand mich im vorigen Jahr einmal an der europäischen Universität von Florenz und frühstückte zufällig am selben Tisch mit einer Amerikanerin. Die fragte mich: ‚Über was sprechen Sie heute?‘ Und als ich antwortete: ‚den Tod‘, war sie eine Weile still. Dann sagte sie, sie muss mir etwas erzählen und erzählte dann, sie habe ihr ganzes Leben nie etwas mit Religion oder auch nur Ritual zu tun haben wollen, nicht einmal in Bezug auf den Tod. Sie habe stattdessen immer gesagt: ‚Stell mich mal später zu dem Müll!‘

#### ? Zu dem Müll ?

**G.Jonker:** Das ist was sie sagte: Zu dem Müll. Sie wollte im Leben weder Religion, noch Riten noch irgendwelche Vorstellungen an sich heran lassen, einfach nichts, nur harte Fakten, wie sie sich ausdrückte. Dann starb unerwartet ihre liebste Freundin und in ihrer Not suchte sie nach einer Form. Sie sagte, sie schämte sich, überhaupt an so etwas zu denken, hat dann aber doch mit ihren Nachbarn, mit denen sie befreundet war, darüber geredet, was sie tun solle. Zusammen haben sie dann angefangen, im Garten ein Grab auszuheben.

#### ? Im Garten?

**G.Jonker:** Das war in Amerika, es wird dort andere Friedhofsverordnungen gegeben haben als hier. Jedenfalls, sie haben sich abgewechselt beim Schaufeln. Es war heiß und sie hat dabei ihre Kleidung ausziehen müssen. Das war der erste Augenblick, in dem sie dachte: ‚Gut! Gut, dass ich dies tue.‘ Es kam der Moment, in dem der Sarg angeliefert wurde und sie die Freundin hinein gelegt haben. Da kam ihr der Gedanke, es sollte noch etwas dazu gegeben werden, so einfach könnte man sie nicht wegschließen. So hatte sie noch ein paar Bücher geholt und ein paar persönliche Kleinigkeiten und die mit in den Sarg gelegt. Als er dann zu war, kam die nächste Verlegenheit: Sagt man jetzt noch etwas? Und sie hat über sich selber gestaunt, dass sie auch das wollte. Schließlich trugen sie den Sarg gemeinsam zum Grab und schaufelten es zu, und erst da dachte sie: ‚Laufen wir morgen einfach über diese Stelle drüber oder will ich sie lieber doch kennzeichnen?‘ Und so haben sie abends, als es bereits dunkel wurde, noch etwas auf das Grab gelegt, damit niemand darauf treten würde.

Diese Erzählung stellt für mich so etwas wie eine Urszene dar. Diese Frau hatte bis dahin verweigert, über Formensprache und Symbolik nachzudenken, aber ihr Schmerz zwang sie dazu, selber eine zu erfinden. Es gibt kaum ein klareres Beispiel dafür, wie der Tod den Anfang alles Religiösen bildet. Das ist die Grundspannung, von der ich eben sprach. Sie ist es, die Formen, Rituale, und schließlich auch Religion hervorbringt.

Wir trauern um einen fröhlichen, hilfsbereiten und uns immer zugewandten Kollegen und Freund.  
Wir haben ihm sehr viel zu verdanken.

Du hast Spuren der Liebe und Fürsorge hinterlassen.  
Die Erinnerung an unsere gemeinsame Zeit wird stets in mir lebendig bleiben.



Dein Stuhl bleibt nun leer.  
Wir sind unendlich traurig.

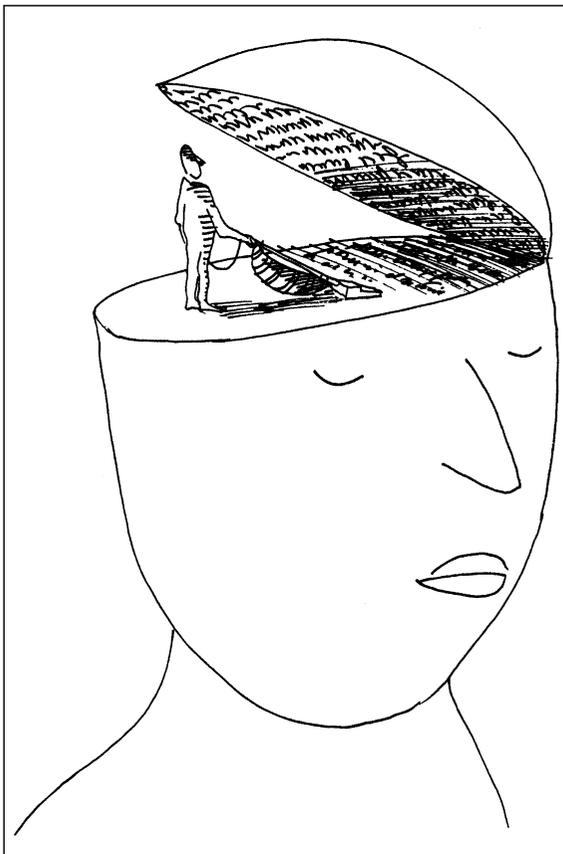
Am 2. März 2003  
verstarb nach schwerer  
Krankheit im Alter von  
37 Jahren ...

Tief betroffen nehmen wir Abschied von unserem geschäftsführenden Gesellschafter ...

Todesannoncen | Tagesspiegel vom  
09.03.03

*Vielleicht wischt der Tod unser  
Gedächtnis einfach aus, damit  
wir anderwo wieder neu leben  
können!*

*Quelle: Michèle Lemieux,  
Gewitternacht, 1996 Beltz Verlag,  
Weinheim und Basel, Programm  
Beltz & Gelberg, Weinheim*



**W. Berking:** Warum sind Rituale automatisch religiös? Das sehe ich nicht so. Für mich sind Rituale in bestimmten Lebenssituationen sehr wichtig, aber nicht automatisch religiös. Das empfinde ich nicht so. Es kann auch sein, dass die Amerikanerin einfach etwas getan hat, was ihr geholfen hat die Situation zu bestehen. Das ist aber nicht unbedingt der Ursprung des Religiösen.

**G.Jonker:** Darüber lässt sich diskutieren. Ist der Umgang mit Sterben ein Ursprung des Religiösen? Sie verneinen das. Es ist aber durchaus auch denkbar, es lässt sich jedenfalls eine Verbindung herstellen. Die Geschichte zeigt, der Tod stellt eine Quelle für Ritualformen dar.

**W. Berking:** Das will ich ja gar nicht in Frage stellen, natürlich...

**G.Jonker:** Und die religiösen Traditionen haben die prägendsten Formen aufbewahrt und mit einer Erzählung versehen. Wenn der Einzelne etwas weitergeben will, ist das bereits viel schwieriger, die Traditionskette bricht irgendwann ab und die Bedeutung von dem, was man tun sollte, verliert sich. In einer religiösen Institution sind es aber die oft wiederholten Formen, die ein Gerüst bilden und es einem erlauben, sie mit eigenen Erinnerungen zu verbinden. So bekommen sie zusätzlich Bedeutung und spenden tatsächlich Trost.

**W. Berking:** Das ist klar. Für mich ist aber nicht klar, dass Rituale automatisch religiös sind oder der Beginn des Religiösen sein müssen. Für mich selber ist es ganz wichtig gewesen beim Tod eines mir nahe stehenden Menschen auf Rituale zurückgreifen zu können, weil – das ist sicher nicht bei jedem Menschen so – für mich in bestimmten Zusammenhängen Rituale etwas Tröstliches haben, oder etwas, was Emotionen, Gedanken und Verhalten in einer bestimmten Art kanalisiert. Das ist sicher nicht zu verallgemeinern. Für mich war wichtig, dass das nicht religiös besetzt war, obgleich es immer auch Gemeinsamkeiten gibt, das wird hier ganz deutlich ...

**G.Jonker:** Nicht müssen, können. Der kollektive Ausdruck hält außerdem länger. Wer den Weg alleine geht, der hat es schwieriger mit der Tradierung. Wo holt man die Formen dann her? Wer bewahrt die für einen auf?

**W. Berking:** Es muss nicht unbedingt Tradition sein. Es gibt ja auch die Möglichkeit, sich Traditionen neu zu schaffen. Innerhalb einer Religion ist es ja auch so, dass Traditionen sich viel schneller wandeln als man wahrnimmt – empfinde ich so – schon beim Umzug vom Dorf in die Stadt oder innerhalb weniger Generationen.



12

**C. Nikolic:** Wir Mitarbeiter im ‚Haus der Begegnung‘ versuchen, Trauerfeiern so individuell wie möglich zu gestalten. Haus der Begegnung heißt unsere Einrichtung deshalb, weil wir nicht nur Trauerfeiern und Abschiednahmen durchführen, sondern uns als Begegnungsstätte sehen. Wir führen Schulungen durch für die verschiedensten Institutionen, organisieren Treffen, zum Beispiel von Bestattern und Friedhofsmitarbeitern. Wir haben ein offenes Haus für alle Menschen, die sich mit dem Thema des Sterbens beschäftigen.

Haben Sie schon einmal von einem Friedwald gehört? Es gibt einen bei Kassel und ich hoffe, bald auch in oder um Berlin. Wir haben heute hier in Berlin über 70% Feuerbestattungen und fast die Hälfte davon anonyme Bestattungen. Immer mehr gefragt sind anonyme Urnen- und Erdbestattungen unter einer Wiese. Es gibt diese mit einem liegenden Stein, mit einem stehenden Stein, es gibt die halb anonymen Stellen, es gibt die....

**?: Was heißt das, anonyme Erdbestattungen unter liegendem Stein?**

**C. Nikolic:** Anonym heißt, dass die Angehörigen nicht wissen, wo beigesetzt wird. Halbanonym bzw. mit Stein heißt, dass man nicht genau die Grenze der Grabstelle markiert, aber man einen Stein auf das Grab setzen kann. So wie man es aus amerikanischen Filmen kennt.

**?: Aber der Name steht nicht darauf?**

**C. Nikolic:** Doch, der Name und die Daten können dann eingraviert werden.

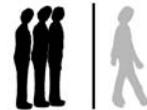
**?: Sie haben gesagt, einerseits bewegt sich viel, andererseits gibt es Grenzen. Wo liegen die Grenzen der deutschen Gesetze?**

**C. Nikolic:** Zum Beispiel, wenn die Angehörigen die Urne mit nach Hause nehmen möchten oder wenn jemand im Garten beigesetzt werden soll. Dazu haben wir noch keine Chance, denn es gibt nach deutschem Recht einen Friedhofszwang. Die Vorschriften besagen, dass Urne und Sarg dem Friedhof zu übergeben sind. Es gibt eine Ausnahme, das ist die Seebestattung, da muss aber der Umweltminister eine Ausnahmegenehmigung erteilen.

**?: Gilt das europaweit oder ist das ein deutsches Spezialgesetz?**

**C. Nikolic:** Die Deutschen beharren noch darauf, in vielen Nachbarländern dagegen gibt es den Friedhofszwang nicht. Aber in Nordrhein-Westfalen wird momentan aktiv über die Änderung dieses veralteten Gesetzes gestritten.

Es gibt viele Gespräche darüber, was passiert, wenn beispielsweise eine Frau die Urne ihres Mannes auf ihrem Kamin hat und sie nun verstirbt? Was passiert mit der Urne vom Ehemann, und wohin kommt dann die Urne? Wer kümmert sich ggf. um die Beisetzung, wer bezahlt die Friedhofsstelle? Es gibt dort viele Fragen im Vorfeld zu klären.



Cornelia Nikolic



## Q42

Der Tod betrifft uns nicht.  
Denn das Aufgelöste ist  
ohne Empfindung, und  
das Empfindungslose  
betrifft uns nicht.

Quelle: Epikur, *Über das Glück*,  
S.75, Diogenes Verlag Zürich,  
1995

Vielleicht ist nach meinem Tod  
einfach alles so, wie es vor meiner  
Geburt war!

Quelle: *Gewitternacht* S. 120

?: Es gibt ja zunehmend mehr Angehörige, die sich nicht einig sind, wie eine Trauerfeier oder eine Bestattung aussehen soll. Was machen Sie da?

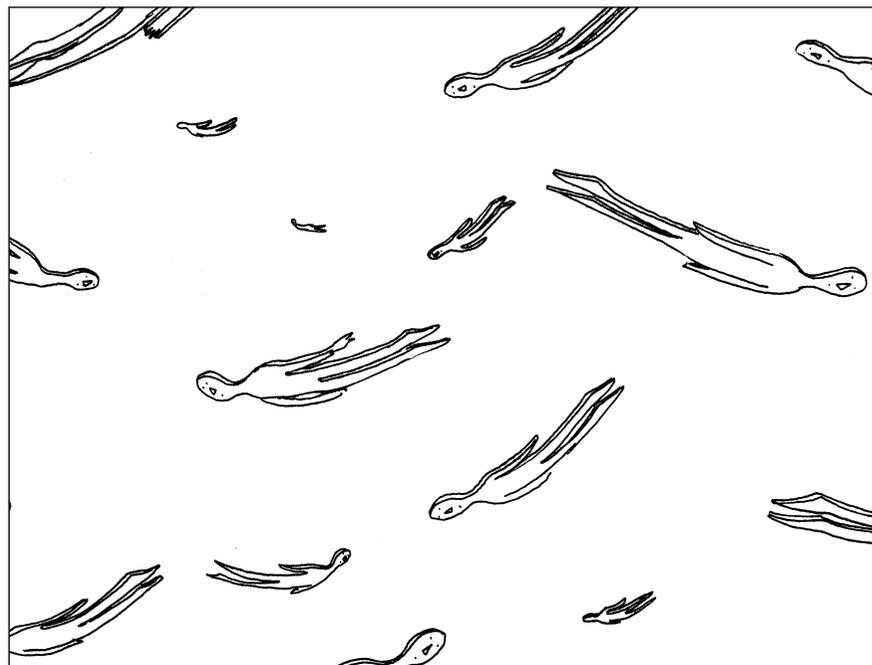
C.Nikolic: Das ist sehr schwierig, besonders bei Uneinigkeiten und Streit in der Familie; wir können nur vermitteln, helfen abzuwägen, schlichten und beraten. Wir können nicht entscheiden, entscheiden müssen die Bestattungspflichtigen. Wir erhielten einmal eine einstweilige Verfügung, auf Grund ernster Auseinandersetzungen zu Bestattungsfragen zwischen Geschwistern, so weit geht das schon, aber es ist nicht die Regel, Gott sei Dank.

?: Nehmen die Streitigkeiten zu?

C. Nikolic: Ja, sie nehmen da zu, wo nichts geregelt ist, wo weder ein Testament gemacht wurde, noch jemals über Bestattung gesprochen wurde. Dort ist es gravierend und wenn dann auch noch ein Nachlass da ist, dann können die Streitigkeiten eskalieren.

?: Aber die haben doch mit der Bestattung erst einmal nichts zu tun.

C. Nikolic: Doch! Die Bestattung hat mit finanziellen Dingen zu tun, weil bei uns am Tisch schon darüber gestritten wird, wer der Auftraggeber der Bestattung ist. Es gibt viele Dinge, die man regeln kann und es gibt Menschen, die in ihrem Testament alles regeln, was man regeln kann: Wer was erbt, wer das Meiste erbt und wer das Häuschen, das schöne Auto oder was auch immer erbt, aber die selbstbestimmte Bestattung wird noch viel zu selten geregelt. Dabei halte ich das mindestens für genauso wichtig.



**Q43****Seneca: Trostschrift an Marcia**

Der Tod ist die Erlösung von allen Schmerzen und völliges Aufhören; über ihn gehen unsere Leiden nicht hinaus; er versetzt uns wieder in den Zustand der Ruhe, in der wir uns befanden, ehe wir geboren wurden. Bedauert jemand die Gestorbenen, so muss er auch die Ungeborenen bedauern. Der Tod ist weder ein Gut noch ein Übel; denn ein Gut oder Übel kann nur etwas wirklich Vorhandenes sein; was aber selbst nichts ist und alles in das Nichts verwandelt, das gibt uns gar keinem Schicksal preis. Bei Übeln und Gütern muss ein Stoff vorhanden sein; was die Natur aufgelöst hat, das kann auch das Schicksal nicht mehr festhalten; wer nicht mehr ist, kann auch nicht mehr elend sein. Dein Sohn hat den Bereich des Sklavenlebens hinter sich, er ist eingegangen in das Reich des großen und ewigen Friedens. Die Furcht vor Armut, die Sorgen des Reichtums, der Stachel der sinnlichen Lust, all das berührt ihn nicht mehr; er ist nicht neidisch auf das Glück anderer, und der Neid der Nebenmenschen tut ihm nicht weh; sein empfindsames Ohr wird durch kein Wort der Schmähung beleidigt; er schwebt nicht, bekümmert um die Zukunft, in Erwartung der Dinge, die kommen sollen und die doch immer zum Schlimmen hinneigen; endlich ist er auf einem Standpunkt angekommen, von wo ihn nichts vertreibt, wo ihn nichts mehr beunruhigt.

Der Tod ist's, sage ich, dem wir es zu verdanken haben, dass es keine Strafe ist, geboren zu sein; er hält mich aufrecht bei den Schicksalsschlägen, so dass ich starken, festen Mutes bleiben kann, getragen durch den Gedanken: Ich weiß einen Platz, wo ich landen kann! Hören wir auf zu wollen, was wir einmal gewollt haben. Ich jedenfalls möchte nicht als alter Mann dasselbe wollen, was ich als Knabe gewollt habe. Auf dieses eine Ziel hin sind alle meine Tage, sind alle meine Nächte gerichtet, daraufhin mein Tun und mein Denken, den alten Übeln ein Ende zu setzen ... Ehe ich ein alter Mann war, bemühte ich mich, recht zu leben; jetzt da ich ein alter Mann bin, bemühe ich mich, recht zu sterben.

**Marc Aurel: Aus den Selbstbetrachtungen**

Wer zu sterben gelernt hat, der hat verlernt Sklave zu sein; er steht über aller Gewalt, mindestens jenseits von aller Gewalt. Was bedeuten ihm Kerker und Wachen und verschlossene Türen? Der Ausgang steht ihm frei. Es gibt nur eine Kette, die uns gefesselt hält, das ist die Liebe zum Leben. Vermag man sie nicht abzuwerfen, so muss man sie wenigstens schwächen, damit uns nichts zurückhalte und hindere, bereit zu sein, wenn die Umstände es erfordern, das sofort zu tun, was doch einmal geschehen muss.

Quelle: Geerk, Frank: *Kongress der Weltweisen*. Benziger Verlag, Solothurn und Düsseldorf, 1995, S. 83



Aus dem Supermarkt: Trauerkarten inclusive Textvorschläge





## Q44



Für Humanistinnen und Humanisten sind Sterben und Tod Bestandteile des Lebens, die weder verdrängt noch idealisiert werden sollten. Der Angst vor Sinnleere und Bedeutungslosigkeit des individuellen Lebens kann durch bewusst humanes Leben begegnet werden. Auch verdrängte Ängste und Wünsche können individuell und gemeinschaftlich bearbeitet werden. Das menschliche Leben verliert durch Sterben nicht seinen Wert. Menschen geben ihrem Leben selber Sinn und Wert. Sie tun dies immer wieder neu, allerdings unter gesellschaftlichen Verhältnissen und in Lebenssituationen, die nur eingeschränkt von ihnen bestimmt und gestaltet werden können. Auf der Suche nach Sinn kommt es oftmals zu existentiellen Zweifeln und zu Erfahrungen der Absurdität. Demgegenüber gibt es heute ein weit gefächertes Spektrum von ausgearbeiteten Lebenskonzepten und eine Vielfalt von kulturell, weltanschaulich und religiös begründeten Angeboten, der Suche nach Sinn zum Erfolg zu verhelfen. Humanistische Lebensauffassungen beruhen auf dem Vertrauen in die Fähigkeit jedes Menschen, in seinem Leben eigenständig Sinn zu erfahren – auch als Glück, Bedeutung des eigenen Handelns und Zusammengehörigkeit mit anderen. Menschen können auch Sinn stiften, indem sie andere für Ideen, Ziele und Projekte gewinnen.



Wenn Sie mit den weltlichen HumanistInnen Kontakt aufnehmen möchten, können Sie unter [www.humanismus.de](http://www.humanismus.de) Adressen finden.

Quelle: Humanistisches Selbstverständnis, Humanistischer Verband Deutschland, beschlossen in Hannover am 10.11.2001

## Humane Sterbebegleitung



Wir vom Humanistischen Hospizdienst möchten, dass sterbensranke Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten, mit Rat- und Hilflosigkeit, mit Schmerzen und Beschwerden nicht allein bleiben müssen. Wir möchten sie darin stärken, das Leben so lange wie möglich in eigener Verantwortung zu gestalten und in Würde Abschied nehmen zu können. Unsere Begleitung bezieht Angehörige und Freunde mit ein und ist kostenlos, wenn sie durch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen erfolgt. Diese sind besonders geschult und in ein multiprofessionelles Team von qualifizierten Fachkräften eingebunden.

Quelle: Faltblatt Humanistischer Verband

Deutschlands, Landesverband Berlin, Wallstraße 65, 10179 Berlin, 2002

### Unsere Ziele und Aufgaben

- Persönliche Zuwendung zum unheilbar Kranken und Sterbenden – sowie seinen Angehörigen und Freunden, auch in der Zeit der Trauer
- Einsatz für lindernde statt lebensverlängernde Maßnahmen gemäß den Wünschen des Patienten
- Psychische und soziale Betreuung bis hin zur Bewältigung von Alltags- und Lebensproblemen
- Fortbildung in ambulanten und stationären Einrichtungen zum Thema Patientenverfügung, Selbstbestimmungsrechte und humanes Sterben
- Gewinnung, Ausbildung und Anleitung weiterer ehrenamtlicher Helfer/innen
- Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Quelle: siehe oben

**Q45**

...Ich blickte verwirrt das Manuskript an, setzte übergangslos einen Absatz tiefer an. Der Status des Todes ist paradox. Er verkörpert eben das, die Anwesenheit der Abwesenheit. Das ist das Unbegreifliche, der Schock für uns, noch ist er da, der vertraute, geliebte Mensch, der Tote, und doch nicht mehr. Diese junge Frau, deren Lachen, deren Ernst, deren Nachdenklichkeit ich so angerührt auf den Fotos gesehen habe, ist in all ihren Möglichkeiten, in ihren Wünschen, Ängsten, ihren Handlungen, Tätigkeiten, plötzlich nur noch in der Erinnerung gegenwärtig. Das, was im Andenken bleibt. Tot ist nur, wer vergessen wird, darum dieser schöne Brauch der Juden, kleine Steine auf die Gräber zu legen, als ein sichtbares Zeichen und bleibendes Zeichen des Gedenkens....



...Lassen Sie mich noch etwas über die Trauer sagen, die nach dem ersten wortlosen, unmäßigen Schmerz folgt. Der Schmerz ist blind, die Trauer hingegen sehend, sie ist bestimmt durch das Erinnern, das Sich-Vergegenwärtigen des Menschen, dessen Nähe man wünschte, suchte, behalten wollte, dem man sich ganz eröffnet hat, den man liebte. Liebe, wenn sie nicht eigensüchtig, berechnend, geltungssüchtig ist, sieht den anderen in seiner Einmaligkeit, Besonderheit, die man, oft ohne sich genau über das Warum Rechenschaft geben zu können, liebt. Liebe kann man nicht kommandieren, es ist etwas, was sich schenken muss, man kann nicht einmal auf Gegenliebe rechnen. Was kümmerst, wenn ich dich liebe, sagt Philine, diese wunderbare Frauengestalt im Wilhelm Meister. Und zur Liebe gehört eben darum auch die schöne Geste des Loslassens, das zu wissen ist die Würde der Liebenden. Dennoch, Loslassenmüssen kennt keinen Trost, man ist in seinem Verlust untröstlich, erst in der Trauer beginnt ein wissendes Erinnern, in dem wir uns selber und des Anderen innewerden...



*Uwe Timm, Rot, S. 24/25*

...Nein, lieber Ben, ich halte, sagte ich in guter alter Diskussionsmanier, deine These für falsch. Ich weiß, das ist die verbreitete Ansicht. Nein. In dieser Gesellschaft ist der Tod allgegenwärtig. Wo immer du hinblickst. Leute, die sich schminken lassen, liften, falsche Zähne einsetzen, kaufen, edelkaufen, eine unbeschreibliche Lebensgier, eine sich in Verdopplung ausbreitende Sucht der Selbstverwirklichung, die nach einer Zweitwohnung, nach dem Zweitauto, Zweitfernseher, der Zweitfrau verlangt, denn man weiß, auch der Papst ahnt es, nichts, nichts kommt danach. Wir leben in der transzendentalen Obdachlosigkeit. Dies bisschen Erde. Das ist alles. Hier, hier, hier. Jetzt, jetzt, jetzt. Sonst nichts. Es ist nur die Frage, wie man damit umgeht, also auf Schnäppchenjagd geht oder etwas anderes sucht. Und das wäre? Tja...

*Quelle: Uwe Timm, Rot, Verlag Kiepenheuer und Witsch, Köln, 2001, S.145*

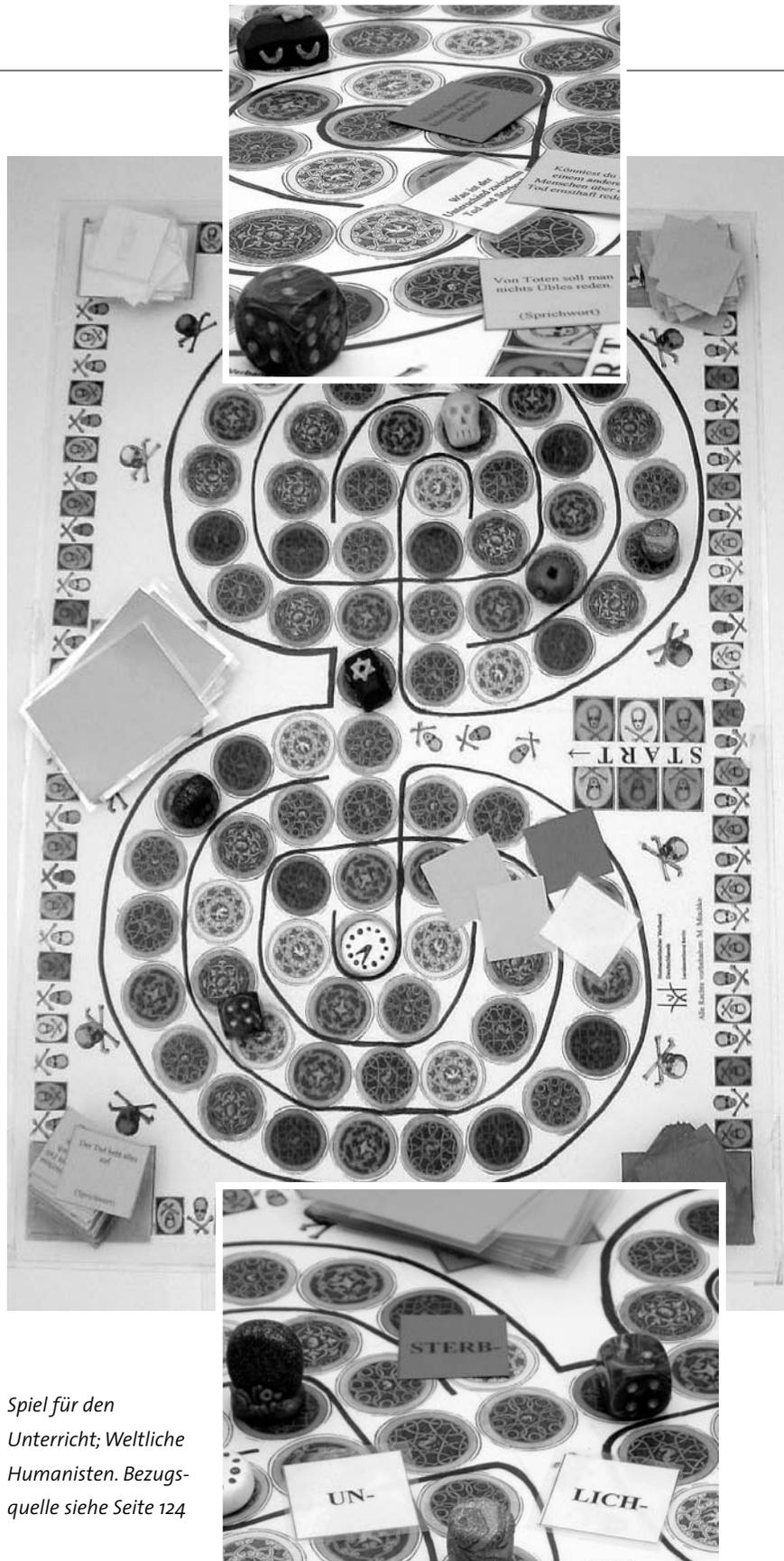


Rosemarie Welter-Enderlin,  
Bruno Hildenbrand, Hrsg. |  
**Rituale - Vielfalt in Alltag und  
Therapie** | Carl-Auer-Systeme  
Verlag | 2002.

Das Thema Rituale ist gerade im Bereich der Weltanschauungen umstritten: gehören Rituale zu einem Erbe, das man nicht fortsetzen möchte, engen sie das Verhalten unerträglich ein und bilden starre Muster oder geben sie dem Einzelnen eine Hilfe, um schwierige Situationen zu bewältigen? Die Autoren geben in diesem Buch einen Einblick in die unterschiedlichen Bedeutungszusammenhänge von Ritualen, im Leben von Tieren, in der wirtschaftlichen Organisation, in der Politik, in der Therapie. Sie beleuchten die Funktion von Ritualen und ihre Geheimnisse.

Auch die Bahá'í Religion (siehe Q 14) stellt Rituale in Frage und fordert zur eigenen Gestaltung auf.

Spiel für den Unterricht; Weltliche Humanisten. Bezugsquelle siehe Seite 124



**Q47**  
**Brief einer 15 Jährigen**

Liebe Frau ... ,

als mein Vater starb, war ich erst 5 Jahre alt. Meine Mutter hat mir damals wohl erklärt, dass er krank war. Trotzdem war sein Tod für mich unverständlich. Schließlich war ich ja auch schon mal krank gewesen und wieder gesund geworden.

Bei der Beerdigung war ich nicht dabei. Ich glaube, meine Mutter wollte mich ‚schonen‘.

Von da an hatte ich immer wieder diesen Traum, dass ich aufwache und alle anderen um mich herum sind tot.

Noch heute reden meine Mutter und ich nicht über die Krankheit und den Tod meines Vaters. Ich habe es früher mal probiert, aber sie wurde immer gleich so traurig und weinte, da habe ich es lieber gelassen.

Ich weiß zwar, wo mein Vater beerdigt ist, weil meine Tante vor ein paar Jahren mit mir zum Grab ging, aber mit meiner Mutter war ich noch nie da.

Mir ist es peinlich gegenüber anderen, wenn ich sagen muss, dass mein Vater tot ist, z.B. hatten wir in der Schule mal das Thema Familie und da kam natürlich raus, dass ich Halbwaise bin.

Ich finde die meisten Leute reagieren komisch, wenn es um den Tod geht. Entweder sie wechseln schnell das Thema oder sie lassen so ein klebriges Mitleidsschwafel ab. Das kann ich nicht ausstehen, was wissen die schon? Mein Problem ist aber vor allem, dass ich mich nicht alleine zum Grab meines Vaters traue. Ich habe das Gefühl, dass ich mit ihm an diesem Ort reden könnte, aber nur wenn meine Mutter mit kommt. Glauben Sie, ich könnte sie nach all der langen Zeit darum bitten, oder geht es ihr dann wieder so schlecht wie damals? Das möchte ich nämlich auf keinen Fall! Bitte geben Sie mir einen Rat.

Ihre ...

Ratgeber  
 zur Erstellung eines  
 privaten Testaments



Der Trauerfall.  
 Ratgeber für Vorsorge  
 und Bestattung.



Quelle: Hedwig Kranz, 2002,  
 Berlin, unveröffentl.

## Q48

... So müssen wir sie verloren geben? Denn ich fühle, sie schwindet. Auf ihrem Dorffriedhof liegt sie unter den beiden Sanddornsträuchern, tot neben Toten. Was hat sie da zu suchen? Ein Meter Erde über sich, dann der mecklenburgische Himmel, die Lerchenschreie im Frühjahr, Sommergewitter, Herbststürme, der Schnee. Sie schwindet. Kein Ohr mehr, Klagen zu hören, kein Auge, Tränen zu sehen, kein Mund, Vorwürfen zu erwidern. Klagen, Tränen, Vorwürfe bleiben nutzlos zurück. Endgültig abgewiesen, suchen wir Trost im Vergessen, das man Erinnerung nennt. Vor dem Vergessen, beteuern wir aber doch, müsse man sie nicht schützen. Da beginnen die Ausreden: Vor dem Vergessenwerden, sollte es heißen. Denn sie selbst, natürlich, vergisst oder hat vergessen, sich, uns, Himmel und Erde, Regen und Schnee. Ich aber sehe sie noch. Schlimmer: Ich verfüge über sie. Ganz leicht kann ich sie herbeizitieren wie kaum einen Lebenden. Sie bewegt sich, wenn ich will ...



... Verdächtig, verdächtig, was macht mir diese Angst? Denn die Angst ist neu. Als sollte sie noch einmal sterben, oder als sollte ich etwas Wichtiges versäumen. Zum ersten Mal fällt mir auf, dass sie sich seit Jahr und Tag in meinem Innern nicht verändert hat und dass da keine Veränderung mehr zu hoffen ist. Nichts auf der Welt und niemand wird ihr dunkles, fussliges Haar grau machen, wie das meine. Keine neuen Falten werden in ihren Augenwinkeln hervortreten. Sie, die Ältere, nun schon jünger: fünfunddreißig, schrecklich jung. Da weiß ich: Das ist der Abschied. Das Ding dreht sich noch, schnurrt dienstbeflissen, aber zu belichten ist da nichts mehr, mit einem Ruck springt das schartige Ende heraus, dreht mit, einmal, noch einmal, stoppt den Apparat, hängt herab, bewegt sich wenig in dem leichten Wind, der da immer geht. Die Angst, ja doch. Fast wäre sie wirklich gestorben. Aber sie soll bleiben. Dies ist der Augenblick, sie weiterzudenken, sie leben und altern zu lassen, wie es jedermann zukommt. Nachlässige Trauer und ungenaue Erinnerung und ungefähre Kenntnis haben sie zum Schwinden gebracht, das ist verständlich. Sich selbst überlassen, ging sie eben, das hat sie an sich gehabt. In letzter Minute besinnt man sich darauf, Arbeit an sie zu wenden. Etwas von Zwang ist unleugbar dabei. Zwingen, wen? Sie? Und wozu? Zu bleiben? – Aber die Ausreden wollten wir hinter uns lassen. Nein: dass sie sich zu erkennen gibt. Und bloß nicht vorgeben, wir täten es ihretwegen. Ein für allemal: Sie braucht uns nicht. Halten wir also fest, es ist unseretwegen, denn es scheint, wir brauchen sie.

*Quelle: Christa Wolf,  
Nachdenken über Christa T., S.7/8,  
Mai 1979, Sammlung  
Luchterhand Verlag GmbH & Co KG,  
Darmstadt und Neuwied*

## Q49 Letzte Ruhe im trauten Heim

Nordrhein-Westfalen will Bestattungsrecht großzügiger gestalten

Ein Hauch von Kulturkampf hing am Mittwoch über dem nordrhein-westfälischen Landtag. Von christlichen Werten, die ‚ohne Not aufgegeben‘ würden, war die Rede, ein ‚würdeloser Umgang mit dem Tod und den Toten‘ wurde angeprangert. Freilich gerieten dieses Mal nicht Regierung und Opposition aneinander; es waren vielmehr die beiden großen Kirchen, die in einer Expertenanhörung die Mitglieder des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales im Düsseldorfer Parlament kräftig ins Gebet nahmen. Auf der Tagesordnung stand, zeitnah zu Allerheiligen terminiert, das neue Bestattungsgesetz des bevölkerungsreichsten Bundeslandes. Mit ihm will die rot-grüne Landesregierung das Friedhofs- und Bestattungswesen neu ordnen. Dafür ist es höchste Zeit. Die bisher gültigen Vorschriften stammen teilweise aus den dreißiger Jahren und ergehen sich etwa darüber, ob Notärzte Leichenschauen durchführen müssen und ob diese an bekleideten oder unbekleideten Toten vorzunehmen seien.

Nicht solche Details erhitzen nun jedoch die Gemüter – sondern einige höchst grundsätzliche Neuerungen im Gesetzentwurf von Gesundheitsmi-

nisterin Birgit Fischer (SPD): Als erstes Bundesland will NRW den ‚Friedhofszwang bei Urnenbestattungen‘ aufheben. Wie in den USA oder der Schweiz schon lange üblich, könnten dann auch hier zu Lande Angehörige die Asche ihrer Verstorbenen in einer Urne daheim aufstellen oder in alle Winde verstreuen. Dies trage einem veränderten Umgang mit dem Tod und den Wünschen von immer mehr Menschen Rechnung, argumentiert Ministerin Fischer.





Elisabeth Kübler-Ross | **Reif werden zum Tode.** | *Knaur Taschenbuch* | München, 2003  
Die anerkannte Sterbeforscherin hat hier eine Reihe von Aufsätzen zusammengestellt, die von indianischen Auffassungen bis zu Hinduismus und Buddhismus eine breit gefächerte Sichtweise auf das Thema erlauben: *Reif werden zum Tode/Warum ist Sterben so schwer? / Den Tod mit anderen Augen sehen/ Sterben ist einfach doch Leben ist schwer/ Tod und Reife*

Auch die ‚Sargpflicht bei Erdbestattungen‘ soll entfallen. Tote könnten dann, nur in Tücher gehüllt, beerdigt werden, wie es etwa der Islam vorschreibt. Zu guter Letzt sollen Friedhöfe künftig auch von Privatunternehmen betrieben werden können, was bislang nur Kirchen und Kommunen zusteht. Derlei Neuerungen lehnen vor allem die katholische und evangelische Kirche ab.

Sie setzen der ewigen Ruhe im Wohnzimmerschrank ein energisches ‚Asche zu Asche, Staub zu Staub‘ entgegen und wollen an Friedhofszwang und Sargpflicht festhalten. Alles andere verletze gleichermaßen Menschenwürde und Totenruhe. Kritik äußern auch die Kommunen und das Bestattungsgewerbe. Die einen fürchten um ihre Gebühren für Gräber und Urnen, die anderen um ihre Aufträge für Säрге und Kränze. Beide führen jedoch nicht zuerst den schnöden Mammon ins Feld, sondern halten den ‚Friedhof als öffentlichen Ort der Totenruhe‘ und den ‚Holzsarg als festen Bestandteil unserer Kultur‘ hoch.

Die wenige Zustimmung zum Gesetz geht dagegen fast unter. Neben dem Zentralrat der Muslime begrüßen vor allem Eltern, die ihre Kinder frühzeitig verloren haben, Fischers Entwurf: Allen Toten- und Fehlgeburten soll künftig ein ordentliches Begräbnis zustehen, mit der Entsorgung im Krankenhausmüll soll Schluss sein. Birgit Fischer fühlt sich gerade durch solche Zustimmung bestärkt. Die laute Kritik, auch die kirchliche, weist sie zurück: Die neuen Bestattungsformen seien nur auf testamentarischen Wunsch möglich. Menschenwürde und Totenruhe würden geachtet. Am neuen Gesetz will die Gesundheitsministerin festhalten. Sie ist vom Dauerkonflikt mit Ärzteverbänden oder Krankenkassen ganz andere Widerstände gewohnt.

Quelle: Marco Finetti, *Süddeutsche Zeitung* vom 31.10.02



Dalichov, Irene | **Das westliche Totenbuch-** Wege zu Abschied, Bestattung, Trauer und Danach | Wilhelm Goldmann Verlag | München, 2001.  
Neben historischen Übersichten, die dem Leser eine Übersicht davon verschaffen, wie man in Deutschland früher über den Tod dachte und die Toten verabschiedete, bietet dieses Buch eine wahrlich humane Handreichung für diejenigen, die sich nicht (mehr) von einer spezifischen religiösen

Auffassung leiten lassen. Der Schwerpunkt liegt indes auf der Trauerverarbeitung. Die Kapitel über das innere Loslassen, Zeitreisen zurück in die Vergangenheit und Verzeihen sind nüchtern und zurückhaltend gestaltet. Ein praktisches Buch.

In diesem Buch finden sich auch viele Adressen, die weitere Informationen und Kontakte möglich machen.

## 1 Dialog – Gleiche Berechtigung Verschiedener

### Was ist ein Dialog?

Als Einstieg in das dialogische Arbeiten: die Gruppe erarbeitet aus dem Zitat von Mandela die Elemente des Dialogs (Q1, S. 12/13 ,Kasten S. 13).

### „Grundgesetze“ des Dialogs – Regeln einführen

Am Beispiel von drei Artikeln des Grundgesetzes wird vorgestellt, dass:

- Regeln einen Rahmen für einen Prozess geben
  - in Beziehung stehen
  - ihr Verhältnis zueinander immer wieder neu ausgetragen werden muss
- Lernziele: Grundgesetze, die sich auf die religiöse Freiheit beziehen, kennen lernen; Regeln als veränderbare Norm verstehen lernen; selbst Regeln entwickeln.

Die Aufgabe: die vorgestellten Grundgesetze praktisch auf die Situation in der Klasse anwenden:

Was für Regeln braucht man zur Gesprächsführung, um Respekt vor der Würde des Anderen – vor seiner Herkunft, Religion, seiner Meinung – zu wahren? Welche „Grundgesetze des Dialogs“ sollen in der Gruppe gelten? Nicht vergessen: Wie wird dafür gesorgt, dass die Regeln eingehalten werden?

### Dialogleitung

Die Dialogleitung hat verschiedene Aufgaben:

1. Den Rahmen des Dialogs klären:  
Was ist ein Dialog? Wie funktioniert ein Dialog?  
Was für Ziele hat ein Dialog?
2. Die Sicherheit und Kontinuität des Rahmens gewährleisten:  
Wenn Regeln eingeführt sind, muss dafür gesorgt werden, dass sie eingehalten werden. Eine „Öffnung“ des Gesprächs ist davon abhängig, wie „geschlossen“ die gemeinsamen Regeln sind. Sicherheit im Gespräch braucht Zeit, in der bewiesen wird, dass die vereinbarten Regeln auch tragfähig sind.
3. Transparenz herstellen und den Prozess sichtbar machen, um das Lernen des Dialogs selbst zu ermöglichen. Die Dialogleitung übernimmt immer Anfang und Ende des Gesprächs, stellt vor, was getan werden soll und fasst zusammen, was getan wurde und wie es weitergeht.
4. Die Dialog-Leitung ist moderat, allen gleichzeitig und den verabredeten Regeln verpflichtet und nimmt keine inhaltliche Position ein.

Zunächst übernimmt die/der LehrerIn die Dialogleitung, aber je nach Alter und Situation kann ebenso ein/e SchülerIn die Dialogleitung übernehmen. Dabei sollte vereinbart werden, was zu den Aufgaben der Leitung gehört und was nicht.

*1. Die Artikel des Grundgesetzes werden der Gruppe vorgestellt: Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland in der Fassung vom 23. Mai 1949*

*Art. 1*

*(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.*

*Art. 3*

*(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.*

*Art. 4*

*(1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.  
(2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.*



*Alle Sinne beteiligen – alle in ihrer Verschiedenheit beteiligen*

*Unter dem Titel ‚Dead & Gone‘ hat Trikont zwei CDs mit einer Fülle von ‚Totenliedern‘ und ‚Trauermärschen‘ herausgebracht, 41 Titel, darunter z.B. eine Brass Band aus Ghana, eine Begräbniskapelle aus Saigon, Tom Waits, die Steierischen Grabsängerinnen und eine Albanische Totenklage. [www.trikont.de](http://www.trikont.de)*

*Mit ‚Dancing with the dead‘ hat Ellipsis Arts/New York eine CD mit einem dazugehörigen Buch veröffentlicht, in dem Stichworte zu verschiedenen Religionen enthalten sind und Zeremonien vorgestellt werden. Eine interreligiöse musikalische Sammlung, in der sich viel Material zum Einsteig in unser Thema findet. In englischer Sprache.*

Im Vordergrund steht immer der Prozess und nicht die inhaltliche oder moralische Bewertung des Dialogs.

Hatten alle genügend Zeit zu sprechen? Konnten alle beteiligt werden? Wurden die einzelnen Redebeiträge respektiert? Wo gab es Störungen im Dialog? Wie kann das verändert werden? War allen klar, worüber gesprochen werden sollte?

Die Dialogleitung nimmt dabei die vereinbarten Regeln als Ausgangspunkt für die kritische Sichtung.

### **Die Dialog-Runde**

Der Redestein oder der Redestab ist ein Hilfsmittel, um alle gleichermaßen am Gespräch zu beteiligen und um den Zeitrhythmus des Gesprächs zu verlangsamen. Wer den Stab oder den Stein in der Hand hält, wird nicht unterbrochen und hat so Zeit seine Gedanken zu sortieren und in Ruhe auszusprechen. Die anderen haben die Rolle des Zuhörers. Je nach Frage und Gesprächssituation kann der Gegenstand im Kreis von einem zum anderen weiter gegeben werden oder immer wieder in die Mitte des Raums wandern, wo ihn der Nächste, der sprechen möchte, abholt. Der Gegenstand kann zum Symbol von Respekt für die Worte und die Zeit des anderen werden und je nach Alter der Gruppe auch besonders gestaltet oder ausgestattet werden.

Besonders zu Anfang und zum Ende, aber auch bei zentralen Fragestellungen sind ‚Kreisrunden‘ zu empfehlen: jeder sagt ganz kurz etwas zu der gestellten Frage, keiner kommentiert dabei den anderen. Wer nichts sagen möchte, reicht den Redestein oder Redestab weiter. Bei zentralen Fragestellungen sollte sich eine Debattenrunde anschließen.

### **Metaphern, Symbole & Farben**

Traditionell haben Symbole und Metaphern dort eine Bedeutung, wo Sprache nicht ausreicht um einen Sachverhalt zu erfassen oder wo nichtsprachliche Ebenen nach Ausdruck suchen. Träume, Erinnerungen, Gedanken spielen sich in Bildreihen ab. Darüber hinaus können Farben Gefühle der Einzelnen zum Ausdruck bringen und sie haben eine spezifische Bedeutung in religiösen und weltanschaulichen Ritualen. Gerade dort, wo man schwer die richtigen Worte finden kann, sind Bilder, Farben, Metaphern und Symbole eine guter Zugangsweg zum Thema.

In den Abschnitten Christentum und Judentum finden Sie Symbole, die auf Grabsteinen verwendet werden, (s. S. 77, 83, 84, 111, 112, 113). Aus der Beschäftigung mit den Symbolen können Ideen für aktuelle und individuelle Symbole zum Ausdruck für Sterben, Tod und Trauer entwickelt werden.

Die Farbe Weiß spielt eine besondere Rolle, in vielen Religionen hat sie eine Beziehung zum Thema ‚Leben, Sterben und Bestatten‘ – aber nicht immer die gleiche, s.S. 78. Andere Sitten andere Farben: s.S. 55 (Fotos), 66, 90, 101

## 2 Zuhören und Sprechen

### Zuhören I

Verteilen Sie Dialogmaterial  1-11 aus dem Heft und Quellentexte wie Q23, Q26, Q3, Q35 und fordern Sie die Lernenden auf, das Material auf dem Hintergrund der Fragestellungen (siehe rechts) zu überprüfen. Welche Ebenen kamen zum Tragen? Warum wurden diese Formen genutzt? Warum können bei diesen Themen nicht alle Argumentationsstufen genutzt werden? Was sind die Vor- und Nachteile der verschiedenen Argumentationsstufen?

#### Was habe ich gerade gehört?

- Eine Annahme – eine Hypothese
- Daten und Fakten
- Meinungen und Bewertungen
- Eine Schlussfolgerung
- Die Erzählung einer Handlung
- Wahrheit oder Interpretation?

### Zuhören II

#### Was hat mein Nachbar gesagt?

Eine Argumentationskette bilden: der Redestein geht im Kreis von einer Person zur anderen. Wenn der Stein übernommen wird, muss eine Kette gebildet werden, indem die Argumente des Vorredners kurz und prägnant dargestellt werden und eine Verbindung gesucht wird, die sich auf den Redebeitrag bezieht: wie z.B. ich bin allerdings anderer Meinung; im Gegensatz zu meinem Vorredner muss ich sagen; das erste Argument teile ich, die anderen finde ich aus folgenden Gründen falsch; ich bin derselben Meinung wie mein Vorredner, ein zusätzlicher Aspekt ist folgender Sachverhalt. Ausprobieren kann man das Verfahren gut bei dem Thema Bestattung.



3, 4, 6, 11. Die Dialoge werden an verschiedene SchülerInnen verteilt, als Einstieg wird Q49 vorgestellt, anschließend nehmen die SchülerInnen auf der Grundlage ihrer Quellen Stellung zu dem Thema.

#### Mal ausprobieren:

Ein Thema zuerst als Pro-und-Kontradebatte und anschließend als Argumentationskette besprechen. Wie wirkt sich das auf das Ergebnis aus?

### Sprechen

„Fasse dich kurz“ und „Sprich von Herzen“ sind die zentralen Sätze, die man im Dialog immer im Auge behalten sollte. Darüber hinaus hier einige Tipps für den Dialog:

- Der Einstieg in den Dialog gelingt leichter über ein Sachthema als über ein Gefühlsthema.
- Worüber sprechen wir eigentlich? Eignet sich das Thema als Treffpunkt für verschiedene Personen? Können alle etwas dazu beitragen?
- Jeder spricht über sich – nicht über „man“ oder die anderen Teilnehmer.
- Je konkreter die Gesprächsebene, desto besser können die Einzelnen sich beteiligen.
- Zweifel, Kritik, Hinweise auf Widersprüche beleben den Dialog und sollten ausgesprochen werden.
- Neugier und Interesse braucht der Gesprächspartner um antworten zu können. Nachfragen, um dem Gegenüber das Sprechen zu erleichtern.
- Einladung zur kritischen Äußerung – Hast du andere Argumente? Siehst du das anders? Liege ich falsch mit meiner Hypothese? – eröffnen die Auseinandersetzung und geben die Möglichkeit verschiedene Standpunkte einzubringen.



siehe auch Buchtipps S. 19

- Vielredner bremsen und Schweiger ermuntern.
- Störungen und Körpersprache als Hinweise auf ‚Nichtaussprechbares‘ ernst nehmen.
- Anklagen, Beschuldigungen, Rechtfertigungen, Verteidigungsreden blockieren den Dialog oder lähmen ihn – die Dialogleitung sollte als Wegweiser den Dialog wieder in anderes Fahrwasser leiten.
- Grenzüberschreitungen, Kränkungen, Verletzungen, Diffamierungen, Vernichtungsfeldzüge zerstören den Dialog – die Dialogleitung muss intervenieren.

### 3 Fragen und Antworten

#### 1. Das Leben nach dem Tod

- Was für eine Vorstellung besteht über das Leben nach dem Tod?
- Gibt es Texte, in denen diese Vorstellung zum Ausdruck kommt?
- Hat die Vorstellung vom Leben nach dem Tod Auswirkungen auf das Leben/auf Rituale/auf Verhaltensweisen?
- Gibt es Vorstellungen, die dem Tod einen ‚Sinn‘ geben?
- Wird über das Leben nach dem Tod oder über den Tod gesprochen?



#### 2. Der Übergang

- Welche Vorstellungen bestehen über den Übergang vom Leben in den Tod?
- Den geistigen Übergang/den biologischen Übergang/den seelischen Übergang?
- Gibt es Rituale, die den Übergang vom Leben in den Tod begleiten?
- Wer führt diese Rituale durch?
- Gibt es Texte, in denen diese Rituale beschrieben/vorgeschrieben sind?
- Gibt es Lieder und Gebete zur Sterbebegleitung?



#### 3. Die Bestattung

- Wie wird der Tote auf die Beseitigung vorbereitet?



- Waschungen/Bekleidung/Rituale?
- Wie wird der Tote gebettet? Warum?
- Welche Bestattung wird gewählt: Feuer/Wasser/Erde/Luft?
- In welchem Land? Umbettungen/Überführungen?
- Was für Friedhöfe gibt es in der Stadt?
- Gibt es Regelungen, die die Bestattungsform behindern?
- Bestattungsrituale/werden Rituale abgelehnt?
- Gibt es Gebete, die während der Bestattung gesprochen werden?
- Wo findet das Ritual/der Abschied statt?
- Welche Kleidung wird getragen?
- Essen die Trauernden zusammen?
- Wird Musik gespielt?
- Was geschieht mit den sterblichen Resten?

#### 4. Trauer/Gedenken

- Welche Trauer ist angemessen?
- Wie wird die Trauer ausgedrückt?
- Wo wird getrauert? Mit wem?
- Wie kann man sich verabschieden?
- Wie kann man den Abschied gestalten?
- Trauerrituale?
- Gedenktage?
- Kleidung?
- Essen?
- Grabsteine/Urnen/Altäre?



Der Fragebogen kann auf verschiedene Weise eingesetzt werden:

- 1) Zur Erkundung des vorliegenden Heftes: je eine Lerngruppe erhält einen Fragenkomplex und Materialien, die anhand des entsprechenden Symbols zusammengestellt werden.
- 2) Zur Stadterkundung: Aus dem Fragebogen werden einzelne Fragen zu einem eigenen Fragebogen zusammengestellt, auf dessen Basis die Lerngruppe Interviews im Familienkreis oder bei der Erkundung von Einrichtungen und Institutionen in ihrer Stadt durchführen.
- 3) Füllen Sie unsere Lücken und erfragen Sie Hintergründe und Zusammenhänge von Religionen und Weltanschauungen, die nicht in diesem Heft vorkommen.

### Fragen lernen

Gerade das Thema Leben, Sterben und Bestatten spricht Gefühle an, für viele sind Angst und Verunsicherung damit verbunden. Fragen, die direkt an die Gefühlsebene gerichtet sind, können u.U. den Einstieg in einen Dialog verhindern. Schon die kleine Übung: was würde ich sagen, wenn ich so gefragt würde, ist eine wirksame Überprüfung der Fragestellung. Beginnen sollte man mit sachorientierten Fragen, auf die jeder antworten kann ohne seine eigenen tiefen Gefühle mitzuteilen.

## 4 Wahrheit und Wahrnehmung

### I. Was ist die Wahrheit?

Ein guter Einstieg um das Verhältnis von Wahrnehmung und Wahrheit auszuloten, ist die Aufforderung möglichst genau den eigenen Daumen zu beschreiben, um diesen Text dann mit der eigenen Wahrnehmung zu vergleichen. Gibt es eine Wahrheit über den Daumen?

### II. Was ist die Wahrheit?

Zu dem Thema ‚Vorstellung vom Leben nach dem Tod‘ finden sich Quellentexte, Anmerkungen und Dialogmaterial, aus denen die unterschiedlichen ‚Wahrheiten‘ der Religionen und Weltanschauungen erarbeitet werden können (s.rechts).

### III. Was ist die Wahrheit?

Das Bedeutungsspiel, ein Spiel, das im Unterricht – und nicht nur da – Bedeutungen, die festliegen wie uneinnehmbare Festungen, in Bewegung bringen kann :

Zutaten: Brockhaus oder andere Lexika – besonders interessant wären hier zusätzliche fremdsprachige Lexika oder Wörterbücher, Herkunftswörterbuch, Lexikon sinnverwandter Wörter sowie je nach Thema: Lexikon der Mythen, Lexikon der Symbole, Namenswörterbuch, sachgebundene Nachschlagwerke, die Schüler selbst und ihre freien Assoziationsketten.



*Tiefer einsteigen in das Thema kann man über ‚Die Anatomie einer Nachricht‘, ‚Sachinhalt‘ und ‚Selbstoffenbarung‘ bei Friedemann Schulz von Thun | **Miteinander Reden 1, Störungen und Klärungen** | Rowohlt Taschenbuch | Reinbek bei Hamburg, 2002, S.26f*

*Dieses Buch und auch die weiteren Bände **Miteinander Reden 2, Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung** und **Miteinander Reden 3, Das ‚Innere Team‘ und situationsgerechte Kommunikation** bieten einen breit gefächerten Einstieg in Grundfragen der Kommunikation und sehr viele Hinweise zur Klärung von Kommunikationsstörungen.*



 **4, 6, 8, 9**  
**Q2, Q6, Q11, Q18,**  
**Q19, Q22,, Q28,**  
**Q42, Q43, Q44**  
 Rad des Lebens, S. 71,  
 Kasten S. 97 und 99,  
 Lupe S. 108

## Tipps, Ideen, Impulse

*Gut geeignet: das Wort  
Fundament. Ein Beispiel für eine  
Assoziationskette*

*Fundament –  
Grundgesetz –  
Schatzfund –  
Dogma –  
Grundrechte  
Freiheit –  
Fundus der Menschen  
in der Republik –  
Freiheit der Religionen  
und Weltanschauungen  
Begründer der  
Religionen –  
Fundus der Religionen –  
Fundamente –  
Grundlagen –  
Quelle –  
Vorlage –  
Original –  
Voraussetzung –  
Ursprung –  
Plattform –  
Substrat –  
Mittel –  
Grundstock –  
Basis –  
Universalien –  
Glauben: für gut heißen,  
freundschaftliches Vertrauen  
im Gegensatz zu  
Dogmatismus, der  
unkritischen Behauptung  
lehrhafter Sätze mit dem  
Anspruch auf absolute Geltung –  
Fundus oder  
Fundamentalismus –  
Fund kommt von  
finden –  
geht nicht die Suche voraus?  
Was wird gesucht?  
Der Sinn?  
Der Halt?  
Was gibt Sinn?  
Was gibt Halt? –  
Halt und Sinn der Republik:  
Grundlagen: Grundgesetze –  
Halt und Sinn religiöser  
Menschen:  
Grundlagen: die Quellen, die  
Begründer, die in Schriften  
zusammengefassten  
Universalien –  
Fundamente sind ein  
Fundus, wenn sie nicht zum  
Dogma werden...*

1. Der Begriff, um den es geht, wird festgelegt.
2. An einer Tafelhälfte werden die Assoziationen der Schülerinnen und Schüler gesammelt. Vorher wird der Begriff Assoziationskette geklärt: Alles ist zugelassen, was dazu einfällt. Diese Sammlung wird so stehen gelassen und wird nicht bearbeitet, sie öffnet den Horizont für die vorhandene Verschiedenheit und dokumentiert die Verschiedenheit sichtbar für alle. Es geht nicht darum die Verschiedenheit zu beeinflussen, sondern darum sie sichtbar zu machen und anzuerkennen. Verbundene Begriffe kann man dabei, nach Aufforderung durch die Schüler, wie ein Netz miteinander durch einen Strich verbinden. Die SchülerInnen sollen alle Begriffe mitschreiben.
3. Die SchülerInnen bekommen den Auftrag mit den Nachschlagewerken die Begriffe zu klären. Dabei sollen nicht nur die Begriffe selbst, sondern auch umgebende Begriffe hinzugezogen werden. Das lässt viele Wege offen. Man kann an dieser Stelle auch so vorgehen, dass man aus den verschiedenen Nachschlagewerken Material zusammenstellt und die Schüler das Material bearbeiten. Gut geeignet ist hier die Arbeit in Arbeitsgruppen, weil das dialogische Arbeiten die Assoziationsbildung vorantreibt.
4. Die unterschiedlichen Bedeutungen aus den Büchern werden vorgetragen und an der anderen Tafelhälfte gesammelt. Einen besonderen Aspekt bieten hier unterschiedliche Sprach- und Bedeutungszusammenhänge in unterschiedlichen Sprachen. Die SchülerInnen sollen die Deutungen mitschreiben. So stehen sich jetzt ‚Buch-Bedeutungen‘ und assoziative, persönliche Bedeutungen gegenüber. An dieser Stelle ist besonders wichtig, nicht zu einer Vereinheitlichung zu kommen. Für die Schülerinnen und Schüler soll ein Raum akzeptierter Offenheit entstehen, in dem sie sich selbst definieren können. Weitere Assoziationen sind jedoch zugelassen und werden hinzugefügt. Auch hier kann man netzartige Verbindungen zwischen den Begriffen sichtbar machen. Schluss der Stunde. (Zwischen den 4. und dem 5. Schritt muss Zeit liegen!)
5. Entweder in einer Hausaufgabe oder in einer zweiten Stunde bekommen die SchülerInnen die Aufgabe, zu einer eigenen Bewertung zu finden: Wie verstehe ich den Begriff, was gehört für mich dazu, was kann ich nicht damit verbinden – auch wenn das z.B. im Lexikon steht. (Hier liegt das Schwergewicht mehr auf der Entwicklung der eigenen Bewertung.)  
Eine Alternative dazu ist eine andere Aufgabe: die SchülerInnen sollen einen Text herstellen, in dem möglichst viele der gesammelten Begriffe vorkommen. Die Form des Textes ist freigestellt: Brief, Bericht, Erörterung, Gedicht, Szene aus dem absurden Theater, eine fiktive Debatte, eine Pro-und-Kontra Erörterung. Man kann einen Wettbewerb daraus machen: Wer bringt möglichst viele Begriffe möglichst sinnvoll zusammen. (Hier liegt das Gewicht mehr auf der spielerischen Einübung von Verbindungen, der Herstellung von Zusammenhängen.)

## 5 Die Grenzen des Dialogs – Herausforderung für den Dialog

Die Situation ist konfliktbeladen und festgefahren, ein Dialog ist gar nicht möglich, weil die Fronten so verhärtet sind, dass niemand offen spricht? Von Zuhören und Aussprechen kann keine Rede sein, die Gespräche werden zu Gefechten mit Vernichtungsschlägen?

Ratgeber zur Konfliktlösung:



Neubauer, Gambe,  
Knapp, Wichterich, Hrsg. |  
**Konflikte in der Schule** |  
Luchterhand Verlag  
(Hermann) | Neuwied, 1999



Petra Hammersen, Frank Liebe | Karin Jefferson-Duden |  
**Multikulti – Konflikte**  
**konstruktiv-Mediation in**  
**der interkulturellen Arbeit** |  
Verlag an der Ruhr |  
Mühlheim a.d. Ruhr, 1999



**Das Streitlichter-Programm-**  
**Mediatorenausbildung für**  
**Schülerinnen und Schüler der**  
**Klassen 3-6** | Beltz Praxis |  
Weinheim/Basel, 1999



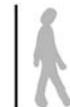
Jamie Walker |  
**Gewaltfreier Umgang mit**  
**Konflikten in der Sekundar-**  
**stufe 1 Spiele und Übungen** |  
Cornelsen Verlag |  
Frankfurt a.M., 1995

## 6 Das Gemeinsame neu ausloten

Für die folgenden Aufgaben wird jeweils das Heft mit Hilfe des entsprechenden Symbols durchforstet und auf dem Hintergrund des gefundenen Materials die Aufgabe bearbeitet. Methodisch sind jeweils viele Möglichkeiten offen: die SchülerInnen bekommen einzeln unterschiedliche Rollen und tragen die Standpunkte vor, sie durchforsteten die Unterlagen in Arbeitsgruppen oder bekommen eine schriftliche Aufgabe. Mit Hilfe des Fragebogens (S. 134) können Sie die Aufgabenstellungen differenzieren und/oder auf verschiedene Schülerinnen oder Gruppen verteilen. Die Fragestellungen greifen die Religionen und Weltanschauungen dieses Heftes auf. Das kann und sollte variiert werden – gerade bezogen auf die Gruppen, die vor Ort anzutreffen sind.

### Vorstellung vom Leben nach dem Tod

Siehe Aufgabe: II. Was ist die Wahrheit?



### Sterben/Der Übergang

Eine Familie aus Sri Lanka, eine Familie aus Polen, eine Frau mit ihrem Kind aus Ghana, ein älteres Ehepaar aus der Türkei und eine studentische Wohngemeinschaft: ein Student mit buddhistischem Glauben aus den USA, eine Iranerin aus der Bahá'í -Tradition, ein deutscher, der in jüdischem Glauben aufgewachsen ist und zwei Frauen, die jede Religion für sich ablehnen, leben gemeinsam in einer Hausgemeinschaft in Berlin. Im Sommer wird im Hof zusammen gegrillt, mit den Jahren sind sich die Hausbewohner näher gekommen, man feiert zusammen Geburtstage, lädt hin und wieder zu



den jeweiligen Festtagen ein und nimmt Anteil am Leben des anderen. Der türkische Nachbar erkrankt schwer, nach einiger Zeit stellt sich heraus, er wird an dieser Krankheit sterben. Diese Situation löst im Haus viele Gespräche aus, es wird beraten, wie man das Sterben begleiten kann.

Die SchülerInnen nehmen die Rollen der Hausbewohner ein und besprechen die Situation aus der jeweiligen Sicht. Wie kann der Sterbende begleitet werden? Was muss aus Sicht der Religion oder Weltanschauung beachtet werden? Was für Texte, Gebete, Lieder werden gesprochen oder gesungen?



### Bestattung

Eine deutsche, traditionell protestantische Familie ist inzwischen gewachsen: die älteste Tochter hat einen Mann aus Südafrika geheiratet, der Sohn ist seiner indischen Frau zuliebe zum Hinduismus gewechselt, die jüngere Tochter will von Religionen nichts wissen, ihr Sohn jedoch hat den buddhistischen Glauben angenommen und ist seit kurzem mit einer jungen Afghanin befreundet, die aus der islamischen Tradition kommt, der jüngere Sohn schließlich ist protestantisch geblieben, hat jedoch eine Frau geheiratet, die der Bahá'í Religion angehört.

Die Mutter stirbt, die Familie kommt zusammen, um über die Bestattung zu beraten, auch eine Freundin der Mutter, eine Frau jüdischen Glaubens ist bei der Beratung dabei.

Was schlagen die einzelnen Personen vor? Was halten sie für verpflichtend? Was sind feste Regeln? Wo gibt es Konflikte? Wo sind Kompromisse möglich? Wo sind Unvereinbarkeiten? Die SchülerInnen sollen nachdem sie diese Fragen beantwortet haben, die Rolle des Bestatters einnehmen und versuchen zu vermitteln.



### Würdigen – Gedenken

Sich gegenseitig zu würdigen ist eine gute Übung zur Frage des Gedenkens, denn im Gedenken liegt immer eine nachträgliche Würdigung der Besonderheit eines Menschen. Jeweils drei SchülerInnen arbeiten zusammen und haben die Aufgabe, sich gegenseitig zu würdigen und das Ergebnis anschließend der Gruppe vorzustellen.

#### Dabei helfen Fragen:

Wenn du die Möglichkeit hättest wiedergeboren zu werden, in welcher Pflanze möchtest du wieder erscheinen? Warum?

In welchem Tier möchtest du wiedergeboren werden? Warum?

Wenn du zu einem der vier Elemente werden könntest, was möchtest du sein? Was ist deine Lieblingsfarbe? Welche Musik hörst du gern?

Die SchülerInnen haben nun die Aufgabe, entweder einen Tisch für den anderen zu gestalten, eine Rede zu halten oder eine Collage herzustellen.

*Du kannst nicht wählen,  
wie du stirbst und wann.  
Aber du kannst bestimmen,  
wie du lebst.  
Joan Baez*

Nachdem die SchülerInnen sich mit der Frage der Würdigung beschäftigt haben, untersuchen sie das Material aus dem Heft und stellen zusammen, wie in den einzelnen Religionen und Weltanschauungen Trauer und Gedenken gestaltet werden.

Textstellen, auf deren Hintergrund anschließend der Begriff der Würde besprochen werden kann, siehe rechts:

(S. 34-37, Antizipation;  
S. 43, Mitte; **Q11**)

Mit Hilfe von Metaphern, Symbolen & Farben (Textstellen S. 132) kann man Trauerkarten für die verschiedenen Religionen und Weltanschauungen gestalten.

### Individuell – Gemeinsam

Das Dialogmaterial enthält ganz unterschiedliche Aussagen zur Rolle des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Aus dem Dialogmaterial soll herausgearbeitet werden, was die Rituale und Traditionen für die einzelnen Personen bedeuten. Welche Pflichten und welche Hilfen haben die einzelnen Personen, welche Pflichten hat die Gemeinschaft? Welche Hilfen bietet sie? Was bedeutet die Situation für den einzelnen Menschen? Was muss er bewältigen?



**1, 2, 3, 5, 8, 11**  
Shiva-Regeln , S. 109  
**Q5, Q29, Q47,**  
S. 40/41

### Tradition – Moderne

In folgenden Quellentexten und Dialogen findet sich Material, um die Veränderungen der Traditionen, die Herausforderung der Moderne, den Übergang vom Land in die Stadt und die Folgen der Migration zu bearbeiten. Wie haben sich die Rituale verändert? Was bedeutet das für die Menschen? Als Einstieg kann auch ein Absatz aus dem Einführungskapitel hinzugezogen werden, z.B. S. 46f, Schlußbemerkung.



**1, 3, 5, 6, 8, 11**

### Mehrheit – Minderheit

Was will die Mehrheit der Bevölkerung? Wie wirkt sich das auf die Minderheit aus? In den folgenden Quellen und Dialogen können Sie Material finden, um diesen Aspekt zu diskutieren.



**3, 4, 5, 6, 7**  
**Q35, Q36, Q49**

### Gebete – Gedichte

In den Gebeten und Gedichten wird sehr prägnant das Verhältnis zu Leben, Sterben und Bestatten deutlich. Ein guter Einstieg, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den einzelnen religiösen oder weltanschaulichen Vorstellungen herauszuarbeiten findet sich in den folgenden Quellen:

**Q2, Q3, Q8, Q15, Q20, Q2,**  
**Q24, Q28, Q30, Q33, Q34,**  
**Q40**

## 7 Didaktische Fachliteratur



Dietrich Steinwede, Ingrid Ryssel |  
**Tod und Leben – Religion erzählen und verstehen** | Gütersloher Verlagshaus | 2001  
Enthält Geschichten, Gedichte und kreative Ideen für den Unterricht in der Primarstufe und Sek. I  
Inhaltlich hauptsächlich auf den christlichen Glauben bezogen. Viele Texte und die kreativen Ideen sind jedoch unabhängig von der Glaubensrichtung zum Bearbeiten des Themas gut geeignet.



Renate Amuat (Hrsg.)  
**Last Minute – Der Tod macht auch vor der Schule nicht halt**  
Materialien für Lehrerinnen und Lehrer | Verlag Pestalozzianum | Zürich, 1999  
Enthält Hintergrundartikel für Lehrerinnen und Lehrer und Material für den Unterricht, geeignet für Sek.I+II, ergänzt durch ausführliche Literaturangaben und Hinweise auf Musik, Film, Medien, Bilder, Fachliteratur und weitere Materialien.  
Nicht religiös orientiert.  
Themen: Tod, ein Thema in der Schule / Mit dem Tod konfrontiert / Nachdenken über Vergänglichkeit / Zugänge zum Thema Sterben und Tod



**Die Grundschulzeitschrift Nr. 158**  
**Thema Tod** | Velber Verlag | Seelze-Velber | Oktober, 2002  
Enthält Unterrichtsmaterial für die Primarstufe, Hintergrundartikel und Erfahrungsberichte für Lehrer, Hinweise auf weiteres Material und konkrete Ideen. Im Ansatz und von den Themen nicht religiös orientiert, nur die Fotomaterialien stammen eher aus dem christlichen Zusammenhang, im Anhang eine kommentierte Übersicht von Kinderbüchern zum Thema Tod.



Ksenija Auksutat, Ursula Sieg |  
**Abschied, Trennung und Tod - Kinder in der Schule bei Trennungsprozessen begleiten** | RUMS - Religion und multikulturelle Schule | Hrsg. Pädagogisch-Theologisches Institut Hamburg, 1997  
Enthält Hintergrundartikel zum Teil mit Arbeitsblättern für unterschiedliche Schulstufen und weiterführende Literatur.  
Themen: Trauernde Kinder / Leid und Freud - Unterrichtsprojekt / Angst und Geborgenheit in Psalmen / Zurück nach Bosnien: Trauerarbeit / Literatur zum interreligiösen Lernen in der Schule / Ein Kind wird ermordet



Gudula Mebus, Prof. Dr. Wendelin Szalai  
**Ein Land, viele Religionen** | Körber Stiftung | Hamburg, 1996  
Das Heft ist gedacht als ‚landeskundliches Zusatzmaterial‘ für deutsche Schulen im Ausland. Beschäftigt sich mit Fragen wie: Was ist Religion? / Vielfalt der Religionsgemeinschaften / Wie religiös sind die Deutschen? / Unterschiedliche Werte und Normen u.a. und enthält Arbeitsblätter für den Unterricht.



Monika Tworuschka |  
**Zu Gast bei den Religionen der Welt. Eine Entdeckungsreise für Eltern und Kinder.** | Herder | Freiburg, 2000  
Kinder begegnen schon früh anderen Kulturen und Religionen und fragen daher: Wieso isst Rachel keine Würstchen? Wieso fasten die Eltern von Hassan? Warum läuft seine größere Schwester mit dem Kopftuch herum?  
Essen, Feiern, Kleidung: Die Autorin erläutert anschaulich, informiert über die Hintergründe von Bräuchen und Traditionen sowie über die religiösen Besonderheiten im Islam, Judentum, Buddhismus und Christentum, damit Kinder wissen, was ihre besondere Tradition ist und nach welcher andere leben. Sie zeigt, worauf man achten sollte, wenn man Kinder mit anderen Religionen bei sich zu Gast hat.  
Begegnungen ohne Berührungspunkte werden möglich. Ein Buch mit vielen praktischen Anregungen und wichtigen Informationen.



Michèle Lemieux | **Gewitternacht** | Beltz und Gelberg Verlag | Weinheim/Basel, 1996

Ein Buch mit wenigen Worten, dafür hunderten von Zeichnungen, die die Annäherungen eines Kindes an die Unendlichkeit, den Tod und andere große Geheimnisse meisterhaft darstellen. Im Mittelpunkt steht ein kleines Mädchen mit ihrem Hund. Sie liegen zusammen im Kinderbett, draußen gewittert es, von schlafen kann nicht die Rede sein. Dann kommen die Gedanken und die Künstlerin zeichnet sie mit Witz: Über das Alleinsein, die Unendlichkeit, darüber, wo die Menschen herkommen, ob es Leben auf anderen Sterne gibt, wo man ist, wenn man träumt und natürlich über den Tod. (siehe Zeichnungen S. 89, 90, 120, 122)



Zu diesem wunderbaren Buch haben Rainer Oberthür und Alois Mayer die **Gewitternacht-Kartei** entwickelt. Sie ist erschienen im Dieck Verlag | Heinsberg, 1998 und liegt in zwei Versionen vor:  
Grundausgabe Schule der Nachdenklichkeit und Erweiterte Ausgabe für den Religionsunterricht (christlich).  
Jeweils mit Lehrerbegleitheft, Kopiervorlagen und Karten.



Keine didaktische Fachliteratur aber ein gutes Buch (incl. CD) für die Hand der Lehrerin/des Lehrers, in dem Material für verschiedene Schulstufen zu finden ist: Helga Breuninger, Heike Schiller, Hrsg.

**Der letzte Abschied**

Arnoldsche Verlagsanstalt GmbH | Stuttgart, 2002

Das Buch dokumentiert ein Projekt des Landesgewerbeamtes Baden-Württemberg.

Drei Themenfelder: Der letzte Abschied, Die Erinnerung, Wissen, was helfen kann. Mit guten Kapiteln zu: Abschied nehmen/ Den Leichnam ehren/ Erinnerung an das Leben: Denkmale – Grabmale/ Kinder gestalten Erinnerung/ Friedhöfe der Zukunft/ Umsonst ist der Tod/ u.v.a.



Hans-Jürgen Herrmann, Christa Hienstorfer | **Dem Tod begegnen, Leben lernen** | Ernst Klett Schulbuchverlag | Leipzig, 2002

Enthält Materialien für den Unterricht –nicht religiös ausgerichtet–, geeignet für Sek.I, zu den Themen: Ich begegne dem Tod / Abschied nehmen / Wohin gehen die Toten / Leben lernen



Diese Buchempfehlung steht am Schluss, weil sie hervorragende Ideen enthält, um den Dialog fortzusetzen:

Brumann, Knopff, Stascheit

**Projekt Tod**

Materialien, Projektideen  
Verlag an der Ruhr | Mülheim an der Ruhr, 1998

Ein Fundus für gute Projektideen! Kein aktuelles Thema wird ausgelassen, der Schwerpunkt liegt in dem Bereich politische Bildung. Hier ein paar Kostproben: Ewig jung und schön, Verdrängung und Faszination, Todesursachen, Sterbehilfe, Todesstrafe, Mord, Massenvernichtung, Sterben in Würde, Organhandel, Hirntod, Altern, Öffentliche Rituale, das Einmaleins des richtigen Sterbens, Umweltproblem Friedhof, Jenseitsvorstellungen, Kulturgeschichte des Himmels.

Zu allen Themen sind abwechslungsreiche Arbeitsaufgaben und fundiertes Arbeitsmaterial enthalten. Im Anhang finden Sie ein Film-, Material- und Literaturverzeichnis und Internetadressen.

**Das Buch eignet sich sehr gut, wenn der Dialogansatz aufgenommen werden soll und Anregungen für weitere Themen gesucht werden. Eine Vielzahl der hier genannten Ideen lässt sich zum Einstieg in ein weiteres Dialog-Thema nutzen. Hier finden sich interessante Herausforderungen für die interkulturelle und interreligiöse Debatte.**

Ideen und Material:  
[www.glauben-und-kaufen.de](http://www.glauben-und-kaufen.de)

# Impressum

*Demokratie ist schön,  
macht aber viel Arbeit.\**

Bonn 2003

## **Arbeitshilfen für die politische Bildung**

© Bundeszentrale für  
politische Bildung / bpb

Berliner Freiheit 7 · 53111 Bonn  
Redaktion: Franz Kiefer (verantw.),  
Evelyn Völkel

*Diese Veröffentlichung stellt  
keine Meinungsäußerung der  
Bundeszentrale für politische  
Bildung dar. Für die inhaltlichen  
Aussagen tragen die Autoren  
die Verantwortung.*

*Wir bedanken uns bei allen  
Institutionen und Personen für die  
Abdruckerlaubnis. Wir haben uns  
bemüht, alle Copyrightinhaber  
ausfindig zu machen und um  
Abdruckgenehmigung zu bitten.  
Sollten wir eine Quelle nicht oder  
nicht vollständig angegeben  
haben, so bitten wir um Hinweise  
an die Bundeszentrale für politi-  
sche Bildung, Bonn.*

### **Die Redaktion**

*Diese Veröffentlichung ist nach den  
Regeln der neuen Rechtschreibung  
gesetzt. Ausnahmen bilden Texte,  
bei denen künstlerische, philologi-  
sche oder lizenzrechtliche Gründe  
einer Änderung entgegen stehen.*

*Die Herstellung dieser Arbeitshilfen  
wurde gefördert mit Mitteln des  
Bundesministeriums des Innern.*

ISBN: 3-89331-510-1

Wir danken für:

### **Erfassung der Quellentexte und Dialoge**

Birgit Helwig  
Andreas Ehrich  
Ingrid Jebram

### **Redaktionelle Überarbeitung der Dialoge**

Christina Lammers

### **Wissenschaftlichen Beratung**

Dr. Gerdien Jonker  
Dr. Dursun Tan  
Prof.Dr. Udo Tworuschka

### **Fachliche Beratung**

Cornelia Nikolic

### **Kritische Sichtung und Überarbeitung**

Rachel Bendavid-Korsten  
Wiebke Berking  
Elisabeth Buthmann  
Andreas Hölscher  
Fereshta Ludin  
Santhy Manikavasagar  
Susan Parsia – Parsi  
Sumathi Sekaran  
Dr. Emel Topcu – Brestrich  
Paul Räther

### **Buchtips**

Susanne Schirmer S.6, 16, 24, 25, 33,  
36, 37, 38, 40, 41, 44, 85, 104, 130

### **Fotos**

Georg Krause: Titel, S. 6, 7, 23, 51, 52,  
59, 66, 68, 72, 75, 77, 83, 84, 86, 87, 88,  
91, 97, 99, 107, 108, 110, 111, 112, 113, 115,  
116, 121, 124  
Mark Kofi Asamoah: Titel, S. 54, 55,  
56, 58  
Dang Tu Dung: Titel, S. 65, 66, 67, 69  
Ruthild Hockenjos: S. 8, 69, 80, 102,  
105, 129  
Andreas Hölscher: S.8  
Santhy Manikavasagar: Titel, S.92, 93  
Elke Neddermeyer: S.78, 82  
Barbara Weber: S.26, 79

### **Korrekturlesen**

Paul Räther

### **Grafische Gestaltung**

Fleck · Zimmermann  
Visuelle Kommunikation, Berlin

### **Druck**

Medienhaus Froitzheim AG,  
Bonn-Berlin

### **Gute Zusammenarbeit, Engagement, Geduld, Texte, Ideen, Informationen, Material und Einsichten.**

Mark Kofi Asamoah,  
Rachel Bendavid-Korsten,  
Wiebke Berking, Elisabeth Buthmann,  
Dang Tu Dung, Andreas Freudenberg,  
Anette Heit, Andreas Hölscher, K.K.,  
Fereshta Ludin, Regina Malskies,  
Santhy Manikavasagar, Dr. Marianne  
Mischke, Renate Noack, Susan Parsia-  
Parsi, Sumathi Sekaran, Nonne Tam  
Vien, Dr. Emel Topcu-Brestrich, Doris  
Teske, Meike Völkel, Gertrud Wage-  
mann, Dr. Hans-Hermann Wilke.

**Ruthild Hockenjos &**  
Leitung Werkstatt Religionen  
und Weltanschauungen

**Barbara Weber**  
Projektleitung / Redaktion&Konzept

\* frei nach Karl Valentin: Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.

Die Werkstatt Religionen und Weltanschauungen wurde im Jahre 2002 gefördert durch das Aktionsprogramm ‚Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechts- extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus‘ – entimon des BMFSFJ  
Wir danken dem Bundesministerium für die Übertragung der Rechte an die Bundes- zentrale für politische Bildung, um diese Veröffentlichung möglich zu machen.

**Die Werkstatt Religionen und Weltanschauungen  
ist eine freie Initiative in der Werkstatt der Kulturen Berlin**

Kontakt:

Wissmannstraße 32, 12049 Berlin

fon (+49) 030. 609 770-0, fax (+49) 030. 609 770-13

Email: Werkstatt.Kulturen@t-online.de

[www.werkstatt-der-kulturen.de](http://www.werkstatt-der-kulturen.de)

## Werkstatt der Kulturen

Fast eine halbe Million Menschen aus über 180 Nationen, darunter viele Künstler und Intellektuelle mit ihrer Kultur, Religion und Sprache, ihren ästhetischen Vorstellungen und ihren Künsten, prägen das internationale Flair Berlins – einer Weltstadt im Wandel.

In diesem Kontext präsentiert sich die Werkstatt der Kulturen seit ihrer Eröffnung im Oktober 1993 der Berliner Öffentlichkeit als Bühne der kulturellen Vielfalt und als Forum der Begegnung und des politischen Dialogs. Träger der Werkstatt der Kulturen ist der gemeinnützige Verein ‚Brauerei Wissmannstraße e.V.‘. Gefördert wird sie durch die Ausländerbeauftragte des Senats von Berlin.

Die Werkstatt der Kulturen sieht ihre Aufgabe darin, Vereinen, Künstlern, Intellektuellen und freien Gruppen eine kulturell und politisch offene Plattform für ihre jeweiligen Initiativen zu bieten und mit eigenen Projekten die kulturübergreifende Zusammenarbeit und Verständigung zu fördern. Das Haus ist Literatur-, Musik-, Tanz-, Theater und Religions- Werkstatt in der und für die Metropole Berlin. Es bietet Raum für Podiumsdiskussionen, Informationsveranstaltungen, Tagungen und Fortbildungsseminare. Die WdK ist Initiator und Veranstalter des ‚Karneval der Kulturen‘.

Die Werkstatt der Kulturen will die Auseinandersetzung zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur, Religion oder politischer Auffassung ermöglichen. Berlin – schon immer Schmelztiegel vieler Kulturen – bietet dafür ein unerschöpfliches Reservoir.

**entimon**  
gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



**WERKSTATT DER KULTUREN**

---

**Bevor ich sterbe**

noch einmal sprechen  
von der Wärme des Lebens  
damit doch einige wissen:  
Es ist nicht warm, aber es könnte warm sein

Bevor ich sterbe  
noch einmal sprechen von Liebe  
damit doch einige sagen:  
Das gab es das muss es geben

noch einmal sprechen  
vom Glück und der Hoffnung auf Glück  
Damit doch einige fragen:  
Was war das, wann kommt es wieder?

Erich Fried



In diesem Band wird über die Durchführung einer Werkstatt „Religionen und Weltanschauungen“ berichtet. Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen haben über das Thema „Tod und Sterben“ gesprochen, das in allen Religionen und Weltanschauungen eine zentrale Rolle spielt und das immer auch in der Spiegelung zentrale Aussagen zum Leben deutlich macht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben einander zugehört, miteinander diskutiert und immer wieder Dinge, die ihnen wichtig waren, erklärt. Herausgekommen ist ein interessantes Protokoll, das diesen Prozess dokumentiert und das dialogische Arbeiten nachvollziehbar macht. In der Werkstatt wurden Sinnfragen thematisiert und die im Dialog gefundenen Deutungen sollen zusammen mit den in diesem Prozess erstellten Materialien Lehrenden die Möglichkeit eröffnen, solche Dialoge mit Angehörigen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen vorzubereiten und mit ihren Lerngruppen ertragreich durchzuführen.

Die Bundeszentrale für politische Bildung möchte mit dieser Ausgabe der Arbeitshilfen dazu anregen, die Methode der Werkstatt und des dialogischen Arbeitens auch in der schulischen und außerschulischen politischen Bildung zu nutzen.